Der Stand und die nächste Zukunft der Konjunkturforschung

Festschrift für Arthur Spiethoff

Mit einem Vorwort
von Joseph Schumpeter

Duncker & Humblot *reprints*

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Der Stand und die nächste Zukunft der Konjunkturforschung

FESTSCHRIFT FÜR ARTHUR SPIETHOFF

Beiträge von

Aftalion / Åkerman / Altschul / Amoroso / H. Aubin / E. von Beckerath
H. von Beckerath / C. Brinkmann / W. F. Bruck / Carell / Clausing
Colm / Diehl / Eckert / Engländer / Eucken / Fricke / Gini / Gottschalk
Haberler / Halm / Hawtrey / von Hayek / Kelter / Keynes
Krämer / Kromphardt / Landauer / Lederer / Lescure / Löwe / Lutz
Mann / H. Mayer / von Mises / Mitchell / Mombert / Morgenstern
Müller-Armack / Neisser / Neumark / Oldenberg / Pedersen
von Reichenau / Robertson / Röpke / Rößle / A. Schmitt / J. Schmitz
Schneider / Schumpeter / Singer / Snyder / Sombart / Stucken
Del Vecchio / Vleugels / Wessels / Wicharz / Wilbrandt / Winkler
von Zwiedineck-Südenhorst

MIT EINEM VORWORT VON JOSEPH SCHUMPETER

DUNCKER & HUMBLOT / MÜNCHEN 1933

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Copyright 1933 by Duncker & Humblot in München

Schriftführender Herausgeber:
Privatdozent Dr. Gustav Clausing, Universität Bonn

Pierersche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg, Thür.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

ARTHUR SPIETHOFF

ZUM 60. GEBURTSTAG

13. MAI 1933

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Vorwort

Für Deutschland bedeutet der Name Arthur Spiethoff mehr als einen Höhepunkt der Konjunkturforschung. Schon die methodologische Botschaft, die aus seinem Werk auf diesem Felde klingt, reicht weit über das Werk selbst hinaus und über das, was es uns an neuer Erkenntnis unmittelbar geschenkt hat. Es lehrt durch sein Beispiel eine bestimmte Art zu arbeiten und öffnet Wege, die auch zu anderen Zielen führen. Dieser Erbe der deutschen historischen Schule hat sich seinen eigenen Typus von Theorie erobert und treulich bewahrte Tradition mit dieser zu etwas Eigenem, Neuem, Echtem vereinigt. Seine zugleich so sachliche und so persönliche Lehre hat er — nicht durch Programm, sondern durch Leistung — in einer Reihe von Arbeiten, an einer Reihe von Sonderfragen entwickelt, die deutlicher, als es methodologische Ausführungen könnten, den Pfad in eine Zukunft weisen, in der sich historischer Geist und analytisches Können am Bau einer im besten Sinn positiven Wirtschaftslehre bewähren können. Von dessen Umriß gibt seine jüngste Veröffentlichung über „Wirtschaftsstile" dem Fernerstehenden vielleicht das deutlichste Bild.

Doch nur verhältnismäßig Wenige kennen den Mann, den Lehrer, den Forscher so, daß sie völlig ermessen, was er ist. Er schafft weitab vom Lärm des Marktes. Seine Hingabe an die Pflichten des akademischen Berufs, jene unerbittliche Selbstkritik und jene Bescheidenheit, die ihn menschlich so sehr zum Vorbild machen, stehen der Fernwirkung seiner Gedankenwelt entgegen. Für die Welt außerhalb des Kreises seiner Freunde und Schüler, außerhalb Deutschlands insbesondere, ist er vor allem der große deutsche Konjunkturforscher, dessen Leistung aus der Geschichte des Problems nicht wegzudenken ist. Daher lag der Gedanke

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

nahe, zur Feier seines sechzigsten Geburtstags eine Art von Enquete über den Stand und die nächsten Aufgaben der Konjunkturforschung zu versuchen.

Es ist ein buntes Mosaik — bunt wie das Wirtschaftsleben selbst —, das dem Leser hiermit vorgelegt wird. Neben Namen, die in aller Munde sind, wo immer Wirtschaftslehre getrieben wird, findet er die Namen junger Männer, deren Beiträge vielleicht einen Blick in eine fernere Zukunft gestatten, neben den Ansichten von Führern der Konjunkturforschung die von Fachgenossen aus anderen Arbeitsgebieten. Sie alle haben sich vereint, um einen der Besten unserer Wissenschaft zu ehren. Und der Band gewinnt dadurch. Er ist repräsentativer und belehrender geworden als er wäre, wenn nur etablierte Autoritäten und nicht auch werdende, wenn nur Konjunkturspezialisten und nicht auch andere Ökonomen zu Worte kämen.

Zunächst war bloß beabsichtigt, Antworten auf die Fragen zu veröffentlichen, was im allgemeinen vom gegenwärtigen Stand der Konjunkturforschung zu halten sei und was ihr nächster Schritt zu sein hätte. Doch haben manche Mitarbeiter ihre Antworten indirekt gegeben, indem sie eine Seite des Problems oder eine Einzelfrage aufgriffen, die ihnen besonders nahelag. Antworten dieser Art werden dem Leser nicht weniger willkommen sein als die anderen. Je mehr sich die Konjunkturforschung konsolidiert, um so mehr muß das Interesse an Einzelfragen in den Vordergrund treten. Es ist kein Nachteil, wenn der vorliegende Band auch diese Tatsache spiegelt und dem Leser hier und da Gesichtspunkte und Resultate bietet, die anderes geben als ein Gesamturteil.

Die deutschen Mitarbeiter begrüßen dankbar die hervorragenden ausländischen Fachgenossen, die den Band durch ihre Beiträge bereichert haben. Sie sind überzeugt, daß diese Beiträge Arthur Spiethoff besondere Freude bereiten werden, wenn sie ihm diesen Band am 13. Mai zugleich mit ihren herzlichen Glückwünschen überreichen.

Joseph Schumpeter

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Verzeichnis der Mitarbeiter[1]

	Seite
ftalion, Albert, Dr., Professor an der Faculté de Droit, Paris . .	1
Åkerman, Johan, Dr., Privatdozent an der Universität Lund . . .	5
Altschul, Eugen, Dr., Privatdozent an der Universität Frankfurt a. M.	11
Amoroso, Luigi, Dr., Professor an der Universität Rom	16
Aubin, Hermann, Dr., Professor a. d. Universität Breslau, z. Zt. Kairo	22
von Beckerath, Erwin, Dr., Professor a. d. Universität Köln a. Rh.	29
von Beckerath, Herbert, Dr., Prof. a. d. Universität Bonn a. Rh.	34
Brinkmann, Carl, Dr., Professor an der Universität Heidelberg .	38
Bruck, Werner Friedrich, Dr., Prof. a. d. Universität Münster i. W.	42
Carell, Erich, Dr., Privatdozent an der Universität München . . .	46
Clausing, Gustav, Dr., Privatdozent an der Universität Bonn a. Rh.	50
Colm, Gerhard, Dr., Professor an der Universität Kiel	56
Diehl, Karl, Dr., Geh. Rat, Professor a. d. Universität Freiburg i. Br.	61
Eckert, Christian, Dr., Geh. Rat, Prof. a. d. Universität Köln a. Rh.	64
Engländer, Oskar, Dr., Professor an der Deutschen Universität Prag	70
Eucken, Walter, Dr., Professor an der Universität Freiburg i. Br.	74
Fricke, Rolf, Dr., Privatdozent an der Universität Marburg a. d. L.	79
Gini, Corrado, Dr., Professor an der Universität Rom	84
Gottschalk, Hellmut, Dr., Bonn a. Rh.	85
Haberler, Gottfried, Dr., Privatdozent an der Universität Wien .	92
Halm, Georg, Dr., Professor an der Universität Würzburg	104
Hawtrey, Ralph G., London	108
von Hayek, Friedrich A., Dr., Professor an der London School of Economics	110
Kelter, Ernst, Dr., Bonn a. Rh.	118
Keynes, John Maynard, Cambridge	123
Krämer, Carl, Dr., Berlin-Spandau	126
Kromphardt, Wilhelm, Dr., Professor an der Universität Münster i. Westf., z. Zt. New York	135
Landauer, Carl, Dr., Professor an der Handelshochschule Berlin .	140
Lederer, Emil, Dr., Professor an der Universität Berlin	145
Lescure, Jean, Dr., Professor an der Faculté de Droit, Paris . . .	150

[1] Da die Fragestellung für alle Mitarbeiter die gleiche, dem Titel der Festschrift entsprechende ist, erübrigt sich ein genaueres Inhaltsverzeichnis.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Seite

Löwe, Adolf, Dr., Professor an der Universität Frankfurt a. M. . . 154
Lutz, Friedrich, Dr., Privatdozent an der Universität Freiburg i. Br. 161
Mann, Fritz Karl, Dr., Professor an der Universität Köln a. Rh. . . 167
Mayer, Hans, Dr., Professor an der Universität Wien 172
von Mises, Ludwig, Dr., Professor an der Universität Wien . . . 175
Mitchell, Wesley C., Dr., Professor an der Columbia-Universität, New York 181
Mombert, Paul, Dr., Professor an der Universität Gießen 190
Morgenstern, Oskar, Dr., Privatdozent an der Universität Wien 193
Müller-Armack, Alfred, Dr., Privatdozent an der Universität Köln a. Rh. 199
Neisser, Hans, Dr., Privatdozent an der Universität Kiel 205
Neumark, Fritz, Dr., Professor an der Universität Frankfurt a. M. 214
Oldenberg, Karl, Dr., Geh. Rat, Prof. a. d. Universität Göttingen 223
Pedersen, Jörgen, Dr., Kopenhagen 228
von Reichenau, Charlotte, Dr., Privatdozentin an der Universität Gießen 234
Robertson, D. H., Cambridge 238
Röpke, Wilhelm, Dr., Professor an der Universität Marburg a. d. L. 243
Rößle, Karl, Dr., Professor an der Universität Bonn a. Rh. 246
Schmitt, Alfons, Dr., Privatdozent an der Universität München . 250
Schmitz, Joseph, Dr., Bonn a. Rh. 254
Schneider, Erich, Dr., Privatdozent an der Universität Bonn a. Rh. 259
Schumpeter, Joseph, Dr., Professor an der Harvard-Universität, Cambridge (Mass.) 263
Singer, Kurt, Dr., Professor a. d. Universität Hamburg, z. Zt. Tokio 268
Snyder, Carl, Federal Reserve Bank, New York 270
Sombart, Werner, Dr., Geh. Rat, Professor a. d. Universität Berlin 276
Stucken, Rudolf, Dr., Professor an der Universität Erlangen . . 278
Del Vecchio, Gustavo, Dr., Prof., Bologna 283
Vleugels, Wilhelm, Dr., Prof. an der Universität Königsberg i. Pr. 289
Wessels, Theodor, Dr., Bonn a. Rh. 294
Wicharz, Michael, Dr., Bonn a. Rh. 299
Wilbrandt, Robert, Dr., Professor an der Technischen Hochschule Dresden 304
Winkler, Wilhelm, Dr., Professor an der Universität Wien . . . 308
von Zwiedineck-Südenhorst, Otto, Dr., Geh. Rat, Professor an der Universität München 315

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Albert Aftalion (Paris)

Si on recherche ce qui dans l'état présent de nos connaissances sur les cycles économiques peut être considéré comme définitivement acquis à la science, il semble que c'est en ce qui concerne les faits qu'on trouvera les points les plus satisfaisants.

Sur les variations cycliques des prix, de la production, des salaires, des profits, du taux de l'intérêt et de l'escompte, du cout de production, de la circulation monétaire, du volume du crédit, du cours et du montant des émissions des valeurs mobilières ainsi que sur celles de nombre d'autres phénomènes, une assez grande concordance existe entre les divers économistes et on peut estimer que la partie purement objective de l'exposé des faits qu'on trouve chez eux doit à peu près correspondre à la réalité. De plus des progrès ont été accomplis en ce qui concerne la séparation des mouvements cycliques proprement dits des mouvements voisins avec lesquels ils se combinent tels que les mouvements de longue durée et les variations saisonnières. En outre certains rapports empiriques de succession ou de concomitance entre les faits, non pas constants mais fréquents, ont été mis en lumière pas les économistes statisticiens qui suivent au pour le jour les changements de la conjoncture en vue de diagnostics ou de pronostics lesquels sont encore il est vrai assez incertains.

Quant à l'étude théorique, quant à l'explication causale des variations cycliques, si une extrême contradiction existe entre les théories multiples qui ont été proposées, il est fort possible que les facteurs qui sont effectivement les facteurs déterminants des cycles aient bien été aperçus en totalité ou en partie par une ou plusieurs d'entre elles. La difficulté consisterait ainsi moins à découvrir des facteurs qui n'auraient encore été signalés par personne qu'à établir d'une manière incontestable, parmi la masse des facteurs allégues, ceux qui sont vraiment les véritables moteurs des cycles et à préciser le mécanisme par lequel ils sont liés aux phénomènes qu'ils commandent.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Si on passe maintenant aux désiderata pour l'avenir prochain, on devra commencer par souhaiter que l'observation des faits soit toujours poursuivre, que notre documentation statistique devienne de plus en plus abondante.

Sans doute serait il préférable que la recherche portât surtout sur les faits essentiels, fondamentaux, et s'arretât moins aux manifestations superficielles du cycle. Mais, à cause de notre impuissance présente à faire avec certitude le départ des uns et des autres, on doit admettre que toute observation exacte des faits enrichit toujours tant soit peu notre science.

Pour ma part, comme j'attache une grande importance aux variations de l'outillage productif, au temps nécessaire à la construction de cet outillage, au délai assez long qui, dans la technique moderne de la production, s'écoule entre le moment où la construction du nouvel outillage est entreprise et le moment où cet outillage, enfin achevé, peut entrer en service, je souhaiterais vivement que, dans les divers pays, les organes chargés de l'établissement des statistiques puissent nous fournir fréquemment, mensuellement si possible, les données suivantes et d'autres semblables:

I.

Quantités nouvelles mises en construction dans le mois:

1. centrales électriques (puissance prévue);
2. usines de toutes sortes (capacité productrice prévue);
3. machines à vapeur (puissance totale);
4. moteurs électriques (puissance prévue);
5. machines et métiers de diverses espèces;
6. locomotives, wagons;
7. constructions navales.

II.

Quantités livrées ou quantités entrées en exploitation dans le mois:

1. centrales électriques nouvelles;
2. usines nouvelles;
3. machines à vapeur;
4. moteurs électriques (puissance installée);
5. machines et métiers;
6. locomotives, wagons;
7. constructions navales.

La connaissance de ces statistiques aiderait vraisemblablement beaucoup à l'élaboration de la théorie des cycles économiques. Elle ren-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

seignerait sur le surcroit de production qui se prepare, sur le mouvement économique qui s'annonce.

Quant aux désiderata concernant la théorie elle même, la tache dans l'avenir comme dans le passé doit consister, par des analyses toujours plus rigoureuses, par des confrontations de faits plus ingénieuses, par des hypothèses intelligentes et soumises au controle sévère de la réalité, à discerner dans l'amas des phénomènes connus, dans la foule des facteurs mis en lumière par les divers doctrines, ceux qui constituent les facteurs déterminants, les moteurs suprêmes et ceux qui ne sont que des conséquences ou des symptomes.

Peu de chose a été exposé à cet égard qui ait obtenu un assentiment général et les théories explicatives des cycles continuent de s'opposer les unes aux autres. On ne constate pas que l'enseignement des faits récents ait été sur ce point d'un secours très efficace. Car l'interprétation des faits varie. Et telle suite d'évènements de ces derniers temps qui apparait aux uns comme la réfutation décisive, par exemple, de la théorie monétaire des cycles est presentée par d'autres comme la justification de cette théorie.

Il ne servirait de rien de prétendre que chacune des doctrines présentées ne considère qu'un des aspects du problème de sorte qu'il n'y aurait qu'à construire une doctrine éclectique qui ferait appel ensemble aux divers facteurs invoqués par ces doctrines ou au moins à plusieurs d'entre eux. Cette doctrine éclectique ne saurait se borner à juxtaposer sur un même plan les facteurs sur lesquels insistent les théories existantes. Il faudrait les coordonner d'une certaine manière, préciser leur importance respective, leurs actions réciproques. Et les divergences réapparaitraient.

Ce ne sont pas là des difficultés particulières au problème des cycles. Elles se manifestent pour toutes les grandes matières de l'économique.

De quel coté alors, quant aux cycles économiques, l'effort devrait il porter, ou dans quelle voie devrait-on s'engager pour approcher davantage de la vérité théorique? Je ne me hasarderai pas à essayer de le préciser, car la réponse risquerait de manquer d'objectivité et de différer suivant la théorie à laquelle on adhère. Chaque théorie incite à certaines études qui sont celles qui lui conviennent le mieux à raison à la fois de ses points les plus importants et de ses points les plus faibles: les plus importants afin de mieux mettre en relief les idées maîtresses de la théorie, les plus faibles afin de pallier à ses défectuosités apparentes ou réelles. Les recommandations à cet égard de chacun de nous pourraient bien porter la marque de nos préférences doctrinales au lieu d'être basées sur un examen suffisamment objectif de la question.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Du reste des exemples nombreux dans l'histoire de la science économique montrent que souvent des progrès sérieux ont resulté pour bien des questions non pas de leur étude propre mais des progrès accomplis pour d'autres matières lesquels venaient, par voie de conséquence, jeter une vive clarté sur les premières. Beaucoup peut être attendu pour une meilleur compréhension des cycles économiques de l'amélioration obtenue dans d'autres parties de la science, des progrès par exemple effectués quant aux théories de la valeur, des prix, de la monnaie, du développement économique et d'autres semblables.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Johan Åkerman (Lund)

(Konjunkturtheoretische Entwicklungstendenzen seit der Jahrhundertwende)

Als Professor Arthur Spiethoff vor drei Jahrzehnten seine bahnbrechenden Vorbemerkungen zu einer Theorie der Überproduktion schrieb, gab es noch nichts, was als Konjunkturtheorie in der heutigen Bedeutung bezeichnet werden konnte. Natürlich bestanden eine ganze Reihe Krisentheorien, von denen jede einzelne die „Ursache" für eine ökonomische Krise aufzudecken glaubte; aber eine Theorie, die eine tatsächlich nationalökonomische Erklärung für die dynamischen Veränderungen hätte geben können, gab es noch nicht. Läßt man die rein exogenen Erklärungen beiseite, so kann man von drei verschiedenen Schulen sprechen: Die erste Schule geht von J. B. Says Behauptung von der partiellen Überproduktion aus, die eine Reihe von Einwänden über die Möglichkeit einer totalen Überproduktion innerhalb der Geldwirtschaft und über die Variationen im Grenznutzen der Waren im Verhältnis zum Geld hervorgerufen hat. Die zweite Schule ist die rein monetäre, die zuerst von Clement Juglar vertreten wurde; nach deren Gesichtspunkt bewegt sich der ganze Zusammenhang um die internationalen Gold- und Warentransaktionen und die dadurch motivierten Maßnahmen in der Politik der Währungsbanken. Die dritte Schule zeigt insofern einen bedeutenden Fortschritt, als die Krisentheorie zu einer Konjunkturtheorie umgewandelt wird. Ausgehend von Marx und Tugan-Baranowsky, aber auch von Jevons und Böhm-Bawerk, bezeichnet Professor Spiethoff die Kapitalbildung als das primäre Element der Konjunkturbewegung. Dabei werden die damit zusammenhängenden Störungen primär als ein Mangel an Komplementwaren während der Hochkonjunktur kontretisiert, und — was besonders merkwürdig ist — diese Störungen werden danach als Wert- und Preisveränderungen ausgedrückt[1].

[1] Vgl. Verfassers „Om det ekonomiska livets rytmik", Stockholm 1928 (Kap. 2), dessen Gesichtspunkte in allgemeinverständlicher Form in Verf.s „Ökonomischer Fortschritt und ökonomische Krisen", Wien 1932, wiedergegeben sind.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Auf dem Gebiet der Konjunkturtheorie sind also um die letzte Jahrhundertwende große Veränderungen und Fortschritte zu verzeichnen. Ich werde in diesem Beitrag einige der Tendenzen anführen, die während der letzten drei Jahrzehnte meiner Meinung nach von größter Bedeutung gewesen sind und deshalb auch die Wege der weiteren Entwicklung weisen. Es ist dabei zu unterscheiden zwischen der theoretischen Entwicklung und den Fortschritten, die auf dem angewandten Gebiet der Konjunkturtheorie gemacht worden sind.

Die erste theoretische Entwicklungstendenz, kann man sagen, geht aus auf eine Verwandlung der einfachen Krisen- oder Konjunkturerklärung zu einer kombinierten Theorie in eigentlicher Meinung. Man geht dabei nicht nur von bestimmten gegebenen Größen, wie Preisniveau und Höhe der Beschäftigung, aus, sondern man wählt viel differenziertere Maße der Konjunkturbewegung. Diese Maße sind oft genug rein abstrakter Natur, indem zum Beispiel verschiedene Formen des Sparens auf kurze und auf lange Sicht angegeben und benannt und in der Diskussion als bekannte Faktoren angewendet werden. Vor allem ist es die Kapitaltheorie und die monetäre Theorie, die auf diesem Wege entwickelt und zu einer monetären Kapitalbildungstheorie verschmolzen werden. Diese Kapitalbildungstheorie ist wirklich dabei, das Bestreben zu realisieren, die realen Veränderungen durch ein Studium der monetären Vorgänge und die monetären Veränderungen durch ein Studium des realen Geschehens zu erklären. Und diese erste Tendenz, die Differenzierung und die gleichzeitige Synthese der Monetär- und Kapitaltheorie, führt uns unmittelbar zur zweiten Tendenz.

Dieser zweite Fortschritt ist nichts anderes als die Einfügung des Zeitfaktors in die Diskussion. Die nationalökonomische Theorie, die sich bis zur Jahrhundertwende so gut wie ausschließlich mit den Bedingungen für ein allgemeines ökonomisches Gleichgewicht beschäftigte, hatte keine Möglichkeit, auf faktische, nicht gedachte Zeitveränderungen Rücksicht zu nehmen. Als man dann auf der deduktiven Ebene mit dem Zeitfaktor zu arbeiten beginnt, handelt es sich zunächst um sukzessive Veränderungen. Was man dabei hauptsächlich anstrebt, ist ein Erklärungsversuch, der sich nicht nur mit einer allgemeinen Entwicklungsrichtung befaßt. Wenn diese allgemeine Bewegung nach einer neuen Gleichgewichtslage hin mit dazwischenliegenden Gleichgewichtsperioden oder -punkten arbeitet, so sucht sie zwar den Zusammenhang zu „dynamisieren"; aber damit handelt es sich noch nicht um sukzessive Zeitveränderungen, in denen intermittent sichtbare Entwicklungsverläufe mitgerechnet werden können. Mit Gleichgewichtsperioden und Gleichgewichtspunkten kann man nicht die Entwicklung der Kapitalbildung während der steigenden

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Konjunktur erklären, da diese zunächst in der Aufbauperiode gewissermaßen von der Bildfläche verschwindet, um später vor der Krise gleichzeitig in großer Menge sich zu entwickeln. Solche Veränderungen können auch nicht in die Erklärung eingefügt werden, wenn man versucht, die Methodik der Gleichgewichtsökonomie mit psychologischen Koeffizienten zu dynamisieren. Hierbei ist man einerseits davon ausgegangen, daß die Zukunft vollständig und richtig vorausgesehen ist, wodurch das ganze Konjunkturproblem automatisch von der Tagesordnung gestrichen wird. Oder man ist andererseits von bestimmten Annahmen über die Zukunft ausgegangen, die zwar als unrichtig angesehen, aber beim nächsten Gleichgewichtspunkt, von dem die Entwicklung mit den dann gegebenen Voraussetzungen studiert wird, berichtigt werden. Auch diese Methode kann bei einem Studium des Konjunkturproblems nicht angewendet werden, denn man bewegt sich in der Konjunkturtheorie mit bestimmten in ihrer Ausdehnung festgelegten Abschnitten, die sich nicht einer Serie gedachter Gleichgewichtspunkte anpassen lassen. Daraus folgt weiter, daß sich das Konjunkturphänomen nicht auf eine Erklärung des positiven und des negativen Umschlagspunktes, der Krise und des ersten Übergangs der Depression in die steigende Konjunktur, konzentrieren läßt. Es gilt nicht nur die Konjunkturwelle zu erklären, sondern auch die einzelnen wirklichen Phasen innerhalb der Welle und den sehr eigentümlichen Zusammenhang, der zwischen den ökonomischen Perioden verschiedener Länge besteht.

Damit kommen wir zur dritten theoretischen Entwicklungstendenz. Diese besteht in der ständig erhöhten Verbindung zwischen ökonomischer Theorie und ökonomischer Wirklichkeit. Man könnte daher sagen, daß der reichere Besitz an ökonomischer Statistik über die Monatsfrequenz das deutlichste Zeichen der Entwicklung des Konjunkturstudiums ist, und es ist unzweifelhaft, daß sowohl für Konjunkturtheorie wie Konjunkturstatistik mit Beginn des jetzigen Jahrhunderts eine neue Ära einsetzt. Aber dieses Anwachsen des statistischen Materials ist nicht das Grundlegende im Hervortreten der Konjunkturtheorie neben der Gleichgewichtsökonomie. Von induktivem Gesichtspunkt kann die Konjunkturtheorie nur solche Gedankengänge anwenden, die sich in ein realistisches Gewand kleiden lassen, das heißt daß man sich die Verifikation immer als möglich denken können muß. Ein großer Teil der klassischen Theorie, der von einer gedachten Primärursache als Störungsmoment ausgehend die Veränderungen studiert, die in eine neue Gleichgewichtslage ausmünden, kann der Wirklichkeit nicht gegenübergestellt werden. Er bewegt sich in einer anderen Welt. An dieser Stelle ist die größte Veränderung vor sich gegangen. Das ökonomische Material soll selbst zur

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

theoretischen Spekulation stimulieren, während die Theorie wieder die Entwicklung der ökonomischen Statistik zu einer Notwendigkeit macht. Mit dieser veränderten Einstellung vergrößerte sich auch die Aufmerksamkeit für das quantitative Moment in der Theorie. Die statistische Methode wird in ihrem Abwägen der einzelnen Faktoren im Verhältnis zu ihrem Gewicht auch auf die ökonomische Theorie anregend wirken.

Als vierte Entwicklungstendenz kann genannt werden, daß man immer mehr das Kausalitätsproblem als solches zu beachten beginnt, und auch das ist ja charakteristisch für die Emanzipation von der klassischen Anschauung. Bei Ricardo gibt es kein Zeitmoment, aber auch kein reelles Ursachenproblem. Es ist vielleicht das größte Verdienst der modernen Konjunkturtheorie, daß sie das Kausalitätsproblem in die Mitte der Diskussion stellte. Der Ausgangspunkt der Erwägungen ist nicht mehr ein „Suppose...". Es sind faktische, in der Zeit sich abwickelnde Veränderungen, die mit immer vielseitigerer Methodik studiert werden [2].

Wenn diese vier Entwicklungstendenzen die vielversprechendsten unter denen sein sollten, die in den letzten drei Jahrzehnten die Konjunkturtheorie charakterisieren, so ist es nicht erstaunlich, daß man auf dem Gebiet praktischer Anwendung viele Wirkungen dieser Veränderungen findet. Während der letzten 15 Jahre sind Konjunkturforschungsinstitute entstanden, die im allgemeinen Bewußtsein als Sammelpunkte für die theoretische und praktische Arbeit zum Studium und zur Beherrschung der Konjunkturschwankungen gelten. Noch vor nicht so langer Zeit meinte man, daß die Konjunkturforschungsinstitute alle faktischen zeitökonomischen Probleme zur Behandlung übernommen hätten, weshalb die in eigentlicher Meinung theoretische Ökonomie keine Veranlassung sah, ihre auf dem allgemeinen ökonomischen Gleichgewicht gegründeten Theorien zu modifizieren. Es hat sich jedoch gezeigt, daß eine solche Anschauung unmöglich beizubehalten ist. Daraus folgt, daß wir vor einer Revision der Aufgaben unserer Konjunkturforschungsinstitute stehen. Sicher ist, daß sie durch das Herbeischaffen und systematische Aufstellen ökonomischer Statistik in ausreichender Frequenz sowohl für Theorie wie für Praktik außerordentlich bedeutungsvolle Arbeit leisten. Kommt man zu den übrigen Aufgaben, und unter diesen hauptsächlich auf die so umstrittene Frage der Prognose, so scheint es, als ob man im allgemeinen auf halbem Wege stehengeblieben ist. Denn wenn man überhaupt eine Prognose stellen soll, so muß diese theoretisch begründet sein und nicht als ein loser Anhang zum statistischen Material präsentiert

[2] Verschiedene Seiten dieser vier Entwicklungstendenzen werden behandelt in Verf. „Dynamische Wertprobleme", Zeitschrift für Nationalökonomie, Bd. II, und „Quantitative Economics", Weltwirtschaftliches Archiv 1932, Heft 1.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

werden. Eine Prognose dagegen, die als Korollarium zu einer theoretischen prinzipiellen Untersuchung der ökonomischen Lage gegeben wird, ist sicherlich von sehr großer Bedeutung. Denn erstens bietet eine solche Prognose die Möglichkeit, Experimente vorzunehmen — was der Gesellschaftswissenschaft sonst nahezu ganz verwehrt ist —, womit viele Erfahrungen durch Zusammenstellung der Prognosen und der später realisierten Wirklichkeit gewonnen werden könnten[3]. Und zweitens kann eine richtige Prognose und besonders eine warnende während der eigentlichen Hochkonjunktur wirksam zu einer richtigen ökonomischen Politik beitragen.

Man kann daher sagen, daß das Konjunkturforschungsinstitut zwischen zwei Wegen zu wählen hat. Entweder soll es sich ganz und gar darauf begrenzen, relevant ökonomische Statistik zu sammeln und herauszugeben in so klarer und übersichtlicher Weise wie nur möglich. Oder aber man geht über die Statistik hinaus und stellt Prognosen, die dann aber auf einer ausführlichen Beurteilung der Lage gegründet sein müssen und durch gewisse Andeutungen über die ökonomische Politik, die die Entwicklung auf den rechten Weg bringen könnte, zu komplettieren sind. Eine führende Konjunkturtheorie, die wesentliche ökonomische Statistik, eine prinzipiell abgewogene Prognose in Form einer Zusammenfassung der prinzipiellen Untersuchung und ein kurzgefaßtes, zeitbestimmtes, ökonomisch-politisches Programm müssen in letzterem Falle ein organisches Ganzes bilden. Bisher bestand der Fehler in den Darlegungen der meisten Konjunkturinstitute, soweit sie sich nicht auf rein statistische Angaben beschränkten, darin, daß sie die komplexe Natur der Frage nicht beachteten, sondern einen kleinen Teil der Prognose oder einen Teil der Theorie, zum Beispiel den monetären Zusammenhang, herausgriffen und dann nur auf dieser Linie weitergingen.

Sehen wir nun die Entwicklung der Konjunkturtheorie während der letzten drei Jahrzehnte in einem Zusammenhang und beachten sowohl die prinzipielle wie die praktische Seite der Frage, so ist deutlich zu ersehen, daß wir uns in Richtung einer erhöhten Generalisierung und gleichzeitig einer erhöhten Differenzierung bewegen. Die Gleichgewichtsökonomie ist durch den Kontakt mit den zeitökonomischen Problemen in eine Situation gekommen, die an die der Chemie bei der Entdeckung der radioaktiven Stoffe erinnert: überall dort, wo man an-

[3] Eine Zusammenstellung von auf prinzipiellen Untersuchungen dargestellten Prognosen in der Zeit von 1928—1932 und danach realisierter Wirklichkeit hat der Verf. in „Economic forecast and reality", Stockholm 1933, gegeben. Siehe auch Verf.s „Some lessons of the world depression", Stockholm 1931.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

nahm, die Frage definitiv gelöst zu haben, zeigen sich neue Probleme, und die ganze theoretische Erklärung wird immer mehr zu einer großen generellen Aufgabe verwandelt. Es gilt nun, die faktischen Zusammenhänge in einer beweglichen und technisch fortschreitenden Wirtschaft zu deuten. Aber gleichzeitig haben wir gesehen, wie die Konjunkturtheorie ebenso wie alle übrigen theoretischen Konstruktionen immer stärker differenziert wurden, wodurch sich die Gebiete für Spezialforschung vervielfacht haben. Die nationalökonomische Wissenschaft ist also im großen und ganzen der gleichen allgemeinen Tendenz gefolgt wie die übrige Wissenschaft, wenn auch die Ähnlichkeit mit der Entwicklung innerhalb der Naturwissenschaft am deutlichsten ist.

Es wäre zu wünschen, daß diese Ähnlichkeit sich auch darauf erstreckte, daß die nationalökonomische Forschung zum großen Teil die gleichen voraussetzungsfreien Forschungsmethoden anwenden könnte wie die exakten Wissenschaften, daß die Wirtschaftsprobleme in immer größerer Ausdehnung die Form von Forschungsaufgaben hätten, die objektiv, wenn auch natürlich nicht für die Dauer, gelöst werden könnten. Jedenfalls können wir alle dazu beitragen, unsere Wissenschaft diesem Ideal zu nähern, indem wir einen sterilen Methodenstreit vermeiden und statt dessen für einen engeren Kontakt zwischen Wirklichkeit und Theorie kämpfen.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Eugen Altschul (Frankfurt)

(Aufgabe, Voraussetzungen und Grenzen der empirisch-statistischen Konjunkturforschung)

Die empirisch-statistische Konjunkturforschung, durch das bahnbrechende Vorgehen des Harvard-Instituts mächtig gefördert, hat vor einem Jahrzehnt Erwartungen ausgelöst, die nicht erfüllt wurden und vielleicht auch nicht erfüllt werden konnten. Wohl hatten wir noch nie die Möglichkeit, uns so rasch und so eingehend über die wichtigsten Datenveränderungen im Wirtschaftsleben zu unterrichten wie heute. Trotzdem ist eine Enttäuschung unleugbar, in Wissenschaft wie Praxis. Die Unternehmer haben von der Konjunkturforschung Schutz gegen die Schäden des Rückschlages erwartet, in der Annahme, eine zuverlässige Prognose könnte rechtzeitige Anpassung an die Veränderung der Marktverhältnisse ermöglichen. Statt dessen konnte die Konjunkturforschung nicht einmal immer und vor allem rechtzeitig eine eindeutige Diagnose bieten. In der Wissenschaft haben die Skeptiker unter den Theoretikern scheinbar recht behalten, die von einer Tatsachenhäufung und ihrer rein statistischen Verarbeitung keine Vertiefung unserer Erkenntnis erwarteten.

Die Einwände gegen die empirisch-statistische Richtung der Konjunkturforschung sind zum Teil berechtigt, zum Teil schließen sie Forderungen ein, die gar nicht erfüllt werden können.

Die empiristische Konjunkturforschung schien nach zwei Richtungen gegenüber der deduktiv vorgehenden Konjunkturtheorie im Vorteil zu sein: durch eine breite statistische Grundlage glaubte man der Gefahr einer Verabsolutierung eines Faktors und der Vernachlässignug aller übrigen vorbeugen und durch Anwendung mathematisch-statistischer Verfahren die Forschung zu einer „exakten" gestalten zu können. Damit begab man sich auf einen Holzweg. Durch noch so sorgfältige statistische Untersuchungen läßt sich der Nachweis nicht erbringen, welche Symptome für den Konjunkturverlauf überhaupt als kennzeichnend anzusehen sind, geschweige denn, welche Beziehungen zwischen den einzelnen Faktoren bestehen. Weniger aus methodischer Kon-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

sequenz als unter dem Einfluß der in den Vereinigten Staaten vorherrschenden quantitätstheoretischen Einstellung wurden vom Harvard-Institut, das allen anderen Konjunkturinstituten Jahre hindurch als Vorbild galt, die geldmäßigen Zusammenhänge besonders eingehend durchforscht. Das war an sich zweifellos wichtig. Da man aber nicht von einer theoretisch präzisen Fragestellung ausgegangen war, geriet man bereits bei der Symptomenauslese in Schwierigkeiten. Als völlig irreführend erwies sich beim Harvard-Institut die Bevorzugung der Preisbewegung, obwohl deren mehrdeutiger Charakter von Spiethoff bereits vor Jahrzehnten nachgewiesen war. Das auf Grund der Erfahrung der Vorkriegszeit aufgebaute Konjunkturbarometer des Harvard-Instituts konnte den Konjunkturverlauf der Nachkriegszeit nicht adäquat widerspiegeln. Wäre man von theoretischen Überlegungen ausgegangen, statt einfach zwei Dutzend Wirtschaftskurven experimentell auszuprobieren, so hätte man nie der Preisindexzahl, ganz gleich welcher Struktur, eine dominierende Stellung im Konjunkturbarometer einräumen können. Bei Zugrundelegung der Kurve der Roheisenproduktion, oder noch besser nach dem Vorschlag Spiethoffs der des Roheisenverbrauchs, wäre ein so verhängnisvoller Irrtum wie die Verkennung des Wesens eines Aufschwunges mit sinkender Preistendenz vermieden worden. Investitionsausdehnung und Investitionsschrumpfung wären in großen Zügen richtig erfaßt worden. Das Berliner Konjunkturinstitut hat sich von dieser Einseitigkeit freigehalten. Die Vernachlässigung der theoretischen Grundlage hat aber hier zu einer übermäßigen Ausdehnung des Beobachtungsfeldes geführt und dadurch die Erfassung des Gesamtbildes erschwert. Bei theoretischem Ansatz läßt sich dagegen mit einem Minimum von Symptomen auskommen.

Ist schon bei Auswahl und Gewichtung der Symptome der Leitfaden einer Theorie unentbehrlich, so ist bei einer mathematisch-statistischen Analyse der Verzicht auf eine wirtschaftstheoretische Stütze erst recht unmöglich. Die mathematische Statistik ist von der Konjunkturforschung in einer recht rohen Form rezipiert worden. Man übersah, daß die mathematische Statistik nur auf Reihen anwendbar ist, die als „zufällige" Variablen charakterisiert sind, als Größen, die mit bestimmten Wahrscheinlichkeiten verschiedene Werte annehmen können. Grundaufgabe der mathematischen Statistik ist die Bestimmung von Mittelwerten und der Streuung der Einzelwerte um diese. Hierzu müssen aber die Mittelwerte den ihnen zugrunde liegenden Wahrscheinlichkeiten zugeordnet werden. Man braucht sich nur zu vergegenwärtigen, daß die sogenannte mathematische Erwartung eine Maßzahl für den Durchschnittswert einer zufälligen Variablen ist, um diesen Zusammenhang

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

einzusehen. Infolgedessen ist die Voraussetzung jeder mathematisch-statistischen Analyse die Prüfung der jeweils gegebenen wahrscheinlichkeitstheoretischen Grundlage. Das ist in der Konjunkturstatistik völlig übersehen worden. Diese Prüfung ist in allen Wissenschaften an eine deduktiv durchzuführende qualitative Voruntersuchung geknüpft. So bedeutet die Anwendung der mathematischen Statistik als eines rein formalen Werkzeuges nicht nur einen Verstoß gegen die Forderungen der ökonomischen Analyse von Kausalbeziehungen, sondern auch gegen die Prämissen der mathematischen Statistik selbst.

Schon der Anlaß für die Anwendung der mathematischen Statistik in der Konjunkturforschung war ein rein äußerer. Der Vergleich unregelmäßig verlaufender Wirtschaftskurven als Grundlage der Konjunkturdiagnose und Konjunkturprognose zwang zu einer Transformierung der Ursprungswerte, weil diese das Ergebnis verschiedenartiger Bewegungen sind und die eigentliche Wellenbewegung unmittelbar nicht erkennen lassen. Um dieser Vergleichbarkeit willen mußten die komplexen Bewegungen der Wirtschaftskurven in ihre Komponenten zerlegt werden. Die Aufspaltung in eine evolutorische und eine undulatorische Komponente lag dabei besonders nahe. Man unterließ aber die Prüfung der Frage, unter welchen Umständen man überhaupt berechtigt ist, einen Trend als Grundrichtung von der Wellenbewegung als der eigentlichen Konjunkturbewegung zu trennen, und welche Beziehungen zwischen beiden bestehen. Vielmehr wurden in ausgesprochen formaler Weise die Kurven der empirischen Werte mit Hilfe von Parabeln verschiedenen Grades ausgeglichen. Solange man aber bei aufwärts gerichtetem Trend keinerlei Hypothese über das Wachstum der Kurve zur Verfügung hat (bei abwärts gerichtetem Trend ist die Problematik zum Teil noch komplizierter), ist die Wahl der Ausgleichskurve ganz willkürlich. Damit ist aber auch die Aussonderung der eigentlichen „Konjunkturkomponente" ebenfalls willkürlich. Die Willkür geht aber noch weiter. Die Aufspaltung wurde vorgenommen in der Hauptsache, um mit Hilfe des Korrelationskoeffizienten die Abhängigkeit der zu vergleichenden Kurven zu bestimmen. Besonders wichtig war es, durch den Korrelationskoeffizienten den größten „lag" zwischen zwei Kurven festzustellen. Wie vernünftig der „Lag"-Gedanke auch war, um aus dem Vorauseilen einer Kurve die Gestaltung der nachhinkenden zu bestimmen, die Verwendung des Korrelationskoeffizienten in der üblichen Form war hierzu völlig ungeeignet. Ist doch sein Wert davon abhängig, wie man den Trend bestimmt. Dabei wollen wir ganz davon absehen, daß es gar keinen Sinn hat, den zeitlich stets variablen lag „skalar" zu messen, weil die Reaktionsgeschwindigkeit in den einzelnen Phasen des Konjunkturverlaufs

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

ganz verschieden ist. Viel schlimmer ist es, daß man nicht in Rechnung gestellt hat, daß die konjunkturstatistischen Reihen Zeitreihen sind, also verbundene Reihen darstellen. Der Korrelationskoeffizient ist aber nur anwendbar auf voneinander unabhängige Fälle und muß bei Verbundenheit der Fälle wesentlichen Modifikationen unterworfen werden. Man glaubte mit einem Worte, die mathematische Statistik voraussetzungslos anwenden zu können und übersah die in jahrzehntelangem wissenschaftlichem Ringen gewonnene Erkenntnis, daß ohne deduktiv begründete Wahrscheinlichkeitsansätze aus dem Gesamtergebnis einer Massenerscheinung keinerlei Schlüsse gezogen werden können. Es kann hier nicht weiter ausgeführt werden, wie die Theorie zur Grundlage für die Anwendung der mathematischen Statistik gemacht werden muß. Es genüge der Hinweis, daß in den Naturwissenschaften dieses Postulat als eine Selbstverständlichkeit gilt. Hierin wird die Konjunkturstatistik einer gründlichen Revision unterzogen werden müssen. Keineswegs soll jedoch die Bedeutung der Pionierarbeit des Harvard-Instituts verkannt werden. Seine Untersuchungen haben außerordentlich viele Anregungen gegeben und der Mathematik in der Wirtschaftsforschung eine neue Anwendungsmöglichkeit erschlossen. Auch die Fehler sind nicht ohne positiven Einfluß auf die Forschung geblieben. Sie wird aber in Zukunft sich in ganz anderen Bahnen bewegen müssen.

Neben der eigentlichen Konjunkturforschung hat in den letzten zwei Jahrzehnten ein anderer Zweig der empirischen Wirtschaftsforschung sich stark entwickelt und ist in immer engere Verbindung mit der Konjunkturforschung gekommen: die Analyse von Nachfrage und Angebotskurven. Dieser Forschungszweig kann nicht ganz unerwähnt gelassen werden. Man ist hier von theoretisch wohlüberlegten Fragestellungen ausgegangen und konnte daher die Theorie selbst befruchten. Auch hier sind mathematische Mißgriffe vorgekommen. Die Klärung ist aber so weit gediehen, daß die Nachfrageanalyse bereits zu einem brauchbaren Werkzeug zur Erfassung der Vielgestaltigkeit der Marktverhältnisse geworden ist, allerdings nur, soweit es sich um einzelne Waren handelt.

Es drängt sich nun die Frage auf, ob die weitgesteckten Ziele der Konjunkturforschung bei theoretisch und statistisch einwandfreierem Vorgehen zu erreichen gewesen wären. Die Frage muß negativ beantwortet werden. Die Praxis hat Forderungen gestellt, die unerfüllt bleiben mußten. Der Aufgabenkreis muß viel enger gezogen werden. Sicherlich wird es möglich sein, die Konjunkturbeobachtung zu vervollkommnen, wenn man die erprobten Denkwerkzeuge der Wirtschaftstheorie in den Dienst der empirischen Forschung stellt und die statistischen Methoden verfeinert und mit größerer Umsicht anwendet. Die Desorientierung

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

der empiristischen Richtung bei unerwarteter Veränderung der Verhältnisse kann nur dann überwunden werden, wenn man sich darauf besinnt, daß es Aufgabe der Theorie ist, die Auswirkung störender Momente zu bestimmen. Auch rein statistisch kann noch manches erreicht werden. So kann zum Beispiel die systematische Beobachtung von Preisstreuungen schon mit den vorhandenen Hilfsmitteln zu einem empfindlichen Instrument für die rechtzeitige Aufspürung von Disproportionalitäten ausgebaut werden. Aber selbst wenn alle diese Hilfsmittel noch so vollkommen ausgebildet und die Anwendung noch so korrekt werden sollte, wird die Konjunkturprognose, auf die es dem Praktiker in der Hauptsache ankommt, auch wenn man vom Einfluß außerwirtschaftlicher Faktoren absieht, nur einen sehr engen Geltungsbereich haben. Wirtschaften beruht auf der Wechselwirkung menschlicher Handlungen. Eine Prognose müßte im Idealfalle, d. h. wenn sie in der Richtung wie in der Zeit vollständig sicher wäre, eskomptiert werden können. In Wirklichkeit werden die Prognosen von diesem Ideal weit entfernt bleiben, andererseits ist unter den Bedingungen der kapitalistischen Marktwirtschaft der Spielraum für die freie Entscheidung des einzelnen Unternehmers sehr eng. Ob der Rückschlag droht oder bereits eingetreten ist, er muß die gegebene Marktsituation bis zum äußersten ausnutzen, um nicht im Wettbewerb zu unterliegen. Für die Praxis kann die Konjunkturforschung nur den Wert haben, daß sie zu einer sorgfältigen Beobachtung der jeweiligen Marktverhältnisse und zum Denken in ökonomischen Größenrelationen erzieht. Im Rahmen dieser beschränkten Aufgabe hat sie bereits Verdienstliches geleistet und wird in Zukunft desto mehr leisten können, je mehr es ihr gelingt, wechselnde Datenkonstellationen in die wirtschaftstheoretische Analyse einzubeziehen.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Luigi Amoroso (Rom)

(Une formule de la dynamique de l'entreprise)

Dans mon étude „La courbe statique de l'offre" (Giornale degli Economisti e Rivista di Statistica, Janvier 1930) j'ai montré que le nivellement du prix au coût marginal — *dans la théorie statique de l'entreprise* — est exprimé, dans les conditions les plus générales, par la formule:

$$\frac{p-m}{p}=\frac{x}{\varepsilon X} \quad \ldots\ldots\ldots\ldots \quad (1)$$

où:

p est le prix;
x est la quantité produite par l'entreprise;
m est le coût marginal;
X est la quantité totale produite par toutes les entreprises existantes sur le marché;
ε est l'élasticité de la demande.

La formule ci-dessus contient, comme cas extrèmes, les deux cas classiques de Ricardo et de Cournot.

Dans le cas de la concurrence absolue — par effet de laquelle la production est extrèmement subdivisée — la quantité x produite par chaque entreprise est excessivement petite vis-à-vis de la production totale X; le deuxième membre de la formule (1) devient, par conséquent, très petit et d'autant plus petit que la production est subdivisée. Il en résulte — à la limite —

$$p = m \quad \ldots\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots \quad (2)$$

soit justement la formule de Ricardo.

Dans le cas opposé, du monopole absolu, on a au contraire $x = X$ et la formule (1) se transforme en:

$$\frac{p-m}{p}=\frac{1}{\varepsilon} \quad \ldots\ldots\ldots\ldots \quad (3)$$

soit, dans la formule de Cournot.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

L'hypothèse de Ricardo implique que le prix soit une donnée causale du problème, *indépendante de la quantité produite par l'entreprise à ce même prix.* A l'époque où le grand économiste anglais vécut, le souvenir était encore vif des formes de monopole qui furent brisées par la révolution française; et par contre, le procès de concentration industrielle qui s'est développé avec un crescendo continuel depuis le milieu du XIXe siècle, ne s'était pas encore commencé.

Partant, l'indépendance entre la quantité produite et le prix apparaissait alors comme l'expression d'une tendance normale dans l'évolution industrielle. Cela explique comment le fondateur de la théorie ait pu attribuer un caractère de normalité au nivellement exprimé par la formule (2).

En réalité il ne faisait par là que théoriser une condition contingente et qui était valable seulement pro tempore.

Ce n'est donc point la formule (2), de Ricardo, ni même la formule (3), de Cournot, qui théorise le cas général de l'industrie moderne dans laquelle un nombre limité d'entreprises, groupées dans des concentrations industrielles concurrentes, contrôlent la production. *Un tel état de choses est bien représenté, au contraire, par la formule* (1).

Cette dernière est, cependant, une formule de statique économique. Elle précise l'une des conditions de l'équilibre qui — une fois qu'il soit atteint — serait conservé indéfiniment si les conditions qui concourent à le déterminer demeuraient invariables dans le temps. Une telle hypothèse peut être raisonnablement formulée en ligne abstraite dans le but de défaire un à un les nœuds, et de construire une tranchée qui permette de garder pro tempore les positions conquises; mais elle est sans doute insuffisante à représenter — même seulement d'une manière largement approchée — la réalité vivante.

Pour parvenir à une représentation de ce genre, il faut substituer la formule (1) par une autre expression dans laquelle le dynamisme de l'entreprise soit représenté d'une façon adéquate.

La recherche d'une telle formule est justement le but de la présente note.

Pour atteindre ce but, commençons par observer que la formule (1) a été déduite en posant la condition que le producteur tâche d'obtenir le maximum de bénéfice pro tempore en considérant l'influence que sa propre production exerce sur le prix du marché. Une telle condition implique par conséquent, la connaissance de la demande et du coût de production. Ces deux fonctions paraissent l'une et l'autre d'une manière implicite dans la formule (1).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

La demande y paraît à travers l'élasticité ε, considérée comme fonction de X et de p. Elle est donc implicitement définie par l'équation différentielle:

$$p\,dX + \varepsilon\,X\,dp = 0 \quad \ldots\ldots\ldots\ldots \quad (4)$$

où ε est une fonction connue de X et de p.

Nous garderons cette expression qui, étant différentielle, est propre à représenter un phénomène dynamique.

Le coût de production figure au contraire dans la formule (1) à travers le coefficient du coût marginal m, qui est défini comme la dérivée du coût total par rapport à la quantité produite.

Le coût total est considéré de cette façon comme fonction de la quantité produite seulement, soit dans un sens statique. Pour tenir compte du dynamisme de l'entreprise, il faut penser au contraire le coût total comme fonction non seulement de la quantité produite, mais encore du rhythme par lequel cette quantité varie dans le temps. Le coût total sera donc une fonction de x et de x', si x est la quantité produite et x' la dérivée de x par rapport au temps t.

Si θ représente le coût total, le coût marginal sera:

$$d\,\theta = m\,dx + n\,dx' \quad \ldots\ldots\ldots\ldots \quad (5)$$

m et n étant les dérivées partielles de θ par rapport à x et à x'. Nous donnerons à m l'interpretation de *coefficient statique* et à n celle de *coefficient dynamique* du coût marginal. Tous les deux ils doivent être pensés, en général, comme fonctions de x et de x'. Le premier mesure, d'une manière générique, les difficultés qu'il faut vaincre pour atteindre une dimension donnée de l'entreprise; le deuxième dit que ces difficultés grandissent lorsque la vitesse du mouvement va en croissant.

La variation de la vitesse avec laquelle le mouvement de l'entreprise s'accomplit, caractérise justement son dynamisme. Si ce dernier manque — comme ça arrive dans le mouvement stationnaire — x' ne paraît pas dans l'expression de θ, et l'expression du coût marginal se réduit à la forme classique $m\,dx$ de l'économie statique.

Pour traduire la question qui nous occupe en termes dynamiques, il faut remplacer la condition que le producteur tâche de déterminer la quantité produite de façon à obtenir le maximum de bénéfice pro tempore, par la condition que le producteur tâche de *déterminer le rhythme de la production de façon que la valeur actuelle de tous les bénéfices futurs, tels qu'ils sont prévus à présent, atteigne sa valeur maxima.* Cela conduit à déterminer la fonction $x(t)$ pour laquelle on obtient un maximum de l'intégrale:

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

$$J = \int_0^\infty (xp - \theta)\, e^{-it}\, dt$$

dans laquelle toutes les quantités ont la signification que nous avons déjà indiquée, e est la base des logarithmes naturels, i le taux d'intérêt et t le temps compté vers le futur à partir de l'instant actuel considéré comme origine des temps.

La prévision qui se rattache à l'hypothèse dynamique est implicite dans le fait que le prix p est considéré comme dépendant de la production totale X en conséquence du lien exprimé par l'équation de la demande que nous avons gardée sous la forme différentielle (4).

En vertu des principes élémentaires du calcul des variations, il résulte de tout ce que nous venons de dire que la fonction inconnue x doit satisfaire à l'équation différentielle:

$$\frac{p - \left(m + in - \frac{\partial n}{\partial x} = x' = \frac{\partial n}{\partial x'} = x''\right)}{p} = \frac{x}{\varepsilon X} \quad \ldots \quad (6)$$

Cette dernière est justement la formule que nous nous étions proposés de déterminer. *Elle représente le nivellement du prix au coût dans la dynamique de l'entreprise.*

Dans cette formule:

p est le prix de vente;
x est la quantité produite par l'entreprise;
m est le coefficient statique du coût marginal;
n est le coefficient dynamique du coût marginal;
X est la production totale;
ε est l'élasticité de la demande;
i est le taux d'intérêt.

Le terme:

$$in - \left(\frac{\partial n}{\partial x}\, x' + \frac{\partial n}{x'}\, x''\right),$$

qui paraît entre parenthèses au premier membre représente le poids correspondant à la *force d'inertie* du système. Il disparait dans l'hypothèse d'une configuration stationnaire, qui porte $n = O$; dans ce cas-ci la formule (6) se réduit, comme il est naturel, à (1).

La (6) est en général une équation différentielle du deuxième ordre, non linéaire, de la fonction inconnue x. Avec les conditions initiales — production initiale, vitesse de la production initiale — elle détermine la conduite de l'entreprise en fonctions des éléments extérieurs qui

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

paraissent parmi les coefficients: soit en fonction du prix p et de la production de la concurrence $X - x$ considérés tous les deux dans la succession de leurs valeurs dans le temps, à partir de l'instant initial. Et cette détermination est valable dans les limites dans lesquelles le sont les prémesses d'où la formule (6) descend.

Elle est donc valable pendant le temps où le taux d'intérêt, les deux coefficients du coût marginal, l'élasticité de la demande gardent leurs valeurs dans les expressions fonctionelles qui paraissent en (6).

L'existence de ces limites et sa dépendance de quantités extérieures variables dans le temps, ôtent à la formule (6) le caractère déterministique qui au premier abord pourrait lui être attribué.

Appendice

La déduction de la formule (6) est immédiate.

Ayant posé:

$$F = (xp - \theta)\, e^{-it}$$

la condition de maximum pour l'intégrale J exige qu'il soit:

$$\frac{\partial F}{\partial x} = \frac{d}{dt}\left(\frac{\partial F}{\partial x'}\right) \quad \ldots\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots \quad (7)$$

L'on a alors:

$$\frac{\partial F}{\partial x} = \left(p + x\,\frac{\partial p}{\partial x} - m\right) e^{-it}$$

Si la production totale est:

$$X = x + y + z + \ldots$$

$y, z \ldots$ étant les quantités produites par les autres entreprises, il résulte:

$$\frac{\partial p}{\partial x} = \frac{dp}{dX}$$

et aussi, à cause de (4):

$$\frac{\partial p}{\partial x} = \frac{p}{\varepsilon X}$$

En remplaçant $\frac{\partial p}{\partial x}$ par cette valeur, on a:

$$\frac{\partial F}{\partial x} = \left(p - \frac{p}{\varepsilon X} - m\right) e^{-it}$$

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Par contre, puisque la demande est définie par la formule (4), la dérivée partielle de p par rapport à x' est égale à zéro et par conséquent:

$$\frac{\partial F}{\partial x'} = -ne^{-it}$$

d'où:

$$\frac{d}{dt}\left(\frac{\partial F}{\partial x'}\right) = -\left(\frac{\partial n}{\partial x}x' + \frac{\partial n}{\partial x'}x''\right)e^{-it} + nie^{-it}$$

En introduisant cette expression dans l'équation (7), on obtient notre formule (6).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Hermann Aubin (Breslau, z. Zt. Kairo)

(Wirtschaftsgeschichte und Konjunkturtheorie)

Nie sind bei einer Nation die Beziehungen zwischen Wirtschaftsgeschichte und Nationalökonomie so innige gewesen wie einstens bei uns. Zweimal hat die Volkswirtschaftslehre in Deutschland den Versuch unternommen, ihre Aufgabe in solchem Umfange auf dem Wege der geschichtlichen Betrachtung zu lösen, daß man sich von ihren historischen Schulen zu sprechen gewöhnte. Das Ergebnis war auf der einen Seite, daß die wirtschaftsgeschichtlichen Studien die nachhaltigste Förderung empfingen. Die entscheidende Rolle, welche die historische Richtung innerhalb der deutschen Nationalökonomie bei der Begründung und dem Ausbau einer eigenen wirtschaftsgeschichtlichen Disziplin gespielt hat, ist erst jüngst wieder von den führenden polnischen Wirtschaftshistorikern Fr. Bujak und J. Rutkowski anerkannt worden, als sie bei der Eröffnung einer neuen Fachzeitschrift die Fundamente ihrer Wissenschaft feststellten[1]. Nicht so hat die Volkswirtschaftslehre selbst den Weg gebilligt, welchen ihre historischen Schulen mehr und mehr eingeschlagen hatten. Seit dem Tode G. Schmollers kann man nicht mehr von einer geschichtlichen Richtung der Nationalökonomie reden, welche schulmäßig gefaßt wäre. Noch pflegen manche und namhafte Nationalökonomen geschichtliche Studien und geschichtliche Betrachtungsweise. Aber im ganzen hat sich eine bewußte, feindliche Abkehr von dieser Richtung vollzogen. Unerörtert kann hier bleiben, in welchem Maße die Wendung von einer Besinnung auf die besonderen Bedingungen des eigenen Faches ausgegangen, in welchem Maße sie von der allgemeinen Welle ahistorischer Geisteshaltung emporgehoben worden ist, welche sich in der Umsturzperiode der Kriegs- und Nachkriegszeit so rasch verbreitete. Doch muß das Ergebnis festgestellt werden, daß die vordem so enge Verbindung der volkswirtschaftlichen und geschichtlichen Forschung von der Seite der ersteren sehr bemerkbar erschlaffte.

Man wird dieses Auseinandergehen nicht einseitig als einen Verlust buchen dürfen. Nicht daß ich der Entfremdung der beiden Fächer das

[1] Roczniki Dziejów Spolecznych i Gosporadcznych, Bd. I, 1931.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Wort reden wollte! Aber ihre Grenzen schienen durch die enge Vermählung verwischt, und gerade, wer auf ihr Zusammengehen großen Wert legte, mußte wünschen, daß die beiderseitigen Aufgaben und Methoden geklärt würden, damit sie auf bereinigtem Boden um so sicherer zusammenarbeiten könnten. In der Tat ist in dem hinter uns liegenden Jahrzehnt die Auseinandersetzung von beiden Seiten mit Eifer geführt worden[2]. Sie hat eine übereinstimmende Meinung gezeitigt, die allerdings, sollte man glauben, längst auf der Hand gelegen. Sie geht von der Anerkennung des Eigencharakters der beiden Disziplinen aus, gibt jeder das ihre und spricht sie wechselseitig als Hilfstruppen an. Die Wirtschaftsgeschichte hat erkannt, daß sie zur Durchdringung des Stoffes, mit welchem sie zu tun hat, der theoretischen Sonde und zu seiner Ordnung der systematischen Kategorien nicht entbehren kann, welche ihr die Nationalökonomie an die Hand gibt. Diese wieder ist sich bewußt, daß sie ihre Einsicht nicht allein aus der Gegenwart ableiten kann, sondern dazu auch des geschichtlichen Materials bedarf, das die Wirtschaftsgeschichte aufbereitet darbieten soll.

Die weitgehende Abkehr der Nationalökonomen von der Geschichte scheint inzwischen schon wieder überwunden zu sein. Wir glauben, eine neue Annäherung von ihrer Seite festzustellen. Als ein Gebiet, das seinem Wesen nach dazu angetan war, die Nationalökonomen den Weg zur Schätzung der Wirtschaftsgeschichte zurückzuführen, wie es vor anderen berufen erscheint, die methodische Gewaltenteilung und praktische Zusammenarbeit zu betätigen, hebt sich die Konjunkturforschung heraus. So sehr sie zunächst der Gegenwart zugewandt scheint, ja ihre hochaktuelle Bedeutung aus dem Anspruch erhält, die Grundlagen für eine Voraussage der zukünftigen Wirtschaftsentwicklung zu beschaffen, so liegt dennoch in ihren eigenen Bedingungen der unumgängliche Hinweis auf die geschichtliche Betrachtung. In ihrem rein theoretischen Erkenntniswillen ist sie es vornehmlich, welche heute die Nationalökonomie von der statischen zur dynamischen Theorie hinführt und ihr damit die Tiefenperspektive aufzwingt. Auch wenn sie nur die Gegenwartsvorgänge im Auge hat, geht sie darauf aus, diese als Teil einer zeitlichen Reihen-

[2] Von der einen Seite sind hier namentlich A. Dopsch und Th. Mayer, von der anderen E. Salin, H. Pröbler und H. Jecht zu nennen. Während diese Zeilen in Druck gingen, hat sich die Lage verschoben. Das Thema „Theorie und Geschichte" ist von neuem und vielseitig behandelt worden. Von A. Spiethoff zu einer Festgabe für W. Sombart vereinigt (Schmollers Jahrbuch 56, 1932, 6. Heft), haben zahlreiche Nationalökonomen das Feld, auf welchem der Jubilar mit seinem „Modernen Kapitalismus" mit der Tat vorangegangen, mit Betrachtungen von den verschiedensten Seiten her beleuchtet. Dies Faktum, auf welches hier nur eben noch hingewiesen werden kann, ist ein Beweis, wie stark auch durch das oben angedeutete Wellental hindurch die theoretische Wissenschaft den Blick für das historische Komplement festgehalten hat.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

folge, eines Zyklus, zu erfassen. Nur in dieser Einreihung haben sie für die Konjunkturforschung Sinn und Bedeutung. Ihr Studienobjekt ist also stets ein Ausschnitt aus der Wirtschaftsgeschichte, und zwar eben nicht im statischen Querschnitt, sondern im Längsschnitt seines Ablaufs. Gilt dies schon von der Erforschung des einzelnen Konjunkturzyklus, in wieviel höherem Grade von den „langen Wellen"! Das Bild, das der Konjunkturtheoretiker heute dauernd vor Augen haben, und an dem er seine Theorie kontrollieren muß, umspannt bereits den wirtschaftsgeschichtlichen Raum eines Jahrhunderts. Auf ihrem Wege über die Krisenforschung hat die Konjunkturforschung auch die davorliegende Epoche durchleuchtet. Die Erscheinungsformen der Krisen, welche sie in den einfacher gelagerten Zuständen der frühkapitalistischen Zeit isoliert erfassen konnte, sind ihr zu Hilfe gekommen, um die komplexen Phänomene des Hochkapitalismus zu zerlegen und verstehen zu lernen. Sie wird auch in Zukunft nicht darauf verzichten können, diese Erkenntnisse immer wieder nachzuprüfen, um an dem Gegenbild der partiellen Krisen des Frühkapitalismus um so schärfer den besonderen Charakter des totalen Konjunkturzyklus hochkapitalistischer Prägung zu erfassen.

Indem die Konjunkturforschung derart ihrer Aufgabe nachgegangen ist, hat sie zugleich der Wirtschaftsgeschichte die wertvollsten Dienste geleistet. Wer sich rasch davon überzeugen will, werfe einen Blick in das Arsenal dieser Forschung, das Arthur Spiethoff in dem Artikel „Krisen" in der 4. Auflage des Handwörterbuches der Staatswissenschaft (1923) angelegt hat. Spiethoff ist freilich wie kein anderer berufen gewesen, die Verbindung von der Volkswirtschaftslehre zur Wirtschaftsgeschichte festzuhalten. Als Nationalökonom der eigenen Methodik seines Faches sich bewußt, verkörpert er doch zugleich die Tradition der Schmollerschen Schule und die Erfahrungen seiner Pionierarbeit auf dem Felde der Konjunkturforschung, welche ihn mit ihrer geschilderten Eigengesetzlichkeit auf die Wirtschaftsgeschichte hinwies. Während noch jene Auseinandersetzung über das Verhältnis der beiden Fächer zueinander im Gange war, von welcher ich sprach, hat Spiethoff durch die Tat ein Bekenntnis zu jenen Grundsätzen abgelegt, die ich als ihr Ergebnis hinstellte[3]. Sein Krisenartikel ist ein Musterbeispiel der Verbindung, wie sie

[3] Inzwischen hat in der oben Anm. 2 genannten Festgabe für Sombart S. 51 (891ff.), A. Spiethoff seine grundsätzliche Auffassung von der allgemeinen Volkswirtschaftslehre als geschichtlicher Theorie, d. h. einer „Theorie von zeitlicher Bedingtheit und Gültigkeit" (S. 54 [894]) zu umreißen begonnen. Er unternimmt damit den Versuch, den Grundgedanken der geschichtlichen Volkswirtschaftslehren begrifflich zu klären, eine allgemeine Volkswirtschaft trotz und im Bewußtsein des geschichtlichen Wandels der Wirtschaft aufzustellen. Wir erleben also eine Rückkehr zu diesen Schulen in geläuterter Gestalt.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

bei voller Wahrung der Selbständigkeit der beiden sich überschneidenden Fächer anzustreben ist, und zwar in dem Gewande der wirtschaftstheoretischen Darstellung. Hier findet der Historiker in den Unterscheidungen der Krisenarten und der Bestimmung ihrer Merkmale jene ihm von der systematischen Betrachtung bereitgestellten Begriffe, welche ihm erlauben, der Fülle der ihm entgegentretenden Einzeltatsachen Herr zu werden, indem er sie zu einem in seinem Wesen festbestimmten Ganzen verbindet, sie damit deutungsfähig macht und ihnen einen Sinn verleiht[4]. Die Feststellung aber des Konjunkturzyklus der hochkapitalistischen Wirtschaft ist geradezu als wirtschaftsgeschichtliche Tat zu bezeichnen. Es ist kein Zufall, wenn einmal E. Lederer gerade im Hinblick auf ein Buch über die Geschichte der Handelskrisen bemerkt hat, daß Wirtschaftsgeschichte, speziell der kapitalistischen Epoche, ohne Theorie unmöglich ist[5]. Zu dieser Theorie gehört ganz besonders auch die Konjunkturtheorie, indem sie dem Wirtschaftshistoriker die Augen für die Erfassung und Bewertung von Erscheinungen öffnet, welche nur im Rahmen des zyklischen Wirtschaftsablaufs ihre springende Bedeutung empfangen und nur mit Bezug auf ihn einer Darstellung fähig werden.

Doch soll hier nicht so sehr von dem Nutzen der Konjunkturforschung für die Wirtschaftsgeschichte die Rede sein, als vielmehr von dem Beitrag, welchen die Wirtschaftsgeschichte zur Konjunkturforschung zu leisten vermag. Man wird ihn im doppelten Sinne feststellen dürfen, in einem engeren und einem weiteren. Ganz unmittelbar muß die Wirtschaftsgeschichte der Konjunkturtheorie dadurch zu Hilfe kommen, daß sie das Material herbeischafft, an dem diese ihre Deduktionen vornehmen kann. Der Beobachtungsstoff, auf welchem die Konjunkturtheorie für das 19. Jahrhundert aufbauen muß, ist noch äußerst lückenhaft. Die amtlichen oder Verbandsstatistiken reichen meist nicht weit genug zurück, um der Konjunkturforschung alle die langen, zusammenhängenden Zahlenreihen von Produktionsmengen, Preisen, Kurven usw. für ganze Länder zu bieten, deren sie bedarf. Wo solche Gesamtzahlen fehlen, wird man als Ersatz zu den Einzelzahlen einer Landschaft oder einer Stadt oder einer Unternehmung greifen müssen, welche wenigstens die Kurven des Ablaufs bestimmter Erscheinungen erkennen lassen. Freilich ist dann zugleich zu fragen, wieweit diese als symptomatisch gelten können; es muß also ihr Verhältnis zu dem in Rede stehenden Ganzen bestimmt werden, dessen

[4] Zur näheren Begründung vgl. meine Besprechung von R. Kötzschkes Allgemeiner Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters in Schmollers Jahrbuch, herausgeg. von A. Spiethoff, 53. Jahrg., 1929, S. 684f.

[5] E. Lederer, Konjunktur und Krisen. Grundriß der Sozialökonomik, IV. Abt., 1. Teil, 1925, S. 355.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Zahlen unbekannt bleiben. Hier fällt der Wirtschaftsgeschichte die Sonderaufgabe der Aufbereitung zu. Ihr wird es vornehmlich obliegen, diese notwendigen Bestimmungen aus der Übersicht über das Ganze vorzunehmen.

Die Materialien, auf welche als Ergänzung der bisher schon ausgeschöpften zu rechnen ist, sind naturgemäß meist nicht solche, welche in amtlichen Berichten von Ministerien, Handelskammern oder Verbänden obenauf liegen, sondern vornehmlich solche privater Natur, wie Rechnungsbücher oder andere Wirtschaftsakten von Einzelunternehmungen. Von diesen Archivalien ist heute noch viel vorhanden, selten aber zugänglich, und noch seltener der wissenschaftlichen Verarbeitung zugeführt. Soweit man sich ihrer bisher bedient hat, ist es meist zum Zwecke der Personen- oder Werksgeschichte geschehen. Ein erster Schritt zu ihrer volleren Ausnützung ist getan, wenn sie aus der Gefährdung des Privatbesitzes in die Verwahrung berufener Stellen, der allgemeinen Staats- und Stadtarchive oder noch besser eines Spezialarchivs wie des von R. Kuske geleiteten Rheinisch-westfälischen Wirtschaftsarchivs übergehen. Vermehrung solcher Sammelstellen und planmäßige Durchsuchung ihrer Bestände nach jenen Zahlenreihen, welche der Konjunkturforschung zur Ausfüllung ihrer Lücken dienen, das wäre der nächste Schritt, welcher von seiten der Wirtschaftsgeschichte geschehen könnte, um jener zu Hilfe zu kommen.

Es handelt sich da vorwiegend um Quellen, an welche früher oder später auch ein anderer heute aufblühender Zweig der Wirtschaftswissenschaften herangehen muß, ich meine die Betriebswirtschaftslehre. Diese hat sich bislang nur in sehr geringem Umfange einer geschichtlichen Vertiefung ihrer Problematik gewidmet. Immerhin sind die ersten Zeichen der Hinwendung zu spüren, welche bei ihr ebenso erfolgen muß, wie es bei der Nationalökonomie geschehen[6]. Hier liegt also ein Feld, zu dessen Bestellung sich Wirtschaftsgeschichte, Volks- und Betriebswirtschaftslehre verbünden müßten. Jeder Zweig wird aus den Bemühungen des anderen Nutzen ziehen, und dies um so mehr, je genauer jeder Bearbeiter über die Fragestellung der anderen Fächer unterrichtet ist.

Noch in einer anderen Richtung mag an eine Arbeitsverabredung gedacht werden. Als umfangreiches, zwischenstaatlich angelegtes Unter-

[6] Penndorf, Geschichte der Buchhaltung in Deutschland, 1913. So begrüßenswert es als Materialsammlung ist, es trägt noch den für die Anfänge eines Sondergebietes geschichtlicher Betrachtung stets kennzeichnenden Charakter des Antiquarischen. Neuerdings hat sich R. Seyffert der Aufgabe zu unterziehen begonnen, wie die von ihm begründete Schriftenreihe „Quellen und Studien zur Geschichte der Betriebswirtschaftslehre" zeigt.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

nehmen ist die Erforschung der Geschichte der Preise im Gange [7]. Wenn derzeit meines Wissens auch zeitlich entferntere Perioden in Angriff genommen sind, welche für die Konjunkturtheorie ganz außer Anschlag bleiben, so ist die Ausdehnung der Untersuchungen auf die näherliegenden Jahrzehnte nicht ausgeschlossen, und bei der Zahl der eingesetzten Kräfte, bei ihrer Erfahrung in der Bewertung des eigenartigen Stoffes, bei der Parallelität der über die Länder verbreiteten Bemühungen könnten Resultate gewonnen werden, welche der Konjunkturtheorie ein vergleichsfähiges und in höherem Maße verläßliches Material liefern würden.

Indessen erschöpft sich der Beitrag, den die Wirtschaftsgeschichte zur Konjunkturforschung zu leisten vermag, keineswegs in der Erschließung und Interpretation von neuen Quellen. Die Konjunkturforschung kann noch so sehr darauf ausgehen, eine Theorie des wirtschaftlichen Ablaufs zu finden, sie wird niemals zur Feststellung eines allgemeingültigen Schemas und zwangsläufiger Gesetze gelangen, seitdem die Abhängigkeit der wirtschaftlichen Wechsellagen von kosmischen Vorgängen nicht mehr vorgetragen wird. Gerade weil nun die Konjunkturtheorie die Grundlinien des Wirtschaftsablaufs mit möglichster zahlen- und mengenmäßiger Genauigkeit aus der Überfülle der konkreten Einzeltatsachen herauspräpariert und die Wiederkehr typischer Vorgänge zum Bewußtsein bringt, springt aus ihrer Arbeit nicht minder eindringlich die entgegengesetzte Beobachtung in die Augen, daß nämlich jene Vorgänge gelegentlich ausfallen, daß eine Normalerscheinung eine erkennbare Abwandlung erleidet, daß sie ins Gegenteil verkehrt wird, kurz, daß das erarbeitete Schema schon für den nächsten zu behandelnden Fall nicht vollkommen stimmt. Es stellen sich eben alle Einzelphasen des Konjunkturzyklus am Ende doch als echt historische, das heißt als individuelle Geschehnisse heraus. Was die systematische Betrachtungsweise an ihnen zu erfassen vermag, ist nur die eine Seite, das Typische, das in ihnen liegt. Um jedoch jeder Erscheinung genau ihren Ort zu bestimmen, muß man zu der Koordinate ihres Platzes im wiederkehrenden Zyklus auch die Abszisse ihrer einmaligen geschichtlichen Bedingtheit kennen.

Hier wird deutlich, was ich oben andeutete: die Konjunkturforschung enthält neben dem theoretischen Element in sich selbst auch eine historische Aufgabe, nämlich der Berücksichtigung der individuellen Faktoren, welche jede Wechsellage von den vorangegangenen oder folgenden unterscheiden. Man könnte diese Aufgabe auch als eine negative charakterisieren; denn es kommt für den Theoretiker wesentlich darauf

[7] S. M. J. Elsas in der Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. 24, 1931, S. 244—246.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

an, diese Sondermomente auszuscheiden oder wenigstens in ihrer besonderen Wirkung zu bestimmen, um zu dem typischen Inhalt des Vorgangs zu gelangen. Es ist selbstverständlich, daß der Theoretiker diese Aufgabe nur lösen kann, wenn er sich der Hilfe der Wirtschaftsgeschichte versichert, welche ihm die Einsichten in die historischen Allgemeinbedingungen bietet, unter denen jeder Konjunkturzyklus als individuelle Entwicklungsreihe abgelaufen ist. So wird die umfassendste, keine Grenzen kennende wirtschaftsgeschichtliche Forschung eine Forderung der konjunkturtheoretischen Arbeiten.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Erwin von Beckerath (Köln)

(Krisenlehre und politische Wissenschaft)

Die Analyse der ökonomischen Wechsellagen bedarf heute einer Ergänzung durch die wissenschaftliche Politik.

Umgekehrt hat die politische Wissenschaft eine Berührung mit der Krisenforschung notwendig. Beide Wissensgebiete sind einander so nahe gerückt, daß sie ihre Ergebnisse gegenseitig austauschen müssen.

Die Annäherung zwischen Teilgebieten der Sozialwissenschaften ist an sich nichts Neues. Denn die Wissenschaft arbeitet seit jeher sowohl synthetisch als analytisch; auf eine Zeit ausgedehnter Einzelforschung folgt in der Regel eine solche erneuter Zusammenfassung. Allein die Verbindung jener beiden Disziplinen, für die wir hier eintreten, liegt nicht nur im Zuge des wissenschaftlichen Fortschritts; sie wird gerade heute der Forschung noch von einer anderen Seite her aufgedrängt: von den Tatsachen selber.

Bezeichnet man das 19. Jahrhundert als die abgeschlossene Epoche des Liberalismus, so beginnt es mit dem Ende der Napoleonischen Kriege und endet mit dem Beginn des Weltkrieges. Wenn auch die Reaktion gegen den Liberalismus in Politik und Wirtschaft bereits im letzten Drittel heftig einsetzte, so trägt dennoch der gesamte Zeitraum im ganzen ein einheitlich liberales Gepräge.

Diese interessante Epoche der Menschheitsgeschichte ist nicht zu verstehen ohne den Hintergrund, auf dem sie sich abspielte. Die wirtschaftliche Welt des 19. Jahrhunderts war „weiträumig" in einem doppelten Sinne: sie bot einmal der Industrieproduktion Europas rein räumlich die Möglichkeit zu praktisch unbegrenzter Marktausweitung, sie war zweitens so stark im Banne wirtschaftsliberalen Denkens, daß sie gegen die Abhängigkeit von europäischen Industrieerzeugnissen nichts einzuwenden hatte.

Die Tatsache der noch ungehemmten ökonomischen Expansion Europas, dieses Vorstoßes in die „akapitalistischen Räume", hatte politisch die wichtige Folge, daß die Wirtschaft nicht zu einem bestimmenden Ele-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

ment der internationalen Politik unseres Erdteils werden konnte; es gab natürlich imperialistische Spannungen zwischen den europäischen Großmächten, aber sie erreichten nicht jene Schärfe, welche den kriegerischen Konflikt notwendig auslöst. Tatsächlich haben die Nationen Europas im 19. Jahrhundert keine Wirtschaftskriege, also keine Existenzkriege, geführt; die ausbrechenden Konflikte entstanden vornehmlich aus der im Zuge befindlichen Umformung der europäischen Staatengesellschaft zu nationalstaatlichen Gebilden: es waren Kriege mit begrenztem Ziele, sie wollten die politische Ordnung unseres Erdteils verändern, aber nicht von Grund auf umstülpen.

Ich glaube, man kann das Verhältnis zwischen Wirtschaft und Außenpolitik für das vergangene Jahrhundert etwa so zusammenfassend fixieren. Die wirtschaftliche Expansion der europäischen Staaten konnte sich so lange nicht in politische Spannungszustände umsetzen, als für alle Teile Raum genug vorhanden war; daraus ergab sich jene relative Indifferenz der hohen Politik gegenüber den ökonomischen Erscheinungen, wie sie sich für das 19. Jahrhundert konstatieren läßt. Untersucht man, wie es Arthur Spiethoff in so meisterhafter Weise getan hat, die Geschichte der Wechsellagen in der Epoche zwischen 1814 und 1914, so ist man erstaunt zu sehen, eine wie geringe Einwirkung dem politischen Element zufällt; Ereignisse von welthistorischer Tragweite, wie die Kriege, welche zur Begründung des Deutschen Reiches führten, gingen am Ablaufe der Wirtschaft ziemlich eindruckslos vorüber.

Diese Unberührtheit wirtschaftlicher Wechsellagen vom außenpolitischen Geschehen existiert heute nicht mehr. Es war ein Zeugnis für die Verengung des ökonomischen Raumes, daß im Gewebe der Kriegsursachen der wirtschaftliche Einschlag nicht fehlte, wenn er auch nicht entscheidend war. Kriegführung und Kriegsziele wurden auf beiden Seiten in steigendem Maße von der Wirtschaft her beeinflußt. Aber in dem gleichen Verhältnis wurden auch ökonomische Mittel in den Dienst der Außenpolitik gestellt; der Vertrag von Versailles nutzte diese Möglichkeit bekanntlich voll aus. Eine Geschichte der Nachkriegskonjunktur, welche nach dem Vorbilde Spiethoffs an die Wirklichkeit selber heranführt, wird niemals die Einwirkung des außenpolitischen Faktors vergessen dürfen.

In einem doppelten Sinne hatte ich vorhin von der Weiträumigkeit der abgelaufenen Geschichtsepoche gesprochen; sie hatte einmal die räumliche Möglichkeit ökonomischer Marktausweitung, sie blieb weiterhin trotz mancher Einschränkungen im Grunde stets an die alte wirtschaftsliberale Gedankenwelt gebunden. Beide Chancen hat die Industriewirtschaft Europas in der Vergangenheit bis zur Neige ausgekostet.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Nicht nur, daß die Weiträumigkeit im geographischen Sinne geschwunden ist, es fehlt heute auch jene geistige Bereitschaft, die industrielle Hegemonie West- und Mitteleuropas fatalistisch hinzunehmen und die europäischen Fertigprodukte ungestört über die Grenzen einströmen zu lassen.

Dabei denke ich an jenes wesentlich politisch zu erklärende Phänomen des „wirtschaftlichen Nationalismus", welches man vor dem Kriege nur in Ansätzen kannte; diese Erscheinung, die die Erde mit einem Netze von Zollerhöhungen, Kontingenten, Devisenkontrollen, einschränkenden Auslegungen der Meistbegünstigung überspannt hat, bedeutet im Kerne nichts anderes als die integrale Unterordnung des Ökonomischen unter die Politik. Man kann gewiß einwenden, jene eben genannten Äußerungen des wirtschaftlichen Nationalismus gingen teilweise zurück auf die Weltkrise; aber damit wäre noch nicht die Tatsache beseitigt, daß sie vor diesem Ereignis auch schon bestanden haben: die Spitze der großen Genfer Konferenz von 1927 war vornehmlich gegen die Beschränkungen im Handelsverkehr gerichtet. Der ökonomische Nationalismus mit allen seinen Konsequenzen erklärt sich aus der politischen Sphäre in doppelter Weise. Einmal gibt er sich als Erzeugnis der starken außenpolitischen Spannungen in der Nachkriegszeit, welche die Staaten nötigten, ihre Passivposten in der Handelsbilanz schon im Frieden zu verringern, um sich ein relatives Maß von Unabhängigkeit auf alle Fälle zu sichern. Aber die außenpolitische Deutung genügt noch nicht. Jene enge Verbindung, welche Staat und Wirtschaft seit dem Kriege eingegangen sind, die neue Verantwortung, die die Staatsgewalt gegenüber subventionierten oder von der öffentlichen Hand erworbenen Wirtschaftszweigen auf sich genommen hat, führen mit Notwendigkeit zu protektionistischen Maßnahmen. Je kräftiger ein Staat „interveniert", desto mehr sieht er sich gezwungen, auch die zwischenstaatliche Bewegungsfreiheit der nationalen Wirtschaft einzuengen.

Ich habe versucht, den politischen Hintergrund des ökonomischen Nationalismus zu skizzieren; es braucht nicht gezeigt zu werden, wie dieser mit der Entstehung und Ausbreitung der Weltkrise verbunden ist. Man hat sogar versucht, diese ganze Erscheinung als eine Krise des Interventionismus hinzustellen; wenn diese Deutung auch unzulässig vereinfacht, so enthält sie doch ein unleugbar richtiges Element der Erklärung. Noch sinnfälliger würde die Bedeutung, welche die Außenpolitik für den Gang der Weltkonjunktur erlangt hat, in die Erscheinung treten, wollte man an dieser Stelle einen anderen wohlbekannten Gedankengang ausspinnen. Die deutschen Reparationsleistungen stellten eine politische Schuld dar; aber man mache sich klar, welche Einwirkung die versuchte

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Abtragung dieser Schuld auf den Waren- und Kapitalverkehr in den vergangenen Jahren gehabt hat, um die Tragweite außenpolitischer Bindungen für den Ablauf des ökonomischen Geschehens zu erkennen.

Eine andere Ursache, weshalb die Politik für die ökonomischen Wechsellagen im 19. Jahrhundert eine untergeordnete Rolle spielte, lag darin, daß sich innerhalb des liberalen Systems Staat und Wirtschaft als getrennte Sphären darstellten, die einander nicht berühren sollten. Zwar hatte sich das Prinzip in der Praxis durchaus nicht intakt erhalten lassen; vielmehr gab es zahlreiche und wichtige Punkte — vor allem in der Handels- und Sozialpolitik —, an denen es in sichtbarster Weise durchbrochen wurde. Aber bei alledem war man noch weit entfernt von jener vollständigen Vermischung von Staat und Wirtschaft, welche Carl Schmitt bekanntlich als charakteristischen Ausdruck des „totalen Staates" bezeichnet hat. Kein Gebiet der Wirtschaft blieb von den mannigfach nuancierten und verschieden weitgehenden Eingriffen des „pluralistischen Parteienstaates" verschont: von der Produktionssphäre über die Preis-, Lohn- und Zinsbildung bis zur Verteilung des Einkommens, welches über die Besteuerung „umgeleitet" wurde. Es wird ohne Zweifel eine schwierige und interessante Aufgabe der Wechsellagenforschung sein, diese komplexen Eingriffe in ihrer Bedeutung für den Rhythmus der modernen Wirtschaft abzuschätzen, während für die politische Wissenschaft die Aufgabe entsteht, diese planlosen Interventionen auf ihren Ursprung im pluralistischen Parteienstaate zurückzuführen. Beide Forschungsweisen greifen hier eng ineinander.

Absichtlich hatte ich zu Anfang von einer gegenseitigen Bereicherung der zwei Wissensgebiete gesprochen. Die wissenschaftliche Politik ist nicht nur der gebende Teil, wie es bisher nach unseren Ausführungen scheinen konnte, sondern auch der empfangende. Mit dem Ausbruch der Weltkrise gewann die wirtschaftliche Komponente für das Kräfteverhältnis der Staaten eine solche Bedeutung, daß die politischen Beziehungen ohne eine genaue Krisenanalyse nicht mehr erfaßt werden können; ich denke an die beherrschende Stellung Frankreichs in den Jahren 1930/31, welche nicht nur auf Verträgen, Allianzen und auf seiner Militärmacht, sondern nicht weniger auf seiner relativen Unberührtheit von der Krise und der gerade im Gefolge dieser Erscheinung auftretenden Kapitalkonzentration am französischen Markte beruhte. Von besonderer Wichtigkeit dürfte jedoch die Krisenforschung für die Parteisoziologie werden. Die totale Umformung der Parteistruktur, wie sie Deutschland zwischen 1924 und 1932 erlebte: jene Zerstörung der bürgerlichen Mitte sowie die wachsende politische Radikalisierung der städtischen und ländlichen Zwischenschichten und die Herausbildung

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

eines neuen Parteikörpers von gewaltigem Ausmaße — all das wird die politische Wissenschaft nicht ohne Anleihen bei der Krisenlehre richtig beschreiben können. Es würde einer besonderen Studie bedürfen, wollte man zum Schlusse zeigen, in welcher Weise die beiden großen politisch-ökonomischen Experimente des Faschismus und Bolschewismus auf die Bewegungen der kapitalistischen Wirtschaft reagieren; man faßt nur einen wichtigen Teil der verzweigten Problematik, wenn man die klar zutage liegende Beziehung zwischen Weltkrise und Fünfjahresplan heraushebt.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Herbert von Beckerath (Bonn)

(Konjunkturforschung, Konjunkturprognose und Politik)

Jede Konjunkturlehre, welche den zyklischen Ablauf der Wechsellagen aus bestimmten Eigentümlichkeiten des kapitalistischen Wirtschaftssystems ableitet, gilt selbstverständlich nur, solange jene Voraussetzungen bestehen. Das scheint mir gegenwärtig allzuoft, namentlich bei der praktischen Verwertung der Konjunkturtheorie zu Konjunkturprognosen vergessen zu werden.

In einer Zeit so wesentlicher Systemveränderungen des sozialökonomischen Prozesses, sowohl hinsichtlich seiner politisch-rechtlichen Grundlagen, wie in Technik und Geist der Privatwirtschaft, ist es meines Erachtens wissenschaftlich nicht statthaft, aus dem bisherigen Ablauf der Wechsellagen per analogiam auf den Wechsellagenablauf der nächsten Zukunft zu schließen. Das ist weder in der Form des Hineinprojizierens von Wirtschaftskurven der Vergangenheit in die Zukunft noch auch so möglich, daß aus dem Vorhandensein gewisser bisher bestimmter Konjunkturphasen und Konjunkturaussichten anzeigender und bestimmender Sachlagen auf die weitere Entwicklung geschlossen wird. In der Tat haben sich derartig begründete Voraussagen, die gerade heute, einmal durch das seelische und politische Bedürfnis nach hoffnungsvolleren Ausblicken, aber auch durch die sachliche Notwendigkeit des „forecasting" und „budgeting", in der hochmechanisierten, kapitalintensiven, konjunkturempfindlichen Wirtschaft der Gegenwart veranlaßt werden, sehr oft als ebenso trügerisch erwiesen wie die gefällige Weisheit freundlicher Wahrsagerinnen.

Die noch längst nicht ausgeglichenen Verhältnislosigkeiten, die der Weltkrieg in der Weltverkehrswirtschaft erzeugt hat, und die auf den Weltkrieg zurückgehenden valutarischen Störungen würden schon allein genügen, dem Ablauf der Wechsellagen einen durchaus „anormalen" Rhythmus zu geben, wenn natürlich auch manche der Selbstausgleichsvorgänge der Wirtschaft den Vorgängen im Zuge eines gewöhnlichen Konjunkturablaufs ähneln und wir daher aus der Analyse des Mechanis-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

mus der Wechsellagen, wie sie namentlich Spiethoff geliefert hat, für die Analyse der jetzigen Wirtschaftsbewegungen wertvolle Hilfe gewinnen können. An der noch durchaus anormalen Bewegung der Konjunktur kann meines Erachtens auch das inzwischen zusammengebrochene, auf unökonomischer internationaler Kreditgewährung beruhende Scheingleichgewicht der Weltwirtschaft von 1924—1929 mit seinen relativ „normalen" Konjunkturerscheinungen nichts ändern.

Hat das für unsere Zeit grundlegende politische Ereignis des Weltkriegs die aktuelle Geltung aller historisch-theoretischen Deutungen der kapitalistischen Wechsellagen in Frage gestellt, so hat sein Nachspiel gerade aus der Politik heraus immer aufs neue in gleicher Richtung gewirkt.

Das Auseinanderbrechen des politisch-rechtlichen Systems internationaler Solidarität, das mit seinen monetären, kapital- und kreditwirtschaftlichen, produktions- und absatzwirtschaftlichen Folgen die kapitalistische Weltwirtschaft trug[1], kann auf Jahre hinaus den Konjunkturablauf weit stärker beherrschen als die Kräfte, welche sonst das Auf und Ab der Konjunktur bestimmen, insbesondere die Verhältnislosigkeit des Kapitaleinsatzes in Erzeugungsanlagen von langfristiger Herstellung und langdauernder Nutzung. Politische Unsicherheit kann sich in ökonomische Unsicherheit umsetzen und so die psychologischen Antriebskräfte des Aufschwungs lahmlegen. Ob, wo und inwieweit das bisher eingetreten ist, oder ob sich jenen Hemmungen gegenüber der kapitalistische Impetus durchgesetzt hat, ist strittig und bleibt zu untersuchen.

Ferner hat der größere politische Einfluß der Massen nach dem Kriege in führenden kapitalistischen Ländern zu einem außerordentlich gesteigerten Einfluß der Politik auf den marktwirtschaftlichen Ablauf geführt, dessen Einwirkung auf die Wechsellagen noch durchaus unzureichend untersucht ist. Wir haben erlebt, wie zum Beispiel die sogenannte politische Lohnbildung erstmalig nach ihrem Auftreten den Wirtschaftsablauf sowohl von seiten der Kapitalbildung wie von seiten der Produktion (Mechanisierung usw.) beeinflußte. Die Wirkung dieser Vorgänge aber auf den sich wiederholenden Wechsellagenablauf kennen wir nicht. Ferner ist nicht untersucht, wie die außerordentliche Steigerung staatlicher Subventionen an notleidende Wirtschaftszweige auf den Wechsellagenablauf wirkt, wenn auch eine große Wahrscheinlichkeit dafür besteht, daß eine solche Politik depressionsverlängernd und aufschwungs-

[1] Vgl. dazu meinen Aufsatz „Politik und Wirtschaft" in Schmollers Jahrbuch Jahrg. 56, H. 3, 1932.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

hemmend wirkt. In diesen Zusammenhängen wäre besonders auch die Wirkung der Subventionierung des Außenhandels zu prüfen.

Schließlich ist überhaupt die Frage zu stellen: Welche Wirkung hat ganz allgemein das immer wieder geforderte Bemühen des heutigen Staates, mit seinen politischen Machtmitteln in den Konjunkturverlauf einzugreifen, wobei die Forderung selbstverständlich in Zeiten schwerer Stockung auf Konjunkturankurbelung, in Zeiten besserer Konjunktur aber auf Konjunkturerhaltung geht, zwei Forderungen, die vom Standpunkt der Konjunkturtheorie offenbar unvereinbar sind? Undurchgearbeitet wie diese Frage ist auch die, inwieweit ein Staat, der durch gewaltige Ausdehnung der modernen Staatswirtschaft viel enger als der frühere in seinen Einnahmen an den Rhythmus der volkswirtschaftlichen Ertragsbildung gebunden ist, namentlich da, wo der Staatskredit versagt, überhaupt noch imstande ist, auf den Konjunkturablauf in der Privatwirtschaft in irgendeinem Sinne planmäßig und erfolgreich einzuwirken, was doch eine gewisse Autonomie der staatlichen Wirtschaftsmöglichkeiten gegenüber den privaten voraussetzt.

Der neuerdings auftauchende Gedanke (der über die Erwägungen, welche sich auf den staatlicherseits zu bewirkenden Ausgleich der zyklischen Schwankungen privatwirtschaftlicher Aktivität beziehen, hinausgeht), das Kapital, das sich in der Depression ansammelt, sich aber aus politischer Verängstigung der erneuten Investition versagt, durch Steuern und Staatsanleihen in die Staatswirtschaft hineinzuziehen und von hier aus zur Wiederbelebung der Wirtschaft zu verwenden, bedürfte besonders sorgsamer Prüfung. Uns erscheint diese Idee, durch verstärkte Verfilzung der Staatswirtschaft und damit der Politik und der Privatwirtschaft die letztere sozusagen im Wege künstlicher Atmung wieder in Gang zu bringen, verfehlt zu sein. Die mit solchem Verfahren unvermeidlich verbundene Erschlaffung der Selbstverantwortlichkeit und Energie in der Privatwirtschaft und die Störung des Marktbildes durch große Ankurbelungsaufträge des Staates mit ihrem subventionshaften Beigeschmack und ihrer abnormen Bedarfsorientierung dürfte schon ökonomisch die Vorteile dieses Verfahrens überwiegen. Politisch ist die unvermeidliche Bevorzugung einzelner Interessen und der Kampf der Wirtschaft um die Gunst des Staates höchst bedenklich. Höchstens als Prämiierung privatwirtschaftlicher Produktionssteigerung und Mehreinstellung von Arbeitskräften für den privaten Bedarf erscheint eine solche Politik vertretbar. In dieser Form ist sie einer stark verängstigten Privatwirtschaft gegenüber aber nicht immer wirksam. Gegen die verwandte Politik, durch Papiergeldausgabe für ähnliche Zwecke dem Staat Mittel zu verschaffen, spricht vor allem die Erfahrung, daß vermehrte

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Geldschöpfung in einer verängstigten Kapitalistenwelt sehr oft seitens der Kleinkapitalisten mit Hamstern von Noten und, wenn die Geldverfassung das erlaubt, mit Münz- und Barrenhortung beantwortet wird, was die Depression noch verschärft.

Diese wenigen Andeutungen mögen genügen als Skizze der Problematik der aktuellen Konjunkturlehre und Konjunkturprognose vom Standpunkte der Volkswirtschaftspolitik und ihrer Probleme.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Carl Brinkmann (Heidelberg)

(Zyklus und Trend)

Die beiden allgemeinsten Schemata einer Deutung sozialen und besonders wirtschaftlichen Geschehens sind der Kreislauf und die summative „fortschrittliche" Entwicklung. Um sie dreht sich, wie man weiß, sowohl der Streit über das geschichtliche Verständnis von Wirtschaftsstufen und Kultursystemen als der über den im letzten Jahrhundert beobachteten Rhythmus des „kapitalistischen" Wirtschaftslebens und die daraus für diese Wirtschaftsordnung ableitbaren Prognosemöglichkeiten. Dort, in der Gesellschafts- und Wirtschaftsgeschichte, bekämpfen sich positivistischer Fortschrittsglaube und die von dem antiken und asiatischen Determinismus zuerst ausgebildete, neuerdings zweifellos von Oswald Spengler am machtvollsten angeregte „Kulturkreislehre", für die das Kreissymbol nicht nur eine Systembedeutung, sondern auch eine Zeitbedeutung hat. Hier, in der Erforschung der wirtschaftlichen (und darüber hinaus doch auch gesellschaftlichen) „Wechsellagen", stehen sich formal die beiden Konstruktionsmodelle des in sich zurückkehrenden „Zyklus" verschiedener Länge und des nur in einer Richtung fortschreitenden „Trend", inhaltlich die beiden Extreme eines notwendigen und jeweils sich selbst heilenden Rhythmus des Wirtschaftslebens und der Stillegung dieses Rhythmus in einem neuen, nur noch der wesentlich linearen Entwicklung unterliegenden System gegenüber.

Als eine der wichtigsten Zukunftsaufgaben für die Konjunkturforschung erscheint somit die Verständigung über die relative Berechtigung der Zyklen- und Trendsymbolik und, sachlich damit aufs engste verknüpft, die Verständigung über die etwaige Zuordnung jedes der beiden Symbole zu einem besonderen Wirtschaftssystem.

Was zunächst den Gegensatz zwischen Zyklus und Trend betrifft, so ist offenbar im Widerstreit mit der gemeinen Meinung, die auf die verschiedene Länge der zyklischen Wellen den Hauptwert legt, gerade die Trendvorstellung methodisch am dringendsten der Aufklärung bedürftig. Das hat neuerdings auch Joseph Schumpeter ausgesprochen[1]: „There

[1] Quarterly Journal of Economics, Bd. 45, 1930, S. 166.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

would be little overstatement in saying that trend-analysis will be the central problem of our science in the immediate future and the centre of our difficulties as well." Und zwar werden, wie ich glaube, nicht nur die von Schumpeter aufgezählten Fragen der kausalen Priorität von Trend und Zyklen und der (objektiven) Wurzeln und (subjektiven) Erkenntnisgründe des Trend zur Erörterung stehen. Es wird sich auch das Grenzproblem stellen, ob am Ende der Trendbegriff, abgezogen aus den wirtschaftsgeschichtlichen Daten nur des letzten, „kapitalistischen" Jahrhunderts, nicht selbst wieder ein Teil (und also logisch ein Unterbegriff) einer größeren zyklischen Bewegung ist. Auch mit dieser Hypothese ist theoretisch schon gearbeitet worden, wenn etwa im Zuge der Wicksellschen Zinstheorie neben die „Saisonwelle" mit vorherrschendem Darlehenszins und die längstens zehnjährige „Konjunkturwelle" mit dem Gegenspiel von Darlehens- und Realkapitalzins die mehr als zehnjährige „Säkularwelle" mit dem Ausgleich beider gesetzt wurde [2]. Hier sieht man deutlich, wie über den Begriff des die Konjunkturen überbauenden „Säkularen" die Vorstellung des Zyklus, und zwar der bisher sogenannten langen Konjunkturwelle, stetig in die des Trend übergeht.

Sodann aber die Sachdeutung, die ja letzten Endes allein imstande sein wird, über die statistischen Beobachtungsreihen und ihren Rang als Wellen oder Trend ein theoretisches Einvernehmen herbeizuführen. Gleich der erste konjunkturtheoretische (oder, wie damals noch die vorwiegende Fragestellung lautete, krisentheoretische) Streit unserer Lehrgeschichte zwischen Say und Sismondi hatte bekanntermaßen seine eigentliche Spitze in der Verwerfung oder Annahme der sozialistischen Kritik an der Geschlossenheit und Selbstheilungsmöglichkeit der kapitalistischen Verkehrswirtschaft, das heißt er lief auf eine Prognose über die zyklische Dauerhaftigkeit oder den trendmäßigen Untergang dieses Wirtschaftssystems hinaus. Says Theorie der Absatzwege behauptete jene, Sismondis Unterkonsumtionstheorie diese. Malthus' Überproduktionslehre der Produktionsmittel begründete dann durch die Verlegung des Konjunkturanstoßes von der Verteilung in die Erzeugung eine dritte Position, auf der bis zu Cassel und Spiethoff die eigentlichen empirischen Erfolge der Konjunkturforschung errungen wurden, weil sie mit dieser Verlegung auch von der dogmatischen Prognose über Selbstheilung oder Tödlichkeit der Konjunkturerkrankungen sozusagen einen Schritt zurückgetreten war und ein offenes System für schwächere oder stärkere Schwankungen,

[2] J. Åkerman, Ökonomischer Fortschritt und ökonomische Krisen. 1932, S. 54ff. — S. S. Kuznets (Secular movements in production and prices, New York 1930, S. 258) verkennt den methodischen Übergang zwischen Zyklus und Trend; vgl. auch R. G. Hawtrey, Economic Journal, Bd. 41, 1931, S. 587.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

zugänglich auch gestalthaften Systemänderungen, geschaffen hatte. Lediglich die Maßgeblichkeit der Unternehmertätigkeit für die Anregung des Zyklus zum Aufstieg, in deren Annahme sich Spiethoff mit Schumpeters Entwicklungstheorie begegnete, gab dieser Stufe der Konjunkturforschung ein Übergewicht nach der Seite der privatkapitalistischen (das heißt einzelunternehmerischen) Konkurrenzwirtschaft und eine skeptische Haltung gegen die prognostische und also auch wirtschaftspolitische Lenksamkeit und Einebnung der Wellen: Der Unternehmer kann zwar durch die Prognose vor dem kommenden Umschwung und Absturz des Kreislaufs gewarnt werden, zum Aufstieg aber muß er nach Spiethoffs schönem Wort[3] in eigenem Wagnis „früher aufstehen" als die Prognose.

Der Anfang unseres Jahrhunderts hat mit neuen sozialen Kämpfen und vor allem mit der immer steigenden Bedeutung des Geldes und Kredits für die führenden Volkswirtschaften die Konjunkturforschung sehr verfeinert, aber auch großen Gefahren der Verwirrung ausgesetzt, wiederum nicht ohne starke Konzentration auf die Fragen der Prognose und der Wirtschaftspolitik. Das Wiederaufleben sozialistischer Unterkonsumtionstheorien, nunmehr auf dem Umweg über die relative Entwicklung von Einkommen (Löhnen) und Preisen in den verschiedenen Phasen des Zyklus, grenzte sich nach außen ebenso hartnäckig wie einseitig gegen die „monetären" Konjunkturtheorien[4] ab, von denen freilich manche aus der Beobachtung der zeitgenössischen inflatorischen und deflatorischen Geldschwankungen die Konjunkturantriebe mit ähnlicher Einseitigkeit auf der Geldseite der Verkehrsgleichung suchten. In Wirklichkeit ist es keineswegs so, daß die beiden äußerlich hervorragendsten Kampfparolen auch nur im allgemeinen übereinstimmende Stellungen decken. Die Unterkonsumtionstheorien bilden vorläufig ein ziemlich unklares Gemenge aus den Marxistischen Theoremen der Ausbeutung und „Realisierung" des Mehrwerts und den ebenfalls schon alten Klagen über den „technischen Fortschritt" als „exogene" Störungsursache für die sonst zyklisch kompensierbaren Mißverhältnisse zwischen Arbeit und arbeitsparendem Kapital. Die „monetären" Theorien ihrerseits bewegen sich innerhalb so weiter Grenzen, wie sie einesteils durch die rein automatistische Annahme einer bankpolitisch ungestörten Stabilität des Geldwerts, und andernteils umgekehrt durch die Forderung bankpolitischer

[3] Wirtschaftsdienst, Bd. 11, 1926, S. 6.

[4] Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß ihr Begründer bereits Clément Juglar (Du change et de la liberté d'émission, 1868) war, schon weil F. Burchardt (Entwicklungsgeschichte der monetären Konjunkturtheorien, Weltwirtschaftliches Archiv, Bd. 28, 1928, S. 77ff.) davon schweigt; zutreffend M. Palyi bei Taussig-Palyi, Theorie der internationalen Wirtschaftsbeziehungen. 1929, S. 365.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

„Kreditkontrollen" und sogar initiatorischer „Kreditschöpfungen" gesteckt sind. Infolgedessen gibt es fortwährend merkwürdige Überschneidungen und Berührungen der beiden vermeintlichen Grundpositionen, vor allem weitgehende Übernahme der „Kreditschöpfung" in die Unterkonsumtionstheorie und weitgehende Unterbauung der monetären Stabilitätstheorien mit Gedanken der Böhm-Bawerkschen und Wicksellschen Zinstheorie. Man sieht, auch hier wieder verbaut die prognostisch-politische Meinungsverschiedenheit über „Gerechtigkeit", Geschlossenheit und Selbstheilungsmöglichkeit des kapitalistischen Wirtschaftssystems die Einigung auf einer tieferen theoretischen Ebene.

Ist auch hier ein vermutungsweises Postulat erlaubt, so dürfte die fruchtbarste Richtung weiterer Forschungen die Suche nach einem Ausgleich des automatistischen und des wirtschaftspolitischen Standpunkts in der kreditären Konjunkturtheorie sein. Hier sind vor kurzem die repräsentativen Thesen von John Maynard Keynes und Friedrich August v. Hayek mit einer Heftigkeit aufeinander gestoßen[5], die dem Fernerstehenden das Bedürfnis nach beiderseitiger Vertiefung nur um so dringlicher erscheinen läßt. Keynes' Lehre von dem konjunkturellen Mißverhältnis zwischen Spar- und Anlagekapital und seiner möglichen Milderung durch die Kredit- und sogar Währungspolitik der Notenbanken hat sich in der Tat (trotz des eigenen Protestes) nicht ganz ohne eigene Schuld der Verwechslung mit den vulgärsozialistischen Predigten vom „Unfug des Sparens" ausgesetzt, und auch im weiteren Sinne hat wohl Hayek recht, ihr gegenüber in Anspruch zu nehmen, daß sie und nicht seine Stabilitätslehre eine Übertreibung des „monetären" Moments bis zur Vernachlässigung der immanenten Wertbildung auf der Produktionsseite darstelle. Aber auch Hayek selbst wird sich vielleicht künftig überzeugen, daß er umgekehrt den Glauben an das Laissez-faire in der Geld- und Kreditverfassung übertreibt und die richtige Erkenntnis der Gefahren einer bestimmten politischen Inflationsrichtung, nämlich der Inflation der Konsumsphäre bei Schrumpfung der Kapitalsphäre, allzu unbesehen zur Leugnung des Eigenlebens der Geldseite und auf ihr selbstinduzierter Inflations- und Deflationsvorgänge steigert. Auch hier dürfte die Einigung, wenn überhaupt, nur aus möglichster Fernhaltung wirtschaftspolitischer Tendenz und aus der möglichsten Vereinigung historisch-statistischer Forschung, der Stärke von Keynes, mit fortbildender Weiterführung der allgemeinen Theorie vom Güterkreislauf, der Stärke Hayeks, kommen.

[5] Vgl. die Polemiken in Economica, Nov. 1931, S. 3ff., und Economic Journal, Bd. 42, 1932, S. 237ff.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Werner Friedrich Bruck (Münster)

(Aphorismen zur Konjunkturtheorie und Konjunkturpolitik und ihre Grenzen)

Mehr, als der Titel meines Aufsatzes zum Ausdruck bringt, vermag ich auf einem so kurzen Raum, wie er mir zur Verfügung steht, nicht zu geben. Ich freue mich, daß es Josef Schumpeter gewesen ist, der mich zu dieser Auslassung aufgefordert hat; ich freue mich, daß es Arthur Spiethoff ist, dem zu Ehren wir diesen Band herausgeben. Denn diese beiden Männer sind es, die die Konjunkturlehre in Deutschland am frühesten in so starker Weise in wissenschaftlicher Untermauerung befruchtet haben, die Konjunkturlehre, die ja sonst mehr ein ausländisches Gewächs gewesen ist.

Im Rahmen der Theorie wie der Politik vermag die Lehre von den Konjunkturerscheinungen bedeutsame Wirkungen auszuüben. Was die Theorie anlangt, so ist die Feststellung der Gesetzmäßigkeiten im Verlauf der Wechsellagen eine der hervorragendsten Erkenntnisse der neueren Forschung überhaupt. Zugleich hat diese Lehre eine starke Vertiefung nach der Seite des Meßbaren erfahren und ermöglicht. Damit rückte die Wirtschaftslehre immer mehr in ein Stadium der Exaktheit, die gewiß, dem Wesen unserer Disziplin entsprechend, eine nur relative sein kann. Aber auch dieser Grad von Exaktheit gestattet bereits die Anwendung von Methoden der Forschung, die eine weitgehende Quantisierung und quantitative Vergleichungen gestatten, — gegenüber einem Tappen im Dunklen zuvor. Dem Ausbau einer solchen Methodik gilt ein großes Feld der neuen Teildisziplin. Ohne diese genannten Erkenntnisse und Methoden erscheint uns die theoretische Erfassung des Erkenntnisobjektes der Gegenwart unmöglich, wie es sich in der modernen Struktur der Wirtschaften, in den Wirtschaftsverfassungen und in den untersuchbaren Zweckhandlungen der Wirtschafter offenbart. Das Verständnis insbesondere jener seit dem Maschinenzeitalter in die Stufen höchstkapitalistischer Entwicklung hineinrückenden Periode mit dem typischen Rhythmus ihrer inhärenten Wechsellagen erscheint erst durch jene Lehre

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

erschlossen. Schumpeters Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung gewinnt unter diesem Aspekt erst ihre einzigartige Bedeutung.

Je mehr die Wissenschaft von der Wirtschaft und die ihr übergeordnete Wissenschaft von den sozialen Beziehungen der Menschen zueinander und zu den Sachen, den exakten Naturwissenschaften ähnlich, exakt werden kann, um so aussichtsvoller dürfte die Erforschung des Gebietes werden. Der Fall der errechenbaren periodischen Wiederkehr bestimmbarer wirtschaftlicher und sozialer Erscheinungen zeugt bereits von dieser erwähnten großen Exaktheit der Forschung und ihrer Methoden. Mitunter gelingt ein solches Verfahren, das von dem nicht weit unterschieden ist, das beispielsweise der Astronom betreibt, der eine Sternenbahn errechnet und zu einem Ergebnis gelangt, das tatsächlich verifiziert werden kann. Trotz vieler Grenzen, die wir gleich aufzeigen wollen, gelangt die Konjunkturlehre und ihre Methodik vielfach zu positiven Ergebnissen. Die jeweils vorhandenen Wirtschaftsbilder, wie sie dem Forscher als Ausgangspunkt seiner Forschungen gegeben sind, sind nun stets Resultanten aus den verschiedensten Komponenten. Diese haben miteinander vor Erreichung des in der Resultante verkörperten Bildes in Tendenzen, Strömungen, Bewegungen gerungen. So sind Entwicklungslinien einmal zu gewissen optimalen Punkten ihrer Erscheinung oder noch weiter zu maximalen Kurvenpunkten gediehen, wie auch die Möglichkeit besteht, daß Entwicklungstendenzen, die in dem Bilde als analysierbare Punkte der betreffenden Erscheinung vorhanden sind, bereits das Optimum überschritten haben und womöglich gar eine rückläufige Bewegung erkennen lassen. Durch die exaktere Methode, wie sie durch die Konjunkturforschung gewonnen ist, ist eine viel bessere Verfolgbarkeit, zum Teil Meßbarkeit solcher wichtiger Entwicklungen und Tendenzen erreicht worden, daß ihre in die Zukunft verlaufenden Fortsetzungen, gleichsam aus einer Kurve ablesbar, sowohl für die Theorie als auch die Politik gewertet werden können. Besonders wertvoll gestalten sich unter anderem statistische Nachfragekurven, wie auch damit zusammenhängende Übererzeugungsbilder. Gewiß sind a limine Grenzen für die Erkenntnisgewinnung und Wertung gegeben. Die Grenzen liegen bei allem Theorein in unserer Wissenschaft zunächst im Ausgangspunkt, das ist beim Individuum selbst, welches das Theorein auf Grund irgendeiner Grundeinstellung oder Methodik — oder der Methodik einer bestimmten Zeit — vornimmt. Es handelt sich daher immer um, bewußt oder unbewußt, jedenfalls subjektive Theorie. So beschauen verschiedene Subjekte die Beschauungsobjekte verschieden. Weiter liegt die Grenze der Anwendung der Lehre in der Möglichkeit, daß Resultanten aus viel mehr Einzelkomponenten oder viel weniger Einzelkomponenten entstanden sind,

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

als der Forscher das mit seinem unvollkommenen Forschungsrüstzeug feststellen kann, zu dem auch Deduktionen und Vergleiche gehören. Wenn die in dem Gleichgewichtszustand des betrachteten Bildes irgendwie erreichte Statik irgendwie verschoben wird, können sich einmal die sichtbar werdenden Komponententeilchen als Mosaik des Gemäldes ändern wie ein durch Schüttlung erreichtes kaleidoskopartiges Bild. Eine Veränderung der Struktur, selbst bei quantitativem und qualitativem Gleichbleiben der Komponententeile und -teilchen und gar erst bei einer wirklichen Änderung des Quantums und Quale, wird eintreten. Hier liegen sicherlich sehr große Unbekannte, welche die Forschung nicht erfassen kann, erst recht nicht exakt, und gerade, wenn sie nicht erfaßt sind, ein falsches Bild des Erkenntnisobjektes ergeben können, das schließlich nur mit den Isoliermethoden unserer Disziplin behandelt werden kann. Nun besteht, wie im menschlichen Organismus ein psychophysischer Parallelismus vorhanden ist, auch in der Biologie des sozialen und Wirtschaftsorganismus ein solcher Parallelismus, der ohne die psychische Seite nicht zu denken ist, ohne deren Kenntnis ein ganz falsches Bild des Erkenntnisobjektes herauskommen müßte. Man denke dabei unter anderem an die großen sozialen und sozialistischen Bewegungen irgendwelcher Art, an die nationalen und nationalistischen der Gegenwart bei allen Völkern des alten Europas, Asiens, Afrikas und Amerikas. Welche Fülle psychologischer Faktoren schwingen in ihnen! Diese gleichsam biologischen Komponenten eines Bildes sind nicht erfaßbar, erst recht nicht exakt, sie müssen in irgendeiner Form dem Bilde, soweit es vielleicht sogar exakt durch Forschung meßbar ist, noch hinzugefügt werden, um das Totalbild zu erfassen. Aber auch diese Erkenntnisgewinnungsmethode ist roh, denn es handelt sich gewiß nicht nur darum, gleichsam eine mechanische Addition irgendwie konstruierter Komponenten zusammenzufügen. Denn mit dem Hinzutreten neuer Komponenten können direkt qualitative Strukturänderungen entstehen. Hier liegt eine weitere Grenze der Forschung.

Die Feststellung der erwähnten ins Bereich des „Was ist" fallenden Tatsachen aus der Konjunkturlehre sind allein schon Höhepunkte wissenschaftlicher Forschung. Um so weittragender sind sie, da diese Erkenntnisse auch gerade für das „Seinsollen", für Schicksale von Menschen aus Fleisch und Blut, mit großem Nutzen ausgewertet werden können. Sind schon für die Theorie gewisse Grenzen der Forschung gegeben, so erst recht für die Politik, die ja nach der Ansicht eines großen Teiles der Methodenforscher und auch der unserigen nichts anderes als ein Willensproblem ist. Menschen wollen! Was sie mitunter wollen und mit größter Intensität begehren und mit Macht zu erreichen suchen,

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

ist eben nicht nur ein Produkt einer kalten ratio, die in irgendeiner Kurve, die bis zu einem bestimmten Punkt schon verfolgt ist, irgendwie wieder weiter rechnerisch dargestellt werden kann, — sondern ein Produkt aus seelischen Komplexen, deren Ursprünge wie Ausdrucksformen unmeßbar sind. Von dieser Seite her wird der Konjunkturlehre in der Politik eben eine Grenze gesetzt sein. Etwas anderes ist es aber, für wirtschaftliche Programme auf Grund gewisser rein meßbarer wirtschaftlicher Tatsachen Schlüsse zu ziehen und diese zu verwerten, die nichts weiter als Fortsetzungen irgendwie im statischen Bilde festgehaltener Entwicklungslinien sind. Eine große Fülle von politischen Programm-Möglichkeiten sind seit der immer weiter entwickelten jungen Konjunkturforschung bereits erkannt und praktisch ausgewertet worden. Man denke an das Problem der Belebung saisongebundener Arbeitsmärkte, bei denen große Aufträge außerhalb der Saisonzeiten verlegt werden können. Man denke überhaupt an das Gesamtwirtschaftsbild als Sozialbild, nachdem die Forschung gezeigt hat, daß es etwas Ähnliches wie eine aktive Moira der griechischen Schicksalstragödie auch im Verlauf der wirtschaftlichen Wechsellagen gibt, daß die am Wirtschaftsprozeß beteiligten Menschen, gleichgültig, ob Arbeitgeber oder Arbeitnehmer oder staatliche Funktionäre in der verschiedensten Form, bewußt oder unbewußt, in Depressionen und Krisen, die eben riesenhafte Folgen haben können, schuldlos hineingeraten, daß die Lagen der Wirtschaft auch ohne Zutun der Menschen fast naturgesetzlich aufeinanderfolgen wie die Nacht auf den Tag und Sommer auf Frühling, Winter auf Herbst. Die modernen Kultur- und Sozialstaaten müssen diese Erkenntnisse für ihre Willensprobleme benützen. Welche Beeinflussung staatlicher Programme der Politik liegt allein hierin! Man denke weiter an die hervorragenden Konjunkturmomente, ohne welche das Scientific Management der Unternehmung resp. des Betriebes, also der Einheiten, durch welche die privatwirtschaftlichen Geschicke gemeistert werden, nicht so hervorragende praktische Ergebnisse erreichen würden. Eine Betriebswirtschaftspolitik ohne Konjunktur ist nicht mehr denkbar. Selbstverständlich ist bei vielen nicht genügend fundierten Prognosen der Sprung zur Wahrsagerei nicht weit.

Gewiß, es ist Hervorragendes erreicht worden, vielleicht ist aber das alles erst der Anfang einer weiteren Belebung von Wirtschaftslehre und Wirtschaft.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Erich Carell (München)

Wenn man die gegenwärtigen Anschauungen über die Konjunkturerscheinung überblickt, so scheint eine für das Fortschreiten der Konjunkturforschung höchst gefährliche Auffassung an Boden zu gewinnen, nämlich die Auffassung, daß das Konjunkturproblem gar kein Problem der theoretischen Nationalökonomie ist, deshalb kein Problem der nationalökonomischen Theorie ist, weil die Konjunkturabläufe — wie diese Auffassung behauptet — etwas völlig Individuelles sind, nichts Gemeinsames aufweisen. Vor allem die Abweichungen, die die Konjunkturabläufe der Nachkriegszeit gegenüber denen der Vorkriegszeit aufweisen, haben dieser Anschauung eine Stütze gegeben.

Gegenüber dieser Auffassung, die ein Hauptproblem der nationalökonomischen Theorie beiseiteschieben will, muß mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß die Konjunkturerscheinung Gegenstand der theoretischen Nationalökonomie ist. Denn der Aufbau, das „Gefüge" der Konjunkturabläufe wiederholt sich in den Hauptzügen. Deshalb läßt sich über den Aufbau der Konjunkturbewegung eine generelle Theorie gewinnen. Hauptziel der Konjunkturforschung ist deshalb die erklärende Erfassung dessen, was sich am Aufbau der Konjunkturabläufe in den Hauptzügen wiederholt. Gewiß weisen die Konjunkturabläufe der Nachkriegszeit gegenüber denen der Vorkriegszeit auch in ihrem Aufbau einige bemerkenswerte Abweichungen auf. Doch das ist nicht verwunderlich. Denn daß die zahlreichen Preisstabilisierungen (Eisenpreis in Deutschland!), die starre Lohnregelung, die „Reparationen" usw. für das wirtschaftliche Geschehen — und damit für den Konjunkturablauf — bedeutungsvoll gewesen sind, ist unschwer einzusehen. Die genannten Faktoren haben ihre Wirkungen auf die Konjunkturabläufe der Nachkriegszeit gehabt, so daß der Aufbau dieser Konjunkturabläufe Abweichungen gegenüber denen der Vorkriegszeit aufweist. Der Konjunkturablauf der Nachkriegszeit ist durch die genannten Faktoren „gestört" worden. Es geht nicht gut an, das Konjunkturproblem als allgemeines Problem beiseitezuschieben und dieses Beiseiteschieben mit dem Hinweis auf die „Abweichungen" zu rechtfertigen. Wenn zum Beispiel einzelne

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Preise stabilisiert werden, dann können diese Preise sich nicht mehr gut wie „freie Preise" verhalten. Selbst für diejenigen, die wenig gemeinsame Momente bei den einzelnen Konjunkturabläufen sehen wollen, bleibt doch die allgemeine Frage zu lösen: Wie kommt es, daß sich die wirtschaftliche Entwicklung in einem Wechsel von Aufschwungs- und Abschwungszeiten vollzieht, wie erklärt es sich, daß auf eine Zeit allgemeiner Aufwärtsbewegung eine Zeit allgemeiner Abwärtsbewegung folgt?

Bei der Erklärung des Aufbaus der Konjunkturbewegung stehen sich heute zwei „Richtungen" gegenüber. Die eine glaubt, daß die Erklärung nur mit Hilfe von „Störungen", von „Eingriffen" in das Wirtschaftsleben gegeben werden kann. Sie hat in der monetären Konjunkturtheorie ihre modernste Ausprägung erfahren. „Eingriffe", die von der „Geldseite" aus vorgenommen werden, sind es nach dieser Auffassung, die die Konjunkturbewegung „verursachen". Diese Erklärungsversuche haben vor allem deshalb so viel Zustimmung gefunden, weil die Ansicht weit verbreitet ist, daß alle anderen Lösungsversuche mit dem Sayschen Theorem in Widerspruch stehen und deshalb von vornherein verfehlt seien. Das Saysche Theorem ist es gewesen, das die Theoretiker dazu verleitet hat, die Ursache der allgemeinen Produktionsschrumpfung in „Störungen", in „Eingriffen in das Wirtschaftsleben" zu sehen. Es ist deshalb notwendig, daß sich die Konjunkturforschung darüber klar wird, daß das Saysche Theorem durchaus nicht als Argument gegen die Möglichkeit (bzw. das Vorhandensein) einer — nicht durch „Störungen" („Eingriffen in das Wirtschaftsleben") hervorgerufenen — allgemeinen Produktionsschrumpfung dienen kann.

Der Satz „Produkte kauft man nur mit Produkten", der das Fundament des Sayschen Gedankenganges darstellt, kann nichts darüber aussagen, wie es dazu kommt, daß sich immer weniger (bzw. immer mehr) Produkte „gegenseitig kaufen". Er sagt nichts darüber aus, wann und unter welchen Voraussetzungen Produkte gegen Produkte tatsächlich getauscht werden. Und für das Umschlagen des Aufschwungs in den Abschwung ist allein die Frage entscheidend: Wie kommt es, daß sich immer weniger Produkte mit Produkten kaufen, daß die Produktion allgemein schrumpft? Auch im Konjunkturabschwung, auch während der allgemeinen Produktionsschrumpfung kaufen sich Produkte mit Produkten. Auch wenn die Geldmenge vermehrt oder vermindert wird, kaufen sich (letzten Endes) Produkte mit Produkten, auch wenn in die Wirtschaft „eingegriffen" wird, kaufen sich (letzten Endes) Produkte mit Produkten. Überall, wo in der Wirtschaft gekauft wird, werden (letzten Endes) Produkte mit Produkten gekauft. Findet kein Kauf statt, dann kaufen sich auch nicht Produkte mit Produkten, selbst dann nicht, wenn Produkte

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

vorhanden sind, die — rein technisch gesehen — gegeneinander getauscht werden könnten. Gewiß werden erzeugte Güter zu irgendeinem Preis immer verkauft werden können. Aber da für die Produzenten nicht irgendein Preis, sondern nur ein solcher Preis von Bedeutung ist, der ihnen einen Gewinn bringt, so kommt es, wenn ein solcher Preis nicht erzielt werden kann, zu Produktionseinschränkungen mit allen ihren Folgen. Und die Tatsache, daß (letzten Endes) Produkte mit Produkten gekauft werden, hindert nicht, daß die Produktion allgemein schrumpft. Genau so wenig verhindert die allgemeine Produktionsschrumpfung, daß (letzten Endes) Produkte mit Produkten gekauft werden. Der Satz „Produkte kauft man mit Produkten" sagt nicht mehr und nicht weniger aus als: Jedes Produkt wird letzten Endes mit einem anderen Produkt bezahlt. Ein Produkt wird aber nur dann mit einem anderen Produkt bezahlt, wenn es wirklich gekauft wird. — Der Satz: „Die Gesamtnachfrage nach Gütern ist gleich dem Gesamtangebot an Gütern" gilt nur unter der Voraussetzung: wenn und sofern die betreffenden Güter gegeneinander „getauscht" werden. Und er sagt nichts über das reale Geschehen aus; er ist ein Urteil über eine (akausale) Größenrelation[1]. Ebensowenig kann der Satz: „Gewisse Waren sind im Überfluß vorhanden, weil andere fehlen" (dem Zuviel auf der einen Seite entspricht ein Zuwenig auf der anderen Seite) etwas über das reale Geschehen aussagen[2]. Es geht nicht gut an, aus einem Satz, der vom Produktionsprozeß völlig absieht, Urteile über Produktionsveränderungen zu folgern. Aus diesem Satz können überhaupt keine Folgerungen darüber abgeleitet werden, welches Geschehen in unserer modernen freien Verkehrswirtschaft eintritt, wenn „gewisse Waren im Überfluß vorhanden sind".

Soll der Fortschritt der Konjunkturforschung nicht dauernd in Frage gestellt sein, dann ist es notwendig, daß man sich über den Geltungscharakter der angeführten Sätze klar wird, das heißt, daß man sich darüber klar wird, was diese Sätze — vom logischen Standpunkt gesehen — besagen und was sie nicht besagen[3].

[1] Siehe dazu Erich Carell, Die Konjunktur. Umriß einer Theorie der Konjunkturbewegungen auf Grundlage der Erfahrung. Jena 1932. S. 20ff.

[2] Siehe dazu Erich Carell, a. a. O. S. 78ff.

[3] Daß die in den oben angeführten Sätzen enthaltenen Erkenntnisse kein Argument gegen die Möglichkeit (bzw. das Vorhandensein) einer allgemeinen Produktionsschrumpfung abgeben können, scheint Say zeitweise selbst gespürt zu haben. Das geht aus seinen Briefen an Malthus hervor, in denen er häufig seine Formulierungen und seine Beweisführung ändert. Gegen Ende der Diskussion mit Malthus argumentiert er sogar mit Hilfe begrifflicher Spielereien. Er versteht dann nämlich unter „Produkt" nur ein Etwas, das den „Wert" hat, den es gekostet hat (Œuvres diverses, 1848, S. 463). Auch in der 5. Ausgabe seines Traité (1826) spricht Say am Ende des 15. Kapitels (1. Buch) von der „wesentlichen Bedingung" eines „Produkts" und versteht darunter die, „daß es an Wert seinen Produktionskosten mindestens gleichsteht". Eine Über-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Die andere der beiden konjunkturtheoretischen „Richtungen" versucht, die Erklärung durch Analyse des erfahrungshaft gegebenen Ablaufes zu gewinnen. Hier gehören die Untersuchungen Spiethoffs unbestritten zu den größten Leistungen. Wir sind der Ansicht, daß dieser Weg die restlose Lösung des Problems bringen wird. Es läßt sich nachweisen, daß sich die Konjunkturbewegung ergibt, wenn die Wirtschaftssubjekte durchaus nach dem ökonomischen Prinzip handeln, das heißt, wenn sie auf Grund der jeweils am Markt sich bildenden Gewinnmöglichkeiten handeln. Für das Tätigwerden der Wirtschaftssubjekte, für Richtung und Ausmaß der Produktion ist in der kapitalistischen Wirtschaft die Gewinnspanne maßgebend. Und diese wiederum ist durch das Verhältnis der Kosten- zu den Verkaufspreisen bestimmt. Wenn die Unternehmer in unserer freien Verkehrswirtschaft auf Grund der am Markt gegebenen und sich bildenden Gewinnmöglichkeiten handeln, ergibt sich eine zu starke Ausdehnung der Rohstoff- und Kapitalgüterproduktion im Verhältnis zur Konsumgüterproduktion, die dann — da sich auf Grund der eintretenden Preisveränderungen Kaufkraftzerstörungen ergeben — den Abschwung herbeiführt. Diese zu starke Ausdehnung ergibt sich deshalb, weil durch eine bestimmte Bewegung des Verhältnisses der einzelnen Preise zueinander die Gewinnverhältnisse in der Rohstoff- und Kapitalgüterindustrie besonders günstig werden. (Da ich in meinem schon zitierten Buch diese Prozesse eingehender dargelegt habe, darf ich zum besseren Verständnis des soeben Gesagten auf die dort gemachten Ausführungen verweisen.) Durch eingehende und umfassende Analyse dieser Prozesse wird die restlose erklärende Erfassung des Aufbaus der Konjunkturbewegung erbracht werden können.

Mit der erklärenden Erfassung des Aufbaus der Konjunkturbewegung ist die Aufgabe der Konjunkturforschung noch nicht erfüllt. Eine weitere wichtige Aufgabe liegt in der Erfassung derjenigen Faktoren, die für die Dauer und Intensität der Konjunkturabläufe maßgebend sind. Die Konjunkturabläufe stimmen, was ihre Dauer und Intensität anbelangt, nicht in den Hauptzügen überein. Es wird zu untersuchen sein, welche Faktoren für die Dauer und Intensität der einzelnen Konjunkturbewegungen maßgebend sind, wie diese Faktoren die Dauer und Intensität der Konjunkturbewegungen im einzelnen bestimmen usw. Es wird ferner zu klären sein, wie „Eingriffe" in das Wirtschaftsleben (zum Beispiel Preisstabilisierungen seitens der Kartelle, starre tarifliche Löhne) die Konjunkturbewegung beeinflussen.

produktion an Produkten ist dann selbstverständlich unmöglich; denn diejenigen Erzeugnisse, die nicht den „Wert" mehr erhalten, den sie gekostet haben, sind ja dann — auf Grund des Begriffes — keine „Produkte" mehr.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Gustav Clausing (Bonn)

Es kann zweifelhaft sein, ob die gegenwärtig dringendsten Aufgaben der Wechsellagenlehre auf dem Gebiet der Theorie oder der Tatsachenforschung liegen. Als ein wichtiges Erfordernis der nächsten Zukunft erscheint es, den Kampf der Theorien zum Austrag zu bringen, der trotz aller Annäherung noch immer vor allem zwischen den drei Hauptgruppen im Gange ist. Hierfür sind indes, da die Zeiten, wo rein spekulative Wechsellagenerklärungen als ausreichend empfunden wurden, hoffentlich auf immer dahin sind, die ersten beiden Gruppen, die kreditäre[1] und die Unterverbrauchslehre, im Gegensatz zu der durch den Namen Spiethoffs vielleicht am kürzesten zu kennzeichnenden Theorie besonders dringend auf Tatsachenbeweise angewiesen, soweit sie nicht, wie die kreditäre heute in steigendem Maße, zu Spielarten der dritten Gruppe geworden sind. Aber auch diese letztere kann, ihrem Wesen als realistisch-geschichtliche Theorie entsprechend[2], auf fortwährenden Kontakt mit den Tatsachen nicht verzichten. Versteht man darunter nicht das beliebte Umformen gegebener Daten mit Hilfe der statistischen Retorte, bis sie den erstrebten Zweck erfüllen, sondern tieferes Eindringen in den Sinn der tatsächlichen Zusammenhänge, so sind wir seit dem Kriege hier in einer ziemlich schlechten Lage. Man kann sagen, der Tatsachenstoff wurde in dem Maße spröder, in dem unsere Fragen an ihn dringlicher geworden sind, und die Verbreiterung und Verfeinerung unserer Beobachtungsmethoden kann darüber nicht hinwegtäuschen. Wandlungen, die den Wechsellagenverlauf beeinflußten, hat es gegeben, seitdem dessen Rhythmus in Gang gekommen ist, denn Gefügeänderungen scheinen zum Wesen der kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsverfassung zu gehören. Aber der Zug zur Monopolisierung beispielsweise läßt sich in seiner Auswirkung auf den Wechsellagenverlauf entfernt nicht vergleichen mit den Wandlungen seit dem Kriege. Chronisch gewordene politische Störungen,

[1] Diese und nicht die an Veränderungen der Edelmetallmenge anknüpfenden „monetären" Lehren beanspruchen mit Recht heute das Interesse der Konjunkturtheoretiker in erster Linie.

[2] Vgl. den Aufsatz des Verfassers über „Reine und realistische Wechsellagenlehre" in Schmollers Jahrbuch 1933, Heft 1.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

wachsende Hemmungen der weltwirtschaftlichen Arbeitsteilung, Vordringen der staatlichen Wirtschaftsbetätigung, Währungsnöte usw. haben so tiefgreifenden Einfluß genommen, daß es sehr schwer ist, im Wege der Tatsachenforschung Antwort auf gerade diejenigen Fragen zu erhalten, die die Wechsellagentheorie zu stellen hat. Weit entfernt, daß das tatsächliche Geschehen der letzten zwei Jahrzehnte bei aller Fortgeschrittenheit der Erfassung sich zur Grundlage noch unfundierter oder gar neuer Wechsellagenerklärungen (auch das wird mit rührender Unbekümmertheit versucht) machen läßt, gilt es zunächst die Frage zu lösen, ob und wieweit wir es wieder mit dem arteigenen Rhythmus früherer Jahrzehnte zu tun haben oder ob sich dieser grundlegend gewandelt hat, und es ist zu zeigen, welche „Einmaligkeiten" dabei am Werke waren, deren ablenkender Einfluß ebenso oft verkannt wie überschätzt wird. Am größten sind die Aussichten bei der Untersuchung der Vereinigten Staaten, wo sich ein Wechsellagenkreislauf am reinsten erhalten hat, während Deutschland, verglichen mit der Vorkriegszeit, am anderen Pol steht, obgleich auch hier vor der Weltkrise ein Rhythmus sich deutlicher durchzusetzen begonnen hatte. Nur mit allem Vorbehalt und jedenfalls nur nach sorgfältigster Analyse kann also die Nachkriegsentwicklung zur Grundlage von theoretischen Entscheidungen gemacht werden, soweit es sich um Verifikationszwecke handelt. Das gilt noch stärker für Desavouierungsversuche, wie wir sie bei dem Auftreten scheinbarer oder tatsächlicher Abweichungen vom arteigenen Bilde, das etwa der Spiethoffschen Lehre zugrunde liegt, gelegentlich erlebt haben. So notwendig es ist, daß trotz aller Schwierigkeiten die an den Bedürfnissen der Theorie ausgerichtete Pflege der Tatsachenerfassung und -deutung alle Schritte der Theorie in Zukunft begleitet, so werden wir davon nicht Unmögliches erwarten dürfen[3]. Erscheinungen wie die relative Knappheit der Ergänzungsgüter am Ende eines Aufschwungs nachzuweisen, gehört zu den objektiven Unmöglichkeiten[4], und zu entscheiden, ob beispielsweise die Kaufkraftschaffung für die Finanzierung des Aufschwungsbeginnes eine Erscheinung von realem Gewicht ist, und ob dem monetären Ausgangspunkt überhaupt ursächliche Bedeutung für die Entstehung des Aufschwungs zukommt, muß wahrscheinlich scheitern an den nahezu un-

[3] Das braucht weder dazu zu führen, daß man sich den Tatsachen überhaupt ab- und der rein theoretischen Ableitung zuwendet noch gar zum anderen Extrem, indem man auf die Theorie einstweilen ganz verzichtet in der Hoffnung, aus der theoretisch unvoreingenommenen Hingabe an das Chaos des wirtschaftlichen Geschehens werde einmal eine Theorie von selbst erwachsen wie der Phönix aus der Asche (Wagemann!).

[4] Wiewohl Neißer in der Besprechung eines Vortrages von Haberler über „Money and the Business Cycle" im Weltwirtschaftl. Archiv, 37. Bd., Heft 1, S. 82, diese Forderung halbwegs ausgesprochen stellt.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

überwindlichen Schwierigkeiten mengenmäßiger Erfassung. Wir bleiben in beiden wie auch in manchen anderen Fragen auf Erwägungen angewiesen, wozu in Fällen wie dem zweiten allenfalls Schätzungen treten können.

Damit leiten wir wieder zur Theorie über, als deren dringendste Aufgabe wir die Entscheidung zwischen den drei großen Gruppen ansehen. Es wird oft gesagt, daß im Grunde die Auffassungen nicht mehr so große Unterschiede namentlich hinsichtlich der Ursacherklärung von Aufschwung und Stockung, mehr hingegen hinsichtlich der Erklärung von Sondererscheinungen (zum Beispiel Keynes „Sekundärphase") aufweisen. Es sei nur noch die Frage des Ursacharrangements geblieben. Ist aber nicht gerade dieses mindestens ebenso wesentlich wie die Frage der wichtigsten Tatbestände, bei der man schon eher von einer zunehmenden Übereinstimmung sprechen könnte. Und sind die sich stets wiederholenden Versuche, die generelle Wechsellagenerklärung überhaupt als gescheitert und als unmöglich zu erweisen, etwa ein Symptom für wachsende Übereinstimmung?

Die Standfestigkeit der einen jener drei Gruppen, der neueren Unterverbrauchslehre, wurde von Spiethoff (Abhandlung „Krisen", a. a. O. S. 67ff.) sowie in einer vor kurzem erschienenen Untersuchung von H. Gottschalk[5] hinsichtlich der Argumente wie der Übereinstimmung mit dem Tatsachenbild als bedenklich gering erwiesen. Im Mittelpunkt des theoretischen Interesses steht gegenwärtig die auffällige Entwicklung, die die zweite Gruppe, die kreditäre Wechsellagenerklärung, zu nehmen im Begriffe steht. Es wird immer deutlicher, daß ihr der „rein monetäre" Boden unter den Füßen weicht, insoweit auf ihm die ursächliche Erklärung der Wechsellagenbewegung ruht. Es läßt sich an den neuesten Arbeiten dieser Gruppe zeigen, daß die „monetäre Überkapitalisationstheorie", von der man seit dem Erscheinen von Robertsons „Banking Policy and the Price Level" immer häufiger spricht, gleichbedeutend ist mit dem allerdings noch nicht völlig eingestandenen Ende der monetären Wechsellagenursacherklärung. Die „Überkapitalisationstheorie" vor allem Spiethoffs bildet das Mittelstück der Lehre von Hayek, die man ebenso wie die im „Treatise on Money" von Keynes vorgetragene als neueste Fassung und deshalb als weitgehend repräsentativ für die von Mises so häufig als herrschend hingestellte monetäre Gruppe betrachten darf. Hayek will zeigen[6], „daß der monetäre Ausgangspunkt tatsächlich eine Handhabe bietet, die Notwendigkeit von Konjunkturschwankungen

[5] H. Gottschalk, Die Kaufkraftlehre. Die wirtschaftlichen Wechsellagen Aufschwung, Krise, Stockung. Herausgegeben von Prof. Dr. A. Spiethoff. Heft 4. Jena 1932.

[6] Geldtheorie und Konjunkturtheorie. Wien 1929. S. 16.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

unter dem bestehenden und so ziemlich jedem denkbaren Geldsystem deduktiv abzuleiten". Um die sich während des Aufschwungs entwickelnden Verhältnislosigkeiten erklären zu können, muß man sie, was nach Hayek die nichtmonetären Theoretiker übersehen haben, als notwendige Folge der Neuschaffung von Kreditzahlungsmitteln ableiten. Diese muß zu den Voraussetzungen des Gleichgewichts hinzutreten, will man dessen Störungen erklären[7]. Hier handelt es sich um eine Erkenntnis, die schon Schumpeter für die Ableitung der wirtschaftlichen Entwicklung aus einem (allerdings andersartigen, insbesondere zinslosen) Gleichgewicht fruchtbar gemacht hat. Bekanntlich kann man verschiedener Auffassung darüber sein, ob, wie Hayek postuliert, die Wechsellagen aus einem Gleichgewichtszustande hergeleitet werden müssen[8]. In diesem Zusammenhang erhält die schon berührte Frage nach der mengenmäßigen Bedeutung der Kaufkraftschaffung für die Entstehung der geschichtlichen Aufschwünge besonderes Gewicht. Hayek wünscht übrigens nicht nur eine allen logischen Ansprüchen genügende, sondern überdies auch „streng endogene" Erklärung zu geben. Man brauche nicht wie Mises die durch künstliche Herabsetzung des Geldzinses seitens der Bankleiter (exogene Ursache!) geschaffenen Diskrepanzen in den Vordergrund zu rücken. Vielmehr hat es die gleiche Wirkung[9], „wenn eine Besserung der Gewinnaussichten ... den ‚natürlichen Zins' ... in die Höhe treibt und die Banken den ... Zinssatz nicht parallel erhöhen". Entscheidend für die Stellungnahme zu Hayeks Aufschwungserklärung ist die Folgerung hieraus, die sich so formuliert findet: „Indem die Banken zusätzliche Kredite (stellt sich hier das ‚exogene' Moment nicht wieder ein? Cl.) zur Befriedigung einer verstärkten Kreditnachfrage schaffen, die durch neue Möglichkeiten zur Verbesserung oder Ausdehnung der Produktion verursacht[10] wird, verhindern sie, daß jeder solche Antrieb zur Ausgestaltung des Produktionsapparates so schnell an dem Steigen der Zinssätze ein unüberwindliches Hindernis fände, wie es der Fall sein müßte, wenn sich der Fortschritt nach der Decke des wenig veränderlichen Stromes von Ersparnissen strecken müßte[11]." Selbst wenn man zugibt, daß ohne die zusätzlichen Kredite der Aufschwung nicht zustande käme, macht doch gerade diese Stelle deutlich, daß man auch bei Hayek die Wahl hat, ob man deshalb dem Kredit, wie Hayek meist tut, den Rang einer oder besser der Ursache einräumt, oder ob man ihn auch dann,

[7] a. a. O. S. 44f.

[8] Vgl. den schon zitierten Aufsatz des Verfassers über „Reine und realistische Wechsellagenlehre".

[9] a. a. O. S. 81.

[10] Sperrung vom Verfasser.

[11] a. a. O. S. 102.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

wie Spiethoff und übrigens auch Schumpeter, als notwendige Bedingung ansieht und die Dignität der Ursache der Unternehmerinitiative in Verbindung mit dem Gewinnaussichten schaffenden technischen und organisatorischen Fortschritt im weitesten Sinne überläßt. Daß Hayek hier selbst dazu neigt, ist ein Umstand, der uns zu unserer Auffassung führt, daß die monetäre Theorie sich zu einer Spielart der Überkapitalisationstheorie entwickelt. Nicht anders möchten wir seinen Ausspruch[12] werten: „Da ist nun vor allem hervorzuheben, daß die auslösende Änderung, die erste Störung, die in einer stationären Wirtschaft den Anlaß zu einer Konjunkturschwankung geben kann, zweifellos nicht monetären Ursprungs sein muß oder auch nur in der Regel sein wird..., sondern es kann irgendeiner der tausend denkbaren Umstände sein, die die Rentabilität... steigern." Demgegenüber mutet es nur noch wie ein schwacher Versuch der Prestigeverteidigung an, wenn es unmittelbar darauf heißt[13], unter dem Gesichtspunkt der Eingliederung der Konjunkturerklärung in das System der statischen Theorie sei seine Theorie „nicht nur... zweifellos monetär, sondern eine andere als eine monetäre Konjunkturtheorie wohl überhaupt nicht denkbar". Ein Hinweis auf Schumpeters allerdings nicht statische, aber sowohl aus der Statik hergeleitete als auch endogene Wechsellagenerklärung lehrt übrigens das Gegenteil. — Die Übereinstimmung mit Spiethoffs Lehre läßt sich bei Hayek noch viel weiter und insbesondere auch für die Erklärung der Entstehung von Übererzeugung und Stockung verfolgen. Als die entscheidende Ursache wird zwar wiederum das Fehlen der Zinsbremse bezeichnet, wodurch infolge Veränderlichkeit der Umlaufsmittelmenge Neuinvestitionen in größerem Umfange ermöglicht werden, als sie zu Ende geführt werden können[14]. Über die Tatsache als solche, die einen integrierenden Bestandteil auch der Spiethoffschen Lehre bildet, ist nicht zu streiten: Beiden Auffassungen ist die Betonung der großen Rolle gemeinsam, die die Kreditausweitung im Laufe des Aufschwungs hat, ebenso wie die Verlegung des Schwergewichts auf die Erzeugungsmittelgewerbe. Es bleibt aber wiederum die Frage der Gewichtverteilung unter den „Ursachen". Bei Hayek sollen im Interesse einer „glatten" Theorie wieder der „falsche" Zins und der zusätzliche Kredit die Ursache sein, und die von Spiethoff[15] als letzte Ursachen empirisch herausgearbeiteten Umstände (die seelische Einstellung des Unternehmers, dessen zu Irrtümern neigende Gewinnsucht; die kapitalistische Gütererzeugung, die

[12] a. a. O. S. 106.
[13] a. a. O. S. 107.
[14] a. a. O. S. 103.
[15] Abhandlung „Krisen". H. d. St. 4. Aufl., Bd. VI, S. 82.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Länge der Erzeugungsumwege; schließlich die freie geldwirtschaftliche Marktverfassung) müssen in der Hauptsache als selbstverständliche Annahmen fungieren, sind aber eben doch auch integrierender Bestandteil der Hayekschen Lehre. —

Dieser für Hayeks Lehre leicht zu führende Beweis für das tatsächliche Fallenlassen des kreditären Ausgangspunktes als „prima causa" läßt sich vervielfachen[16]. Nur einige besonders eindrucksvolle Sätze aus Keynes' „Treatise on Money", die gerade für die Erklärung des Aufschwungs die „Abkehr vom Kredite" zeigen, seien noch angeführt: In dem Kapitel über „Die Entstehungs- und Lebensgeschichte eines Konjunkturzyklus" läßt er für die von ihm sogenannte „Primary phase", das ist die erste Aufschwungsetappe, die Ableitung einsetzen mit den Worten: „Wir wollen annehmen, daß etwas eingetreten ist, was die Unternehmer zu der Ansicht geführt hat, gewisse Neuinvestitionen würden gewinnbringend sein, zum Beispiel eine neue technische Erfindung . . .[17]." — In dem Abschnitt „Der normale Verlauf eines Konjunkturzyklus" lautet die Beschreibung des Aufschwungsbeginnes: „Es geschieht irgend etwas, und zwar auf nichtmonetärem Gebiet, um die Anziehungskraft der Investition zu erhöhen. Es mag sich um eine neue Erfindung handeln, um die Aufschließung eines neuen Landes . . ." usw.[18]. — Schließlich möchten wir es auch als einen starken Beweis für unsere Auffassung ansehen, wenn wir weiter die Sätze finden: „Viele Konjunkturforscher haben die Ungleichmäßigkeit der Investition von fixem Kapital als die Hauptursache der Störung betrachtet. Wenn wir die anstoßgebende Ursache im Auge haben, so ist das wahrscheinlich richtig[19]", und: „Demgemäß sympathisiere ich stark mit dieser Schule — Tugan-Baranowsky, Hull, Spiethoff und Schumpeter — . . .[20]."

Angesichts dieser Haltung der „monetären" Wechsellagenlehre darf man hoffen, daß ihre Vereinigung mit der „Überkapitalisationstheorie", die sich vor allem an den Namen Arthur Spiethoffs knüpft, zu einer auch äußerlich einheitlichen Gesamtauffassung das Werk der nächsten Zukunft ist. Das braucht, wie gezeigt, an wenig fruchtbaren Meinungsverschiedenheiten über das „Arrangement der Ursachen" nicht mehr zu scheitern.

---

[16] Man vergleiche etwa Röpkes einschlägige Arbeiten, zuletzt in „Krise und Konjunktur", Leipzig 1932.

[17] J. M. Keynes, Vom Gelde. Ins Deutsche übertragen von Dr. Carl Krämer. München 1932. S. 229.

[18] a. a. O. S. 244.

[19] a. a. O. S. 227.

[20] a. a. O. S. 375.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Gerhard Colm (Kiel)

Die Konjunkturforschung darf sich in der gegenwärtigen Periode ihrer Entwicklung nicht ein „nächstes" Ziel setzen, nach dessen Erreichung ein zweites anzustreben ist und so fort, sondern sie muß weiter, wie bisher, auf einer Mehrzahl von Wegen gleichzeitig marschieren. Diese Wege sind die theoretische, die historische und die statistisch-symptomatologische Arbeitsweise. Eine Wissenschaft, die sich so vielfältiger Methoden bedient, muß aber in einem jeden Augenblick ein wenn auch noch so vorläufiges Gesamtbild vor Augen haben, das zeigt, in welcher Art die verschiedenen Erklärungsreihen letztlich ineinanderzugreifen haben. Nur die Ausrichtung auf ein vorweggenommenes Endergebnis ermöglicht fruchtbare Einzelarbeit und gewährt Schutz vor der sonst fast unentrinnbaren Überbewertung von Teilerkenntnissen, durch die heute so viele Arbeiten der Konjunkturforschung gekennzeichnet sind. Die von dem jeweils erreichten Stand der Einzelarbeit aus vorzunehmende Synthese muß aber in der ständigen Bereitschaft erfolgen, das Ergebnis mit fortschreitender Einzelforschung immer erneut zu vervollkommnen. Diese zugleich analytische und synthetische Ausrichtung der Konjunkturforschung tritt seit den Pionierarbeiten Spiethoffs in den Spitzenleistungen der Gegenwart bereits deutlich zutage, von ihrer bewußten Ausbildung hängt das fernere Schicksal dieses wichtigen Zweiges der Wirtschaftswissenschaft ab. —

1. Schon innerhalb der Konjunkturtheorie ist an der Synthese zwischen den monetären oder besser: kreditären und den nichtmonetären Erklärungsversuchen zu arbeiten. Nichtmonetäre Faktoren, vor allem der technische Fortschritt, sind Ursache der ständigen Störungen in der wirtschaftlichen Entwicklung. Gestalt und Rhythmus, in denen diese Störungen verlaufen, sind jedoch mit an erster Stelle durch die der kapitalistischen Ordnung eigene Kreditstruktur bestimmt. Das zeitweilige Mißverhältnis zwischen Ersparnis und Kreditgewährung, zwischen Kreditgewährung und Investition und damit zwischen Investition und Ersparnis kann nicht als „prima causa" der Störungen angesehen werden; wohl aber sind durch solche Spannungen und Entspannungen in der Entwicklung die Hypertrophie und der plötzliche Abbruch des Auf-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

schwungs, die Tiefe der Krisis, die Dauer der Stockung und die Art des Wiederanstiegs zu erklären. Eine befriedigende Konjunkturtheorie muß aber, wie die schon heute vorliegenden Ansätze zeigen, die Erkenntnis der treibenden und der formenden Entwicklungskomponenten in organischer Weise verknüpfen. Die „rein" theoretische Analyse sieht ihr Ziel als erreicht an, wenn sie aus den Grundbedingungen der kapitalistischen Wirtschaft einen typischen Konjunkturverlauf abzuleiten vermocht hat.

2. Die Behandlung dieser „rein" theoretischen Probleme muß aber ihrerseits wieder mit der historischen Konjunkturforschung zu einer Einheit verbunden werden. Alle historischen Perioden, alle besonders strukturierten Teilgebilde (z. B. nationale Wirtschaftsgebiete) innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft haben jeweils eigentümliche Triebkräfte der Entwicklung und je nach der wirtschaftlichen Gesamtstruktur eigentümliche Reaktionsweisen. Von dem Stande und den besonderen Entwicklungsbedingungen der Technik, vom Verhältnis der Produktionsmittel- zu den Konsumgutindustrien, von der Kostenstruktur der Unternehmungen, den gewerblichen Organisationsformen, der Kapitalmarktverfassung, von der internationalen Wirtschaftsverflechtung, von Höhe und Art der Steuern usw. wird die jeweilige Stabilität und Reagibilität des Wirtschaftssystems mitbedingt. Alle diese ökonomischen Strukturmomente beeinflussen auch die in jeder Epoche verschiedenartige Gestalt der Zyklen nach Tiefe der Ausschläge, nach ihrer Ausbreitung über Wirtschaftszweige und Wirtschaftsgebiete, nach der Dauer der Phasen. Besonders hervorzuheben ist hierbei der Einfluß der jeweiligen Anpassungsfähigkeit des monetären Systems: die Angebotselastizität des Währungsmetalls oder die Änderung der Währungsverfassung und der Währungsgewohnheiten. Gerade diese Faktoren spielen mutmaßlich eine Rolle bei den Erscheinungen, die als „lange Welle" bezeichnet werden. Je nachdem, ob die Zyklen in eine Periode langfristig steigender oder sinkender Preise fallen, ergibt sich ein verschiedenes Konjunkturbild. Aber diese Zusammenhänge bedürfen noch weiterer Aufklärung. Zu den historischen Momenten, die Störungen mit verursachen oder den Störungsverlauf beeinflussen können, gehört ferner auch das Verhalten von Wirtschafts- und Finanzpolitik, der Innen- und Außenpolitik, gehört die seelische Verfassung der Gesamtbevölkerung, ja, auch der Stand und die Verbreitung konjunkturtheoretischer Meinungen selbst (z. B. der Glaube an „ewige Prosperität" oder an baldigen Krisenausbruch oder an „das Ende des Kapitalismus"). Die Sonderheiten einer Periode können so stark sein, daß im Einzelfall ein für die kapitalistische Entwicklung typisches Konjunkturbild überhaupt nicht mehr aufzuweisen ist. Eine günstige oder ungünstige Gesamtkonstellation kann die Ausschläge zu

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

schwächerer oder stärkerer Wirksamkeit bringen, als es nach rein theoretischer Überlegung ohne Berücksichtigung der konkreten Daten zu erwarten gewesen wäre. So wird es auch möglich, ein Urteil zu gewinnen, inwieweit etwa eine Periode besonders leichter Konjunkturausschläge, wie zum Beispiel im letzten Vorkriegsjahrzehnt, auf eine dem Kapitalismus immanente Gesetzlichkeit oder auf eine historisch-zufällige und einmalige besonders günstige Konstellation zurückzuführen ist, oder inwieweit besonders schwere Ausschläge, wie sie die Nachkriegszeit gebracht hat, teilweise oder überwiegend in exogenen Faktoren begründet liegen. Und doch: Konjunkturforschung muß theoretisch sein, wenn sie überhaupt nur richtig beschreiben oder gar erklären will; aber sie muß aus der Verbindung „reiner" Theorie mit historischer Forschung zur realistischen Theorie werden, um ein Phänomen zu erfassen, das je nach Zeit und Raum in stets verschiedener Gestalt auftritt. Die Konjunkturforschung kann nicht den Anspruch erheben, ein sich notwendig immer in ähnlicher Weise wiederholendes Bild des Konjunkturverlaufs abzuleiten, sondern sie hat zu erklären, wie sich aus einer jeweiligen Gesamtstruktur der Wirtschaft der jeweilige Konjunkturverlauf ergibt. Für diese Arbeit hat die „rein" theoretische Deduktion den — unentbehrlichen — Wert einer heuristischen Hypothese. Erst durch Einfügung der konkreten Daten, durch das Ineinandergreifen historischer und theoretischer Arbeitsmethoden kann aber die tatsächliche Erkenntnis des Konjunkturverlaufs gelingen.

3. Aus dieser realistischen Ausrichtung der Konjunkturforschung ergibt sich ihre notwendige Verbindung mit der statistischen Arbeitsmethode und ihrer symptomatologischen Grundlage. Es gibt keinen wirklichen Gegensatz zwischen theoretischer und symptomatologischer Forschung. Die empirisch-statistische Erfassung der konkreten Daten und Reaktionen kann nie vollständig sein. Sie muß sich aus statistisch-technischen Gründen vielfach auf die Feststellung von Symptomen beschränken. Sie braucht ferner Anhaltspunkte, die — infolge von wirtschaftlichen Antizipationen — dem eigentlich gemeinten Sachverhalt möglicherweise voraneilen. Ein Symptom ist aber dadurch gekennzeichnet, daß es nicht selbst den interessierenden Sachverhalt darstellt, sondern lediglich einen Rückschluß auf diesen zuläßt. Ein solcher Rückschluß ist nur statthaft, wenn ein ursächlicher Zusammenhang zwischen dem gesuchten Sachverhalt und dem Symptom wenigstens vermutet werden darf, wobei in Kauf zu nehmen ist, daß dieser Ursachenzusammenhang selten eindeutig ist, daß daher das gleiche Symptom auch von anderen Faktoren als den gerade interessierenden beeinflußt werden kann. Daher ist es ein noch weiter auszubauender Fortschritt, daß die moderne

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

empirische Konjunkturforschung gerade in Deutschland immer stärker zur Benützung von Symptomkonstellationen statt von einfachen Symptomreihen übergegangen ist. Hieraus ergibt sich, daß die Auswahl, Zusammenstellung und Auswertung der Symptome nie rein empirisch erfolgen darf, sondern stets in theoretisch-kritischer Haltung vorgenommen werden muß. Allerdings hat sich die praktische Arbeit vielfach nur auf vorläufige Ergebnisse und Vermutungen zu stützen. Die Ausbildung empirischer Methoden kann auf eine Vollendung der Theorie nicht warten — weil ohne die vorherige Anwendung auch empirischer Methoden die Theorie eben nicht zu vollenden ist.

4. Über die bisher berührten Fragen hinaus ist es erforderlich, die Stellung des Konjunkturverlaufs in der kapitalistischen Gesamtentwicklung zu bestimmen. Kapitalistische Entwicklung ist — im Gegensatz zu stationärem Wirtschaftsverlauf — auf die stimulierende Funktion des Aufschwungs, auf die reinigende Funktion der Krisis und auf die Neuordnung der Daten in der Stockung angewiesen. Besteht aber nicht anderseits die dem Kapitalismus eigene Tendenz, daß die Ausschläge über dieses systemnotwendige Maß hinausschlagen? Ja, schafft nicht der Rückschlag zu einem Teil selbst erst die Störungen, die immer weitere „Reinigung" erforderlich machen, so daß in zunehmendem Maße auch an sich völlig gesunde Untersuchungen in den Ausscheidungsprozeß einbezogen werden? Hat die Krisis nicht vollends ihren kapitalistischen Sinn verloren, wenn an Stelle individueller Vermögen der Staat das Konjunkturrisiko übernehmen muß? Dann erhält das Problem konjunkturpolitischer Krisenabwehr und darüber hinaus das Problem der Herstellung einer stabileren (nicht konjunkturfreien!) Wirtschaftsstruktur staats- und finanzpolitische Dringlichkeit höchsten Ranges.

5. Aus dieser Situation ergibt sich die Aufgabe der Konjunkturforschung, die als ihr nächstes und als ihr letztes Ziel zugleich anzusehen ist, nämlich die Erkenntnisse zu gewinnen, die Voraussetzung für eine wirksame Konjunkturpolitik sind. Führt Abbau aller staatlichen Interventionen oder gerade die planmäßige Ausgestaltung der Interventionen zu einer krisenfesteren Wirtschaftsstruktur? Von welchen „Kommandohöhen" aus kann der Staat in die Wirtschaft eingreifen? Würde, wie manche meinen, eine staatliche Beeinflussung der Kreditverteilung genügen, oder müßte eine solche dann nicht auch durch Beeinflussung der Kreditinanspruchnahme, etwa im Bereich öffentlicher Unternehmungswirtschaft, ergänzt werden? Welche Bedeutung haben Monopole und mehr noch Halbmonopole unter den Ursachen der Krisenverschärfung und Hemmungen der Krisenüberwindung? Welche Bedeutung haben demnach Monopolbekämpfung und vielleicht auch Voll-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

monopolisierung bis dahin halbmonopolistischer Wirtschaftszweige in der Krisenbekämpfung? Die Konjunkturtheorie muß Antwort auf die Frage geben, ob unter den heutigen technischen und organisatorischen Bedingungen ein Mischsystem zwischen freier und gebundener Wirtschaft mit geringeren Störungen als ein System freier Wirtschaft arbeiten würde. Die Konjunkturtheorie muß sich mit den Möglichkeiten des Entwicklungsrhythmus auch halbkapitalistischer oder nichtkapitalistischer Wirtschaftssysteme befassen. An diesen Fragen zeigt sich, daß die Konjunkturforschung kein Sondergebiet innerhalb der Wirtschaftswissenschaften darstellt, sondern letzten Endes an die Grundfragen aller Wirtschaftswissenschaften heranführt, ja, darüber hinaus in den vielschichtigen sozialwissenschaftlichen Problemkreis von „Staat und Wirtschaft" einmündet.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Karl Diehl (Freiburg)

1. Konjunkturforschung und theoretische Nationalökonomie

Die erste Forderung für die wichtige Aufgabe der Förderung der wissenschaftlichen Konjunkturforschung scheint mir zu sein, daß alle diejenigen, die sich mit der Konjunkturforschung beschäftigen, vor allen Dingen über eine gründliche Ausbildung in der theoretischen Nationalökonomie verfügen. Es ist ein unmöglicher Gedanke, Konjunkturforschung als ein Spezialgebiet zu betreiben etwa in dem Sinne, daß man als geübter Statistiker oder als Spezialist in Fragen der Handels- oder Verkehrspolitik oder des Geld- und Kreditwesens an diese Forschung herantreten könnte. Alle Konjunkturbewegungen sind aufs engste mit dem gesamten Wirtschaftsleben verflochten; daher können auch Konjunkturtheorien immer nur im engsten Zusammenhang mit der nationalökonomischen Theorie betrieben werden. Eine spezielle Wissenschaft der Konjunkturforschung mit eigenen Methoden oder eigener Betrachtungsweise gibt es nicht. Nur durch gute allgemeine theoretische Ausbildung wird ein Mitarbeiter an der Konjunkturforschung sich von den Einseitigkeiten bewahren können, die man auf diesem Gebiete so häufig antrifft, nämlich einmal die Ursache der ganzen Konjunkturbewegung aus einer Sphäre der Wirtschaft, zum Beispiel der Geld- und Kredittheorie, erklären zu wollen und auf die Idee zu kommen, allgemeine, ein für allemal gültige Gesetze der Konjunkturbewegung aufstellen zu wollen.

Wenn ich eben betont habe, daß die wichtigste Voraussetzung der Konjunkturforschung eine gründliche Ausbildung in theoretischer Nationalökonomie ist, so denke ich allerdings dabei nicht an eine Ausbildung im Sinne der Methoden der sogenannten reinen Ökonomie; im Gegenteil scheint mir gerade der Umstand, daß Konjunkturforscher in verschiedenen Ländern Anhänger einer derartigen reinen Ökonomie sind, zu Irrtümern und Fehlschlüssen in der Konjunkturforschung geführt zu haben.

Die reine Theorie geht immer von gewissen Voraussetzungen aus, muß bestimmte, mehr oder minder wirklichkeitsfremde Konstruktionen vornehmen, und geht in der Regel von einer statischen Betrachtungsweise

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

aus. Die Konjunkturen sind aber nur dynamisch zu erklären, und die Ableitung von Lehrsätzen auf Grund solcher gekünstelter Voraussetzungen mag vielleicht zur Lösung einzelner theoretischer Probleme der Nationalökonomie aus pädagogischen Gründen möglich oder sogar notwendig sein, keinesfalls aber ist diese Denk- und Arbeitsweise zweckmäßig für den, der sich mit dem Konjunkturproblem beschäftigt. Die Art und Weise, wie manche Konjunkturforscher den Verlauf der Konjunkturen in ein bestimmtes Schema pressen, als allgemeingültig hinstellen, dafür mathematische Formulierungen und graphische Darstellungen geben und sogar so weit gehen, bestimmte Prognosen des Konjunkturverlaufs aufzustellen, das alles scheint mir in der Hauptsache die Folge einer theoretischen Denkweise zu sein, wie sie nicht sein soll. Der Umstand, daß viele solcher auf diesem Wege gefundener Prognosen sich später als ganz falsch erwiesen haben, deutet schon auf die Irrigkeit dieser Methode hin.

Meine strenge Forderung guter theoretischer Ausbildung für jeden Konjunkturforscher sollte sich also nur erstrecken auf die theoretische Durchbildung im Sinne einer realistisch-empirischen Theorie, die sich in neuerer Zeit auch in den meisten Ländern immer mehr erfolgreich durchsetzt. Nur eine Theorie, die in fortwährendem Konnex mit den wirklichen Tatsachen bleibt, die nicht von einem voreingenommenen, deduktiv gewonnenen Standpunkt ausgeht, sondern an Hand der wirklichen Tatsachen zu einem Verständnis des tatsächlichen Konjunkturverlaufs zu kommen sucht, kann Erfolg versprechen.

2. Die realistisch-empirische Forschung auf dem Gebiete der Konjunkturlehre

Es hängt mit dem eben Erörterten zusammen, daß ich als zweite Hauptforderung zur Weiterbildung der Konjunkturforschung in allen Ländern das Postulat aufstelle, daß für möglichst viele einzelne Gebiete und einzelne wichtige Erwerbszweige in jedem Lande die tatsächlichen Konjunkturbewegungen im einzelnen erst erforscht werden, ehe man zu Generalisationen und allgemeinen konjunkturtheoretischen Aufstellungen übergeht. In dieser Hinsicht scheint mir nichts so wichtig, so gut und so erfolgversprechend wie die Art und Weise, in der Spiethoff in der von ihm veranstalteten Sammlung von Monographien über die Konjunkturgestaltung in einzelnen Wirtschaftszweigen vorgegangen ist. Dies scheint mir der allerbeste Weg, um zu tieferen Erkenntnissen dieser Konjunkturforschung zu gelangen. Diese Aufgabe ist eine mühsame, kostspielige und zeitraubende und kann nur durch das Zusammenwirken sehr vieler Gelehrter in allen Ländern mit Erfolg durchgeführt

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

werden; aber ich glaube, daß die Mittel an Geist und Kraft und die pekuniären Mittel, die für derartige Einzelforschungen aufgewendet werden, weitaus nutzbringender angewendet werden als die so erheblichen Kosten, die in manchen Konjunkturinstituten aufgewendet werden für Bearbeitung wissenschaftlicher Formeln und andere Berechnungen auf mehr oder minder gekünstelter Basis. So sehr die Bemühungen der verschiedenen Konjunkturinstitute, vor allem in Amerika, aber auch in anderen Ländern, immer wieder anerkannt werden müssen, die sie zur Durchleuchtung dieser schwierigen Frage geleistet haben, so könnten die Ergebnisse dieser Institute doch noch erfolgversprechender sein, wenn sie nicht immer wieder einen erheblichen Teil ihres Aufwandes zu den mehr oder minder unfruchtbaren Untersuchungen verwendeten, die von der oben geschilderten Methode der reinen Ökonomie ausgehen.

3. Ausbildung der Produktionsstatistik

So sehr aber auch von einzelnen Nationalökonomen und auch von den Konjunkturinstituten viel nützliche Arbeit geleistet werden kann durch Veranstaltung von derartigen Forschungsarbeiten im Sinne der Spiethoffschen Sammlung von Konjunkturarbeiten und ebenso auch von den Konjunkturinstituten, so muß doch noch eine Arbeit geleistet werden, die weder von einzelnen Forschern noch von den Konjunkturinstituten vollbracht werden kann.

Zu dieser von mir in den Vordergrund gestellten realistisch-empirischen Forschungsweise muß vor allen Dingen auch die Mitarbeit der großen öffentlichen Ämter herangezogen werden. Ohne eine Vervollkommnung und Erweiterung der Statistik, die heute in den Händen der großen Reichs-, Staats- und Gemeindeinstitute ruht, kann auch die Konjunkturforschung nicht zu einem ersprießlichen Erfolg gelangen. Mir scheint am allerwichtigsten der Ausbau einer gründlichen Produktionsstatistik. Ich weiß genau, welch große Schwierigkeiten gerade eine Produktionsstatistik mit sich bringt, und kenne daher auch die Ursachen, warum selbst in den Ländern, wo diese Statistik bisher noch am meisten gepflegt wurde, in England und Amerika, sich immer wieder neue Schwierigkeiten dieser Aufgabe entgegenstellen; aber dennoch muß dem Ziele immer näher gekommen werden, und es müssen alle statistischen Ämter und alle hier in Frage kommenden amtlichen Stellen immer wieder von der großen Wichtigkeit gerade dieser Weiterführung der Statistik überzeugt werden.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Christian Eckert (Köln)

(Prognosen, keine Prophezeiungen)

Wir erleben auf allen Forschungsgebieten die eigentümliche Tatsache, daß bestimmte Probleme zeitweise in den Vordergrund gerückt werden, dann aus dem Gesichtskreis verschwinden, um nach einer Pause wieder besondere Beachtung zu finden. Gelegentlich ergibt sich dabei eine Neuorientierung, eine völlige Umordnung in den Fragestellungen. So ist es bei der Erforschung der Wechsellagen im kapitalistischen Wirtschaftsleben gewesen. Von ihnen hatten zunächst nur die Krisen, die Zeiten des Zusammenbruchs, des Tiefstandes Aufmerksamkeit gefunden. In den letzten Jahrzehnten erst ist es gelungen, die Niedergangserscheinungen als Phasen innerhalb zyklischer Bewegungen herauszustellen, die Wechsellagen als Teilerscheinungen im kapitalistischen Werdegang zu erfassen. Wie Werner Sombart früher schon auf die heilenden Momente hingewiesen hat, die in jeder wirtschaftlichen Krankheit neben den zerstörenden Prozessen in Erscheinung treten, so gehört es zu Spiethoffs Verdiensten, die Konjunkturbewegungen in ihren einzelnen Abschnitten besser gekennzeichnet zu haben, als es vor seinen Untersuchungen gelungen war.

Seitdem sind die Konjunkturforschungen immer mehr in die Breite, zugleich auch in die Tiefe gegangen. Unsere Erkenntnis der einzelnen Symptome und ihre Folgeerscheinungen ist stark vermehrt worden. Dreigestaltet erscheint der Problemkreis des Forschungsgebiets. Zunächst ist die Feststellung und Beschreibung der Geschehnisse anzustreben, soweit sie für den Konjunkturablauf mitbestimmend erscheinen. Daneben gilt es, deren Ausdeutung und Auswertung zu finden. Endlich sind die Maßnahmen zur Beeinflussung der Wechsellagen zu ermitteln, vornehmlich im Sinne einer Angleichung der Wellenberge und Wellentäler im Konjunkturverlauf. Das Höchststeigen soll hintangehalten werden, um Abstiege in ähnlichem Ausmaß, wie bei der jüngsten großen Krise, zu vermeiden.

Bei allem Auseinandergehen in Einzelheiten und Arbeitsmethoden hat die Lösung der erstgenannten Aufgabenreihe, hat die Beschreibung der

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Wechsellagen und ihrer Begleiterscheinungen eine Fülle überzeugender Erkenntnisse gebracht. Ein Fortschritt besteht darin, daß die im Mittelpunkt der Schwankungen stehenden Merkmale deutlicher erfaßt wurden. Die Industrien, die Produktivgüter und Waren des Dauerbedarfs herstellen, fanden stärkste Beachtung. An Stelle der früher betonten Beobachtung der Preisentwicklung, deren symptomatische Bedeutung bei der ausgedehnten Kartellierung der Grundstoffe abgeschwächt erscheint, wurden die Produktions- und Verbrauchsziffern als Vorboten des Konjunkturablaufs erfaßt.

Lücken in der Feststellungsarbeit liegen noch immer beispielsweise bei der Erfassung der höheren Stufen der Produktion. Es fehlt an einer genauen und unmittelbaren Beobachtung des Beschäftigungsgrades der Betriebe im Hinblick auf deren höchstmöglichen Nutzen. Es fehlt an sicherer Erfassung der Einkommensverschiebungen. Es mangelt vor allem an den statistischen Ermittelungen der Vorräte von Rohstoffen, obwohl deren Werte als die Grundlagen aller Wertbeziehungen erkannt wurden. Einer der wesentlichen Bestimmungsgründe der für den Konjunkturverlauf entscheidenden Rohstoffpreise liegt in dem Vorrat der hauptsächlichen Rohstoffe unserer Erde. Trotzdem herrscht noch heute über die Höhe der Lagerungen, über die „Haldenbestände" wichtiger Waren des Weltmarktes wie über deren Bewegungen weitgehende Unsicherheit. Wir müssen künftig bei diesbezüglichen Untersuchungen drei Gruppen unterscheiden. Einmal ist zu betrachten die Aufstauung von Vorräten in erster Hand, der „sichtbaren" Rohstoffmengen, die in öffentlichen Statistiken erfaßt sind. Zu ihnen treten die Vorräte zweiter Hand, die sich beim Rohstoffgroßhandel wie innerhalb der verarbeitenden Industrien nachweisen lassen. Endlich kommen hinzu die Vorräte dritter Hand, die bereits in den Lagerbeständen des Einzelhandels ruhen.

Wichtige Schritte zur Mehrung der Einsichten werden durch Vergleich der Gegebenheiten in den führenden Ländern zu erzielen sein, so sehr solch horizontale Querschnitte immer noch Schwierigkeiten bereiten. Denn die Gestaltungen sind nach Ländern sehr verschieden. Wir müssen uns hüten, Feststellungen, die etwa für die Vereinigten Staaten getroffen werden, ohne weiteres auf England, Deutschland oder gar den ganzen europäischen Kontinent anzuwenden.

Die Ausdeutung des Festgestellten erfolgt zunächst in wissenschaftlichem Erkenntnisstreben. Aus Beschreibungen erwachsen die Erklärungen von Konjunkturvorgängen. Durch Beziehung wahrnehmbarer und wesentlicher Erscheinungen auf eine bestimmte theoretische Gesamthaltung wird deren Erkenntniswert ermittelt, werden sie in den Gedankenbau eingefügt. Mit diesen Beobachtungsmöglichkeiten sind die An-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

schauungen vom Konjunkturverlauf gefördert worden, sowohl durch Zuordnung zur Gleichgewichtstheorie wie zu der geistigen Erfassung einer durch Kapitalakkumulation bedingten Entwicklung. Auch zur Annahme eines sich selbst tragenden Fortschritts in kapitalistischer Wirtschaftsweise sind neuerdings wesentliche Beiträge erbracht worden.

Neben der Auswertung des Feststellbaren im Bereich der Konjunkturtheorien kann die Deutung des Ermittelten aber auch der Vorhersage kommender Geschehnisse dienen. Prognosen ermöglichen den einzelnen Wirtschaftssubjekten, vornehmlich den Trägern kapitalistischer Unternehmungen, sich auf erwartete Umlagerungen einzurichten. Zum anderen ist es Aufgabe dieser Prognosen, den öffentlichen Gewalten, den Zentralstellen des Staatskörpers und den in ihm wirkenden Korporationen frühzeitig Einwirkungen auf einen erwarteten Konjunkturverlauf zu gestatten.

Leicht werden allerdings dabei allzu weitgehende Schlüsse aus neugewonnenen Einsichten gezogen. Ein weit größeres Übel, als in der Unvollkommenheit der Beobachtungen und Beschreibungen liegt darin, daß die Konjunkturinstitute gleichzeitig der Gewinnung von Erkenntnisgrundlagen und deren Auswertung in gedachtem Sinne dienen sollen. Sie setzen sich sogar gelegentlich zur Aufgabe, den offiziellen Optimismus der Regierenden durch ihre Vorhersagen zu untermauern. So wurden die sachkundigen Leistungen auf dem Gebiet der Tatsachenfeststellung, die in den verschiedenen Ländern durchgeführt werden, in den letzten Jahren öfters durch willkürliche Auswertung des Beobachteten in Frage gestellt. Diese hat manchmal die Konjunkturforschung bloßgestellt.

Hinsichtlich solchen Gefahrenpunktes ist weitgehende Einigkeit in führenden Ländern festzustellen. Vielfach schon wurde beklagt, daß der große und kostspielige Apparat der Konjunkturforschung keine den Wirklichkeiten entsprechende Voraussicht in die Weltkrisis, nicht einmal in bescheidenstem Ausmaße, gegeben hat. Viele glauben und sagen, daß er vor der diesmaligen Weltkrise vollkommen versagt habe. Kein einziges der Institute hat die Krise auch nur auf kurze Zeit kommen sehen, bevor der Zusammenbruch vor aller Augen lag. Noch unmittelbar vor dem November 1929 gaben sie die günstigsten, die optimistischsten Berichte für kommende Monate. Jahrelang noch nach Ausbruch der Krise haben die Konjunkturinstitute an irrigen Prophezeiungen überviel geleistet. In den Vereinigten Staaten von Amerika ist ein Buch unter ironischem Titel erschienen, das die Fehlprognosen der amerikanischen, in Tatsachenermittelung sorgfältig arbeitenden Konjunkturinstitute hervorgehoben hat. Die irrtümlichen Diagnosen und Prophezeiungen in den europäischen Konjunkturinstituten sind nicht weniger zahlreich und erstaunlich gewesen.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Haben in den rückliegenden Jahren die genannten Institute und einzelne Forscher sich zu falschen Prophezeiungen hinsichtlich des unhemmbaren Fortschritts verleiten lassen und die wirtschaftlichen Schicksalsschläge nicht zeitig erkannt, so ist die Gefahr der Fehlprophezeiungen hinsichtlich der Krisenüberwindung heute nicht weniger zu fürchten. So scheint es mir beispielsweise zu weitgehend, wenn Wagemann, der verdiente Leiter des Deutschen Instituts für Konjunkturforschung, im November 1932 in einem Vortrag über Konjunktur und ihre Aussichten im Zusammenhang mit Problemen der Kreditausweitung, in der er die wesentliche Voraussetzung für jede Konjunkturbesserung erblickt, den Satz prägt: „Die Krise in der Welt wie in Deutschland ist überwunden!" Vorsichtiger und richtiger ist Ende 1932 zu sagen, daß, nachdem zum ersten Male seit drei Jahren im Herbst 1932 eine mehr als durch die Jahreszeit bedingte Belebung der Geschäfte erkennbar war, im Jahre 1933, beim Ausbleiben ernsthafter politischer Störungen, Besserung zu erwarten ist, aber nur dann, wenn die Keime zu einer neuen, langsam einsetzenden und noch nicht starken Aufwärtsbewegung zur Entfaltung gebracht werden. Von einer bereits gelungenen Überwindung der ungeheuren Schwierigkeiten, einer auch nur teilweisen Lösung so brennender Fragen wie der übergroßen Arbeitslosigkeit und der drückenden Auslandsverschuldung, die jeden Dauererfolg hemmen, kann im Ernst noch nicht gesprochen werden. Auch in seinen Wochenberichten hat das Deutsche Institut für Konjunkturforschung, wie sich mit mancherlei Beispielen belegen läßt, oft allzu gewagte Schlüsse aus gemachten Feststellungen gezogen. Seit dem Sturz der Regierung Brünings hat es die in amtlichen Kreisen vorherrschende Hoffnungsseligkeit und Zuversicht durch seine Analysen weltwirtschaftlicher Erscheinungen zu untermauern versucht. Öfters huldigte das Institut im letzten Jahr einer geradezu naiven Schönseherei, gab es Schmeichelbilder, während seine Berichte doch immer wieder gezwungen waren, Tatsachen festzustellen, die erkennen ließen, daß von einer bereits erreichten, einer wirklichen Überwindung der Krise noch keine Rede sein kann. Ein so ernster Forscher wie John Maynard Keynes hat noch Ende 1932 (Wirtschaftsdienst, Heft 51) ernste Zweifel in der Abschätzung der kommenden weltwirtschaftlichen Entwicklung geäußert. Es könne, so schreibt Keynes, Mitte 1933 offenbar sein, daß die Krise allmählich durch die Wirksamkeit der natürlichen Hilfskräfte und die unserem Wirtschaftssystem eigene Elastizität überwunden wird. Aber Keynes hält es auch möglich, daß wir uns nach einer bescheidenen Aufwärtsbewegung und zweifelhaften Hoffnungen auf Besserung abermals in den Sumpf zurückgeworfen sehen. Diese kühle Abwägung der Chancen scheint mir richtiger als der oben

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

erwähnte, fast kindlich anmutende Optimismus und die ungehemmte Illusionsweckung.

Wenn man daran denkt, wie sich Kommendes gestalten mag, sollte man sich bewußt bleiben, wie vorsichtig man in jeder Wirtschaftsvoraussicht sein muß, sowohl wegen der Überfülle unerkannter und nicht überschaubarer Einzelheiten und mitschwingender Motive, wie wegen der möglichen Irrtümer bei noch so sorgfältigen Untersuchungen. Man wird bestenfalls vom wahrscheinlichen Eintreten bestimmter Formungen, nicht von der Erfüllung gehegter Erwartungen sprechen können. Von vereinzelten Tatsachen, selbst wenn sie ganz richtig beobachtet wurden, lassen sich mit Sicherheit nicht einmal kurzfristige Wirkungen erwarten.

Das in emsiger Forschung Ermittelte darf nicht durch willkürliche Auswertung in richtiger Einschätzung gefährdet werden. Aus Gründen, die nur psychologisch zu fassen sind, werden ausgezeichnete Leistungen auf dem Gebiet der Tatsachenerkenntnis durch Prophezeiungen, die auf ihnen fußen, in Frage gestellt. Das Deutsche Institut für Konjunkturforschung läßt in den Ausdeutungen des Erkannten gelegentlich die Berücksichtigung der unberechenbaren Einflüsse vermissen, wie sie selbst für engumschriebene Zeiträume in Erscheinung treten. Wir dürfen die Imponderabilien gerade im Konjunkturablauf nicht in ihrem Einfluß unterschätzen. Immer müssen wir uns aber zugleich bewußt bleiben, daß beispielsweise in einer von neuerwachtem Glauben und Vertrauen getragenen Aufwärtsbewegung die unwägbaren Kräfte von sehr vielen Tatsachen gestützt werden müssen. Ein wenig gefestigter, die wirklichen Gegebenheiten mißachtender Glaube könnte verschulden, daß wirksame Maßnahmen, wie sie von der geplanten Weltwirtschaftskonferenz als entscheidend ins Auge gefaßt werden, wie etwa die planmäßige Überführung der Vorräte an Rohstoffen aus den Lägern in den Konsum, vernachlässigt würden und damit wertvolle Wege zum Wiederanstieg unbegangen blieben.

Nur wissenschaftlich gefestigte Prognosen können wertvoll sein. Dies scheint mir die vielleicht wichtigste Forderung für die Konjunkturforschung der nächstabsehbaren Zeit zu sein. Vor willensbeeinflußten Prophezeiungen muß deutlich gewarnt werden. Prophezeiungen erwachsen aus unbewußten, nicht nachprüfbaren Eingebungen. Prognosen fußen auf richtigen Diagnosen, die von jedem Kundigen nachgeprüft werden können. Ihre Schau in die Zukunft ruht auf Feststellungen und Unterscheidungen, die Allgemeingültigkeit beanspruchen dürfen.

Ähnliches gilt für das weite Gebiet der Konjunkturpolitik. In Europa wie in Amerika gehegte Hoffnungen, die Wechsellagen durch wirtschaftspolitische Maßnahmen beeinflussen, die Spitzen der Ausschläge nach oben

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

und unten abschleifen zu können, haben sich verflüchtigt. Der Gedanke, durch Hemmungen des allzu hohen Aufschwungs den tiefen Abstieg vermeiden zu können, ist bislang nicht realisierbar gewesen. Das Manipulieren der Konjunktur ist noch wenig gelungen. Die aufzeichnenden und lenkenden Apparate konnten auch mit feinfühligen Händen nicht so weit gemeistert werden, daß ihre Auswirkung sichergestellt erscheint. Die Selbststeuerung der Wirtschaft bleibt, solange man an kapitalistischer Wirtschaftsführung, am Sondereigentum auch an Produktionsmitteln festhält, entscheidend. Eingriffe in die Marktautomatik verhindern notwendige Ausscheidungs- und Heilungsprozesse, so daß im Endeffekt die Schäden nicht geringer, sondern übergroß werden. „Notverordnungen" auf Grund falscher Ausdeutungen und mangelhafter Kenntnis ökonomischer Grundgesetze haben die Krisenliquidation in allen Ländern, wo sie ergingen, nicht beschleunigt, sondern schwer gehemmt.

Wir müssen in der Konjunkturforschung künftig scharf scheiden zwischen Erkenntnissen, Voraussagungen und Beeinflussungsmöglichkeiten.

Man darf heute sagen: Befriedigend ist die Kennzeichnung und Heraushebung der zyklischen Schwankungen, nützlich ist die Festlegung einer Fülle von Tatsachen. Fortschritte sind mit solchen Hilfen gemacht in der theoretischen Erfassung und Einordnung der Konjunkturphänomene. Aber die Zielpunkte sind durchaus noch nicht alle erreicht. Es gilt, die Erkenntnis der Tatsachen weiterhin zu vertiefen und zu mehren, unsere Beobachtungen zu vervielfältigen und immer feiner durchzugestalten.

Mangelhaft sind noch immer mancherlei Versuche, erforschte Tatbestände zu gewagten Prophezeiungen auszunützen, statt sich mit vorsichtigen Prognosen zu begnügen.

In Vorschlägen für Konjunkturpolitik müssen wir vorsichtig sein, müssen wir der Beschränktheit unserer Mittel, der Grenzen ihrer Auswirkung uns bewußt bleiben. Wir bauen in der Gegenwart immer noch an den Fundamenten für kommende Zeiten.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Oskar Engländer (Prag)

Vier Aufgaben sind es, die uns die wirtschaftlichen Wechsellagen und insbesondere ihr absteigender Ast, Krise und Depression, stellen. Welches sind ihre wesentlichen Merkmale, wodurch entstehen sie, wie wäre Krisen und Depressionen vorzubeugen und schließlich eine bereits entstandene Krise und Depression abzukürzen? Was zunächst die Merkmale von Krise und Depression anbelangt, wäre an Stelle der so oft angeführten Überproduktion die Nichtausnützung von Erzeugungsmitteln zu setzen. Eine allgemeine Erzeugung über den eigentlichen Bedarf gibt es in der Volkswirtschaft überhaupt nicht. Eine Erzeugung über eine Nachfrage zu entsprechendem Preise tritt vielleicht unmittelbar bei einem Umschwung zutage, wenn der gesamte Produktionsapparat ohne entsprechende Nachfrage noch eine Zeitlang in unverändertem Umfange weiterläuft. Sie ergibt sich ferner auch während der Depression allenfalls bei Rohstoffen, deren Erzeugung von natürlichen Bedingungen abhängt. Im allgemeinen aber bemerken wir während der Krise und Depression ein überaus starkes Absinken der Erzeugung, das sogar unter Umständen stärker ist als das Nachlassen der Nachfrage, wenn diese von den Lagern aus versorgt wird. Hingegen ergibt sich bei jeder Krise und Depression ganz allgemein die Erscheinung einer Nichtausnutzung von Erzeugungsmitteln, und zwar einerseits von Erzeugungsanlagen, anderseits des wichtigsten Erzeugungsmittels, der menschlichen Arbeit. In diesem Merkmal von Krise und Depression ist das Merkmal der mangelnden Nachfrage infolge mangelnder Kaufkraft mit inbegriffen. Ob dieses Merkmal mit dem Worte Unterkonsumption richtig bezeichnet ist, bleibt dahingestellt.

Was die Entstehungsursachen der Wechsellagen anbelangt, ist darauf Gewicht zu legen, daß die Wechsellage als Ganzes und nicht nur ihr absteigender Ast erklärt werden muß, und daß die Erklärung die Wiederholung der Wechsellagen, das Zyklische, mit enthalten oder wenigstens wahrscheinlich machen muß. Von diesem Gesichtspunkte sind Überproduktion und Unterkonsumption als Ursache der Wechsellagen auszuschließen. Klarzustellen ist die Wirkung des monetären Momentes. Dieses ist jedenfalls nicht auf die bloße Goldversorgung zu beschränken,

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

sondern auf Geld jeder Art, also insbesondere auf Kreditgeld auszudehnen. Daß nun im Aufschwunge eine Erhöhung des Geldumsatzes, ausgedrückt durch Geldmenge und Umlaufsgeschwindigkeit des Geldes, eintritt, und daß dem ein Sinken des Geldumsatzes während Krise und Depression entspricht, ist offenkundig und folgt notwendig aus der Verkehrsgleichung der Quantitätstheorie des Geldes. Denn im Aufschwung ergibt sich erhöhter Güterabsatz zu erhöhten Preisen, dem verringerter Güterabsatz zu herabgesetzten Preisen während Krise und Depression gegenübersteht. Allein der Zusammenhang zwischen Aufschwung und Niedergang einerseits und Steigen bzw. Fallen des Geldumsatzes andererseits ist zunächst nur ein funktioneller, und es bleibt die Frage nach dem Verhältnisse von Ursache und Wirkung offen. Daß nun von der Geldseite her die wirtschaftlichen Wechsellagen beeinflußt werden können, ist offensichtlich, insbesondere kann ein Aufschwung durch einschränkende Geldpolitik gehemmt oder durch entgegenkommende Geldpolitik verstärkt werden, und es kann auch der Umschwung selbst von der Geldseite her bewirkt werden. Notwendig ist beides nicht. Was aber die Depression anbelangt, wird das Sinken des Geldumsatzes während dieser weit eher als Folge, denn als Ursache anzusehen sein. Als weitere mögliche Ursache von Aufschwung und Niedergang kommt die Rationalisierung und ihr Aufhören in Betracht. Diese bewirkt den Aufschwung durch außerordentliche Einstellung von Arbeitskräften bei der Erzeugungsgüterindustrie und verursacht Krise und Depression durch Freisetzung von Erzeugungsanlagen und Arbeitskräften bei Beendigung der Rationalisierung, sowohl bei der Erzeugungsgüterindustrie wie auch bei der Verbrauchsgüterindustrie. Ähnliche Wirkungen ergeben sich bei der stoßweisen Erzeugung von Verbrauchsgütern, verursacht durch neue Erfindungen oder durch außerordentliche Gütervernichtungen. Dann kommt noch Erhöhung oder Senkung der Preise als Ursache von Wechsellagen in Betracht. Auch hier ist ein funktioneller Zusammenhang allgemein gegeben. Was aber Ursache und Wirkung anbelangt, können Preisänderungen, die zu einer Erhöhung der Preissummen der betreffenden Güterarten führen, im Sinne eines Aufschwunges, Preisänderungen, die zu einer Herabsetzung der Preissumme führen, im Sinne von Krise und Depression wirken. Dazu kämen noch exogene Ursachen von Krise und Depression. Hier käme eine Verminderung der Bevölkerungszunahme, Änderung der internationalen Handelsbeziehungen und ähnliches in Betracht. Zusammenfassend läßt sich vielleicht sagen, daß alles das den Aufschwung bewirkt, was eine beschleunigte Bewegung der Volkswirtschaft im Sinne eines Vorauseilens der Erzeugungsgüterindustrie vor der Herstellung von Gebrauchsgütern bewirkt, während Krise und Depression

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

durch alles das verursacht wird, was diese beschleunigte Bewegung zunächst hemmt und damit in ihr Gegenteil, ein starkes und unverhältnismäßiges Sinken in der Erzeugungsgüterindustrie, verkehrt. Indem die Aufrechterhaltung einer ständig weitergehenden Beschleunigung der Volkswirtschaft in sich unwahrscheinlich ist, während andererseits das Zurückbleiben der Erzeugungsgüterindustrie während der Depression die Bedingung für das Eintreten einer neuen Beschleunigung schafft, läßt sich so auch die Wiederkehr der Wechsellagen, das Zyklische, in die Erklärung einbeziehen.

Von besonderer Bedeutung ist dabei noch die Frage der im Umschwunge eintretenden Lahmlegung von Kapital, sei es, daß es sich vermindert, sei es, daß seine Umlaufsgeschwindigkeit geringer wird. Dieses Stocken des Kapitals ist Bedingung für den Eintritt des Umschwunges und muß besonders erklärt werden.

Was die Verhütung von Krisen und Depression anbelangt, wäre das eine Mittel die Herbeiführung eines stationären Zustandes der Volkswirtschaft. Dieses Mittel ist nicht anwendbar, da die freie kapitalistische Verkehrswirtschaft auf ein Fortschreiten nicht verzichten kann. So bleibt als anderes Mittel nur das, den Fortschritt als beschleunigte Bewegung der Volkswirtschaft derart einzuschränken, daß die Beschleunigung als solche dauernd in unvermindertem Umfange beibehalten werden kann. Dieses zu erreichen, ist nun aber äußerst schwierig, wenn nicht ganz unmöglich, da es einerseits nur sehr schwer möglich ist, einen sich einmal ergebenden Aufschwung zu bremsen, andererseits in jedem Falle, wo irgendwo ein Aufschwungsmoment aufhört zu wirken, für das von der Stockung bedrohte Kapital neue Beschäftigung beschafft werden müßte.

Was die Verkürzung einer bestehenden Depression anbelangt, kann sie nur so erfolgen, daß erhöhte Nachfrage durch erhöhte Kaufkraft geschaffen wird. Abzulehnen ist eine Herabsetzung der Löhne, da hierdurch die Kaufkraft vermindert wird. Die Beziehungen zum Auslande bleiben dabei außer Betracht. Ebensowenig ist das Sparen ein Mittel gegen die Depression und eher im gegenteiligen Sinne wirkend. Hier ergibt sich für die Staatsfinanzen die fast unlösbare Aufgabe, einerseits infolge sinkender Einnahmen die Ausgaben zu drosseln, andererseits die Nachfrage nach Gütern und damit nach Arbeitskräften nicht noch weiter einzuschränken. Als Mittel zur Abkürzung der Depression ergibt sich zunächst Senkung des Zinsfußes und überhaupt Erweiterung der Kreditmöglichkeiten. Dieses Mittel versagt, wenn und soweit die bestehende Depression eine Inanspruchnahme des Kredites auch bei leichteren Bedingungen infolge zu geringer Gewinnaussichten nicht rechtfertigt. Es bleibt dann nur die unmittelbare Schaffung von Arbeitsgelegenheiten unter Schaffung neuer

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Kaufkraft oder Verwendung bisher nicht ausgenützter Kaufkraft. Die sich hierbei ergebende Gefahr der Inflation kann bezüglich des Inlandes durch entsprechende Regelung der Kaufkraftvermehrung vermieden werden. Bestehen bleibt die Gefahr für das Verhältnis der Währung zum Auslande. Hierdurch und infolge der allgemeinen Ausdehnung der Krise über alle Staaten erscheint ein gemeinsames Vorgehen der maßgebenden Wirtschaftsgebiete zur Abwehr der Krise dringend geboten.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Walter Eucken (Freiburg)

Die Schwierigkeiten, in denen sich die Konjunkturforschung schon seit langem befindet, sind dadurch auch Außenstehenden sichtbar geworden, daß sie für die Erklärung der gegenwärtigen schweren Stockung nicht so viel leistet, wie erwartet wurde, und daß die auf Grund älterer Erfahrungen erarbeiteten Konjunkturtheorien angesichts der gegenwärtigen Konjunkturfragen teils versagen, teils wenig befriedigen. Es liegt nahe, daraus zu folgern, es sei jetzt an der Zeit, in der Konjunkturforschung ganz von vorn anzufangen und möglichst viel von dem zu vergessen, was bisher geleistet worden ist. Wir Nationalökonomen wissen, wie beliebt es in unserer Wissenschaft ist, diese revolutionäre Pose einzunehmen — ein Zeichen ihrer Jugend und zugleich der Anlaß zur Wiederholung längst widerlegter Irrtümer, zur Aufstellung verfehlter Prioritätsansprüche, zur Verwirrung der Anfänger, zur Vergiftung der wissenschaftlichen Atmosphäre und zur Schädigung der Sache. Eine ernsthafte Überlegung führt indessen zu dem Ergebnis, daß die Konjunkturforschung zwar eine entschiedene Wendung vollziehen muß, um aus der heutigen Lage herauszukommen, daß aber dadurch ihre bisherige Arbeit keineswegs entwertet, sondern — richtig eingeordnet — erst voll zur Geltung gebracht wird.

Stets muß die Konjunkturforschung sich bewußt sein, daß die Probleme es sind, um die sich ihre ganze Arbeit — wie die jeder anderen Wissenschaft — dreht, und daß sich nach ihnen die angewandten Forschungsmethoden zu richten haben. Die Konjunkturprobleme sind und bleiben aber konkrete, individuelle Probleme und vertragen keine Verallgemeinerung, die zum Beispiel beim Preisproblem möglich und notwendig ist. Jede einzelne Konjunkturbewegung, jeder Aufschwung, jede Krise, jede Stockung hat ihren besonderen Charakter, und wer sie erklären will, muß sie in dieser ihrer Einmaligkeit erfassen. Die deutsche oder amerikanische Konjunkturentwicklung von 1925 bis heute zum Beispiel stellt nicht die Wiederholung gleichartiger Ereignisse dar, die von früher her bekannt sind, sondern es handelt sich um Konstellationen einmaliger Hergänge. Die deutsche Krise von 1931 kann weder mit

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

derjenigen von 1907 noch mit der von 1873 auf eine Linie gestellt werden, und der Aufschwung von 1926 bis 1928 zeigt wesentlich andere Züge als der von 1902 bis 1906 oder der von 1884 bis 1889, wie eine Untersuchung zum Beispiel der Waren-, Kapital- und Arbeitsmärkte in den verschiedenen Zeitabschnitten lehrt. Jede einzelne Konjunkturlage ist ein Problem für sich, etwa die heutige oder die von 1924 oder die von 1900. Weder kann eine strenge Periodizität im Ablauf der Konjunkturen festgestellt werden, noch zeigt die Konstellation der wirtschaftlichen Tatsachen eine wahrhafte Gleichförmigkeit. Damit soll nicht geleugnet werden, daß gewisse Ähnlichkeiten der verschiedenen Konjunkturbewegungen untereinander feststellbar sind. In diesem Punkte sind sie mit anderen geschichtlichen Ereignissen vergleichbar. Die Revolutionen der letzten anderthalb Jahrhunderte zum Beispiel sind alle individuelle Erscheinungen, etwa die französische Revolution von 1789, die Revolutionen von 1848 oder der russische Umsturz von 1917, um nur einige wenige zu nennen. Jede erklärt sich aus der jeweiligen, besonderen, geschichtlichen Lage des einzelnen Volkes und muß vom Historiker so erfaßt werden. Dabei stellen sich nun gewisse Ähnlichkeiten im Ablauf der verschiedenen Revolutionen heraus, und wer die Geschichte der französischen Revolution kennt, dem wird das Verständnis der russischen von 1917 in gewissen Punkten erleichtert. Aber solche Ähnlichkeiten gehen nicht so weit, um die Aufstellung eines „Musterablaufs" von Revolutionen zu rechtfertigen, der durch eine „Revolutionstheorie" erklärt werden könnte. Wer es versucht, verliert die Wirklichkeit aus den Augen. Auch bei verschiedenen Konjunkturabläufen lassen sich verwandte Züge feststellen; zu denken ist etwa an die regelmäßige Beschleunigung im Tempo der Investitionen, die mit den Aufschwüngen verbunden ist, oder an die besonders starken Schwankungen, denen die Produktionsmittelmärkte im Wechsel von Aufschwung und Stockung unterliegen. Solche Ähnlichkeiten reichen aber nicht weit. Daß vor der industriellen Revolution des 19. Jahrhunderts die Krisen andersgeartet waren als nach ihr, ist allgemein anerkannt. Daß sich Aufschwünge, Stockungen und Krisen von dann ab bis zu den 70er Jahren allmählich veränderten und von denen wesentlich unterschieden, die darauf folgten, ist häufig festgestellt worden. Mit der Nachkriegsentwicklung scheint ein neuer Abschnitt anzufangen. Aber selbst die Ähnlichkeiten nahe beieinander liegender Konjunkturen gehen nicht so weit, um auch nur für einen Zeitabschnitt die Konstruktion eines Musterkreislaufs zu ermöglichen. Weil die Konjunkturen nicht gleichförmig wiederkehrende Erscheinungen darstellen, ist es unmöglich, die vielen individuellen Konjunkturfragen in ein allgemeines Konjunkturproblem zu verwandeln.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Damit wird zugleich klar, welche Wege die Konjunkturforschung nicht zum Ziele führen können, und welche Wege gangbar sind. Weil kein allgemeines Problem vorliegt, sondern eine große Reihe individueller Tatbestände darzustellen und zu erklären ist, muß die Wissenschaft auch alle Versuche aufgeben, allgemeine Problemlösungen zu bieten, das heißt Konjunkturtheorien aufzustellen. Je eher sie davon absieht, Vorstöße in dieser Richtung zu unternehmen, um so besser; andernfalls wird sie immer wieder durch Mißerfolge über die Unmöglichkeit ihres Vorhabens belehrt werden. Die Arbeit am Konjunkturproblem während der letzten Jahrzehnte hat viel für die Erklärung der damaligen Konjunkturbewegungen geleistet; aber die Konjunkturforschung irrte, wenn sie Beobachtungen aus ihrer Zeit, zum Beispiel über Waren-, Preis-, Zins-, Lohnbewegungen, verallgemeinerte und Theorien bildete, die allgemeine Problemlösungen zu bieten versprachen, während in Wahrheit kein allgemeines Konjunkturproblem besteht. Theorien sind — wie schon die Schöpfer der modernen Wissenschaft vor Jahrhunderten gezeigt haben — Aussagen von allgemeiner Gültigkeit über notwendige Bedingungszusammenhänge, die stets dann für die Erklärung der Wirklichkeit unentbehrlich werden, wenn in ihr die seitens der Theorie angenommenen Bedingungen tatsächlich gegeben sind. Somit enthalten Theorien allgemeine, hypothetische Wahrheiten, sagen indessen über die Existenz individueller Tatbestände nichts aus. Konkrete Erscheinungen, wie die einzelnen Konjunkturlagen, können sie deshalb selbst nie beschreiben.

Um positiv die Richtung anzudeuten, in welche die Konjunkturforschung von ihren Problemen hineingezwungen wird, sei erstens gesagt, daß sie stets nächste Verbindung mit der theoretischen Nationalökonomie halten muß; denn aus der Unmöglichkeit von Konjunkturtheorien ergibt sich keineswegs, daß die Ergebnisse und Denkweisen der Theorie für den Konjunkturforscher entbehrlich wären. Im Gegenteil. Jede konkrete Konjunkturlage kann von der Wissenschaft nur unter Benutzung der allgemeingültigen Ergebnisse theoretischen Denkens erfaßt und erklärt werden, weil so allein die Zusammenhänge der einzelnen Tatsachen erkennbar sind. Unmöglich ist es, etwa über die heutige Stockung irgend etwas Zulängliches sagen zu wollen, ohne vorher verstanden zu haben, wie in der Geldwirtschaft die Steuerung des Wirtschaftsablaufs durch das Preissystem erfolgt, wie Änderungen des technischen Wissens oder Ernteschwankungen sich auswirken müssen, welche Folgen aus Verschiebungen der Wirksamkeit (Umlaufsgeschwindigkeit) des Geldes sich notwendig ergeben, wodurch der Stand der Wechselkurse allgemein bestimmt ist und dergleichen mehr. So viel die moderne Theorie

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

in dieser Richtung leistet — was nur von solchen Forschern verkannt wird, die ihre Denkweisen und ihre Ergebnisse zu erfassen nicht imstande sind —, so sicher würde sie durch ihren Ausbau und durch ihre Verfeinerung in die Lage versetzt werden, noch weit mehr allgemeine Erkenntnisse der Konjunkturforschung zur Verfügung zu stellen. Hier liegt die größte Zukunftsaufgabe der nationalökonomischen Wissenschaft, deren allmähliche Lösung auch der Konjunkturforschung zugute kommen muß, wenn sie stets engste Fühlung mit der theoretischen Nationalökonomie hält. Verliert sie diese Verbindung, so muß sie verkümmern, was insbesondere die statistischen Konjunkturforscher — wie etwa Mitchell oder Wagemann — verkennen. Um äußerste Wirklichkeitsnähe stets zu bewahren und den Tatsachen ihr volles Recht zukommen zu lassen, wird von ihnen eine Theoriefeindschaft großgezüchtet, die genau das Gegenteil des Erstrebten bewirken muß. Wer sich auf exakte, quantitative Beschreibung der Einzeltatsachen, zum Beispiel der Warenproduktion, der Preise, der Spartätigkeit, der Investitionen und auf die Darstellung des zeitlichen Nacheinanders im wesentlichen beschränkt, kommt über die Beschreibung der Einzelerscheinungen nicht hinaus, sieht in der Wirklichkeit fälschlich einen Haufen nebeneinanderstehender Tatbestände, versteht nicht deren Verknüpfung und begeht somit den Fehler, den er am meisten verabscheut: er wird wirklichkeitsfremd. Gerade um durch Aufdeckung der vorhandenen Zusammenhänge die Wirklichkeit wahrhaft zu erfassen, muß die Konjunkturforschung aufs engste mit der theoretischen Nationalökonomie zusammenarbeiten —, ohne allerdings ein Teil von ihr zu sein.

Zweitens: Aus dem Gesagten ergibt sich ohne weiteres, wo die eigentlichen Arbeitsziele der Konjunkturforschung selbst liegen. Sie bestehen in der Untersuchung der einzelnen, konkreten Konjunkturlagen, die genau — auch statistisch — zu beschreiben und in ihren Zusammenhängen verständlich zu machen sind. Stets muß sich der Konjunkturforscher auf die Erfassung des Konkreten, Individuellen einstellen, so wichtig seine Ausrüstung mit theoretischem Können und Wissen ist. Alle einzelnen Konjunktursituationen sind dabei im Rahmen der gesamtgeschichtlichen, insbesondere politischen Entwicklung zu sehen. So viel die Wissenschaft in der Erklärung konkreter Konjunkturerscheinungen geleistet hat, so sehr hat sie sich doch durch Verallgemeinerungen von Einzelproblemen ihre Arbeit selbst erschwert; deshalb bleibt noch viel zu tun übrig, und die laufende Entwicklung der Wirtschaft bietet immer neue Probleme. Häufig erweist es sich dabei als möglich, Untersuchungsergebnisse aus der einen Analyse auch für eine andere zu verwenden. Wer etwa das Verhältnis von Sparrate und Investitionsrate oder die Rolle

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

der zusätzlichen Kredite in der wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands von 1903 bis 1908 erforscht hat, dem wird es auch leichter fallen, die entsprechenden Probleme für den Zeitabschnitt von 1926 bis 1931 zu lösen. Aber größte Vorsicht ist geboten, damit aus förderlichen Vergleichen nicht unzulässige Verallgemeinerungen werden.

Bemerkenswerte Anzeichen deuten darauf hin, daß unsere Wissenschaft sich anschickt, die Wendung, die sie dem Konjunkturproblem gegenüber vornehmen muß, schon jetzt zu vollziehen. Auch der Mann, dem dieses Buch gewidmet ist und dem die Konjunkturforschung so viel verdankt, dürfte — das lassen insbesondere seine Ausführungen in Dresden erhoffen — den hier lückenhaft angedeuteten Gedanken heute in einigen Punkten nicht ferne stehen.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Rolf Fricke (Marburg a. d. Lahn)

(Preisanalyse als Aufgabe der Konjunkturforschung)

Es gab eine Zeit, in der man sich auf die marktwirtschaftliche Preisreaktion und damit auf die vom Markte gelieferten Marktdaten verlassen konnte. Anziehen der Preise und Kapitalzinsen, Steigerung der Umsatztätigkeit und Zunahme der Investitionen deuteten damals ohne Gefahr des Mißverständnisses das Fortschreiten des konjunkturellen Aufschwungs an. Ebenso sicher waren Preiszerfall, Konkurs und Abbau der Vorräte das Wahrzeichen der Depression. Wenn es auch früher nicht möglich war, anzugeben, wie lange sich ein im Gange befindlicher Aufstieg fortsetzte, sei es, daß in weiten Kreisen das Bewußtsein für den Konjunkturzyklus fehlte oder weil nicht in genügendem Umfange statistisches Material zur Verfügung stand, stets war die Preisbewegung und die Preisbildung durchaus eindeutig, und sie bildete die Grundlage für unser Wissen um den Konjunkturzyklus.

Wie steht es heute um die Zuverlässigkeit der Marktdaten, die in verschwenderischer Weise von berufener Seite gesammelt, gruppiert und verarbeitet werden? Darf man ihnen noch das Vertrauen entgegenbringen, das in früherer Zeit bei relativ freier Marktwirtschaft berechtigt war? Bringt es nicht die zunehmende Erstarrung der Wirtschaft mit sich, daß sich auch die Konjunkturforschung ernstlich mit der Frage beschäftigen muß, ob mit den zur Verfügung stehenden Daten diagnostisch oder prognostisch überhaupt noch etwas anzufangen ist?

Hierzu sollen zunächst die Faktoren beleuchtet werden, die eine Zersetzung der Brauchbarkeit der Marktdaten herbeigeführt haben. Danach werden die Wege und Möglichkeiten zu beleuchten sein, durch die eine Verbesserung dieses Zustandes möglich scheint.

Zwei strukturell wirkende Faktoren sind es, die in wachsendem Maße die Eindeutigkeit der Marktdaten untergraben haben: der Monopolismus und Kartellismus, den wir als eine spezifisch privatwirtschaftliche Kategorie ansehen wollen, obwohl auch die öffentliche Wirtschaft und ihre Bestrebungen zu dieser Konzentration beigetragen haben, und

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

andererseits der Manipulismus, der eine spezifisch öffentlich-wirtschaftliche Angelegenheit ist.

Durch das Entstehen monopolwirtschaftlicher Gebilde ist zunächst die Preisreaktion verwässert worden. Der Monopolist ist wegen der Beschränkung des Wettbewerbs in der privatwirtschaftlich glücklichen Lage, Preis- und Preisstabilisierungspolitik treiben zu können. Jedwede monopolwirtschaftliche Preispolitik wird aber — selbst wenn sie von den besten Absichten getragen ist — stets etwas Willkürliches besitzen. Sie bedeutet im günstigsten Falle eine Preisstabilisierung auf der durchschnittlichen Höhe des Konkurrenzpreises, bei dem langfristig nicht gerechtfertigter Preisdruck aufgefangen wird. Sehr viel größer aber ist die Wahrscheinlichkeit, daß der Monopolismus grundsätzlich zu einer Politik der Preisüberhöhung führt. Im letzteren Falle hört der künstlich gesetzte Preis auf, ein natürlicher oder marktgerechter zu sein. Daraus ergeben sich für Konjunkturtheorie und Konjunkturforschung wichtige Konsequenzen, auf die hier zunächst nur verwiesen werden soll.

Von nicht geringerer Bedeutung für die marktwirtschaftliche Zuverlässigkeit des Preisbildes ist aber der Manipulismus. Hierunter soll die Summe aller Maßnahmen verstanden werden, durch die der Staat oder öffentliche Körperschaften auf die Höhe des Preisniveaus und einzelner besonders wichtiger Schlüsselpreise einzuwirken suchen. Manipulismus mit ausgesprochener Preissenkungstendenz stellt beispielsweise das ganze System der Zwangswirtschaft dar, von dem rudimentäre Reste in der Wohnungswirtschaft noch heute erhalten sind. Manipulismus ist es auch, wenn durch Zollpolitik die Lage der Landwirtschaft gehoben oder das in der Landwirtschaft großenteils fehlgeleitete Kapital gegen den Ansturm der Krise verteidigt werden soll, oder wenn endlich durch amtliche Zinssenkungspolitik ein marktwirtschaftlich noch nicht mögliches Zinsniveau vorzeitig gesichert werden soll. Schließlich darf aber auch der Bereich der vergangenen Lohnpolitik als ausgesprochener Preismanipulismus angesehen werden.

Während der privatwirtschaftliche Monopolismus eine immanente Preisüberhöhungstendenz in sich zu schließen scheint (nur in der Inflationszeit sind mangels Erkenntnis dieses Phänomens vielfach zu niedrige Kartellpreise festgesetzt worden), weil er ausschließlich von privatem Gewinnstreben geleitet wird, ist der Manipulismus durchaus nicht einseitig ausgerichtet. Denn er hängt vorwiegend von sozialpolitischen Zielsetzungen ab. Da nun die Objekte sozialer Zielsetzungen ebenso wie die Methoden zu helfen vielfach zu wechseln vermögen, so kann preispolitisch ebenso leicht ein Preisdruck wie eine Preissteigerungstendenz herauskommen. So wirkt die Sozialpolitik zugunsten des Arbeit-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

nehmers entweder auf Erhöhung des Lohnniveaus oder auf Senkung der Preise für den unentbehrlichen Lebensbedarf, insbesondere auch der Wohnungsmiete. Ist aber die Landwirtschaft Objekt der Sozialpolitik, so kann man ihr — abgesehen von einer Steuer- und Zinsbegünstigung — nur mit einer Preisstützungspolitik helfen, die, nebenbei bemerkt, in erster Linie den bedrohten Kreditgebern zugute kommt.

Der Manipulismus unterscheidet sich vom Monopolismus schließlich durch seine politische Fundierung, durch seine Abhängigkeit von der öffentlichen Meinung und den hierdurch bedingten Mangel an wirtschaftlicher Sachverständigkeit, so daß man mit Recht alle manipulierten Preise politische Preise nennt. Letztere sind aber deshalb besonders gefährlich, weil sie auch dann noch durchgehalten werden, wenn ihre wirtschaftliche Unhaltbarkeit und Schädlichkeit seitens der Sachverständigen längst erkannt ist, während der private Monopolist wenigstens im Augenblick der Erkenntnis des Fehlers das preispolitische Steuer herumwirft.

Manipulismus und Monopolismus verfälschen also unbestreitbar das in einer Marktwirtschaft herrschende Preisniveau. Sie schaffen geradezu eine Spannung zwischen den tatsächlichen Preisen und den Preisen, die bei natürlichem Interessenausgleich sein müßten.

Vom Standpunkt der Konjunkturforschung könnte man sich mit diesem Mangel verhältnismäßig leicht trösten, wenn durch die beiden Faktoren lediglich die Preisreaktion verdorben würde, wie es bei einer in richtiger Höhe liegenden Preisstabilisierungspolitik eintreten würde. Denn in diesem Falle würde die Depression, die früher durch einen Tiefstand der Preise gekennzeichnet war, nun als schlechter Beschäftigungsgrad in Erscheinung treten. Und zweifellos hat man sich heute im Bereich der Konjunkturforschung dahin geeinigt, daß wenigstens in Deutschland die Schwankungen des Beschäftigungsgrades ein zuverlässigeres Konjunktursymptom sind als die immer noch wahrnehmbaren Preisbewegungen.

Hier soll nun zunächst gezeigt werden, daß durch den Manipulismus auch die Mengenreaktion verfälscht wird, so daß auch diese als Hilfsmittel der Konjunkturdiagnostik nur noch mit Vorsicht zu genießen ist. Wenn sich eine Regierung einbildet, daß der Tiefpunkt der Depression gekommen ist, und sie finanziert den erhofften Aufschwung mit Steuergutscheinen, wenn in der gleichen Situation Arbeitsbeschaffungsprojekte zu neuem Leben erweckt werden, deren Finanzierung nur mit zusätzlicher Kreditschöpfung möglich ist, dann muß notwendig eine Steigerung des Beschäftigungsgrades eintreten. Diese braucht aber mit einem echten Konjunkturaufschwung nicht das geringste zu tun zu haben. Vielleicht werden sogar durch diese Manipulationen die im Keim vorhandenen Möglichkeiten aufs neue erstickt und statt dessen neues, schlecht verwert-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

bares Anlagekapital geschaffen. Nicht viel anders ist die Wirkung, wenn sich der Manipulismus nur auf dem Gebiete der Preispolitik betätigt. Wird beispielsweise der Arbeitslohn durch falsch verstandene Tarifpolitik überhöht, so kommt es zu struktureller Arbeitslosigkeit, die damit aufhört, ein zuverlässiges Depressionssymptom zu sein, zumal ihre Abgrenzung von der konjunkturellen Arbeitslosigkeit nur durch historische Rückschau möglich ist. Bekanntlich ist in Deutschland die strukturelle Arbeitslosigkeit sogar im Stadium des eindeutigen Konjunkturaufschwungs 1927—1928 gestiegen.

Diese Beispiele, die durch Hinweis auf die gegenwärtige Getreidepreispolitik, die vergangene Wohnungs- und Baupolitik noch verschiedentlich variiert werden könnten, beweisen mit aller Eindeutigkeit, daß sich der moderne Konjunkturforscher auch auf die Mengendaten nicht mehr verlassen kann, und daß er hier vor ganz neuartigen Problemen steht.

Versucht man nunmehr zu skizzieren, wie diesen Mängeln abgeholfen werden kann, so kann auf die bisherigen Ausführungen zurückgegriffen werden. Muß doch die Erkenntnis der Zersetzungsfaktoren der Zuverlässigkeit der Marktdaten auch deren Neutralisation ermöglichen helfen.

Da Manipulismus und Monopolismus — soweit es sich nicht um noch weitergehende aktivistische Wirtschaftsprogramme handelt — auf einem Abdrängen des Preises von dem sonst herrschenden Konkurrenzpreis beruhen, ohne daß bisher bei diesen Bemühungen die Gesetzmäßigkeit der Konkurrenzwirtschaft selbst außer Funktion gesetzt wurde, so scheint die Preisanalyse im Mittelpunkt praktischer Konjunkturforschung stehen zu müssen. Preisanalyse ist die Feststellung, ob die von Monopolisten oder Manipulanten gesetzten Preise (oder ganze Preissysteme) marktgerecht sind, das heißt der allgemeinen marktwirtschaftlichen Situation in großen Zügen entsprechen. Darf einem Monopolpreis nach objektiver Prüfung dieses günstige Zeugnis ausgestellt werden, so kann man auch die auf dieser Preisbasis erfolgenden Veränderungen der Produktionsvolumina konjunkturdiagnostisch als eindeutig ansehen. Stellt sich dagegen heraus, daß dieser Preis zu hoch oder zu niedrig ist, dann entsteht die zentrale Aufgabe, den Grad der Abweichung von dem marktwirtschaftlichen Idealpreis annäherungsweise zu bestimmen. Dieser Idealpreis oder Marktwert im Bereich der manipulierten Wirtschaft wäre aber jener Durchschnittspreis, der sich bei freier Konkurrenz und bei Kenntnis aller für den Bedarf entscheidenden Umstände von selbst einstellen würde.

An dieser Stelle taucht die theoretisch wichtige und schwierige Frage auf, ob denn in der Sphäre der gebundenen Wirtschaft ein solcher Marktwert überhaupt vorstellbar und ob er wenigstens annäherungsweise dar-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

stellbar ist. Ein Problem, das der mittelalterlichen Idee des gerechten Preises nahekommt, wenn man für diesen Marktwert nur ökonomische und keine ethisch-sozialen Bestimmungsgründe und Gesichtspunkte gelten läßt. Hier muß auf eine eingehende Untersuchung[1] des Verfassers verwiesen werden, weil der verfügbare Raum ein weiteres Eingehen auf dieses zentrale Problem nicht gestattet. Nur soviel darf gesagt werden, daß dieser Marktwert ein kalkulierter Kostenwert ist, der auf die Dynamik der Marktwirtschaft — insbesondere auf die Veränderlichkeit der Bedarfsentwicklung — entscheidend Rücksicht nimmt. Es kommt also nicht darauf an, daß der Monopolist stets nur seine Selbstkosten ersetzt erhält. Vielmehr muß er das Recht haben, bei steigendem Bedarf aus den Erlösen seine Produktionsmittel angemessen erweitern zu können. Noch wichtiger ist es aber, daß er sich bei sinkendem Bedarf mit einem Unterpreis begnügt und freiwillig zu schrumpfen versteht.

In diesem Sinne vermag eine auf kalkulatorischem Boden erwachsene Monopolpreistheorie auch der Konjunkturforschung eine neuartige Stütze zu geben, weil sich durch sie annäherungsweise feststellen läßt, ob zwischen maßgeblichen Monopolpreisen und dem kalkulierten Marktwert ein Spannungsverhältnis besteht.

Ergreift der Manipulismus aber das noch gefährlichere Mittel des aktiven Wirtschaftsprogramms, so kann dieses nur aus seinen ertragswirtschaftlichen Aussichten heraus beurteilt werden. So wird beispielsweise ein Arbeitsbeschaffungsprogramm seinen Initiatoren nur dann Freude machen und an der Überwindung der Depression heilend mitwirken, wenn die aus diesen Anlagen fließenden Erträge die gebrachten Kapitalopfer rechtfertigen, wenn also, gesamtwirtschaftlich gesehen, die vorhandenen Gläubigerforderungen im Kapitalwert der Anlagen besser als vorher gedeckt sind. Trifft diese wesentliche Voraussetzung aber nicht zu, dann bleibt die konjunkturwirtschaftlich trübe Prognose, daß trotz guter Absicht die Kapitalfehlleitung und innere Überschuldung gesteigert und die Krisennot verlängert wird.

[1] Fricke, Der Marktwert als Grundlage der Preispolitik. In: Zeitschrift für Betriebswirtschaft, 9. Jahrg., S. 65—84 u. 149—169.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Corrado Gini (Rom)

Sono lieto di contribuire alle onoranze tributate al Prof. Spiethoff in occasione del suo 60° compleanno, esprimendo il mio giudizio sopra il prossimo passo da compiersi per far progredire la teoria della congiuntura. Ne sono tanto più lieto in quanto il mio giudizio concorda perfettamente con quello del Comitato consultivo de „La Vita Economica Italiana" che da sette anni mi assiste nella pubblicazione degli Indici del Movimento Economico d'Italia.

Data la situazione attuale delle conoscenze in materia, è nostro avviso che il modo più pratico per far progredire la teoria della congiuntura sia quello di astenersi dal fare nuove costruzioni teoriche e di controllare invece, alla luce di una raccolta più estesa di fatti, le molteplici teorie già formulate.

Il passo più prossimo da fare sarebbe quindi quello di raccogliere una massa maggiore di dati, in modo che le serie disponibili abbracciassero un periodo più lungo di tempo e si estendessero a fenomeni particolarmente importanti che finora sfuggono alla rilevazione statistica.

Alla luce dei dati più completi e più estesi così raccolti, converrebbe poi controllare le varie teorie sinora formulate, tenendo presente, più che di solito non si faccia, la possibilità che i vari mercati nazionali si comportino diversamente in dipendenza, per esempio, della varia importanza che in essi assumono le diverse branche produttive, del grado maggiore o minore di dipendenza economica del mercato nazionale da quello di altre nazioni, della diversa importanza che assume l'interferenza dei fattori politici coi fattori economici, e via dicendo.

E' opinione del Comitato Consultivo de „La Vita Economica Italiana" che la scienza non fornisca ancora elementi sufficienti per una previsione scientifica della congiuntura. Appunto per ciò nella nostra pubblicazione ci siamo sempre limitati ad esporre e commentare gli indici del movimento economico d'Italia astenendoci dal formulare previsioni per il loro svolgimento futuro.

Il fatto che la crisi mondiale è scoppiata inattesa per la maggior parte degli Istituti di Congiuntura conferma, a nostro modo di vedere, il fondamento di questa attitudine di riserva.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Hellmut Gottschalk (Bonn)

(Die weltwirtschaftlichen Zusammenhänge als Gegenstand der Wechsellagenforschung)

„Die Tatsache, daß die Produktion und die außenwirtschaftlichen Umsätze in funktionaler Beziehung stehen, die wirkenden Kräfte aber quantitativ kaum erfaßbar sind, sondern erst in den Ergebnissen zutage treten, dürfte der Grund dafür sein, daß die Theorie der komparativen Kosten sich noch nicht zu einer weltwirtschaftlichen Konjunkturlehre verdichten konnte und bisher kaum über den Rahmen der Statik hinausgewachsen ist[1]." Mit diesen Worten erklärt Ernst Wagemann das bisherige Fehlen einer weltwirtschaftlichen Konjunkturlehre in seinem Werk „Struktur und Rhythmus der Weltwirtschaft", in dem er diese Lücke auszufüllen sucht. Daß die Frage, wie Wagemann es tut, zweckmäßigerweise von der Konjunkturforschung her angeschnitten wird, dürfte außer Zweifel stehen. Wichtiger aber als dieser Ausgangspunkt ist für den neu aufzubauenden Forschungszweig die Frage nach den wissenschaftlichen Werkzeugen, die einer weltwirtschaftlichen Konjunkturlehre zur Verfügung stehen müssen, und nach dem Material, das sie mit diesen Werkzeugen zu bearbeiten hat.

Das Werkzeug einer weltwirtschaftlichen Konjunkturlehre hätte zu bestehen in den Methoden und den gesicherten oder noch zu sichernden Ergebnissen der Theorie des internationalen Wirtschaftsverkehrs einerseits und der Wechsellagenforschung andererseits. Gewiß hat sich die Theorie des internationalen Wirtschaftsverkehrs bisher wesentlich im Rahmen der Statik gehalten, wenn auch verschiedene Gelehrte, wie zum Beispiel Angell, Harms, Sartorius von Waltershausen, auf die Bedeutung des Konjunkturproblems für die internationalen Wirtschaftsbeziehungen hingewiesen haben. Mehr konnten sie auch gar nicht unternehmen, ohne in die Domäne der Konjunkturforschung zu geraten. Wenn die Theorie des internationalen Handels nichts beizusteuern hätte als das Prinzip der komparativen Kosten, käme sie allerdings als armes Aschenbrödel in die

[1] Ernst Wagemann, Struktur und Rhythmus der Weltwirtschaft. Berlin 1931. S. 153.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Ehe mit der Konjunkturforschung. Aber so dürftig ist die Mitgift gottlob doch nicht. Seit den Tagen David Ricardos ist manches hinzugewachsen. Das Prinzip der komparativen Kosten selbst hat einen zwar bescheideneren, aber durchaus ehrenwerten Platz in der Theorie des internationalen Handels angewiesen erhalten. Man weiß heute, daß die komparativen Kosten für den tatsächlich zustande kommenden Austausch nur einer unter mehreren entscheidenden Faktoren sind, und daß sie über das vorteilhafteste Ausmaß des Gütertausches ebenfalls nichts allein Entscheidendes besagen. Andererseits hat man die Bedeutung der komparativen Kosten auch für die Binnenwirtschaft erkannt, wenngleich hier die Hemmungen im örtlichen Ausgleich der Produktivkräfte nicht unter dieser Firma aufzutreten pflegen. Das Gegenstück hierzu, nämlich die von der Verschiedenheit des Ortes unabhängigen, zeitlichen Hemmungen im Ausgleich der Produktivkräfte, waren schon durch Friedrich List in den Vordergrund der Theorie und Politik des internationalen Handels geschoben, ehe ihre ausschlaggebende Bedeutung für den Konjunkturverlauf erkannt wurde. Trotz der Arbeiten Spiethoffs und anderer ist die ungeheure Tragweite dieses Faktors noch längst nicht in solchem Maße Allgemeingut der Konjunkturforschung geworden, daß diese Mitgift der Theorie des internationalen Handels gering einzuschätzen wäre. Könnte zum Beispiel sonst immer noch im Hinblick auf eine einzelne Volkswirtschaft die Ansicht vertreten werden, eine teilweise Überzeugung sei unmöglich? Vielmehr sind die Hemmungen im Ausgleich der Produktivkräfte für jede einzelne Volkswirtschaft ebenso gegeben wie für die Weltwirtschaft, wenngleich in einem nicht so starken Maße.

Die Lehre von der Verteilung des Gewinns aus dem internationalen Handel bzw. von der Aufrechnung der Vorteile gegen die Nachteile hat für eine weltwirtschaftliche Konjunkturlehre erst in zweiter Linie Interesse, und zwar vorwiegend politisches. Um so wichtiger ist neben der eben berührten Lehre von den allgemeinen Bedingungen und Bestimmungsgründen des internationalen Austauschs die Lehre vom Ausgleich der internationalen Zahlungsbilanz. Gerade diese Lehre ist einerseits für die Deutung der internationalen Konjunkturzusammenhänge von ganz grundlegender Bedeutung, weil es sich hier um den Mechanismus handelt, durch den die entscheidenden Kräfte mit ihren Wirkungen und Gegenkräften verbunden sind; und gerade diese Lehre ist umgekehrt in der wissenschaftlichen Diskussion[2] auf einen toten Punkt angekommen,

[2] Eine gute und gerade für den Zahlungsbilanzausgleich ziemlich vollständige Übersicht über Entwicklung und augenblicklichen Stand der Lehrmeinungen, wenigstens im angelsächsischen Schrifttum, findet sich bei J. W. Angell, The Theorie of International Prices. Cambridge (Mass.) 1926.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

über den ihr nur eine realistische Untersuchung aus der Konjunkturperspektive hinweghelfen kann. Die vorliegenden Lehrmeinungen über den Ausgleich der Zahlungsbilanz stellen sich die Frage: Was geschieht, wenn unter sonst gleichbleibenden Verhältnissen das Gleichgewicht der Zahlungsbilanz zwischen zwei Volkswirtschaften durch eine einseitige Änderung eines bestimmten Faktors, zum Beispiel durch eine internationale Anleihe, gestört wird? Eine Nachprüfung der Theorien an Hand der Tatsachen stößt auf ungeheure methodische Schwierigkeiten und ist mit den heute verfügbaren Statistiken, Indexmethoden usw. für eine hochkapitalistische Volkswirtschaft schlechterdings nicht zu bewältigen. Es ist kein Zufall, daß eine einigermaßen zuverlässige Nachprüfung der Theorie des internationalen Zahlungsbilanzausgleichs (bei Goldwährung) an Hand der Tatsachen bisher nur für ein Land geglückt ist, das nicht unter die hochkapitalistischen Volkswirtschaften zählt[3], und wo sich außerdem ein einziger Faktor sehr stark verändert hat, während die „sonstigen Umstände" nur verhältnismäßig geringen Wandlungen unterlagen. Abgesehen von der verwickelten Verumständung muß man mit großer Sicherheit schließlich innerhalb der Fehlergrenze der zu verwendenden Indexziffern landen, sei es wegen ihrer Unvollkommenheit im einzelnen, sei es wegen ihrer Unangemessenheit für die Bedürfnisse des jeweiligen Problems, sei es wegen ihrer mangelnden Vergleichbarkeit untereinander. Aber selbst wenn in einem besonders glücklich gelagerten Einzelfall die realistische Unterbauung der Theorie in grober Annäherung gelingen sollte, so wird die wissenschaftliche Deutung selbst dann nicht auf ein Hilfsmittel verzichten können, das bisher so gut wie unbenutzt geblieben ist, und dessen Benutzung nach Wagemann in der ihm eigentümlichen Zurückhaltung in der Verwertung konjunkturtheoretischer Erkenntnisse ablehnt: nämlich die vorliegenden wohlbegründeten und bisher unwiderlegten Ergebnisse der realistischen Konjunkturtheorie.

In diesen Ergebnissen und der realistisch-theoretischen Methode selbst liegt die zweite Gruppe von Werkzeugen für eine weltwirtschaftliche Konjunkturlehre. Sie nicht benutzen heißt die weltwirtschaftliche Konjunkturlehre von vornherein dazu verurteilen, im Stadium der wirklichkeitsfremden Deduktion oder aber der mehr oder weniger systematischen Beschreibung und Zergliederung steckenzubleiben. Daran ändert sich auch nichts, wenn man das ganze Arsenal methodischer Hilfsmittel aufwendet, durch deren Einfuhr nicht nur unsere wissenschaftliche Handelsbilanz mit den Vereinigten Staaten im Übermaß belastet, sondern auch die Schaffung und das Verständnis von Theorie, und zwar von solider induktiver

[3] Jacob Viner, Canada's Balance of International Indebtedness 1900—1913. Cambridge (Mass.) 1924.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Theorie, erschwert worden ist. Die sogenannte funktionale Betrachtung führt ebensowenig zu wirklicher Theorie wie eine ganzheitliche Betrachtung, die mit der Aufweisung teleologischer Beziehungen auskommen will, ohne aber praktisch am konkreten Einzelproblem der Kausalzusammenhänge entbehren zu können. So scharf auch die Gegensätze zwischen den einzelnen Konjunkturtheorien sind, darin sind sich ihre Vertreter bestimmt einig, daß nicht von Fall zu Fall einmal diese, einmal jene die richtige Erklärung oder sogar nur eine von mehreren einander ergänzenden Teilerklärungen biete[4]. Mit der Diskussion der Wagemannschen Methode befaßt sich Heinz Kuschmann in einem demnächst erscheinenden Werk[5]. Hier ist nur festzustellen, daß mit dieser Methode keine Konjunkturtheorie und ohne Konjunkturtheorie keine internationale Konjunkturtheorie möglich ist. Eine solche ist nur aufzubauen mit Hilfe einer Konjunkturforschung, die aus dem typischen Erscheinungsbild der wirtschaftlichen Wechsellagen die Ursachenzusammenhänge ableitet. Ohne sie ist weder herauszubekommen, welche unter den Schwankungen der zwischenländischen Wirtschaftsbeziehungen mit dem Wesen der Wechsellagen verknüpft sind, welche Erscheinungen im Auf und Ab der Binnenwirtschaft mit dem Konjunkturverlauf fremder Volkswirtschaften in Zusammenhang stehen, noch ist ohne sie der konkrete Einzelfall durch Trennung zwischen typischer Konjunkturerscheinung und einmaliger Erscheinung zu deuten. Auf dieser Unterscheidung ist seit Clément Juglar ein stattliches Gebäude solider realistischer Erkenntnisse aufgebaut worden, die bisher in keiner Weise widerlegt, aber an allgemeiner Anerkennung dadurch gehindert sind, daß, abgesehen von den theoretischen Streitpunkten innerhalb der realistischen Forschung selbst, einerseits gewisse theoretische Gedanken, wie beispielsweise die Unterverbrauchslehre und die extrem monetäre Theorie, die dem typischen Verlauf der Wechsellagen nicht gerecht werden, sich fortschleppen, und daß andererseits die schillernde Vielfarbigkeit des Konjunkturbildes den Blick für die Wesenszüge von Aufschwung und Stockung verwirrt und dadurch den Glauben an die Möglichkeit einer wirklichen Konjunkturtheorie erschüttert. Alle Versuche, die Geltung der im theoretischen Schrifttum herrschenden realistischen Konjunkturtheorie auf die Vorkriegszeit zu beschränken oder gar auf Grund von Nachkriegserfahrungen für die Zeit vor 1914 anzuzweifeln, kranken daran, daß

[4] Wagemann, a. a. O. S. 34of.

[5] Heinz Kuschmann, Das Beobachtungsverfahren der wirtschaftlichen Wechsellagen beim Berliner Institut für Konjunkturforschung. Erscheint demnächst in den von Professor Spiethoff herausgegebenen Beiträgen zur Erforschung der wirtschaftlichen Wechsellagen.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

sie die Eigenart des spezifischen hochkapitalistischen Konjunkturkreislaufs verkennen und Erscheinungen einbeziehen, die dem Kreislauf zufällig sind, vielfach auf politischen Eingriffen beruhen und den Kreislauf modifizieren oder überdecken.

Der Gegenstand der weltwirtschaftlichen Konjunkturlehre besteht, wenn man den Problemkreis auf die Weltwirtschaft im engeren Sinne beschränkt, in den konjunkturell bedingten Schwankungen des äußeren Wirtschaftsverkehrs; wenn man den Problemkreis auf die Weltwirtschaft im weiteren Sinne ausdehnt, wie es grundsätzlich jedenfalls angezeigt ist, in den Zusammenhängen zwischen den Konjunkturschwankungen der einzelnen Länder, die ihrerseits natürlich durch den äußeren Wirtschaftsverkehr vermittelt werden. Vorarbeiten sind schon geleistet in Gestalt von zwei amerikanischen Untersuchungen von Thorp-Mitchell[6] und von Hickernell[7], ferner in Gestalt von kleineren Untersuchungen des Berliner Instituts für Konjunkturforschung, die in den Vierteljahrsheften, und des Kieler Instituts für Weltwirtschaft und Seeverkehr, die im Weltwirtschaftlichen Archiv veröffentlicht sind. Daneben ist das erwähnte Werk Wagemanns zu nennen, das eine Menge brauchbaren Materials enthält. Da der beschränkte Raum es leider verbietet, an dieser Stelle auf die Ergebnisse der einzelnen Untersuchungen einzugehen, muß ich mich damit begnügen, die zu behandelnden Hauptfragengruppen kurz zu kennzeichnen.

1. Welche Schwankungen des äußeren Wirtschaftsverkehrs gehören zu den typischen Erscheinungen der wirtschaftlichen Wechsellagen? In Betracht kommen Schwankungen des Warenhandels, des Kapital- und Zinsverkehrs, aber auch der Stiefkinder der Handelstheorie, nämlich der Dienstleistungen und der Wanderbewegung. Die Abweichungen der empirischen Werte vom Trend ersten oder zweiten Grades zu berechnen, genügt in keiner Weise. Worauf es ankommt, ist erstens das Typische und zweitens die richtige Auswahl der daraufhin zu untersuchenden Erscheinungen. Was nützt es mir festzustellen, daß die Fertigwarenbilanz eines Landes keine typische Konjunkturbewegung aufweist, ohne mich darum zu kümmern, ob vielleicht Schwankungen einer Gruppe von Konsumgütern umgekehrt typische Schwankungen einer Gruppe von Produktionsmitteln in verschieden starkem Maße ausgleichen. Es ist zu unterscheiden zwischen: Schuldner- und Gläubigerländern, beide im ersten oder im zweiten Stadium; Ländern mit aktiver oder passiver Dienste- und Wanderbilanz; Industrie-, Agrar-, Rohstoffländern und Zwischenstufen, wobei die hochkapitalistischen Volkswirtschaften eine

[6] W. v. Thorp und W. C. Mitchell, Business Annals. New York 1927.
[7] W. F. Hickernell, Financial and Business Forecasting. New York 1928.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Sonderstellung einnehmen; Ländern mit verschiedener typischer Zusammensetzung von Aus- und Einfuhr, soweit diese Einteilung nicht mit der letztgenannten zusammenfällt; Ländern mit verschiedener Organisation der Wirtschaft, rein wirtschaftlichen Vorgängen und politischen, gesellschaftlichen oder privatmonopolistischen Einflüssen; Verflechtung eines Landes mit einer Vielzahl von anderen Ländern oder vorwiegend nur mit einem einzigen; Zeiten gleichlaufender oder entgegengesetzt gerichteter Konjunkturbewegung in verschiedenen Ländern usw. usw. Den typischen Konjunkturerscheinungen sind einerseits die unregelmäßig auftretenden Konjunkturerscheinungen und andererseits die Fülle der sonstigen Veränderungen gegenüberzustellen.

2. Welche Ursachenzusammenhänge bestehen zwischen äußerem Wirtschaftsverkehr und Konjunktur? Erkenntnisse in dieser Richtung sind schon in die herrschenden Konjunkturtheorien aufgenommen, wie zum Beispiel Erschließung neuer Märkte als Anstoß zum Beginn eines Aufschwungs, Übererzeugungsausfuhr einzelner Industrien in der Stockung, Heranziehung von ausländischen Arbeitern zur Deckung der Aufschwungsnachfrage nach Arbeitskräften. Einer Spezialuntersuchung würdig wäre insbesondere die Rolle des internationalen Kapital- und Geldmarktes. Wieweit ist etwa stärkere Kapitaleinfuhr eines Schuldnerlandes, stärkere Kapitalausfuhr eines Gläubigerlandes Bedingung, Ursache oder Wirkung eines Aufschwungs? Welche Rolle spielt demgegenüber die Güterseite? Wieweit ist zum Beispiel steigende Ausfuhr von Eisen Ursache oder Wirkung der eigenen oder fremden Konjunkturbewegung? Diese Gegenüberstellung von Kapitalverkehr und Warenhandel führt uns auf eine besondere Eigenart des vorliegenden Problems, nämlich auf das Wechselspiel von Bewegung und Gegenbewegung, das sich aus dem Ausgleich der Zahlungsbilanz ergibt. Dabei handelt es sich nicht etwa um die hergebrachte Problemstellung der Theorie des Zahlungsbilanzausgleichs; denn die „sonstigen Umstände" ändern sich. Aber diese Änderung unterliegt zu einem wesentlichen Teil einer ganz bestimmten Gesetzmäßigkeit, dem Kreislauf der wirtschaftlichen Wechsellagen. Nur diese Gesetzmäßigkeit in der Änderung der sonstigen Umstände kann uns hoffen lassen, bei der Deutung des Ausgleichs der Zahlungsbilanz über die reine Deduktion hinauszukommen. Ich unterscheide einerseits zwischen dem konjunkturmäßigen und dem mechanischen Ausgleich der Zahlungsbilanz, andererseits zwischen originären, konjunkturellen und reflektorischen Störungen des Zahlungsbilanzgleichgewichts. Beim konjunkturmäßigen Ausgleich wird die Störung des Gleichgewichts durch eine Gegenbewegung konjunktureller Art ausgeglichen, beim mechanischen Ausgleich führt die Störung durch irgendeinen Mechanismus ohne Da-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

zwischentreten konjunktureller Kräfte zur Gegenbewegung. Die originären Störungsursachen sind weder durch Konjunkturerscheinungen hervorgerufen wie die konjunkturellen, noch durch vorhergegangene Störungen des Zahlungsbilanzgleichgewichts wie die reflektorischen.

Die wechselseitige Verknüpfung von Konjunktur und äußerem Wirtschaftsverkehr unter der eigentümlichen Bedingung des Ausgleichs der Zahlungsbilanz sei zugleich als schlagendstes Beispiel dafür aufgenommen, daß ohne kritische Verwertung der Ergebnisse der realistischen Konjunkturforschung eine internationale Konjunkturlehre entweder keine Theorie und daher dem eigentlichen Problem nicht gewachsen ist, oder aber in der Sphäre der reinen Deduktion verweilt.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Gottfried Haberler (Wien)

Die folgenden Bemerkungen wollen nur einige offene Probleme der Konjunkturtheorie andeuten; sie erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder darauf, daß sie vom praktischen Standpunkt aus die wichtigsten Probleme der Konjunkturforschung berühren, und der Kreis der Theorien, die sie betreffen, ist ein sehr enger.

I.

Eines der Charakteristika des gegenwärtigen Standes der Konjunkturforschung ist der Zusammenbruch der theorielosen Richtung, wie sie besonders kraß vom Harvard-Komitee vertreten wird. Die Mitchell-Schule ist wohl auch hierher zu rechnen. Diese Forschungsrichtung hat bei der Beurteilung und Erklärung des letzten Konjunkturumschwungs versagt, womit natürlich nichts gegen die großen Verdienste um die Materialbeschaffung und statistische Bearbeitung der Daten gesagt sein soll. Man wird aber in Zukunft wieder den Anschluß an die Theorie suchen müssen, nicht unbedingt in dem Sinne, daß man sich von vornherein einer bestimmten Theorie verschreibt, sondern in der Weise, daß man es wenigstens nicht verschmäht, aus verschiedenen Erklärungshypothesen (Theorien) fruchtbare Fragestellungen für die statistische Forschung zu beziehen, so wie es die Berichte des deutschen Konjunkturinstitutes seit jeher versuchen.

Wenn ich von theorieloser und theoretischer Konjunkturforschung spreche, möchte ich nicht, wie es oft geschieht, sagen, daß die eine empiristisch, die andere aprioristisch (oder wie man den Gegensatz von empiristisch sonst ausdrücken will) vorgehe. Jede ökonomische Theorie, soweit sie nicht nur Begriffsbestimmung ist, beruht auf Erfahrung. Alle ökonomischen Erklärungen, das heißt Aussagen über ursächliche Abhängigkeiten und Zusammenhänge, sind empirisch. Das gilt auch für die „reinste" Theorie; auch die Grenznutzenlehre macht Annahmen über typisches Verhalten, allerdings Annahmen sehr allgemeiner Natur, aber immerhin Annahmen, deren Zutreffen nur die Erfahrung bestätigen, nie aber, wie immer wieder behauptet wird, die Logik beweisen kann. Für

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

die Konjunkturtheorie, der eine viel detailliertere Verhaltungstypik als der „reinen" Theorie zugrunde liegen muß, gilt das natürlich in noch höherem Maße.

Der Gegensatz zwischen theoretischer und untheoretischer Konjunkturforschung besteht also nicht darin, daß die erstere logische Allgemeingültigkeit beanspruchen kann, weil sie deduziert, während die Gesetzmäßigkeiten, die die letztere zu finden glaubt, eine andere logische Qualität haben. Der Gegensatz ist vielmehr nur ein gradueller: Die theorielose Forschung verzichtet darauf oder besser verzweifelt daran, bis zu den Erfahrungsgesetzen der allgemeinen Theorie zurückzugehen, während die theoretische Konjunkturforschung die Konjunkturerscheinung aus den allgemeinen ökonomischen Gesetzen (zum Beispiel den Gesetzen der Zinstheorie, des Zusammenhanges zwischen dem Aufbau der Produktion und der Höhe des Zinsfußes, Lehre von den Produktionsumwegen und der kapitalistischen Produktionsweise)[1] unter Hinzunahme zusätzlicher empirischer Voraussetzungen (zum Beispiel Bestehen eines Bankensystems und ein bestimmtes Verhalten der Bankleiter sowie gehäuftes Auftreten technischer Verbesserungen) ableitet. Das ist ja auch der Sinn des vielzitierten Ausspruchs Böhm-Bawerks, daß die Konjunkturtheorie das letzte Kapitel des Systems der ökonomischen Theorie sein müsse.

Daß die „theoretische" Erklärung im angedeuteten Sinne der atheoretischen Beobachtung von Regelmäßigkeiten vorzuziehen ist, dürfte klar sein. Nur darf man nicht glauben, daß durch diese Rückführung bzw. Ableitung jener beobachteten Regelmäßigkeiten der allen empirischen Gesetzen anhaftende Unsicherheitsfaktor vollständig eliminiert werden könne. Diese Unsicherheit wird nur zurückgeschoben und — vielleicht — vermindert. Irgendwo endet man aber immer bei empirischen Regelmäßigkeiten, die man nur feststellen kann, ohne angeben zu können, warum es so ist[2].

Ob die theoretische Ableitung überhaupt möglich ist, kann wieder nur die Erfahrung lehren. Die Ableitbarkeit beruht sozusagen auf einem glücklichen Zufall. Es wäre durchaus denkbar, daß die beobachteten „oberflächlichen" Regelmäßigkeiten des Konjunkturverlaufs nicht auf

[1] Diese Sätze können wieder aus den noch allgemeineren Sätzen der nächsten Stufe im theoretischen System (z. B. den Sätzen der allgemeinen Preis- und Wertlehre) unter Hinzunahme gewisser zusätzlicher (zusätzlich vom Standpunkt der allgemeinen Sätze) empirischer Annahmen (z. B. der technischen Tatsache der Mehrergiebigkeit der Produktionsumwege und gewisser Annahmen über typisches Verhalten im Zeitverlauf [„Unterschätzung der Zukunft"]) abgeleitet werden. Auf dem Wege zu immer allgemeineren Sätzen landet man aber nicht, wie manche glauben, schließlich bei Tautologien (formalen Sätzen), sondern nur bei sehr allgemeinen Verhaltenstypen.

[2] Diese Regelmäßigkeiten können natürlich auch psychische Gegenstände, z. B. die Bedürfnisse betreffen. Das macht sie aber nicht weniger zufällig.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

andere, „elementarere", „verläßlichere" Regelmäßigkeiten rückführbar sind. Dann müßte man sich mit ihrer Feststellung begnügen. Andererseits sind aber immer verschiedene Rückführungsmöglichkeiten denkbar und mit den Gesetzen der allgemeinen ökonomischen Theorie vereinbar. Daher können auch die theoretischen Konjunkturlehren nicht auf die empirische Verifizierung verzichten. Es ist eine Übertreibung, wenn Hayek prinzipiell bestreitet, daß ein ökonomisches Gesetz empirisch bestätigt oder widerlegt werden kann[3]. Man kann zwar der Ansicht sein, daß die statistische Erfahrung oder bestimmte Instrumente der Statistik (zum Beispiel die Korrelationsrechnung) zur Bestätigung oder Widerlegung vieler Sätze der ökonomischen Theorie nichts beitragen können, sondern daß man sich ausschließlich der Erfahrung des täglichen Lebens über das eigene Verhalten (Introspektion) und das Verhalten anderer Wirtschaftssubjekte bedienen müsse. Daß aber die Theorie, soweit sie nicht bloße Begriffsbestimmung ist, soweit sie also erklären und über die Wirklichkeit etwas aussagen will, im Prinzip immer dem Richtspruch der Erfahrung unterworfen bleibt, folgt aus der empirischen Natur der ökonomischen Gesetze. Und daß die Konjunkturtheorie, die es doch mit Massenerscheinungen zu tun hat, der statistischen Bearbeitung des Erfahrungsmaterials nicht entraten und sich nicht auf die gewöhnliche Lebenserfahrung verlassen kann, sollte man meines Erachtens nicht ernstlich bestreiten.

Glücklicherweise spielt diese unhaltbare Methodologie im sachlichen Räsonnement der theoretischen Konjunkturforscher fast gar keine Rolle. Wenn man mit den empirischen Sätzen der allgemeinen Theorie nur richtig umgeht, stiftet es keinen Schaden, daß man irrigerweise glaubt, imstande zu sein, diese Sätze rein logisch zu deduzieren. Trotzdem wäre es zu begrüßen, wenn man sich entschließen würde, diesen Rest einer veralteten scholastischen Metaphysik, die glaubt, aus tautologischen Sätzen Aussagen über die Wirklichkeit ableiten zu können, über Bord zu werfen — schon um den antitheoretischen Konjunkturforschern den Schein des Anspruchs zu nehmen, daß sie allein im Besitz der wahren wissenschaftlichen Methode seien.

II.

Versagt hat bei der Erklärung des Konjunkturumschwungs im Jahre 1929 auch die monetäre Krisentheorie alten Schlages, die in der Stabilität des Preisniveaus die notwendige und ausreichende Bedingung der Konjunkturstabilisierung sieht. Daß eine deutliche Aufwärtsbewegung des Preisniveaus — wenigstens was das Niveau der Groß-

[3] Geldtheorie und Konjunkturtheorie, 1. Kapitel.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

handelspreise betrifft — keine notwendige Bedingung des Konjunkturaufschwungs ist, hat sich diesmal besonders deutlich in den Vereinigten Staaten gezeigt, wo die Großhandelspreise im kritischen Zeitraum vor 1929 außergewöhnlich stabil waren. Es wurde damit der experimentelle Beweis erbracht, daß nicht nur eine absolute Inflation, das heißt eine Zunahme des Umlaufes, die sich in einer Preiserhöhung äußert, sondern schon eine relative Inflation, das heißt eine Umlaufserhöhung, die gerade ausreicht, um eine Vergrößerung des Produktionsvolumens zu kompensieren und das Preisniveau, das sonst gefallen wäre, stabil zu erhalten, genügen kann, einen Konjunkturaufschwung anzufachen oder wenigstens ihn durch Zuführung des erforderlichen monetären Betriebsstoffes längere Zeit am Leben zu erhalten.

Diese Erfahrungen haben die monetäre Theorie in ihrer einfachsten Form als unzureichend erwiesen. Trotzdem wird die Theorie in dieser Fassung noch von einer Reihe von Ökonomen vertreten, insbesondere von G. Cassel und I. Fisher, wobei bei Cassel aber zu bemerken ist, daß er in seinem Lehrbuch eine andere Lehre vertritt als in seinen zahlreichen Aufsätzen, in denen er zu den Ereignissen seit 1929 Stellung nahm. Hawtrey nimmt insofern schon eine Übergangsstellung ein, als er in seinem Vortrag über Indexzahlen vor der Royal Statistical[4] ausführt, daß man nicht den Großhandelswarenindex, sondern einen Index der Produktionsmittelpreise stabilisieren sollte, was bei fortschreitender Wirtschaft zu sinkenden Preisen der Fertigwaren führen muß. Hawtrey wertet aber diesen Gedanken nicht aus. Er ist anscheinend der Ansicht, daß es sich dabei um ein Spezialproblem der Lehre von den Indexzahlen handelt, das nur Indexspezialisten angeht und nicht die Geldtheoretiker, wie denn überhaupt die meisten Geldtheoretiker sich zwar für befugt halten, fortwährend von Geldwert, Kaufkraft, Preisniveau zu reden, ohne sich verpflichtet zu fühlen, genau anzugeben, was sie darunter verstehen[5].

[4] Jetzt abgedruckt in dem Band: The Art of Central Banking. London (Longmans, Green) 1932.

[5] Man macht die Sache nur noch schlimmer und verwickelt sich in Widersprüche, wenn man, wie Mises und Budge, die Möglichkeit der Messung des Geldwertes prinzipiell leugnet. Denn hinter der angeblichen Unmöglichkeit, den Geldwert zu messen, verbirgt sich nur das Unvermögen, ihn überhaupt zu definieren, anzugeben, was darunter zu verstehen ist. Wenn man quantitative Aussagen macht, wie: „Der Geldwert ist gestiegen oder gefallen", so muß es möglich sein, die Kriterien anzugeben, wann das der Fall ist. Wenn man das für unmöglich erklärt, so verlieren jene Aussagen ihren Sinn. Auf eine praktische Unmöglichkeit der Messung, die etwas ganz anderes ist, könnte man sich nur dann berufen, wenn irgendwelche Daten nicht bekannt wären oder ihrer Natur nach praktisch nicht erhoben werden können. Wenn jedoch nur von der Methode der Messung die Rede ist, kommt das nicht in Betracht, weil man in der Theorie alle Daten als gegeben annehmen kann. Nun ist es ja nicht immer notwendig, jeden Be-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

In meinem Aufsatz „Kaufkraft des Geldes und die Stabilisierung der Wirtschaft"[6] habe ich versucht, eine Reihe von verschiedenen Bedeutungen des Begriffs „Preisniveau" und die logischen Beziehungen zwischen ihnen zu untersuchen. In dieser Richtung ist gewiß noch viel zu leisten, und zwar sowohl in rein begrifflich-definitorischer Hinsicht als auch für statistische Untersuchungen der gegenseitigen Bewegung der verschiedenen Teilpreisniveaus.

III.

Viel weiter als die besprochene Richtung bringt uns zweifellos jene Abart der monetären Konjunkturtheorie, die nicht so sehr das allgemeine Preisniveau, als vielmehr den Einfluß der monetären Vorgänge auf den Aufbau der Produktion in den Vordergrund rückt. Dieser Zweig der Theorie, der durch die Namen Wicksell, Mises, Hayek, Strigl, Machlup bezeichnet ist, bedeutet unter anderem deshalb einen so großen Fortschritt, weil er einen Umstand zur Geltung kommen läßt, den die nichtmonetäre Krisentheorie, die in der Lehre Spiethoffs ihren Höhepunkt erreicht hat, schon seit langem herausgearbeitet hat: die Tatsache nämlich, daß der Aufschwung sich besonders in der Sphäre der Produktionsmittelerzeugung abspielt, und die Hypothese, daß der Zusammenbruch irgendwie durch ein Mißverhältnis in der Erzeugung von Gütern für den Konsum und den reproduktiven Konsum herbeigeführt wird. „Übermäßige Verlängerung der Produktionsumwege" bedeutet ja nichts anderes als „Übererzeugung von Produktionsgütern". Die Übereinstimmung mit Spiethoffs Theorie (der bekanntlich die Theorie Cassels in der Fassung der „theoretischen Sozialökonomie" sehr nahe kommt) geht so weit, daß man von einem Zusammenfließen zweier Gedankenströme sprechen kann.

Es ist eigentlich Geschmacksache, ob man von noch einer „monetären" Konjunkturtheorie sprechen will. Denn es ist mit dieser Theorie durchaus vereinbar, daß der Anstoß, der den Konjunkturzyklus auslöst, nicht von der Geldseite ausgeht. Es braucht die Diskrepanz zwischen Geld- und Gleichgewichtszins nicht durch eine Senkung des ersteren, sondern kann durch eine Erhöhung des letzteren, etwa infolge technischer Erfindungen oder Sinken des Spargrades herbeigeführt werden. Es liegt hier eine ähnliche Situation vor wie bei der Behauptung, daß das Preisniveau nur von der Geldseite her geändert werden könne, weil eben der Geldstrom sich an den Warenstrom anpassen müsse[7]. Ebenso müßte

griff sofort exakt zu definieren; man kann das offen lassen oder es anderen überlassen. Zu sagen, daß es prinzipiell nicht möglich sei, bedeutet aber einen logischen Widerspruch.

[6] Schmollers Jahrbuch 1932.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

sich, könnte man argumentieren, der Geldzins jeder Bewegung des Gleichgewichtszinses anpassen, damit keine Störung entsteht. Aber selbst das ist wahrscheinlich eine zu weit gehende Generalisation. Denn es sind Fälle denkbar, wo es überhaupt keinen einheitlichen Geldzins gibt, der das Gleichgewicht gewährleistet, wo nur durch eine Zinsdiskrimination — Keynes hat auf diese Möglichkeit hingewiesen — eine Störung vermieden werden könnte[8].

Diese Theorie, die in Hayeks „Preise und Produktion" bisher ihre beste Ausgestaltung gefunden hat, hat bisher zwar vielfach Bewunderung, aber noch kaum ein tieferes Verständnis und auch keine sachverständige Kritik gefunden. Das scheint mir eine Hauptaufgabe der Konjunkturforschung in der nächsten Zukunft zu sein. Ohne bedeutende Modifikationen und vor allem Ergänzungen wird es dabei gewiß nicht abgehen. Man wird erstens der Theorie des Aufschwungs und des Zusammenbruchs — denn mehr als das bietet ja die Hayeksche Lehre noch nicht — eine Theorie der Depression anschließen müssen. Man wird berücksichtigen müssen, daß der Zusammenbruch eine Reihe von Sekundärerscheinungen auslöst, die sich wohl zum großen Teil nicht zwangsläufig aus der von Spiethoff und Hayek dargestellten technisch gütermäßigen Situation im Zeitpunkt der Krise erklären lassen, sondern auch sehr stark durch die (vom Standpunkt dieser gütermäßigen Situation aus zufällige) Organisation des Geld- und Kreditwesens, also durch institutionelle Umstände bestimmt ist[9]. Ich denke dabei an die sogenannte „sekundäre Deflation", deren Vorhandensein in der Depression nicht geleugnet werden kann. (Denn wie wäre es sonst erklärlich, daß in der Depression alle Preise, auch die Preise der Produktionsmittel, fallen.) Hier wird man einerseits an die Untersuchungen von Keynes, Robertson und Hawtrey und anderseits an die Machlups anknüpfen müssen. Sicher ist, daß wir von einer Lösung dieser Frage noch weit entfernt sind und der Streit um die richtige Kreditpolitik in der Depression daher noch ganz in der Luft hängt. Die Tatsache, daß man diese Frage für ein einzelnes Land entscheiden kann, weil es da oft genügt, auf die Gefährdung des Wechselkurses hinzuweisen, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß das Problem der Zweckmäßigkeit einer „Reflation" und der allfälligen „Funktion" der sekundären Deflation für die Welt als Ganzes oder eine isolierte Wirtschaft noch zu lösen ist.

[7] Vgl. dazu die treffende Kritik Hayeks an dieser Argumentation, deren sich z. B. Cassel bedient (Geldtheorie und Konjunkturtheorie, S. 54).

[8] Es versteht sich von selbst, daß es sich hier noch nicht um praktische Vorschläge, sondern vorläufig nur um die theoretische Klärung von Möglichkeiten handelt.

[9] Solche Umstände sind z. B. das Abgehen von der Goldkernwährung, Vernichtung von Giralgeld durch Bankenzusammenbrüche, Vertrauenskrise u. dgl.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Zweitens weist die Hayeksche Theorie zweifellos auch in der Erklärung des Aufschwungs noch Lücken auf. An verschiedenen, und zwar entscheidenden Stellen ist noch eine absolute Bewegung des Niveaus der Warenpreise (konkret gesprochen eine Steigerung des Preisniveaus im Aufschwung und als Voraussetzung für den Zusammenbruch) ein unentbehrliches Glied in der Schlußkette[10], obwohl es doch der Hauptvorzug dieser Theorie sein soll, zu beweisen, daß es nicht auf die Stabilität des absoluten Preisniveaus ankomme, sondern nur auf die relative Bewegung von Preisen der Konsumgüter und der Produktionsmittel.

Ein anderer Punkt, der noch der Aufklärung harrt, ist, ob nicht die Schematisierung des Produktionsaufbaus in aufeinanderfolgende Stufen etwas zu weit getrieben ist. Es scheinen hier einige unausgesprochene Annahmen über die Produktionstechnik vorzuliegen, die noch verifiziert werden müßten. Die Produktion ist nämlich in Wirklichkeit kein so geradliniger, von den ursprünglichen Produktionsmitteln zum Konsumgut durchlaufender Prozeß, obwohl man ihn schematisch natürlich so darstellen kann. Denn es kommt oft vor, daß eine und dieselbe Industrie mehrere Stufen in dem Hayekschen Produktionsschema einnimmt. Die Eisen- und Maschinenindustrie zum Beispiel produziert sowohl für die nachfolgenden Stufen, für die Konsumgüterindustrien, als auch für die

[10] Siehe „Prices and Production" S. 53. Dort ist alles auf eine absolute Preissteigerung abgestellt. Es heißt: die Konsumenten „bekommen weniger Güter für ihr Geldeinkommen". S. 78 heißt es wieder, daß die Preise der Konsumgüter steigen werden. Nun ist es richtig, daß der Ausdruck „Steigen der Konsumgüterpreise" bei Hayek in der Regel relativ zu den Preisen der Produktionsgüter interpretiert werden muß. An den beiden zitierten entscheidenden Stellen ist dies jedoch nicht möglich, weil daraus ein bestimmtes Verhalten der Konsumenten, das zu einer Verschiebung des Verhältnisses der Geldnachfrage nach Konsumgütern und Produktionsmitteln führen soll, abgeleitet wird, das sich nur auf Grund sehr gewagter Hypothesen ableiten läßt, wenn die Preissteigerung — im Widerspruch zum Wortlaut — als eine relative und nicht als eine absolute zu interpretieren wäre. Man kann dann nämlich nicht fortfahren (im Anschluß an die Stelle S. 53): „Wenn ihre (der Konsumenten) Geldbezüge wieder steigen sollten (die ja gar nicht gesunken sind, wenn das Preisniveau stabilisiert wurde), würden sie sofort versuchen, ihren Konsum auf das gewohnte Verhältnis zu bringen." Die Formulierung der deutschen Ausgabe („Preise und Produktion", Wien 1931, S. 56) ist vorsichtiger. Es wird dort nur angenommen, daß das zusätzliche Einkommen im gleichen Verhältnis wie früher zwischen konsumptiven und produktiven Verwendungen aufgeteilt wird und so das alte Verhältnis, das durch die Geldinjektion gestört wurde, wiederhergestellt wird. „Dann wird auch der Aufbau der Produktion wieder zu dem Ausgangszustand zurückkehren müssen" (S. 57). Diese Argumentation berücksichtigt aber nicht, daß in einer fortschreitenden Wirtschaft — und nur von dieser ist hier die Rede — auch in dieser Zeitperiode die Gütermenge wieder zunimmt und daher neuerlich eine Geldinjektion gemacht werden kann, ohne eine Preissteigerung zu bewirken. Es braucht daher die durch die Geldinjektion geänderte ursprüngliche Proportion der beiden Geldströme nicht wiederhergestellt zu werden. — Mit diesen Bemerkungen ist das Problem natürlich nicht erledigt. Es sollte nur gezeigt werden, daß der Punkt aufklärungsbedürftig ist.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

vorhergehenden Stufen, zum Beispiel den Bergbau. Man kann natürlich virtuell immer noch von einer Stufenfolge sprechen. Nur passiert eben jedes Produkt auf der Wanderung von der ersten zur letzten Stufe einige Male die gleichen Produktionsstätten. Der Weg der Produktion ist keine Gerade, sondern eine Schlingenlinie, die einige Male, streng genommen beliebig oft, in sich zurückkehren kann, bevor sie in den Konsum ausmündet.

Dieser Umstand ist für die Beurteilung der technischen Schwierigkeiten einer Umstellung der Produktion von einer längeren auf eine kürzere Stufenfolge von Bedeutung. Und diese technischen Schwierigkeiten sind ja für Hayek das Entscheidende; auf ihnen beruht die Unabwendbarkeit der Krise und Depression und die Notwendigkeit einer länger dauernden Arbeitslosigkeit, nachdem der verhängnisvolle Weg der Kreditausweitung einmal beschritten wurde.

Der folgende Punkt harrt ebenfalls noch der Aufklärung: Hayek unterscheidet sehr richtig zwischen der Wirkung einer Verlängerung der Produktionsumwege in einer integrierten Industrie und in einer Industrie, in der jede Produktionsstufe durch ein selbständiges Unternehmen besetzt ist. Wenn der Produktionsprozeß durch Einschaltung von neuen technischen Produktionsstufen verlängert wird, so entsteht in einer integrierten Industrie kein zusätzlicher Geldbedarf (wohl aber ein Kapitalbedarf), da ja die Übertragung der Zwischenprodukte dort durch Abrechnung in den Büchern erfolgt. Wenn aber die neue Produktionsstufe von einem neuen, unabhängigen Unternehmen besetzt ist, wird nun Geld gebunden, um den Übergang der Zwischenprodukte zu bewerkstelligen. Die Folge davon ist, daß im ersten Fall die Preise der ursprünglichen Produktionsmittel unverändert bleiben, während im zweiten Fall die Produktionsmittelpreise bei konstanter Geldmenge fallen müssen. In beiden Fällen verläuft aber nach Hayek der Prozeß der Produktionsverlängerung reibungslos. Daraus scheint mir zu folgen, daß es möglich sein müßte, ohne die von Hayek behaupteten Störungen hervorzurufen, im zweiten Falle die Geldmengen so zu vermehren, daß die Preise der ursprünglichen Produktionsmittel konstant bleiben, also gerade so viel Geld zu schaffen, als zur Bewältigung der gesteigerten Umsätze in den Zwischenstufen notwendig ist. Man gelangt so zur Ablehnung des von Hayek vertretenen Prinzips der konstanten Geldmengen (das ja auch aus anderen Gründen zu unhaltbaren Konsequenzen führt, wenn es ein kontinuierliches Fallen der Nominallöhne erfordert) und an dessen Stelle zum Prinzip der stabilen Produktionsmittelpreise, eine Forderung, die von vielen Autoren vertreten wird (zum Beispiel Robertson, Hawtrey usw.).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Es soll das wieder keine Widerlegung jener Theorie sein, sondern nur ein Hinweis auf ihre Ausbaubedürftigkeit. Und zwar wird in erster Linie an die kapitaltheoretischen Untersuchungen von Spiethoff anzuknüpfen sein.

IV.

Eine reizvolle Aufgabe, deren Durchführung eine Reihe von interessanten Aspekten und Problemen eröffnet, ist ein Vergleich der besprochenen Theorie mit der Krisenlehre Schumpeters. Gemeinsam haben sie beide den Ausgangspunkt, die Lehre von der Mehrergiebigkeit der Produktionsumwege und die inflationistische Kreditschöpfung. Und doch gelangen sie zu so verschiedenen Resultaten.

Ein wichtiger Unterschied zwischen beiden Theorien besteht darin, daß die Lehre Schumpeters in viel höherem Maße dynamisch ist. (Der Gegensatz statisch-dynamisch ist nämlich für exakte ökonomische Analysen unzulänglich. Man muß von mehr oder weniger statisch oder dynamisch reden[11].)

Die Hayeksche Theorie geht von der Böhm-Bawerkschen Voraussetzung aus, daß jederzeit Gelegenheit vorhanden ist, jede praktisch in Betracht kommende Kapitalsumme in mehrergiebigen Produktionsumwegen anzulegen. So wie nach der Lehre Malthus' die Bevölkerung stets gegen den Nahrungsspielraum preßt, so preßt die Wirtschaft im ständigen Expansionsdrang gegen den vorhandenen Kapitalvorrat. Es sind ständig Bewerber um den existierenden Kapitalfond bereit, jede sich bietende Gelegenheit zur Verlängerung der Produktionsumwege zu ergreifen. Wenn der Kapitalvorrat steigt und der Zinsfuß sinkt, ist die Verlängerung nicht, wie oft behauptet wird (zum Beispiel von Taussig), eine dynamische Erscheinung, sondern einfach die mittels der statischen Theorie erklärbare Folge jener Datenänderung (zum Beispiel der erhöhten Sparquote). Die Mehrergiebigkeit der Produktionsumwege erfordert keinen technischen Fortschritt und ist ebensowenig ein dynamisches Phänomen wie das Vorhandensein unbebauter Böden[12].

---

[11] Knight hat in seinem Aufsatz über „Statik und Dynamik" in der Zeitschrift für Nationalökonomie diesen Gedanken etwas ausgeführt und die Stufenfolge der Dynamisierung in der ökonomischen Theorie skizziert.

[12] Das hat Böhm-Bawerk in seinen verschiedenen Exkursen, insbesondere in seinen Ausführungen gegen Taussig meines Erachtens ganz klar gemacht. Es ist auch nicht richtig, daß jede Verlängerung der Produktionsumwege eine Unternehmerleistung im Sinne Schumpeters erfordert. Es sind immer Produktionsverlängerungen möglich, die reine Routinearbeit darstellen, und nur aus Mangel an Kapital nicht in Angriff genommen werden. Man denke z. B. an die Elektrifizierung der Bahnen. Das schließt jedoch das Zugeständnis nicht aus, daß die Wirtschaft zu manchen Zeiten leichter und zu anderen Zeiten weniger leicht auf eine Zinsfußsenkung mit einer Anpassung der

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Wenn das richtig ist — und man kann es nicht bezweifeln —, so muß die durch eine künstliche Herabsetzung des Zinsfußes vorgetäuschte Kapitalfülle, auch ohne daß in der Gütersphäre irgendwelche Veränderungen vor sich gegangen wären, ohne daß Erfindungen gemacht oder geniale Unternehmer aufgetreten wären, schwere Störungen hervorrufen. Auf diese Erklärung des Konjunkturaufschwungs verzichtet Schumpeter. Das schließt aber nicht aus, daß der Umstand, den er zur Erklärung heranzieht, das leistet, was er soll.

Dieser Umstand ist bekanntlich die Einführung technischer und organisatorischer Neuerungen, die Kapital erfordern. Es ist meines Erachtens für die Schumpetersche Theorie nicht erforderlich, daß diese Neuerungen eine Verlängerung der gesellschaftlichen Produktionsperiode mit sich bringen. Wesentlich ist nur, daß derjenige, der sie einführen will, nicht das Kapital zur Verfügung hat. Das macht eben das Dynamische der Theorie aus. In einer reibungslos funktionierenden Wirtschaft, also nach der statischen Theorie, müßten Produktionsverbesserungen, die keine Verlängerung der Produktionsumwege involvieren, die alten Verfahren reibungslos verdrängen. Wenn Erfindungen gemacht werden, die zwar eine Verlängerung der Produktionsumwege bedeuten, aber eine größere Ergiebigkeit aufweisen als die letzte bisher noch gestattete Verlängerung (das heißt deren Mehrergiebigkeit größer ist als der herrschende Zinsfuß), so müßte nach der statischen Theorie diese Verlängerung an höherer Stelle der Skala eingeschaltet werden und dafür an der Grenze eine entsprechende Einschränkung vorgenommen werden[13].

Schumpeters Theorie läuft nun auf die Behauptung hinaus, daß das in Wirklichkeit nicht so reibungslos vor sich geht. Zwei Fälle sind da zu unterscheiden: A. Es handelt sich um Neuerungen, die an und für sich beim gegebenen Angebot an Kapital auf Grund ihrer Mehrergiebigkeit berechtigterweise durchgeführt werden können — intramarginale Neuerungen. Es ist sicher richtig, daß solche Verbesserungen oft aus Gründen, die man vom Standpunkt der objektiven gütermäßigen Situation als zufällig bezeichnen muß, nicht durchgeführt werden: weil nicht die richtigen Leute im Besitze der Kenntnisse, Fähigkeiten und des Kapitals sind, um die Neuerung durchzuführen. Insbesondere werden die Leiter der eingefahrenen Produktionsprozesse sehr häufig nicht für eine

Produktionsperiode reagiert. Die Theorie vom Zusammenhang zwischen Zinsfuß, Kapitalvorrat und Produktionsperiode läßt genügend Raum für psychologische und soziologische Einflüsse.

[13] Das würde nun noch keine Verlängerung der gesellschaftlichen Produktionsperiode bedeuten, sondern nur eine andere Auswahl der konkreten, in Betracht kommenden Umwege. Eine Verlängerung der gesellschaftlichen Produktionsperiode tritt nur dann ein, wenn der gestiegene Zinsfuß zu verstärkter Kapitalbildung anregt.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Neuerung zu haben sein, besonders, wenn sie ihre wirtschaftliche Selbständigkeit bedroht, wenn es sich also darum handelt, an Stelle einer Anzahl von bestehenden Betrieben einen Großbetrieb zu setzen. Es ist durchaus denkbar, daß solche Widerstände durch Zuwendung inflationistischer Kredite an jene Unternehmer, die das Zeug dazu haben, überwunden werden. Solche Kredite sind dann wirklich „selfliquidating", wie es Schumpeter schildert. In diesem Falle kann man wirklich mit einer automatischen Selbstdeflation rechnen. Leider wurde noch nie versucht, die quantitative Bedeutung dieser Möglichkeit irgendwie auf Grund von Erfahrungstatsachen abzuschätzen. Dieser Fall ist zwar vielleicht praktisch bedeutsam, er ist aber theoretisch nicht schwierig.

B. Auch theoretisch noch nicht klargestellt ist die Frage, ob es möglich ist, extramarginale Produktionsverlängerungen (innerhalb gewisser Grenzen) auf inflationistischem Wege dauernd dem Produktionsprozeß einzuverleiben. Schumpeter bejaht diese Frage. Durch erzwungenes Sparen könne die Produktionsperiode verlängert werden; wenn die neuen Umwege dann einmal fertiggestellt sind und ihr Produkt liefern, erhalten sie sich von selbst. Mit anderen Worten, wenn das Kapital einmal zwangsweise gebildet ist, reproduziert es sich schon von selbst, ohne daß weitere Anforderungen an den Sparwillen der Gesellschaft gestellt werden müßten.

Hier sind wieder zwei Fälle zu unterscheiden: α) Es kommt gewiß oft vor, daß im Aufschwung mittels inflationistischen Bankkredits Produktionsanlagen geschaffen werden, die nicht mehr außer Betrieb gesetzt werden, wenn sie einmal vorhanden sind, auch wenn ihr Ertrag in der Krise und in dem darauf folgenden Gleichgewichtszustand so sinkt, daß sich keine angemessene Verzinsung des Kapitals ergibt. Wertmäßig ist das Kapital verloren, aber die Verlängerung des Produktionsumweges bleibt erhalten, so lange bis die Anlage abgenützt ist oder auch dauernd, wenn wenigstens die Erhaltungskosten hereinkommen. Wie dieser Vorgang wirtschaftspolitisch zu beurteilen ist, soll hier nicht untersucht werden[14].

[14] Es seien nur zwei Probleme angedeutet: Es muß unterschieden werden, ob diese unrentable Kapitalsanlage auf Kosten anderer Kapitalverwendungen erfolgte oder ob auf Kosten des Konsums, ob also die Inflation nur eine Umleitung des Kapitalstroms oder ein wirkliches Zwangssparen bewirkte. Ist das letztere der Fall, so scheint mir die Rentabilität und Zinsrechnung keine ausreichende Unterlage für die wirtschaftspolitische Beurteilung zu bieten, weil sie in diesem überhaupt kein eindeutiges Resultat liefert. Wenn man sich nämlich darauf beruft, daß die Leute zum Sparen gezwungen werden, daß man ihnen ein Opfer aufgedrungen hat, das sie freiwillig nicht gebracht hätten, daß man ihnen also etwas gab, was weniger wertvoll ist als das, was ihnen dafür genommen wurde, so ist zu erwidern, daß diesen individuellen Vorzugsakten andere individuelle Vorzugsakte gegenüberstehen, die möglicherweise zu einem anderen Ergebnis

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

β) Der andere Fall ist der, daß nach Durchführung der inflationistisch finanzierten Investition dieser Produktionsumweg nicht nur gütermäßig, sondern auch wertmäßig bestehen bleibt, daß er sich also als rentabel erweist. Schumpeter scheint diese Möglichkeiten zu bejahen. Mir kommt sie nicht sehr wahrscheinlich vor, es sei denn, daß sich sonst etwas ändert, daß zum Beispiel eine nachträgliche Kapitalbildung die vorzeitig unternommene Verlängerung der Produktionsumwege sozusagen ratifiziert. Eine andere Möglichkeit wäre die Realisierung von „external economies". Diese und ähnliche Probleme harren noch ihrer Lösung.

Da es unbegreiflicherweise mitunter bestritten wird, muß nochmals betont werden, daß nur die Erfahrung[15] jene Lösung liefern kann. Es ist auch nicht richtig, daß solche im höheren Grade dynamischen Erklärungen, wie die Theorie Schumpeters, notwendigerweise mit den Sätzen der allgemeinen Wert- und Preistheorie unvereinbar seien. (Dasselbe gilt zum Beispiel auch von der „Irrtumstheorie" und den „psychologischen" und „Erntetheorien".) Die „logischen" oder besser „tautologischen" Konjunkturtheoretiker — sie sind es, Gott sei Dank, nur im Programm und nicht in der Durchführung — werden sich schon dazu bequemen müssen, sowohl zur Verteidigung ihrer Theorie als auch zum Angriff auf andere Erklärungen zu den Tatsachen herabzusteigen. Oder wollen sie sich auf den Standpunkt Hegels stellen: „Um so schlechter für die Tatsachen"?

Abschließend sei auch noch bemerkt, daß entgegen der Ansicht vieler Theoretiker „eklektische" Konjunkturtheorien „logisch" durchaus nicht minderwertig sind. Der Erklärungswert einer Theorie hängt von ihrer Übereinstimmung mit der Wirklichkeit ab, und ob die Wirklichkeit „eklektisch" oder „rein", ob sie einfach oder kompliziert ist, läßt sich logisch-apriorisch nicht entscheiden.

---

führen: Später, wenn die Früchte des erzwungenen Sparens vorhanden sind, werden dieselben Leute (oder eine spätere Generation) vielleicht froh sein, daß ihnen in der Vergangenheit jene Opfer auferlegt wurden. Das ist zweifellos eine denkbare und gar nicht unwahrscheinliche Situation, in der die Zinsrechnung ihren Sinn verliert.

[15] Um Mißverständnisse zu vermeiden, sei nochmals hervorgehoben, daß das keineswegs den Verzicht auf Anwendung der allgemeinen Sätze der ökonomischen Theorie oder gar auf logisches Räsonnement bedeutet. Nur geht es ohne zusätzliche empirische Annahmen nicht ab und darf man nicht die Theoreme der ökonomischen Theorie als logisch-formale Sätze auffassen, die durch neue Erfahrungstatsachen nicht widerlegt werden können.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Georg Halm (Würzburg)

Der gegenwärtige Zustand der Konjunkturtheorie scheint besonders vordringlich zu erfordern, daß bedeutsame neugewonnene Erkenntnisse, von den ihnen begreiflicherweise noch anhaftenden Übertreibungen bereinigt und auf ein richtiges Maß gebracht, dem festen und gesicherten Bestand konjunkturtheoretischer Ergebnisse eingefügt werden. Zu denken ist dabei insbesondere an die monetären Theorien, für die von ihren Vertretern, ungeachtet der Vielgestaltigkeit des Phänomens der Konjunkturzyklen, der Primat in Anspruch genommen wird. Diese übertriebene Betonung des monetären Elements dürfte zum großen Teil dadurch erklärt werden können, daß die monetären Theoretiker, in der bewußten oder unbewußten Absicht, die gesamten Erscheinungen des Konjunkturverlaufes auf die eine Ursache der Kreditschöpfung zurückzuführen, die Erklärungsmöglichkeiten, die die anderen Theorien bieten, bagatellisieren, und daß sie dadurch scheinbar das Wirkungsfeld des monetären Faktors erweitern. Eine richtige Einschätzung der Bedeutung der künstlichen Kaufkraftschaffung für den Konjunkturverlauf setzt eine Untersuchung über die Frage voraus, ob nicht auch ohne Kreditschöpfung durch künstliche Senkung des Zinsfußes die Konjunkturen theoretisch zureichend erklärt werden könnten. Diese theoretische Arbeit, „als ob" es monetäre Faktoren nicht gäbe, vernachlässigt also bewußt gewisse Bestimmungsgründe der Wechsellagen, die sie als bedeutsam anerkennt, durch besagte Fiktion aber auf den ihnen im Gesamtbereich der Konjunkturforschung zukommenden Lehrwert zurückführen will.

Die nichtmonetäre Theorie vertritt die Ansicht, daß der Aufschwung durch einen unverhältnismäßigen Reichtum an frei verfügbarem Sparkapital in der Depression ermöglicht und teilweise auch angeregt werde. Die Lehre von der Konjunkturbereitschaft, die Schilderung jenes eigenartigen Zustandes, in dem sich das neugebildete Sparkapital (die Kapitaldisposition) in der Depression befindet, die Betrachtung der Formen, in denen es sich verkörpert, scheint dringend der weiteren Förderung zu bedürfen. (Spiethoffs Untersuchungen bieten Anregungen

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

in Fülle!) Es würde sich dabei nicht darum handeln, die Ansammlung zeitweilig „unverwendeter" Ersparnisse zu fingieren, wie das Hayek den Theoretikern Spiethoffscher Richtung unterstellt, sondern darum, eine Erscheinung zu erforschen, die in der Depression sozusagen mit Händen greifbar ist und die deshalb, weil sie mit der Depression wesensmäßig verbunden ist, das Aufeinanderfolgen von Depression und Aufschwung viel organischer erklärt als die monetäre Theorie, deren entscheidender Tatbestand, die Kreditschöpfung, doch eben ein künstlicher, willkürlicher und „exogener" ist.

Aufgabe der Konjunkturtheorie ist es, zu zeigen, wie es zu jener „mengenmäßigen Verhältnislosigkeit in der Güterwelt als Ganzes" (Spiethoff) kommt, die sich vor allem in einem intensiven Mangel an Kapitaldisposition bei einer gleichzeitigen Übererzeugung von Gütern des „mittelbaren Verbrauches" (Spiethoff) äußert, wie die Wirtschaft dann langsam in diese ausgeweiteten Verhältnisse „hineinwächst" (Spiethoff) und wie gerade dieser Wachstumsprozeß in seinen besonderen Formen jene erneute Empfänglichkeit der Wirtschaft bedingt, die bei entsprechenden Anlässen zu Produktionsumwegen in solchem Umfang verleitet, daß sie wieder in einer Disproportionalität der Gütererzeugung enden müssen. Von Spiethoff ist dieser Ablauf in meisterhafter Weise dargestellt worden. Seine Untersuchungen sind ein Grundriß des Gesamtproblems, der sich besonders gut dazu eignet, den Einzeluntersuchungen ihren Platz anzuweisen und sie in richtiger Proportionalität zusammenzufügen.

Einige Anregung für die weitere Forschung, insbesondere soweit sie darauf abzielt, die teilweise Entbehrlichkeit der monetären Erklärung darzutun, könnte vielleicht der weitere Ausbau folgender Gedankengänge bieten, die durchaus in die Schlußfolgerungen der Spiethoffschen Theorie einmünden, und die der Kürze wegen weitgehend assertorisch formuliert werden sollen.

Für die Zinspreisbildung sind unmittelbar allein entscheidend Angebot und Nachfrage auf dem Markte der Kapitaldisposition, das heißt der in Geld ausgedrückten Verfügungsmacht über Produktionsmittel zum Zweck des Einschlagens von Produktionsumwegen. Investierte Summen haben nur noch mittelbar Einfluß auf den Preis der Kapitaldisposition. Sind bei der Erzeugung von mittelbaren Verbrauchsgütern oder von Ertragsgütern ersparte Mittel festgelegt worden, so ist ein unmittelbarer „Kapitalmangel" nicht denkbar. Erzeugten Gütern kann das zu ihrer Erzeugung notwendige „Kapital" nicht fehlen. Wohl aber besteht unter Umständen ein Kapitalmangel in anderem Sinn. Der Produktionsprozeß zerfällt, einzelwirtschaftlich gesehen, in kurzfristige, ineinander-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

greifende Teilproduktionen. Man erwartet, durch Verkauf des produzierten Gutes wieder in den Besitz der aufgewandten Kapitaldisposition zu kommen. Das ist, volkswirtschaftlich gesehen, aber nur möglich, wenn die Güter tatsächlich zu einem die Kosten deckenden Preis verkauft werden können, wenn also andere Einzelwirtschaften bereit und in der Lage sind, den Produktionsumweg bis zur endgültigen, vollen Nutzung des Gutes weiterzuführen, also zunächst jene Mittel zu investieren, die beim Verkäufer wieder frei werden, und darüber hinaus noch jene, die der weitere Produktionsprozeß erfordert. Gewisse Umstände bewirken, daß mit Regelmäßigkeit die Verkaufserwartungen der Einzelwirtschaften getäuscht werden, daß die Güter unverkäuflich sind und die investierten Sparsummen wider Erwarten gebunden bleiben, so daß sich das Angebot von Kapitaldisposition auch bei gleichbleibender Sparkapitalbildung vermindert. Berücksichtigt man die Länge der Produktionsumwege und vor allem auch die Zwangsläufigkeit, mit der sie zu Ende geführt werden müssen, um einen völligen Verlust der investierten Summen zu vermeiden, die Tatsache also, daß sie nicht in einem beliebigen Stadium abgebrochen werden können, so zeigt sich, daß bei gleichzeitigem Einschlagen vieler langdauernder Produktionsumwege eine sukzessive Festlegung von Kapitaldisposition erfolgt, die damit endgültig oder doch für sehr lange Zeit vom Markte verschwindet. Dieser Umstand muß dann mit innerer Notwendigkeit zu Schwierigkeiten führen, wenn ein momentanes überdurchschnittlich großes Angebot von Kapitaldisposition bei niederem Zins zu einer Produktionstätigkeit von solchem Umfang verleitet, daß sie in ihrem zwangsläufigen weiteren Fortgang durch die laufenden normalen Ersparnisse (also bei späterem geringeren Angebot von Kapitaldisposition) nicht mehr in regulärer Form finanziert werden kann. Die mittelbaren Verbrauchsgüter finden dann nicht genügend Käufer, die investierten Summen „frieren ein", kurzfristige Kapitalanlagen werden zu erzwungen langfristigen, der Preis für Kapitaldisposition steigt rasch. Sind die begonnenen Produktionsumwege beendet, so verhindert der hohe Preis der Kapitaldisposition, zusammen mit fehlenden Ertragschancen und einer begreiflichen psychischen Depression, das Einschlagen neuer Produktionsumwege. Zuerst reicht das Angebot von Kapitaldisposition nicht einmal zur Produktion der mangelnden „Ergänzungsgüter" (Spiethoff) aus: Es fehlt an einer zureichenden Kapitalausstattung der Konsumgüterindustrien, deren Produktion deshalb mengenmäßig zurückbleiben mußte (was ja schließlich nur die andere Seite der Überzeugung der mittelbaren Verbrauchsgüter und der Ertraggüter ist). Daß in der Depression ersparte Kapitaldisposition zum großen Teil nicht in langfristigen Produktionsumwegen investiert wird, sondern Formen annimmt, in denen

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

sie jederzeit verfügbar, also echte Kapitaldisposition bleibt, steigert rasch ihr Angebot bei sinkendem Zins, bis jener Zustand hoher Konjunktur- oder Aufstiegsbereitschaft erzielt ist, der bei einem sonst vielleicht ganz wirkungslosen äußeren Anstoß zum gleichzeitigen Einschlagen sehr vieler langdauernder Produktionsumwege führt. Diese Parallelität der Produktionsumwege ist auf die täuschende Größe des Angebotes von Kapitaldisposition, auf den niederen Zinssatz, auf psychische Faktoren, auf technische Anregungen, und vor allem darauf zurückzuführen, daß sich die Einzelwirtschaften über die tatsächliche volkswirtschaftliche Illiquidität ihrer Kapitalanlagen gar nicht klar sind, derart, daß ganz allgemein für eine kurzfristige Anlage gilt, was tatsächlich eine langfristige ist.

Die hier mit wenigen Strichen angedeuteten Gedankengänge dürften auch geeignet sein, einiges Licht auf noch ungeklärte Probleme des Kreditmarktes zu werfen, indem sie zeigen, wie der Markt der Kapitaldisposition (der ungefähr dem entspricht, was man gewöhnlich Geldmarkt nennt) die gesamte Zinspreisbildung und damit auch die gesamte Produktionsregulierung übernimmt, und wie die völlige Starrheit des Kapitalmarktes, das erzwungene automatische Ausgeglichensein seines Kapitalbedarfes durch die zwangsläufige Inanspruchnahme von Geldmarktmitteln in der aufsteigenden Konjunktur und seine Resorptionsunfähigkeit in der Depression (zusammen mit technischen Umständen: lange Dauer der Produktionsumwege, Unmöglichkeit ihrer Rückgängigmachung, Zwangsläufigkeit ihrer Beendigung) zu den konjunkturellen Schwierigkeiten führen.

Es ist sicher, daß die geschilderten Bewegungsvorgänge von der monetären Seite her erheblich verstärkt werden. Die Anerkennung der skizzierten Gedankengänge, die zum größten Teil mit Spiethoffs Konjunkturerklärung harmonieren, könnte aber zu einer anderen quantitativen Einschätzung des monetären Faktors in der Konjunkturtheorie und somit zur Förderung ihrer Einheitlichkeit beitragen.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Ralph G. Hawtrey (London)

Since the outbreak of war in 1914 there has been no business cycle. That is to say, there have not been those rhythmical fluctuations in productive activity, synchronised in the greater part of the world, which challenged explanation in the preceding century. There have indeed been more violent fluctuations than ever before, but they have been highly irregular, and only to a very limited extent have the same phases affected different countries at the same time.

It would seem to follow that the study of the business cycle has become purely historical. But that would be a mistake, for the study of the business cycle has merged in the more general study of the causes of variations of productive activity, whether cyclical or not, and for that study a profusion of data has become available from the post-war period.

In my opinion the question most urgently requiring to be settled in regard to the trade cycle is whether, if the price level be successfully stabilised, any regular and periodical fluctuations of productive activity will occur. Hitherto such fluctuations have invariably been accompanied by corresponding fluctuations in the price level, but that does not in itself prove that the latter fluctuations are the cause or even that they are a necessary concomitant of the former.

It is not usually possible to conduct experiments in the field of economics with the same freedom as in the field of physics. But in this case experiment ought to be possible, because a stabilisation of the price level is widely recognised to be itself desirable, and an excessively unstable price level, such as the world has recently suffered from, is universally condemned.

One of the next steps, in fact, will be to persuade the authorities in charge of monetary policy in the principal countries of the world, first, that they have the power, between them, to smooth out the fluctuations in the purchasing power of gold (or, reciprocally, in the price level in terms of gold), and secondly that it is desirable that they should cooperate to do so. That once accomplished, the way will be clear to this crucial experiment.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Is any change required in the method of treating the data available in regard to the past and to become available in regard to the future? The study of the business cycle has become a favourite field of economic empiricism. Investigators, wearied perhaps by the unending sequence of tangled controversy, have been inclined to say, let the facts speak for themselves. They have patiently applied a severely objective statistical analysis in the hope of revealing uniformities which, even if they fall short of explaining the fluctuations of productive activity, will at any rate supply a reliable description of the laws which their progress follows.

But as controversy divorced from facts is sterile, so are empirical laws divorced from theoretical analysis. The two methods require to be united. The forces at work, depending as they do on human behaviour in a particularly complex set of conditions, are not simple enough to be expressed in the form of empirical laws. It is essential that they be elaborated *deductively* in the first instance, and that the statistical investigations be employed to discriminate *a posteriori* between alternative theories arrived at *a priori*.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Friedrich A. v. Hayek (London)

Wie immer man „Konjunkturforschung" definieren mag, so kann doch kein Zweifel darüber bestehen, daß sowohl der gegenwärtige Stand als auch Aussichten und Aufgaben der nächsten Entwicklung am besten durch das Ausmaß unserer Einsicht in die Ursachenzusammenhänge des untersuchten Gebietes charakterisiert werden, und nicht durch die Menge des zur Zeit verfügbaren Tatsachenmaterials, das doch nur das ständig wechselnde Objekt darstellt, an dem wir diese Einsicht zu erproben haben. In dem folgenden Versuch einer Beantwortung der Frage nach „Stand und Zukunftsaufgaben der Konjunkturforschung" wird daher dieser Ausdruck im Sinne der allgemeinen Konjunktur- oder Krisentheorie und nicht im Sinne der Methoden der laufenden Konjunkturbeobachtung verstanden.

Daß im allgemeinen gerade auf diesem Gebiete der Nationalökonomie in den letzten zehn Jahren beträchtliche Fortschritte gemacht wurden, und der Stand unseres Wissen wesentlich befriedigender ist als vor einer Generation oder selbst vor verhältnismäßig wenigen Jahren, und daß heute auch unter den Theoretikern wesentlich mehr Übereinstimmung festzustellen ist, als wenn man etwa die Interpretationen der vorwiegend Tatsachen sammelnden Zeitgenossen miteinander vergliche, kann wohl kaum bestritten werden. Zumindest bezüglich der Bestimmungsgründe der Hochkonjunktur und der unmittelbaren Ursachen der Krise besteht heute zwischen den Anschauungen etwa Spiethoffs, Cassels, Wicksells und Mises' und einer großen Gruppe, im übrigen so verschieden eingestellter Autoren wie J. Åkerman, B. M. Anderson, Bresciani-Turroni, Budge, Eucken, Fanno, Fasiani, Haberler, Halm, Landauer, Machlup, Morgenstern, Robertson, Robbins, Röpke, Strigl und Ad. Weber kein wesentlicher Unterschied. Die nicht zu unterschätzende Errungenschaft der letzten Jahre ist die endlich gewonnene Klarheit über den vorher zwar oft erkannten, aber nicht präzise und ausreichend beschriebenen Prozeß, durch den die durch Kreditexpansion veranlaßten Kapitalfehlleitungen schließlich, wenn sich der

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Konsum nicht mehr niederhalten läßt, zu Kapitalmangel führen, der zur Folge hat, daß ein beträchtlicher Teil der auf größeren Kapitalreichtum zugeschnittenen Anlagen nicht mehr verwendet werden kann. Der wichtigste Fortschritt im einzelnen ist hier zweifellos die genauere Analyse dieses mit „Kapitalmangel" (oder „Mangel an umlaufendem Kapital") sicher unzureichend beschriebenen Zustandes von „Mangel und Überfluß zugleich" (Spiethoff), die zum Durchdringen der Einsicht geführt hat, daß dieser Kapitalmangel mit relativem Überkonsum identisch ist. Neben der Erkenntnis der logischen Unhaltbarkeit der Unterkonsumtionstheorien war der wichtigste Schritt in dieser Richtung wohl die Wiedergewinnung der Einsicht in die Funktion des Zinses, insbesondere auch in einer stationären Wirtschaft, die durch die zeitweilige Mode „dynamischer" oder rein banktechnischer Zinserklärungen arg verdunkelt worden war. Nicht viel weniger wichtig war vielleicht für die Einigung über die Grundprobleme die Überwindung der Idee, die sich aus den naiveren monetären Konjunkturerklärungen ergab, daß es zur Beseitigung der Konjunkturschwankungen nur einer Stabilisierung des Preisniveaus bedürfe, wofür freilich weniger die Bemühungen einzelner Theoretiker als die böse Enttäuschung durch die auf eine Periode stabiler Preise folgende Krise von 1929 das Hauptverdienst für sich in Anspruch nehmen kann.

Die weitgehende Übereinstimmung über diese Grundzüge der Krisenerklärung darf freilich nicht darüber hinwegtäuschen, daß nicht nur zwischen ihrer Formulierung durch die einzelnen Autoren solche Unterschiede bestehen, daß es dem Außenstehenden schwer fallen dürfte, die grundsätzliche Übereinstimmung überhaupt zu erkennen, sondern, daß auch in jenen gemeinsamen Grundzügen der Erklärung noch Probleme beschlossen sind, deren Lösung kaum versucht wurde. Wir besitzen wenig von jener ausgebildeten Theorie der Kapitalbildung, Kapitalerhaltung, Kapitalumformung und Kapitalaufzehrung, die der verschiedenen Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit der in Form dauerhafter und nicht dauerhafter Produktionsmittel auf die verschiedenen Produktionsstufen verteilten Kapitalgüter Rechnung trägt, die eine Konkretisierung jenes allgemeinen Erklärungsschemas voraussetzt. Um nur ein Beispiel dafür zu geben, wie wenig wir über diese Probleme der Dynamik der kapitalistischen (im Sinne von kapitalverwendenden) Produktion wirklich wissen, sei nur erwähnt, daß selbst ein so fundamentaler Begriff wie „Konstanterhaltung des Kapitals" noch reichlich unklar ist, obwohl doch ein Problem wie das der Entsprechung zwischen (neuen) Ersparnissen und (neuen) Investitionen, das in all den in jene Gruppe gehörigen oder nur verwandten Konjunkturtheorien eine solche Rolle spielt, ohne einen klaren Begriff, was Konstanterhaltung des Kapitals

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

unter dynamischen Verhältnissen bedeutet, kaum sinnvoll diskutiert werden kann.

Während aber hinsichtlich dieser Fragen wohl angenommen werden darf, daß ihre Beantwortung, wie dies so oft in der theoretischen Ökonomie der Fall ist, in den elementaren Definitionen der verwendeten Begriffe bereits impliziert ist, und es nur der konsequenten Durchdenkung der allgemeinen Gedankengänge bedarf, um jene sehr wesentlichen Einzelheiten herauszuarbeiten, gibt es doch unleugbar spätere Kapitel der Konjunkturtheorie, deren Stand weit weniger befriedigend ist. Sobald wir nämlich von den Ursachen der Krise zur Erklärung der Entwicklung in den — augenblicklich meisterörterten — fortgeschritteneren Stadien der Depression und dem zur Wiederherstellung des Gleichgewichtes tendierenden Liquidationsprozeß kommen, läßt sich weder eine nennenswerte Übereinstimmung zwischen den verschiedenen Theoretikern feststellen, noch glaube ich, daß jemand sich rühmen darf, ein klares Bild dieser verwickelten Prozesse zu besitzen. Trotzdem scheint es mir, als ob die errungene Klarheit über die entscheidenden Phänomene der Krise auch hier die Aussichten günstiger gestaltete, als sie je zuvor waren. Denn wenn auch dieser der eigentlichen Krise, das heißt dem mehr oder weniger plötzlichen Unrentabelwerden eines Teiles der Produktion folgende Prozeß der Liquidation und Wiederanpassung im wesentlichen noch unerforscht ist, so liegt das doch daran, daß er sich zweifellos nur im Anschluß an eine richtige Krisenerklärung verstehen läßt; und wenn wir wirklich berechtigt sind, bezüglich des hier in neuerer Zeit Geleisteten optimistisch zu sein, so besteht kein Grund, weshalb wir nicht auch hinsichtlich jener Fragen nun einen schnelleren Fortschritt erwarten dürften. Von den bisherigen Versuchen, die in erster Linie jenen methodisch sekundären in der Depression auftretenden Komplikationen gewidmet sind, und unter denen wohl Keynes' Treatise on Money den interessantesten darstellt[1], leiden alle an dem Mangel einer ausreichenden Erklärung des Disequilibriums der Wirtschaft, von dem sie ausgehen.

Wie sehr tatsächlich die Begriffe hinsichtlich der Probleme der Liquidation und Wiederanpassung des Wirtschaftssystems nach einer Krise noch verwirrt sind, zeigt sich deutlich an der verschwommenen und unbestimmten Art, in der in den letzten Jahren nicht nur in der Wirtschaftsjournalistik von dem aktuellen Liquidationsproblem ge-

[1] Über die Art und Weise, wie im einzelnen die unklaren Grundbegriffe, von denen Keynes ausgeht, seinen großangelegten Versuch der Aufhellung jener Komplikationen recht unbefriedigend gestaltet haben, vgl. meine „Reflections on the pure theory of money of Mr. J. M. Keynes". Economica, August und November 1931 und Februar 1932.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

sprochen wurde. Daß, wenn eine übermäßige Erweiterung der Kapitalstruktur sich als unhaltbar erwiesen hat und zur Krise führt, zur Wiederherstellung der Rentabilität beträchtliche relative Preisänderungen, Abbau gewisser Vorräte[2] und Umleitungen von Produktionsmitteln erforderlich sind, ergibt sich aus der Analyse der Krise. Daß im Zusammenhang damit Liquidationen von Unternehmungen im rein finanziellen Sinn unvermeidlich werden und deren Hinausschiebung den Liquidationsprozeß im ersten, allgemeineren Sinn verzögern kann, ist eine Erscheinung für sich, die jedoch in den aktuellen Diskussionen meist zu Unrecht in den Vordergrund gestellt wird. Von theoretischem Interesse und dringend der Klärung bedürftig ist vor allem die Rolle, die die seit dem Kriege unleugbar bestehende Starrheit des Preis- und Lohnsystems in diesem Liquidationsprozeß spielt. Es kann wenig Zweifel bestehen, daß der Anpassungsprozeß dadurch verzögert und damit sekundäre Deflationsprozesse ausgelöst werden, die die Depression zu verschärfen, schließlich aber jene Starrheiten zu überwinden helfen. Die wichtigen Fragen, hinsichtlich deren sich heute noch die Meinungen scharf entgegenstehen, sind erstens, ob dieser Deflationsvorgang nur ein zu bekämpfendes Übel ist, oder ob er mit der Überwindung jener Starrheiten nicht eine notwendige Funktion erfüllt, und zweitens, ob die Fortdauer des Deflationsprozesses beweist, daß die grundlegenden Mißverhältnisse im Preissystem noch nicht beseitigt sind, oder ob er, wenn er einmal in Schwung gekommen ist, weit über den Moment hinaus dauern kann, in dem er seine ursprüngliche Funktion erfüllt hat.

Ein solcher induzierter — nicht durch die Zentralbanken erzwungener — Deflationsprozeß (der bei Bestehen einer „purely metallic currency" in ähnlicher Weise eintreten könnte) bietet Probleme höchst interessanter Art. Abgesehen davon, daß es — wie von Praktikern, wahrscheinlich mit Recht, immer wieder betont wird — fraglich ist, ob eine solche Deflation mit den normalen Mitteln der Bankpolitik erfolgreich bekämpft werden könnte, kann die allgemeine Erwartung eines andauernden Preisfalles eigenartige Folgen haben und gewisse, sonst geltende Regeln in ihr Gegenteil umkehren: so ist es zumindest vorstellbar, daß ein Preisfall der Konsumgüter, der die Erwartung noch tieferer Konsumgüterpreise in der Zukunft erzeugt, die Erzeugung von Konsumgütern für den laufenden Bedarf relativ rentabler als die Investition für die Konsumgütererzeugung in der Zukunft erscheinen lassen, und so nicht

[2] Daß man immer wieder geglaubt hat und zum Teil noch glaubt, aus der Bewegung der Vorratshaltung der Wirtschaft im ganzen — im Gegensatz zur relativen Größe der Vorratshaltung in den verschiedenen Produktionsstufen — Aufschlüsse über die Ursachen der Krisen zu erhalten, zeigt deutlich, von wie wenig theoretischer Einsicht die statistischen Untersuchungen dieser Art immer noch geleitet sind.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

nur nicht zu einer Ausdehnung, sondern tatsächlich zu einer Schrumpfung der Kapitalgütererzeugung führen. Dieser Einfluß der Preiserwartungen auf die Struktur der Produktion und die damit eng zusammenhängenden Probleme der Änderung der Umlaufsgeschwindigkeit des Geldes bzw. der Kassenhaltungen und der Ausnützung der Depositen ist ein Problem, das dringend eingehender Untersuchung im Rahmen einer Theorie der intertemporalen Preisbeziehungen bedarf. Es ist dies ein Punkt, wo eine Vereinigung dreier bisher in verschiedenen Abteilungen der Nationalökonomie behandelter Probleme, nämlich des kapitaltheoretischen Problems, das sich daraus ergibt, daß ein Geldvorrat für das Individuum, nicht aber im volkswirtschaftlichen Sinne, Kapital ist, des geldtheoretischen Problems der „Umlaufsgeschwindigkeit" und des allgemein preistheoretischen Problems der intertemporalen Tauschrelationen, zu wertvollen neuen Einsichten führen sollte. Erst von einem solchen Ausbau der Theorie dürfen wir insbesondere jene Verfeinerung und Konkretisierung der Zinstheorie erwarten, deren Bedeutung für die weitere Entwicklung der Konjunkturtheorie ich an anderer Stelle besprochen habe[3].

Endlich muß hier als letztes der Probleme, deren Lösung mir besonders dringend erscheint, die ganze große Frage nach dem Vorgang der Wiedereingliederung der unbeschäftigten Produktionskräfte — Arbeitslose wie unbeschäftigte Kapitalanlagen — am Ausgang der Depression und insbesondere der Funktion der Kreditexpansion bei Bestehen solcher unausgenützter Produktionskräfte erwähnt werden. Obwohl auch hier das Grundsätzliche keine großen Schwierigkeiten bietet und namentlich heute wohl als anerkannt vorausgesetzt werden darf, daß der Kreditbedarf für diese Zwecke als echter Kapitalbedarf angesehen werden muß, dessen Befriedigung durch zusätzliche Kredite daher eine inflatorische Kreditexpansion darstellt, so muß doch zugegeben werden, daß die übliche Form der Analyse der Wirkungen einer solchen Kreditexpansion nicht ohne weiteres angewendet werden kann. Bedeutet doch hier die Kreditexpansion für produktive Zwecke nicht notwendig eine Umleitung von Produktivkräften in längere Produktionsumwege, die zunächst eine Verringerung des laufenden Konsumgüterangebotes zur Folge haben müßte, sondern nur eine Neuverteilung des verfügbaren Konsumgüterertrages unter eine größere Anzahl von Produktivkräften. Die Wir-

[3] Geldtheorie und Konjunkturtheorie. Wien 1929. Kap. V. Ich darf an dieser Stelle wohl auch erwähnen, daß es im wesentlichen die im Text dargestellten Überlegungen waren, die mich veranlaßten, einige wichtige, bisher nicht in Weltsprachen verfügbare Beiträge zu diesen Problemen dem deutschen Publikum in dem Sammelband „Beiträge zur Geldtheorie" (von M. Fanno, M. W. Holtrop, J. G. Koopmans, G. Myrdal und K. Wicksell, Wien 1933) zugänglich zu machen.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

kung, die die vorher unrentable Wiederinbetriebsetzung von Anlagen und Wiederbeschäftigung von Arbeitskräften ermöglicht, ist also eine Senkung der Reallöhne. Gegenüber einer durch Senkung der Nominallöhne erzielten Reallohnsenkung hat jene jedoch den Nachteil, daß der Gesamtbetrag der Konsumgüternachfrage zunächst steigen muß, ohne daß das Konsumgüterangebot steigt, und daher die Konsumgüterpreise relativ zu den Produktionsmittelpreisen und damit der Zinsfuß wieder zu steigen tendieren werden. Da jedoch in dieser Situation die bestehende Starrheit der Löhne auch eine neue Kostensteigerung verhindern dürfte, ist diese Wirkung wahrscheinlich nicht ganz so bedenklich wie die einer Kreditexpansion bei bestehender Vollbeschäftigung. Und es ist zumindestens denkbar, daß in diesem Fall analog dem früheren Fall einer erwarteten fortdauernden Preissenkung der Konsumgüter die Preissteigerung, die mit einer Besserung des Beschäftigungsgrades einhergeht, die Erwartung noch höherer Konsumgüterpreise in der Zukunft schafft und damit zu verstärkter Investitionstätigkeit Anlaß gibt.

All dies ist natürlich kein Versuch einer Lösung, sondern nur eine Andeutung von Problemen, die einer Lösung bedürftig sind, wie ich ja überhaupt die Aufgabe dieser Sammlung nicht in einer Darstellung von Resultaten, sondern in den Anregungen zu weiterer Forschung sehe. Und als zu lösendes Problem steht gewiß der ganze Fragenkomplex der Wirkungen einer Kreditexpansion unter dynamischen Verhältnissen, gerade weil wir nun über die Einwirkung einer Kreditexpansion auf eine im Gleichgewicht befindliche Gesellschaft einigermaßen Bescheid wissen, an erster Stelle. Es ist nicht zu erwarten, daß durch solche Überlegungen unsere grundsätzlichen Einsichten geändert werden. Aber als ein weiteres Beispiel, zu wie eigenartigen Schlußfolgerungen die Anwendung jener Grundgedanken auf kompliziertere Voraussetzungen führen kann, sei zum Schluß nur noch kurz auf einen besonderen Fall der Kreditexpansion in einer fortschreitenden Gesellschaft eingegangen. Ihre Wirkungen in diesem Fall sind besonders interessant, weil sie sich hier bekanntlich nur um den Preis eines andauernden Falles nicht nur der Konsumgüterpreise, sondern auch der Einkommen vermeiden ließe, was unzweifelhaft schwere Reibungswiderstände hervorrufen würde. Nun ist es jedoch in einer Wirtschaft mit einer hohen freiwilligen Sparquote nicht unmöglich, daß in dem kritischen Moment der Verlangsamung des Tempos der Kreditexpansion, in dem in einer im übrigen stationären Wirtschaft das relative Ansteigen der Einkommen und damit der Konsumgüternachfrage gegenüber der Produktivgüternachfrage zur Krise führen würde, die Fortdauer des ausgedehnten freiwilligen Sparens die Tendenz zur Steigerung der Konsumgüternachfrage überkompensiert und

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

damit die Krise verhindert. Die Voraussetzungen dafür sind offenbar, daß nicht nur das Tempo der Kreditexpansion sehr mäßig war, und vor allem ihre Abbremsung sehr langsam erfolgt, sondern auch, daß das aus freiwilligem Sparen stammende Angebot von freiem Kapital im Vergleich zu dem aus zusätzlichen Krediten stammenden sehr groß ist. Der Erfolg ist dann, daß durch eine Periode hindurch das zunächst durch erzwungenes Sparen geschaffene Realkapital von neuen, echten Ersparnissen übernommen wird, die dann nicht zu neuer Kapitalbildung, sondern nur zur Erhaltung antizipierter Kapitalbildung dienen. Auch in diesem Fall wird daher schließlich das erzwungene Sparen die gesamte Kapitalbildung nicht vergrößert haben, immerhin aber die ohne das fortgesetzte freiwillige Sparen unvermeidliche Krise vermieden werden. Es mag sein, daß diese Umstände die verhältnismäßige Krisenfestigkeit gewisser Länder mit einer hohen Sparrate (zum Beispiel Frankreich) erklären.

Die Liste solcher noch zu untersuchender Probleme ließe sich natürlich fast unbeschränkt ausdehnen. Daß dem so ist, steht keineswegs im Widerspruch mit dem eingangs festgestellten, relativ befriedigenden Fortschritt unseres Wissens in den letzten Jahren, noch unterstützt dies die Argumentation jener, die gegen die sehr vereinfachenden Darstellungen und systematischen Ableitungsversuche der Grundgedanken der modernen Konjunkturtheorie protestieren, wobei meist unterstellt wird, daß ihre Autoren diese weiteren Komplikationen übersehen. Daß wir heute in der Lage sind, jene Probleme klarzustellen und auch den Weg anzudeuten, auf dem ihre Lösung zu erwarten ist, ist wesentlich gerade dem Umstand zu verdanken, daß wir das Grundgerippe unserer Erklärung in logisch einwandfreier Weise darzustellen vermögen. Niemand wird glauben, daß alle Ergebnisse auf diesem Gebiete bald in eine abschließende Form gebracht werden können. Dazu sind die konkreten Erscheinungsformen allzu vielfältig und veränderlich und nicht zuletzt auch der Prozeß, in dem sich Theorie und Tatsachenbeobachtung gegenseitig Fragen stellen und beantworten, viel zu langsam. Daß es jedoch gelungen ist, einen Teil des alten Gedankengutes in ein logisch einwandfreies Gebäude zu vereinigen und gleichzeitig einige verbreitete Trugschlüsse zu überwinden, ist keine kleine Errungenschaft und eine große Hilfe für die weitere Entwicklung. Daran braucht man sich auch durch die unerfreulichen Erscheinungen der Literatur der allerjüngsten Zeit nicht beirren zu lassen. Daß die gegenwärtige Krise die Literatur über unseren Gegenstand unverhältnismäßig vermehrt und nicht nur von unberufener Seite Irrtümer primitivster Art wieder zum Leben erweckt wurden, sondern auch berufene Forscher den Kopf verloren und, von dem

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Drängen beseelt, nur irgendwie schnell zu helfen, Maßnahmen vorgeschlagen haben, die mit ihren in kühlerer Überlegung gewonnenen Erkenntnissen kaum vereinbar sind, ist nicht zu bestreiten. Wenn jedoch die Probleme der Krise einmal ihre unmittelbare Aktualität verloren haben werden, dann wird die Forschung nicht nur über neues, reiches Material verfügen, sondern vor allem auch bei seiner Deutung an einen Strom gesicherten Wissens anknüpfen können, der durch die gegenwärtige Flut dilettantischer Literatur vielleicht überdeckt, aber gewiß nicht verschüttet werden wird.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Ernst Kelter (Bonn)

Eine ungelöste, der Bearbeitung aber gewiß würdige Frage der Wechsellagenforschung — und ebenso der Wirtschaftsgeschichte — ist es, zu klären, ob und wie lange vor dem Beginn des 19. Jahrhunderts wirtschaftliche Wechsellagen in die Erscheinung treten, wie und in welcher Stärke sie sich zeigen. Wenn es gelänge, die wirtschaftlichen Wechsellagen bis in die Zeit ihrer ersten Entstehung zu verfolgen, so würde dadurch ihre ursprüngliche Entwicklungsgrundlage aller Voraussicht nach erkennbar werden und manche belangreiche Schlußfolgerung möglich sein. Knüpfen wir an die Merkmalbestimmung der Spiethoffschen Wirtschaftsstile[1] an. Spiethoff hat den landschaftswirtschaftlichen (territorialwirtschaftlichen) Stil in allen seinen Kennzeichen als Übergangserscheinung bestimmt — bis auf den Wirtschaftslauf, den er im stadt- und landschaftswirtschaftlichen Stil als „fortschreitend" und erst für den volkswirtschaftlichen Stil als „in Wechsellagen" verlaufend bezeichnet. Es ist selbstverständlich, daß die Kennzeichnung des landschaftswirtschaftlichen Stils als eines fortschreitenden im Sinne etwa von „evolutionär" nicht einer Kennzeichnung durch die Worte „revolutionär" oder „in Wechsellagen" Platz zu machen hätte. Der Untersuchungsgegenstand ist nicht: ob die Allgemeingut gewordene Auffassung Spiethoffs irgendwie fraglich sei, wonach der Eintritt eines Landes in die hochkapitalistische Epoche am sinnfälligsten aus seiner ausgesprochenen Teilnahme am Wechsellagenkreislauf abgelesen werden kann. Aber der Tatsache, daß der Wirtschaftslauf im landschaftswirtschaftlichen Stil als „fortschreitend" gekennzeichnet werden muß, widerspricht es nicht, daß in der Zeit der Landschaftswirtschaft ein Ablauf des Wirtschaftslebens sich entfaltet haben kann, ohne daß damit diese Zeit selbst schon ein grundlegend verändertes Gepräge erhielt. Ebenso sicher, wie es ist, daß der Hochkapitalismus nicht zu Beginn des 19. Jahrhunderts, von wo ab man von „Hochkapitalismus" zu reden pflegt, unvermittelt auftritt, sondern daß er sich allmählich entwickelt hat, ebenso wahrschein-

[1] Festgabe für Werner Sombart, Sonderausgabe von Schmollers Jahrbuch, Jahrgang 56, Heft 6. A. Spiethoff, Die allgemeine Volkswirtschaftslehre als geschichtliche Theorie. Die Wirtschaftsstile, S. 51—84.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

lich ist es, daß die mit dem Hochkapitalismus so eng verknüpfte Erscheinung der wirtschaftlichen Wellenbewegung allmählich heranreifte, bevor sie seit dem 19. Jahrhundert so ausgeprägt auftritt, daß sie kennzeichnend für diese Zeit wird.

Darüber kann kein Zweifel bestehen: die angeregte Untersuchung würde überaus verwickelt sein; und darum ist es notwendig, vorher über die Erfolgaussichten und über die zu erwartenden Schwierigkeiten eine Vorstellung zu gewinnen.

Zunächst muß ein Urteil darüber erlangt werden, ob wirtschaftliche Wechsellagen im landschaftswirtschaftlichen Stil überhaupt vorstellbar sind, das heißt ob mit den unerläßlichsten Voraussetzungen überhaupt der Boden gegeben ist, auf dem Aufschwung und Stockung sich entfalten können. Kann das angenommen werden, so bleibt zu erwägen, ob es möglich sein wird, die Wechsellagen und ihren Verlauf zu erkennen und mit hinreichender Genauigkeit herauszuarbeiten.

Die erste Frage ist für den landschaftswirtschaftlichen Stil nicht so leicht und sicher zu beantworten wie für den stadtwirtschaftlichen. Hier würde ein Hinweis auf die Wirtschaftsverfassung genügen, die, obschon sie das Ergebnis vieler wirtschaftlicher und anderer Tatsachen ist, doch durch den menschlichen Willen gestaltet wird. Und insofern ist für sie das wirtschaftspolitische Ziel dieser Willensträger bedeutsam. Die gestaltende Kraft der Wirtschaftsverfassung ist die öffentliche Gewalt, deren wirtschaftliche Zielsetzung im Mittelalter die Sicherung einer gleichbleibenden Versorgung der Bevölkerung, der „Nahrung", wie man im Anschluß an Sombarts Wortgebrauch allgemein sagt, war. Diese Aufgabe suchte die Obrigkeit dadurch zu erfüllen — und sie beschritt damit den auf die Dauer einzig gangbaren Weg —, daß sie nach Möglichkeit alle Schwankungen hinsichtlich der Menge, der Güte und der Preise der auf den Markt kommenden Güter und — von der andern Seite her — hinsichtlich der Einkommen unterband. Das Ziel der öffentlichen Gewalt war also ganz eindeutig: die Erhaltung des einmal bestehenden Aufbaues der Wirtschaft, eines gleichmäßigen Wirtschaftsstromes, eine statische Wirtschaft im weiteren Sinne. Daher stieß der mittelalterliche Wirtschafter allenthalben auf behördlichen Zwang. Um die wichtigsten Punkte zu berühren: obrigkeitliche Warenpreis-, Gewinn-, Lohn-, Zins-, Erzeugungs- und Absatzregelung. Was aber könnte in einem ausgeprägteren Gegensatz zu einer starren, zwangsgeregelten Wirtschaftsführung stehen, als die wirtschaftlichen Wechsellagen, die ja Preis und Ergebnis eines Höchstmaßes an Freiheit sind?

Der landschaftswirtschaftliche Stil stellt nun in seinen wesentlichen Zügen zweifellos eine Übertragung des stadtwirtschaftlichen Stils auf den

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Landschaftsstaat (Territorialstaat) dar, und insofern wäre es durchaus verständlich, wollte man in Beziehung auf die Wechsellagen für diesen Stil dasselbe Urteil fällen wie für die Stadtwirtschaft. Aber es hatte doch in vieler Hinsicht eine beachtliche Auflockerung, Verschiebung und Weiterentwicklung stattgefunden, die ich hier kurz andeuten will.

Die Wirtschaftsgesinnung zeichnet sich dadurch aus, daß neben einem gegenüber dem Mittelalter geradezu verkümmerten und verknöcherten Zunftgeist eine außerhalb der Zünfte stehende Großhändler- und Verlegerschicht mit ausgebildetem Erwerbsstreben und mit einem Unternehmergeist entstanden war, den die merkantilistischen Regierungen nach Kräften förderten, während er im stadtwirtschaftlichen Stil von allen Seiten gehemmt wurde.

Auch die natürlich-technischen Voraussetzungen, die für das Bestehen wirtschaftlicher Wechsellagen zu beachten sind, hatten sich vielfach gewandelt. Die Bevölkerung war seit dem Mittelalter bis 1800 etwa auf das Doppelte gestiegen, und ihre weitere Vermehrung bildete eines der wichtigsten Ziele der Regierungen, namentlich in Deutschland. Der Personen-, Geld-, Güter- und Nachrichtenverkehr hatte zahlreiche Verbesserungen erfahren; der Buchdruck, Zeitungen, die Buchführung, ein besonderes Beförderungsgewerbe, die Anfänge eines Postwesens, Banken, Börsen und ein bemerkenswerter Kreditverkehr waren entstanden und brachten eine größere Beweglichkeit in das Wirtschaftsleben. Dazu hatte die Erzeugungstechnik und -organisation beachtliche Fortschritte gemacht: vermehrte Anwendung von Wind- und namentlich Wasserkräften, zunehmende Mechanisierung der Erzeugungsverfahren, das Aufkommen der Hausindustrie, des Verlags, der Manufakturen, eines mehr in die Tiefe gehenden Bergbaus und eine wachsende Verwendung von Stein und Eisen sind die Kennzeichen. Eine mehr oder weniger zentralisierte Massenerzeugung war dadurch — und gefördert durch eine gegenüber dem Mittelalter schon ziemlich vereinheitlichte Geschmacksrichtung — möglich geworden, und im Zusammenhang damit war der Kapital- und Kreditbedarf erheblich gestiegen. Die hohe Wertschätzung, die der Merkantilismus dem Gelde entgegenbrachte, steht sicherlich unter anderem auch hiermit besonders in Verbindung. Bedeutsam ist auch das Aufkommen neuer Unternehmungsformen. Die Grundlagen des Gewerkschaftswesens hatten sich insofern gewandelt, als der Gewerke nicht mehr selbst mitarbeitete, sondern sich nur noch leitend betätigte. Dieser Vorgang der Trennung zwischen leitender und ausführender Tätigkeit ist kennzeichnend und wiederholte sich in zahlreichen Berufen. Vor allem aber hatte seit dem 18. Jahrhundert die Aktiengesellschaft ihren Einzug gehalten, die erst die Möglichkeit bot, zahlreiche kleine Kapitalien unter

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

eine einheitliche Leitung zusammenzufassen, und die infolgedessen die maßgebliche Form der Großunternehmung wurde.

Hinsichtlich der Gesellschaftsverfassung war die bemerkenswerteste Änderung, daß die Größe des wirtschaftlichen Gesellschaftskreises eine beachtliche Ausdehnung erreicht hatte. Nicht mehr die Stadt, sondern der Staat gab jetzt die Grenze ab, wenigstens für den Markt der unzünftigen Verlagsgewerbe und Manufakturen.

Die Wirtschaftsverfassung stellt ein Gemisch aus Freiheit und Gebundenheit dar; denn für manche Gewerbe, namentlich für die nicht zünftigen, bestanden Ausnahmen vom allgemeinen Zwang. Und mehr als das: Durch Privilegierungen, Gewährung der Steuerfreiheit, Zuwendung staatlicher Mittel, Errichtung staatlicher Erzeugungsstätten usw., und vielfach durch freiheitlichste Gestaltung der Gütererzeugungsverfassung der Verlagsgewerbe und der Manufakturen vor allem, wurde eine bisher nicht gekannte Bewegung in das Wirtschaftsleben gebracht. In Beziehung auf die Großgewerbe war auch die Arbeitsverfassung eine im allgemeinen durchaus freiheitliche, und sie führte zu manchen Mißständen (Trucksystem, Frauen- und Kinderarbeit). Ein ausgesprochener, besitzloser Arbeiterstand hatte sich herausgebildet, und außerdem entstand ein scharfer Gegensatz zwischen zünftig-erstarrtem Handwerk und unzünftig-freiheitlichem Großgewerbe. Nirgendwo kommt meines Erachtens der Übergang zur Neuzeit so deutlich zum Ausdruck, wie gerade in der Wirtschaftsverfassung. Zum größten Teil war aber die Bewegung, die in das Wirtschaftsleben kam, doch keine freie, sondern eine künstlich erzeugte und geförderte.

Im ganzen ist wohl zu sagen, daß die wesentlichsten Voraussetzungen der wirtschaftlichen Wechsellagen: ein durch das Erwerbsstreben bestimmter Wirtschaftsgeist, eine Ausweitung der Märkte, eine ziemlich schnell zunehmende technische Entwicklung, steigende Kapitalanlage und Kreditverwendung wenigstens für die Großgewerbe, auf die es für den Wechsellagenforscher gerade ankommt, in bescheidenen Grenzen schon in der Spätzeit des landschaftswirtschaftlichen Stils gegeben waren.

Nur in bescheidenen Grenzen konnten daher auch die wirtschaftlichen Wechsellagen so frühe in die Erscheinung treten. Das ist die erste Schwierigkeit, die sich ihrer Ermittlung entgegenstellt. Die zweite bietet die Stoffsammlung: Mangel an Statistiken, geregelter Buchführung usw., und eine dritte Hemmung liegt darin, daß infolge der zahlreichen kriegerischen und politischen Verwicklungen und der massenhaften mittelbaren und unmittelbaren staatlichen Eingriffe aller Art, die zudem nach der Einstellung der jeweiligen Regierungen in ihrer Stärke, Dauer und Richtung überaus schwankend sind, das gewonnene Bild zu-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

nächst ein sehr verzerrtes sein wird. Es erhebt sich hier die Frage: Was sagen die ermittelten Preise, Erzeugungsmengen und ähnliches über den Verlauf der Wechsellagen aus, wenn ein Teil der Preise behördlich geregelt, wenn die Erzeugung staatlich gefördert, wenn das eine Gewerbe zugunsten anderer vernachlässigt wurde usw.?

Daraus ergibt sich die Notwendigkeit einer überaus mühevollen Stoffaufbereitung, und es ist eine neue Frage, ob sie befriedigend durchführbar sein wird, zumal noch Währungsverschiedenheiten, Geldwertschwankungen und zahlreiche andere Umstände verschärfend hinzutreten.

Es wird auch die richtige Auswahl der zu untersuchenden Gewerbezweige nicht einfach sein; denn es ist kaum zu bezweifeln, daß andere Unternehmungszweige als heute für die Entstehung und den Verlauf von Aufschwung und Stockung entscheidend sein werden, — und außerdem ist möglichst darauf Bedacht zu nehmen, daß die Wahl auf solche Unternehmungszweige fällt, die wenigstens nicht unmittelbar einer stärkeren staatlichen Regelung unterworfen und an ihrer freien Entwicklung gehindert waren.

Und noch ein letztes ist zu bedenken: Das gewonnene Bild über den Verlauf der Wechsellagen wird wegen der Unterschiedlichkeit des Maßes staatlicher Förderung oder Vernachlässigung weder für die einzelnen Gewerbe desselben Staates, noch für die gleichen Gewerbe verschiedener Staaten ein angeglichenes sein.

Ich habe die zu erwartenden Schwierigkeiten hier nur andeutungsweise und keinesfalls erschöpfend darstellen können; daß sie erheblich sind, ist wohl nicht zu verkennen.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

John Maynard Keynes (Cambridge)

In my opinion the main reason why the Problem of Crises is unsolved, or at any rate why this theory is so unsatisfactory, is to be found in the lack of what might be termed a *Monetary Theory of Production.*

The distinction which is normally made between a Barter Economy and a Monetary Economy depends upon the employment of money as a convenient means of effecting exchanges—as an instrument of great convenience, but transitory and neutral in its effect. It is regarded as a mere link between cloth and wheat, or between the day's labour spent on building the canoe and the day's labour spent on harvesting the crop. It is not supposed to affect the essential nature of the transaction from being, in the minds of those making it, one between real things, or to modify the motives and decisions of the parties to it. Money, that is to say, is employed, but is treated as being in some sense *neutral.*

That, however, is not the distinction which I have in mind when I say that we lack a Monetary Theory of Production. An Economy, which uses money but uses it merely as a neutral link between transactions in real things and real assets and does not allow it to enter into motives or decisions, might be called—for want of a better name—a *Real-Exchange Economy.* The theory which I desiderate would deal, in contradistinction to this, with an Economy in which Money plays a part of its own and affects motives and decisions and is, in short, one of the operative factors in the situation, so that the course of events cannot be predicted, either in the long period or in the short, without a knowledge of the behaviour of money between the first state and the last. And it is this which we ought to mean when we speak of a *Monetary Economy.*

Most treatises on the Principles of Economics are concerned mainly, if not entirely, with a Real-Exchange Economy; and—which is more peculiar—the same thing is also largely true of most treatises on the Theory of Money. In particular, Marshall's *Principles of Economics* is avowedly concerned with a Real-Exchange Economy; and so, I think, is by far the great part of the treatises of Professor Pigou—to name those English works on which I have been brought up and with which

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

I am most familiar. But the same thing is also true of the dominant systematic treatises in other languages and countries.

Marshall expressly states (Principles pp. 61, 62) that he is dealing with *relative* exchange values. The proposition that the prices of a ton of lead and a ton of tin are £15 and £90 means no more to him in this context than that the value of a ton of tin in terms of lead is six tons (along with a number of other similar propositions). "We may throughout this volume", he explains, "neglect possible changes in the general purchasing power of money. Thus the price of anything will be taken as representative of its exchange value relatively to *things* in general" (my italics). He quotes Cournot to the effect that "we get the same sort of convenience from assuming the existence of a standard of uniform purchasing power by which to measure value, that astronomers do by assuming that there is a 'mean sun' which crosses the meridian at uniform intervals, so that the clock can keep pace with it; whereas the actual sun crosses the meridian sometimes before and sometimes after noon as shown by the clock". In short, though money is present and is made use of for convenience, it may be considered to cancel out for the purposes of most of the general conclusions of the *Principles*. Or if we turn to the writings of Prof. Pigou, the assumptions of a Real-Exchange Economy appear most characterically in his taking as his normal case that in which the shape of the supply schedule of labour in terms of real wages is virtually independent of changes in the value of money.

The divergence between the Real-Exchange Economics and my desired Monetary Economics is, however, most marked and perhaps most important when we come to the discussion of the rate of Interest and to the relation between the volume of output and the amount of expenditure.

Everyone would, of course, agree that it is in a Monetary Economy, in my sense of the term that we actually live. Prof. Pigou knows as well as anyone that wages are in fact sticky in terms of money. Marshall was perfectly aware that the existence of debts gives a high degree of practical importance to changes in the value of money. Nevertheless it is my belief that the far-reaching and in some respects fundamental differences between the conclusions of a Monetary Economy and those of the more simplified Real-Exchange Economy have been greatly underestimated by the exponents of the traditional Economics; with the result that the machinery of thought with which Real-Exchange Economics has equipt the minds of practitioners in the world of affairs, and also of economists themselves, has led in practice to many erroneous con-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

clusions and policies. The idea that it is comparatively easy to adapt the hypothetical conclusions of a Real Wage Economics to the real world of Monetary Economics is a mistake. It is extraordinarily difficult to make the adaptation, and perhaps impossible without the aid of a developed theory of Monetary Economics.

One of the chief causes of confusion lies in the fact that the assumptions of the Real-Exchange Economy have been tacit, and you will search treatises on Real-Exchange Economics in vain for any express statement of the simplifications introduced or for the relationship of its hypothetical conclusions to the facts of the real world. We are not told what conditions have to be fulfilled if money is to be neutral. Nor is it easy to supply the gap. Now the conditions required for the "neutrality" of money, in the sense in which this is assumed in—again to take this book as a leading example—Marshall's *Principles of Economics*, are, I suspect, precisely the same as those which will insure that crises *do not occur*. If this is true, the Real-Exchange Economics, on which most of us have been brought up and with the conclusions of which our minds are deeply impregnated, though a valuable abstraction in itself and perfectly valid as an intellectual conception, is a singularly blunt weapon for dealing with the problem of Booms and Depressions. For it has assumed away the very matter under investigation.

Even if the above is in some respects an overstatement, it contains, I believe, the clue to our difficulties. This is not the same thing as to say that the problem of Booms and Depressions is a purely monetary problem. For this statement is generally meant to imply that a complete solution is to be found in banking policy. I am saying that Booms and Depressions are phenomena peculiar to an Economy in which—in some significant sense which I am not attempting to define precisely in this place—money is not neutral.

Accordingly I believe that the next task is to work out in some detail a Monetary Theory of Production, to supplement the Real-Exchange Theories which we already possess. At any rate that is the task on which I am now occupying myself, in some confidence that I am not wasting my time.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Carl Krämer (Berlin)

(Wandlungen im Charakter der volkswirtschaftlichen Investition)

Der Satz, daß das Phänomen des Konjunkturzyklus seine letzte Erklärung findet in dem gegenseitigen Verhalten von Spartätigkeit und Investitionstätigkeit, bildet seit langem einen festen Bestandteil der Konjunkturforschung; er bildet eigentlich den Kern dieser Lehre. Geringere Beachtung erfuhr hingegen der Umstand, daß die beiden Sachverhalte, Sparen und Investieren, keineswegs eindeutig oder unwandelbar sind; vielmehr lehrt die Erfahrung, daß sich die Form, in der sich sowohl das Reservieren für den Zweck des Wirtschaftsaufbaues (Sparen) als auch die Verwendung des Reservierten für den Wirtschaftsaufbau (Investieren) abspielte, in den vergangenen Jahrzehnten vielfach gewandelt hat, und daß diese Wandlung Folge und Ausdruck einer allgemeinen Wandlung der Wirtschaftsgesinnung und der inner- und außerstaatlichen Machtverhältnisse ist, einer Entwicklung also, die man sich gewöhnt hat, Strukturwandlung zu nennen. Damit braucht die formale Richtigkeit jenes Kernsatzes der Konjunkturlehre keine Einschränkung zu erfahren, aber der praktische Konjunkturforscher gerät in Gefahr, die Möglichkeit eines sicheren Urteils über den Stand der Wechsellagen und über die Wahrscheinlichkeit von Veränderungen zu verlieren, weil seine „Indizien" und „Barometer" einer veränderten Wirklichkeit nicht mehr entsprechen, wenn er darauf verzichten wollte, diese Wandlungen auf das genaueste zu verfolgen. In diesem Sinne kann die folgende Betrachtung, in der die Wandlungen im Charakter der volkswirtschaftlichen Investition von fixem Kapital und ihrer Finanzierung skizziert werden sollen, als ein Beitrag zu den Problemen der Konjunkturlehre gewertet werden.

Vor dem Kriege war die Investition von fixem Kapital noch zum größeren Teil dem Unternehmer im Sinne der klassischen Lehre vorbehalten; ihr Umfang regelte sich im wesentlichen nach dem Angebot an Sparkapital, das heißt an solchen Mitteln, die aus „freiwilligem" Sparen der Bevölkerung stammten[1]. Besonders konnte von einer bewußten In-

[1] Dieser Zusammenhang von Investitionsvolumen und Sparvolumen war zwar kein unbedingter; aber die Gültigkeit der obigen Feststellung wird nicht erschüttert durch

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

vestitionspolitik der öffentlichen Körperschaften nicht gesprochen werden; denn zunächst blieb der relative Umfang der öffentlichen Investitionen gering, und sodann erfolgte ihre Finanzierung in der Hauptsache durch Anleihen, die wiederum nach Maßgabe der Aufnahmefähigkeit und der Bedingungen des Marktes begeben wurden. Von einer Rivalität zwischen öffentlicher und privater Beanspruchung des Kapitalmarktes war ebensowenig die Rede wie von einem Gegensatz zwischen „spontanen", das heißt aus den Bedingungen der Märkte herauswachsenden, und „induzierten", das heißt auf eine zentrale Investitionspolitik zurückgehenden Neuanlagen. Auf der andern Seite standen im großen ganzen weder die Anlagegewohnheiten der Sparer noch die Organisation des Kreditwesens und Kapitalmarktes einer Finanzierung volkswirtschaftlich dringlicher Investitionsvorhaben im Wege: nur die Finanzierung des Wohnungsbaues bereitete Schwierigkeiten.

Gegenüber diesem Vorkriegszustande überwiegender „Selbstregulierung" des Volumens der Neuinvestition auf dem Gebiet des fixen Kapitals und einer Harmonie von Investitionsvolumen und Sparvolumen ist die Nachinflationszeit gekennzeichnet durch eine erbitterte und vernunftwidrige Rivalität zwischen spontaner und induzierter Investitionstätigkeit, zwischen privaten und öffentlichen Kapitalansprüchen, die sich auf der Basis wesentlich veränderter Zusammensetzung des sparenden Publikums und dementsprechend gewandelter Anlagegewohnheiten vollzog. Entscheidend war nicht so sehr die Erweiterung des Bereichs der öffentlichen Investitionsaufgaben gegenüber dem der privaten, zum Beispiel durch Einführung der Wohnungszwangswirtschaft und die Aufstellung öffentlicher Wohnbauprogramme, als vielmehr der Wille, diese und andere öffentliche Investitionsprogramme — wie sich aus der Art ihrer Finanzierung kundtat — ohne Rücksicht auf die „Gesetze des Marktes" und ohne Prüfung der Dringlichkeit dieser Projekte gegenüber anderen, die von seiten der privaten Wirtschaft vorgeschlagen wurden, durchzuführen. Um diesen Entschluß zu verwirklichen, bedienten sich die Träger der öffentlichen Investitionspolitik verschiedener Mittel, von denen in Vorkriegszeiten kaum oder nur in unbedeutendem Umfange Gebrauch gemacht worden war:

Erstens einer „Beschlagnahmung" des Angebots an anlagebereiten Mitteln, einer Blockierung des Kapitalmarktes, sei es durch Riesenemissionen, die für längere Zeit die Begebung anderer Titel unmöglich machen mußten, sei es durch Emissionen zu solchen Bedingungen, die der

---

die Tatsache, daß das „erzwungene" Sparen in manchen Jahren eine große, im Durchschnitt der Vorkriegsjahrzehnte eine gewisse Rolle spielte.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

private Unternehmer, der auf Rentabilität seiner Anlagen bedacht sein mußte, nicht oder nur bei Außerachtlassung der kalkulatorischen Gesichtspunkte erfüllen konnte. Die erste Praxis wurde mehr vom Reich, die zweite mehr von den Kommunen befolgt.

Zweitens einer Beschneidung der Möglichkeiten des „freiwilligen" Sparens durch steuerpolitische Maßnahmen, durch die Entwicklung des Gedankens fiskalischen Zwangssparens, sei es nun durch Einführung von Abgaben für spezielle Investitionszwecke (Wohnbauanteil der Hauszinssteuer), sei es ganz allgemein durch die Bestreitung von Investitionsausgaben aus laufenden Einnahmen, wie sie in den Betriebsverwaltungen (Reichsbahn, kommunale Versorgungsbetriebe) in nennenswertem Umfange, aber auch hier und dort in den Hoheitsverwaltungen in bescheidenen Grenzen üblich war. Dieses fiskalische Zwangssparen findet seine genaue Entsprechung in der innerbetrieblichen Kapitalbildung, der sogenannten Selbstfinanzierung, die in Industriezweigen, welche durch Zollschutz oder andere Sicherungen einen hohen Grad von Weltmarktunabhängigkeit erreichen konnten, in ungewöhnlich großem Umfange zu beobachten war.

Drittens einer Kombination dieser beiden Mittel, wie sie vor allem in der Finanzierung der öffentlichen Wohnbauprogramme zutage trat. Durch die Subventionierung des Wohnungsbaues (Gewährung von nahezu unverzinslichen Hypotheken aus dem Ertrage der Hauszinssteuer) wurden die Bauunternehmer in den Stand gesetzt, die restlichen Baumittel um so höher zu verzinsen. Dadurch wieder wurde es den Realkreditinstituten, die einen großen Teil der Wohnbauhypotheken hergaben, ermöglicht, das Standardpapier der Nachinflationszeit, den 8%igen Goldpfandbrief, zu emittieren, der einem großen Kreis von Sparern und Kapitalanlegern das non plus ultra an Sicherheit und Ertrag zu bieten schien und demgemäß die Aussichten fast aller anderen Effektentypen (mit Ausnahme etwa der 8%igen Kommunalobligationen, gewisser Kommunalanleihen oder Schatzanweisungen oder des 8%igen Pfandbriefs der Zentrallandschaften) sehr verschlechterte.

Viertens einer Ausweitung oder Ausnutzung des öffentlichen Einflusses auf die Organisation des Kredit- und Kapitalmarktes selber mit dem Ziele einer Erleichterung der Kredit- und Kapitalbeschaffung für öffentliche Zwecke; sei es, daß man diesen Einfluß einsetzte, um die in Frage kommenden Kreditanstalten zu möglichst weitgehender Anlage ihrer Mittel in öffentlichen Werten zu veranlassen, sei es, daß man ihn geltend machte, um die Möglichkeiten kurzfristiger Kreditbeschaffung für öffentliche Zwecke bis zur äußersten Grenze zu erweitern.

Alle diese Mittel, unter denen schließlich noch die gleichfalls von Vor-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

kriegsgepflogenheiten abweichende Praxis der Aufnahme von Auslandsanleihen (in geringem Umfang auch von Auslandskrediten) durch die öffentliche Hand erwähnt werden muß, waren an sich schon geeignet, die Möglichkeiten der Kapital- und Kreditbeschaffung für öffentliche oder unter öffentlichem Einfluß stehende Investitionen gegenüber denjenigen für private Investitionen zu verbessern. Sie konnten aber um so erfolgreicher eingesetzt werden, als ihre Wirkung durch gewisse Wandlungen, die sich in der Zusammensetzung der Sparerschichten und demgemäß in den Anlagegewohnheiten des Sparerpublikums gegenüber der Vorkriegszeit vollzogen hatten, verstärkt wurde. Die Essenz dieser Wandlung mag auf folgende Formel gebracht werden: Der Umstand, daß sich infolge der Inflation das Einkommen aus Zinsen und Kapitalerträgen auf einen bescheidenen Bruchteil des Gesamteinkommens der Nation reduziert hatte, sowie ferner der weitere Umstand, daß die wirtschaftliche Entwicklung der Jahre 1924—1929 weit mehr den Charakter einer Einkommensinflation als den einer Gewinninflation annahm, brachten es mit sich, daß die Reservierungen in den Jahren der Nachinflation mehr aus sogenanntem unfundierten als aus sogenanntem fundierten Einkommen (einschließlich des Unternehmergewinns) erfolgten; dies gilt verstärkt für jenen Teil der gesamten Reservierungen, der nicht in dem Unternehmen, in dem er sich bildete, reinvestiert wurde, sondern vielmehr dem Kredit- und Kapitalmarkt anvertraut wurde, durch den er dann seinen Weg zu einem Käufer von Investitionsgütern fand. Zudem darf angenommen werden, daß die Höhe des durchschnittlichen Einzelbetrages, der jeweils von den Sparern dem Kapitalmarkt anvertraut wurde, in der Nachkriegszeit niedriger lag als in der Vorkriegszeit. Aus diesen Wandlungen erklärt es sich unschwer, daß die relative Bedeutung der öffentlichen Sparkassen und verwandten Institute als Sammelbecken der nationalen Ersparnis zunahm, während diejenige der Banken sich verminderte, und sodann, daß sich die Aufnahmefähigkeit des Marktes für Pfandbriefe und öffentliche Werte erweiterte, während sich diejenige des Marktes für Aktien und industrielle Obligationen verengte.

Zwei Momente, die neue Investitionspolitik der öffentlichen Körperschaften und die Wandlungen in der Versorgung der einzelnen Gebiete des Kapitalmarktes auf Grund veränderter Zusammensetzung und veränderter Anlagegewohnheiten des Sparerpublikums, wirkten also zusammen, um eine adäquate Finanzierung des langfristigen Investitionsbedarfs des rein privaten Sektors unserer Volkswirtschaft stark zu erschweren. Wenn man unter einer adäquaten Finanzierung der privaten Investition von fixem Kapital entweder die Finanzierung durch Aufnahme langfristiger Schuldverschreibungen (Hypotheken, Aktien, Obligationen)

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

oder die vorläufige Finanzierung durch einen Bankkredit mit der sicheren Aussicht einer baldigen Ablösung dieses Kredits durch eine langfristige Schuldverpflichtung versteht, so stand einer solchen Finanzierung in der Nachinflationszeit — abgesehen von der unsicheren Fundierung der Banken, denen weder ein ausreichendes Eigenkapital noch ein genügendes Volumen sicheren und zuverlässigen Fremdkapitals aus heimischen Quellen zur Verfügung stand — vor allem das stark reduzierte Interesse des heimischen Kapitalmarktes für Aktien, industrielle Obligationen und gewerbliche Hypotheken entgegen. Da jedoch auch die private Wirtschaft, besonders die Industrie, einen erheblichen Bedarf an langfristigen Investitionen für vorliegend erachtete und die privaten Unternehmer — nicht anders als die öffentlichen Körperschaften, wenn auch aus anderen Gründen — die Durchführung dieser Investitionsprogramme für eine Existenzfrage hielten, so konnte dieses Ziel nur durch starke Konzessionen an die Grundsätze adäquater Investitionsfinanzierung mit der gegebenen Lage des heimischen Kapitalmarktes in Einklang gebracht werden. Man weiß, welcher Ausweg gefunden wurde, man weiß auch, wo dieser Ausweg schließlich endete. Jedenfalls war das Ergebnis dieser ungemilderten Rivalität zwischen spontaner und induzierter Investitionstätigkeit, öffentlichen und privaten Kapitalansprüchen, — abgesehen von einer Erschöpfung aller Quellen des Kapitalmarktes — vor allem eine weitere Verstärkung des öffentlichen Einflusses auf die Organisation des Kreditwesens und demgemäß auf die Verteilung der verfügbaren oder verfügbar werdenden Mittel.

Diesem Geschehen lag — bei aller Regelwidrigkeit und Systemlosigkeit im einzelnen — ein bestimmter Sinn zugrunde. Eine Ordnung, in der die Bestimmung des Umfanges von Investition und Ersparnis im wesentlichen eine Sache der Selbstregulierung ist, in der es im wesentlichen dem Ergebnis einer Summe von Einzelentscheidungen überlassen bleibt, wieviel und in welcher Richtung investiert, wieviel und für welche Zwecke gespart wird, in der jedem einzelnen der Erfolg seiner Entscheidung selbst zufällt und er für den Mißerfolg selbst einzustehen hat, kann nur so lange Bestand haben, als die politische Zentralgewalt gewillt ist, das Ergebnis der Summe von Einzelentscheidungen, wie immer es beschaffen ist, zu akzeptieren. In dem Zeitraum, der seit Kriegsbeginn verflossen ist, hat sich nun immer deutlicher ergeben, daß die politische Zentralgewalt das Ergebnis der Summe aller Einzelentscheidungen nicht mehr akzeptiert. Sie sieht sich gezwungen, kontrollierend und regulierend in den Markt einzugreifen, Funktionen, die dem Markt vorbehalten waren, selbst zu übernehmen und schließlich gar an die Stelle des Marktes den Kommissar, an die Stelle des Marktpreises den Richtpreis zu setzen. Denkt man sich diese

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Entwicklung gradlinig fortgesetzt, so würde die Entscheidung darüber, in welchem Umfange und in welcher Richtung investiert werden soll, und damit die zweite Entscheidung, welcher Teil des jährlichen Ertrages der Volkswirtschaft konsumiert und welcher gespart werden soll, auf die politische Zentralgewalt übergehen; an die Stelle der spontanen Investition würde mehr und mehr die induzierte, an die Stelle des freiwilligen das erzwungene Sparen treten.

Ob die Entwicklung geradlinig in dieser Weise verlaufen wird, bleibt eine offene Frage. Erstrebenswert ist es jedoch für jeden, der um ein Verständnis der rasch und überraschend sich vollziehenden Entwicklung bemüht ist, die Bedingungen festzustellen, die für die künftige Konstellation von Bedeutung sein werden. Hier taucht zuerst die Frage auf: Wie wären — unter der Voraussetzung, daß eine grundlegende Veränderung der Wirtschaftsstruktur Deutschlands, im besonderen auch im Verhältnis zum Auslande, unterbleibt — die Aussichten für einen spontanen, ohne zentrale Veranlassung oder Förderung gleichsam automatisch aus den Bedingungen der Märkte herauswachsenden Aufschwung der Investitionstätigkeit zu beurteilen? Von welcher Seite könnte die Besserung der Absatzchancen kommen, die allein eine weitere Ausdehnung oder Verbesserung des bestehenden, zur Zeit stark überdimensionierten Produktionsapparates der industriellen Unternehmungen als vertretbar erscheinen ließe? Drei Möglichkeiten wären denkbar: erstens eine Besserung der Chancen für den Absatz deutscher Fertigwaren, besonders hochqualifizierter Investitionsgüter, im Ausland, zweitens eine Zunahme des Bedarfs wichtiger Zweige der deutschen Binnenindustrie (sei es Landwirtschaft, sogenannte öffentliche Wirtschaft, Wohnungsbau oder Verkehrswesen) an Investitionsgütern, und drittens eine Ausweitung des Bedarfs der Bevölkerung ganz allgemein an jenen Gütern, die von der privaten Industrie vorzugsweise geliefert werden. In jedem dieser Fälle müßte es sich schon um eine sehr starke Bedarfssteigerung handeln, die ausreicht, nicht allein die bereits bestehenden Anlagen wieder lohnend zu beschäftigen, sondern darüber hinaus die Errichtung neuer Anlagen angezeigt erscheinen zu lassen. Nun ist unschwer zu erkennen, daß alle diese Möglichkeiten sehr entscheidende Veränderungen gegenüber dem heutigen Stand der Dinge zur Voraussetzung haben, deren Herbeiführung weit außerhalb des Machtbereichs der privaten Wirtschaft liegt. Die erste Möglichkeit ist von der Bedingung einer entscheidenden Veränderung der Weltwirtschaftslage und eines veränderten Verhaltens des Auslandes gegenüber dem deutschen Export abhängig, von Voraussetzungen also, deren Erfüllung außerhalb des Machtbereichs unseres Landes liegt. Der Eintritt der zweiten Eventualität setzt eine aktive In-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

vestitionspolitik in den bezeichneten Wirtschaftsgebieten voraus, die nach Lage der Dinge nur auf Grund zentraler, das heißt politischer Entscheidungen möglich ist. Die dritte Eventualität endlich wäre nur gegeben bei einer sehr erheblichen Steigerung der Kaufkraft des über das Existenzminimum hinausgehenden Teils des Volkseinkommens, hauptsächlich des Lohneinkommens, also nicht so sehr bei einer Zunahme der Zahl der Beschäftigten, als vielmehr bei einer Erhöhung des realen Lohnes der bereits Beschäftigten; sie ist demnach an eine Voraussetzung geknüpft, die in der derzeitigen Wirtschaftsordnung wahrscheinlich für absehbare Zeit nicht erfüllt werden kann.

Man erkennt, daß selbst der relativ wahrscheinlichste Fall dieser Reihe, der Fall nämlich, daß sich auf Grund einer aktiven Investitionstätigkeit auf wichtigen Gebieten der deutschen Binnenindustrie im Laufe der Zeit die Notwendigkeit einer spontanen Erweiterung der bestehenden industriellen Anlagen in der privaten Sphäre ergibt, an die Bedingung einer politischen Entscheidung geknüpft ist, wodurch die Bedeutung der zentralen Entscheidung für die Belebung der Investitionstätigkeit nur noch unterstrichen wird. Nun ist zwar einzuräumen, daß es auch in der öffentlichen Wirtschaft bzw. in den Bereichen, die öffentlichem Einfluß oder wenigstens öffentlicher Kontrolle unterliegen, zur Zeit an Investitionsprojekten mangelt, die einer exakten Prüfung unter dem Gesichtspunkt unmittelbarer Rentabilität standhalten würden. Aber immerhin hat der Politiker auf dem Wege zwischen der Einsicht in die Notwendigkeit einer nachhaltigen Verminderung der Arbeitslosigkeit und dem Entschluß zur Durchführung von Investitionsprogrammen, die, wenn sie auch in kurzer Zeit keine angemessene Rente abwerfen werden, so doch ganz allgemein als volkswirtschaftlich nützlich und erwünscht zu betrachten sind, einen geringeren inneren und äußeren Widerstand zu überwinden als der private Unternehmer auf dem Wege zwischen der Einsicht in die Notwendigkeit einer Konsolidierung seines durchaus labilen Status und dem Entschluß, Investitionsprogramme durchzuführen, von denen er mit Sicherheit nur das eine sagen kann, daß sie sich nach den Erfahrungen der Vergangenheit und dem heutigen Stand der Dinge wahrscheinlich nicht rentieren werden. Denn darin unterscheidet sich die Kompetenz des Politikers von der des Unternehmers: Der erste kann gegebenenfalls die Bedingungen schaffen, die eine an sich vielleicht zweifelhafte Anlage zu einer volkswirtschaftlich nützlichen werden lassen, während der zweite eine einmal unrentable Investierung von sich aus niemals rentabel gestalten kann.

Zu der gleichen Feststellung, daß die Wahrscheinlichkeit einer spontanen Regung der Investitionstätigkeit auf dem Gebiet des fixen Kapitals

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

für absehbare Zeit gering ist, gelangt man bei einer Prüfung der Möglichkeiten, die für die Finanzierung solcher Investitionen gegebenenfalls zur Verfügung stehen würden. Nachdem auch jene Notwege, welche die private Wirtschaft zur Finanzierung ihrer fixen Investitionen in der Nachinflationszeit beschritten hatte, sei es die Aufnahme kurzfristigen Kapitals bei den heimischen Banken, die sich wiederum in ähnlicher Form eine Rückendeckung in Gestalt kurzfristiger Auslandskredite verschafften, sei es die direkte Aufnahme kurzfristigen oder langfristigen Auslandskapitals, inzwischen ungangbar geworden sind, bleibt als legitimes Finanzierungsinstrument der privatindustriellen Wirtschaft kaum noch etwas anderes als der Warenwechsel übrig, dessen Verwendungsmöglichkeiten für die hier in Betracht gezogenen Zwecke jedoch gering sind. Zwar ist auch hier einzuräumen, daß im Augenblick und wahrscheinlich für absehbare Zeit die Chancen für die Unterbringung öffentlicher Titel am Kapitalmarkt nicht viel günstiger zu beurteilen sind als diejenigen für die Unterbringung privater. Ebenso wie für die Privatwirtschaft der Warenwechsel (oder der in die Form des Warenwechsels gekleidete Finanzwechsel) ist für die öffentliche Wirtschaft der Schatzwechsel (oder der in die Form des Warenwechsels gekleidete sogenannte Arbeitsbeschaffungswechsel) die einzig mögliche Form der Kreditbeschaffung. Aber wenn es einmal gelten sollte, aus dieser schon heute als sehr bedenklich empfundenen Lage einen Ausweg zu finden, so ist es wahrscheinlicher, daß man ihn in Richtung einer Ausdehnung der Verwertungsmöglichkeiten für öffentliche oder öffentlich garantierte Titel sucht, als daß man die Notenbank noch stärker als bisher am Risiko der privatwirtschaftlichen Investition beteiligt.

Bei einer Analyse derjenigen Momente, die im vorstehenden für die mehr oder weniger große Wahrscheinlichkeit des Eintritts theoretisch vorstellbarer Möglichkeiten angeführt wurden, wird festzustellen sein, daß neben den materiellen Gegebenheiten unseres wirtschaftlichen Status mehrmals auf das Verhalten der Träger wirtschaftlicher Entscheidungen verwiesen wurde. Gibt man nun der Versuchung nach, nach den Motiven zu forschen, die diesem aus der Erfahrung bekannten Verhalten der Beteiligten zugrunde liegen mögen, so findet man auf seiten des privaten Unternehmers (wie auch des Sparers) die verständliche Scheu, sich im Hinblick auf eine Entwicklung, die er in keiner Weise zu übersehen oder gar zu beeinflussen in der Lage ist, langfristig festzulegen. Demgegenüber ist das Verhalten der politischen Zentralgewalt in erster Linie von der Besorgnis über die bedrohlichen politischen Gefahren des Tiefstandes der wirtschaftlichen Betätigung bestimmt, und diese Besorgnis veranlaßt sie gelegentlich zu langfristigen Maßregeln, deren Riskanz sie jedoch

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

weder verkennen noch genau abschätzen kann, die also vorerst genau so aufs Geratewohl getroffen sind wie alle langfristigen Entscheidungen, die etwa der private Unternehmer treffen könnte. In einer Lage wie dieser, in der ein allgemeiner Glaube an die Kontinuität der Verhältnisse, an den Bestand der gewohnten Ordnungen und an die Berechenbarkeit alles Geschehens fehlt, in der die Vorläufigkeit aller Regelungen jedem für die Bewahrung materieller Werte Verantwortlichen eine äußerste Zurückhaltung auferlegt, wäre jedoch noch ein anderes Verhalten der politischen Zentralgewalt denkbar, ein Verhalten, das nicht von der Sorge, sondern von dem Schaffenseifer bestimmt ist, einer Haltung, die nicht das Ärgste vermeiden, sondern das Mögliche und Notwendige bewirken will. Wäre die politische Zentralgewalt in der Lage, an die Stelle der zahllosen Vorläufigkeiten, etwa bezüglich der Abgrenzung des Bereichs von Markt und Macht, des Verhältnisses Deutschlands zum Ausland, einige Endgültigkeiten zu setzen, so würden damit viele Hemmungen fortfallen, die bisher einer Belebung der privaten Investitionstätigkeit im Wege standen. Würde beispielshalber, um aus der Vielzahl vorstellbarer Möglichkeiten einen nach Lage der Dinge nicht völlig utopischen Fall herauszugreifen, durch politischen Spruch die Freiheit der Einfuhr derart beschnitten, daß Deutschland hinsichtlich der Deckung seines Bedarfs an Rohstoffen und Genußmitteln sehr viel stärker als bisher auf den eigenen Markt angewiesen wäre, so würde das zweifellos der technischen Phantasie der Chemiker und Ingenieure und der kalkulatorischen Phantasie der Kaufleute und Bankherren einen weiten Spielraum eröffnen und damit der privaten Investition eine Anregung geben, die derjenigen, die in früheren Zeiten von der Eröffnung neuer Märkte und neuer Räume auszugehen pflegte, in vieler Hinsicht gleichzusetzen wäre.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Wilhelm Kromphardt (Münster, z. Zt. Chicago)

(Wirtschaftstheorie und Konjunkturforschung)

Blickt man zurück auf die Geschichte der Wirtschaftstheorie, um den wahrscheinlichen Gang ihrer Weiterentwicklung abschätzen zu können — und das ist, was man tun muß, wenn man versucht, die nächsten Aufgaben einer Wissenschaft zu skizzieren —, so wird das Resultat solcher Extrapolation entscheidend von der Interpretation abhängen, die man dem Vergangenen gibt. Die Wirtschaftswissenschaft ist an solchen Interpretationen nicht arm, denn ein bedeutender Teil ihres Inhalts ist die Analyse ihrer eigenen Geschichte. Vornehmlich basieren solche Rückblicke auf drei Gesichtspunkten: sie geben — allein oder verwoben — eine Geschichte der wirtschaftswissenschaftlichen Methoden oder der wirtschaftspolitischen Postulate oder der Verflechtungen von wirtschaftswissenschaftlichen Entwicklungen mit den Phasen sozialer Evolution. Wenig berücksichtigt pflegt der Gedanke einer Entwicklung des wirtschaftstheoretischen Problems zu sein; gerade als ob es so zweifelfrei sicher sei, was als Erkenntnisobjekt einer Wirtschaftstheorie aus dem Realobjekt Sozialleben herauszuheben wäre. Eine Skizze dessen, was hier unter Problementwicklung verstanden ist, soll hier die Grundlage abgeben für einen Ausblick auf „nächste Aufgaben".

Mit der physiokratischen „Entdeckung des wirtschaftlichen Kreislaufes" hebt die Phase eigentlicher Wissenschaft vom Wirtschaftsleben an. Und ihr gegenwärtiger Zustand muß gewissermaßen als die vorläufige Krönung ihrer Entwicklung angesehen werden. Ein anarchischer Zustand, wie oft gesagt worden ist. Aber sicherlich nicht mehr anarchisch, als die Geschichte der Wirtschaftswissenschaft immer gewesen ist, da in ihr zwei Probleme stets nebeneinander bearbeitet worden sind. Der wechselnde Erfolg, mit dem sie um wissenschaftliche Beachtung gekämpft haben, die Brüche und Sprünge, die sie in der Methodologie der Wirtschaftswissenschaft veranlaßt haben, gelten hier als die Geschichte der Wirtschaftstheorie, als die Phasen der Entwicklung ihres Problems. Dies doppelgesichtige Problem der Wirtschaftstheorie klar zu sehen, gilt hier als die „nächste Aufgabe" der Wirtschaftstheorie. Und

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

im Wege der Akzentverschiebung — so scheint es dem Verfasser — ist diese Entwicklung zur Synthese von Konjunkturforschung und Wirtschaftstheorie schon weit auf ihrem Wege vorangekommen.

Wie weit, scheint am klarsten vor Augen zu treten, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Epoche der „klassischen Analyse des wirtschaftlichen Kreislaufes" alle wirtschaftswissenschaftlichen Probleme mit Hilfe der Strukturanalyse eines so und so gegebenen Wirtschaftssystems zu lösen trachtet. Die Beantwortung der Frage nach den Kräften, aus denen heraus sich die identische Struktur des Wirtschaftssystems immer wieder herzustellen trachtet, die es befähigen, sich Eingriffen gegenüber zu behaupten und Unglücksfälle zu überwinden, das ist der ganze Inhalt der klassischen Epoche. Wo immer ihre Mitglieder anderen Problemen in der Welt der Tatsachen begegnen, deuten sie sie um zu solchen, auf die solche Fragestellung antworten kann.

Die Tatsache anerkennen heißt verstehen, daß eine Opposition erwachsen mußte. Uneinig vielleicht darin, was dieser „essentiellen Statik" entgegenzusetzen sei, überzeugungssicher dafür in der Erkenntnis, daß die Kraft zur Selbstwiederherstellung gerade nicht das wesentliche Merkmal des modernen Wirtschaftssystems sei. Der Gedanke der Evolution war zudem der Gedanke des Jahrhunderts. Es konnte nicht fehlen, daß ein List auftrat, die wirtschaftliche Entwicklung von den Problemen der Wirtschaftspolitik aus zu entdecken, daß die Geschichtsphilosophie der älteren historischen Schule unbefangen nach einer Theorie der Sozialentwicklung ausgriff, daß Schmoller im Gefühl unbestreitbarer Überlegenheit kurzerhand Problem, Objekt und Methode der Wirtschaftstheorie mit den Problemen der Wirtschaftsgeschichte vertauschte. Und abseits reifte das Prophetenwerk des nun, zumindest in Rußland, gekommenen Jahrhunderts, Marx' Kapital, das der Epoche der „Entdeckung der wirtschaftlichen Entwicklung" eine Theorie dieser Entwicklung zu geben versuchte. Da ihm alles Wirtschaft schien oder Wirtschaft alles, so zersprengte auch er den Rahmen seiner Wissenschaft und konnte „die Wissenschaft" nicht zur Synthese zwingen. In welchem Entdecker aber hätte nicht das Erlebnis der Entdeckung perspektivisch ihre Bedeutung verschoben! Wie eifrig waren doch auch alle übrigen Richtungen der Opposition im Verwerfen des Überkommenen! Auch in ihnen brannte die neue Schau.

Daß der Einfluß dieser Neusehung des Problems auf die Entwicklung der orthodoxen Theorie überaus gering geblieben ist, erklärt sich leicht aus der Verschiebung des Kampfes vom Problemgehalt zur Methodenfrage. Aber daß selbst Marx' großer Gedanke von der Entwicklungsbedingtheit des Zinses (mit einer Ausnahme) so völlig einflußlos geblieben

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

ist, scheint im Rückblick auf das „Jahrhundert des Fortschritts" doch erstaunlich. Allem Denken der Zeit hat der Evolutionsgedanke sein Gepräge gegeben, nur der orthodoxen Wirtschaftstheorie schien „Fortschritt" ein so akzidentelles Ereignis, daß selbst Probleme aktueller Konjunkturgestaltung noch heute zuweilen unter hypothetischem Ausschluß der Entwicklung behandelt werden.

Ohne Zweifel ist dies einzigartige Phänomen auf die Wiederbelebung der Kreislaufanalyse durch die verschiedenen Grenznutzenschulen zurückzuführen. Unter den Schattierungen dieser „modernen Analyse des wirtschaftlichen Kreislaufes" hat die Wiener Richtung am längsten gebraucht, um sich selbst als Kreislaufanalyse zu entdecken. Der Psychologismus glaubte ein Punkt außerhalb zu sein. Und erst im Durchbruch zur Behandlung der Volkswirtschaft als eines Systems anstatt der Analyse der Einzelzelle, zeigte sich, daß der Psychologismus einlenkte in die klassische Bahn. Er hätte es nicht gemußt, aber er hat es getan; mit einer Ausnahme: Schumpeter.

Es ist hier nicht der Ort, die gewaltigen Fortschritte zu schildern, die auf dem Gebiet wirtschaftstheoretischer Methoden diesen modernen Richtungen zu danken sind, denn eine Problemverschiebung erwuchs aus ihnen nicht. Und wo von solchen Systemen eine größere Annäherung an die Probleme der bewegten Wirtschaft unternommen wird, geschieht es immer in einem Geiste oder Verfahren, das sich grundsätzlich nicht von Cassels Behandlung des Problems unterscheidet und das der Verfasser an anderem Orte[1] analysiert hat.

Wie hinreichend solche Methode auch immer sein oder nicht sein mag, was im Zusammenhang dieser Arbeit an ihrer Handhabung interessant ist, besteht in der Tatsache der Berücksichtigung des Problems. Neben dem Kreislauf der Physiokraten ist ein Kreislauf von Bewegungsphasen der Wirtschaft zum Objekt der Theorie geworden. Zum mindesten in der Geldtheorie ist dieser „Objektzuwachs" schon so wichtig geworden, daß seine Ignorierung Interesse zu töten beginnt. Zwar nicht den Errungenschaften der Opposition, aber ihrem Druck ist es schließlich gelungen, Beachtung für ihr Problem zu erzwingen. Es dürfte kaum kühn erscheinen, die Weiterentwicklung der gesamten Wirtschaftstheorie in der gleichen Richtung vorauszusagen. Es dürfte ein Sauerteig-Sieg werden, wie der Sieg der Grenznutzenschulen es gewesen ist, denn das Zeitalter der „Entdeckungen" ist vorüber.

Schon die bisherige Entwicklung ist gleichen Charakters gewesen, so groß auch die relative Unabhängigkeit beider Zweige der Wirtschafts-

[1] Die Systemidee im Aufbau der Casselschen Theorie. Quelle & Meyer, Leipzig 1927. S. 30—43.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

theorie gewesen ist. Die Konjunkturforschung ist nicht als plötzliche und fertige Schöpfung (oder Programm) entstanden, wie die meisten der früheren Oppositionsrichtungen. Auch im statistischen Gewande ist die Konjunkturforschung nicht als Sensation aufgetreten, sondern als die Fortführung längst begonnener Arbeiten. Noch ehe sie die breite Öffentlichkeit auf sich aufmerksam machte, hatte die „zweite" Wirtschaftstheorie in Spiethoffs Musterkreislauf der Wechsellagen einen besonders klaren Ausdruck ihrer eigenen Aufgabe erhalten. Man könnte sie als Erarbeitung eines „tableau économique" volkswirtschaftlicher Entwicklungsprozesse oder als die „Stilisierung der Entwicklungsphasen" bezeichnen, denn noch an keinem anderen Objekt sind bisher solche Konjunkturwellen beobachtet worden[2].

Heute nun — scheint dem Verfasser — drängen die beiden Stilisierungen der Wirtschaftswirklichkeit zur Vereinigung, wofür als äußerlichstes und doch bedeutungsvolles Symptom angeführt sei, daß die Bearbeitung beider Probleme immer häufiger in einer Hand zu finden ist. Das dürfte in Kürze Notwendigkeit sein, wenn es richtig ist, daß nach dem skizzierten Gang wirtschaftstheoretischer Entwicklung die Synthese beider Probleme ihrer immanenten Logik entspricht.

Wenn so die Wirtschaftstheorie der Zukunft die Anwendung der bisher entwickelten theoretischen Prinzipien auf ein ausgearbeitetes Modell der Volkswirtschaft zu werden verspricht, so wird sie noch einen dritten Zweig der Wirtschaftstheorie von Anfang an in sich aufnehmen müssen: die Standortstheorie. Implizit bei Ricardo und explizit bei Thünen haben ihre Probleme im Zentrum der Wirtschaftstheorie gestanden. Sie werden diesen Platz zurückgewinnen müssen, denn die Offenheit gegenüber dem Raum ist eine nicht weniger fundamental wichtige Eigenschaft der Wirtschaftssysteme wie ihre Offenheit gegenüber der Zukunft. Keine Theorie kann „anwendbar" sein auf praktische Probleme, ehe sie nicht beiden Tatsachen Rechnung getragen hat, oder richtiger: ihre Anwendung bleibt eine „Kunst des Lückenfüllens". Wissenschaft jedoch beansprucht lehrbar zu sein.

Im Hinblick auf solche Anwendung werden manche Hypothesen der allgemeinen Theorie zu überprüfen sein. So hat die unbeschränkte Konkurrenz der Theorie wenig Ähnlichkeit mit dem, was in einem standortsgebundenen System, das sich in eine unbekannte Zukunft hineinentwickelt, möglich ist; und die Kurven bewegter Wirtschaft wider-

[2] Vielleicht ist es gut, darauf hinzuweisen, daß auch alle übrigen Schemata der Wirtschaftstheorie an „historische Situationen" gebunden sind. Übrigens nicht weniger als ein astronomisches Modell des Sonnensystems, von dem sich ein tableau économique nur durch die Länge der Gültigkeitsdauer unterscheidet.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

legen die Hypothese, daß Monopolisten der Preispolitik der Maximalisierung ihres Ertrages folgen[3]. Wie überhaupt der homo oeconomicus mehr ein Bündel von Problemen verdeckt als sie löst, wie man sich leicht überzeugt, wenn man ihn auch nur auf ein stilisiertes Modell der Volkswirtschaft anzuwenden versucht. Zu diesem gehört ein „Musterkreislauf" wirtschaftlicher Situationen! Es wäre eine Antwort der Theorie nötig, was sie meint, wenn sie wie so oft sagt: „auf die Dauer und im Durchschnitt". Vielleicht, daß sich hier dem Grenzprinzip ein neues Feld öffnen ließe, daß der Oszillationsgedanke einer Auffassung weichen müßte, nach der die Wirtschaftswirklichkeit nicht Mittelpunkten, sondern Grenzpositionen zustrebte; Grenzpositionen, die sie niemals erreicht, um die ihre Vorgänge also noch weniger oszillieren. Grenzpositionen aber, die rationaler Bestimmung fähig wären, deren die am sorgfältigsten geschätzten (es gibt keine berechneten) Trendlinien, die noch am ehesten der „Dauer" und dem „Durchschnitt" entsprechen, offenbar nicht fähig sind.

[3] Die Weiterbildung des Theorems in der Fassung, daß die Maximierung der Erträge einer gewissen Periode erstrebt werde, stößt auf die grundsätzliche Schwierigkeit, daß das Problem rationalen Verhaltens gegenüber unbekannten Situationen wohl weder gelöst noch lösbar ist.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Carl Landauer (Berlin)

Es ist der Kern aller Aufgaben, die der Wirtschaftswissenschaft gegenüber dem verkehrswirtschaftlichen System obliegen, den naturalen Sinn der geldwirtschaftlichen Vorgänge aufzuzeigen. Daß es — der allgemeinen Tendenz nach — ein Sinn und kein Widersinn ist, stellt die entscheidende Erkenntnis und das unverlierbare Erbe der klassischen Theorie dar. Daß die Tendenz durchbrochen wird, beweisen am eindrucksvollsten die Krisen und Depressionen. In einer sich gleichmäßig entwickelnden Wirtschaft führt die Einwirkung der geldwirtschaftlichen Vorgänge auf die Güterwirtschaft zur bestmöglichen Befriedigung des Bedarfs (mit Vorbehalt von Monopolen, „Reibungswiderständen" und — bei entsprechender Definition des Begriffs „Bedarf" — der Folgen einer ungleichmäßigen Einkommensverteilung). Welche Einwirkungen der Geldwirtschaft auf die Güterwirtschaft erfolgen beim Aufstieg und beim Abstieg der Konjunktur? Offenbar ist dies das Ausgangsproblem jeder Konjunkturlehre.

Daß die Aufgabe so gestellt werden muß, gerade wenn man die Rolle der Gelderscheinungen bei der Entstehung von Hausse und Baisse klären will — dieser fast banalen Erkenntnis ist man sich nicht immer bewußt geblieben. Das beweist der Streit zwischen den Anhängern der „monetären" Theorie und ihren Gegnern. Kein moderner Konjunkturtheoretiker bestreitet, daß bei den Konjunkturwellen Kreditvorgänge entscheidend mitwirken. Hätten die „monetären" und „kreditären" Konjunkturtheoretiker immer betont, daß sie selbst im Kredit nur den Hebel sehen, der zur Änderung der Güterwirtschaft angesetzt wird, dann hätten sie zwar manche Banalität gesagt, aber Mißverständnisse vermieden. Diese Mißverständnisse wiederum haben den wirklichen Streitpunkt verdunkelt. Ist der Hebel Kredit willkürlich zu bewegen, oder ist er in seinen Bewegungen doch wieder abhängig von Veränderungen in der Produktion? Das ist die Kernfrage, und über sie ist man sich keineswegs einig. Wer nachträglich die Debatten des Vereins für Sozialpolitik auf seiner Tagung 1928 in Zürich liest, bei denen der Schein einer Einigung entstand, weil man sich eben dieses Problem nicht in seiner vollen Schärfe stellte, der muß dringend wünschen, daß künftig nicht der selbstverständliche Einfluß des Kredits auf die Kon-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

junktur, sondern die Autonomie einer Kreditpolitik mit konjunkturellen Absichten diskutiert werde. Wer solche Autonomie bejaht, muß auch behaupten, daß das Angebot von Kredit die Wirtschaft aus der Depression in die gute Konjunktur herauszuführen vermöge. Auf dieser These beruhen bekannte amerikanische und deutsche Projekte der Krisenheilung. Man kann deduktiv die Autonomie der Kreditpolitik zu beweisen oder zu widerlegen suchen, oder man kann die empirische Feststellung anstreben, ob etwa das verstärkte Angebot von Kredit in Amerika benutzt worden ist, wenn ja, ob seine Benutzung durch besondere Umstände gefördert wurde, die den zwingenden Schluß auf die Autonomie der Kreditpolitik nicht zulassen, wenn nein, ob dies vielleicht an zufälligen Gründen lag, die einer Autonomie der Kreditpolitik nicht im Wege stehen. Hier also ist der theoretischen wie der empirischen Konjunkturforschung ein großes Arbeitsgebiet eröffnet, daß dadurch an Reiz nur gewinnt, daß die Grundfrage — oder mindestens eine nahe Analogie zu ihr — alt ist. Sie hieß früher: Ob man zur Verhütung von Geldwertsenkungen den Umlauf an Zahlungsmitteln — also das Kreditangebot — nach Mengengesichtspunkten unmittelbar regulieren müsse (oder könne), oder ob es genüge (oder allein möglich sei), die Ausgabe an die Regeln des „good banking" zu binden, also das Kreditangebot von der Kreditnachfrage des Warenhandels abhängig zu machen.

Es ist keine schwierige theoretische Aufgabe, die Inflationsvorschläge zurückzuweisen, die in Deutschland in den letzten Jahren immer wieder aufgetaucht sind und von deren Durchführung so viele Menschen ein Ende der Krise erhoffen. Diese Vorschläge hätten schon wegen der währungspolitischen Sonderstellung Deutschlands mit ihren vielen ungünstigen Momenten tatsächlicher und psychologischer Art das Wertverhältnis zwischen der Reichsmark und den Auslandswährungen aus dem Gleichgewicht gebracht. Aber die Frage der internationalen Kreditkontrolle zum Zweck der Krisenmilderung oder der Kreditausweitung in einem valutarisch sehr starken Land zum gleichen Zweck ist damit noch nicht gelöst.

Wir wissen noch zu wenig, was in einer Depressionswirtschaft bei Vermehrung der Zahlungsmittel vor sich geht. Vor allem wissen wir nicht, wie stark sich die Zahlungsmittel vermehren müssen, wenn eine bestimmte Menge zusätzlichen Kredits geschaffen wird. Es ist naiv, zu glauben, man könne in irgendeiner Form Kredite geben, ohne daß dadurch entweder von selbst Zahlungsmittel entstünden oder — bei Unhandlichkeit der Kreditinstrumente — die Mehrausgabe von Zahlungsmitteln notwendig würde, um eine Zerrüttung des Zahlungsverkehrs zu vermeiden: Neuen Kredit kann man gar nicht anders nutzen als durch

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

neue Zahlungsmittel, und schwerste Störungen müßten entstehen, wenn dem Recht des Schuldners, den Kredit ausgezahlt zu erhalten, nachdem er einmal eingeräumt wurde, aus Mangel an Zahlungsmitteln nicht Genüge geschehen könnte. Der überweisungsfähige Bankkredit ist selbst ein Zahlungsmittel. Aber auch der Bedarf an Giralgeld und der Bedarf an Bargeld stehen zueinander in einem Verhältnis, das die Wirtschaftspolitik als gegeben annehmen muß, so daß man mehr Bargeld braucht, wenn es mehr Giralgeld gibt. Schon deshalb ist die gelegentlich aufgetauchte Meinung unhaltbar, bestimmte Kreditschöpfungsakte seien weniger bedenklich als andere, weil sie nur zu einer Vermehrung des Giralgeldes und nicht des Bargeldes führten. Doch ist die erforderliche Menge an zusätzlichem Bargeld viel geringer als der zusätzlich geschaffene Kredit. Es sei angenommen, die Reichsbank würde einen Arbeitsbeschaffungskredit in Form einer Zusage zwanzigmaliger Prolongation für Wechsel in Höhe von 2 Milliarden RM. bewilligen (ähnliche Pläne sind ja immer wieder als Rezepte zur Krisenbeendigung aufgetaucht). Die Aufträge mögen etwa von kommunalen Stellen vergeben werden, diese übergeben ihre Akzepte den Lieferanten, und die Lieferanten reichen sie in dem Maß bei der Reichsbank ein, wie sie selbst Zahlungen zu leisten haben. Sollen Zahlungen an Unterlieferanten geleistet werden, so genügt zunächst die Gutschrift des Wechsels auf Reichsbankgirokonto, über das man durch Überweisung verfügt. Handelt es sich um Lohnzahlungen, so muß sich der Unternehmer Noten geben lassen. Letzten Endes löst sich fast der ganze Kredit in Lohnzahlungen auf und erzeugt damit Notenbedarf. Aber wenn die erste Lohnzahlung beim ersten Lieferanten erfolgt ist, kehren die dazu benutzten Noten nach einer im einzelnen verschiedenen, im Durchschnitt noch nicht ermittelten Zeit auf dem Wege über das Bankkonto des Bäckers, des Schlächters, des Warenhauses, des Hausherrn oder seiner Lieferanten zur Reichsbank zurück und stehen für Neuausgabe zur Verfügung. Damit ein bestimmter Betrag an zusätzlichem Kredit genutzt werde, ist also nur ein Bruchteil dieses Betrages in Noten erforderlich. Wie groß ist dieser Bruchteil?

Hinter dieser Frage steht eine andere: Kommt die Summe von Bargeld plus Giralgeld, also die ganze Erweiterung des Zahlungsmittelumlaufs, der zusätzlich geschaffenen Kreditmenge gleich? Zwar muß in jedem Augenblick jeder Teil des in Anspruch genommenen Kredits, der nicht in Form von Noten sich niedergeschlagen hat, in Form von Bankguthaben vorhanden sein — vorausgesetzt, daß vorher niemand seiner Bank etwas schuldig war. Diese Voraussetzung trifft aber in der Wirklichkeit niemals zu. Der Unternehmer A, der von der Gemeinde mit Wechseln

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

bezahlt wird und nach Abzug seiner Lohnkosten L den Rest G der Auftragssumme auf seinem Bankkonto hat, verwendet einen Teil G_1 dieses Restes zur Bezahlung seiner Lieferanten durch Scheck, einen anderen Teil G_2 — seinen Reingewinn — läßt er auf der Bank liegen. Der Unterlieferant B empfängt G_1 und verwendet einen Teil zur Bezahlung seiner eigenen Lieferanten, mit dem Rest gleicht er sein Debetsaldo bei der Bank aus. Hier hat also das Kreditsystem einen Teil der neuentstandenen Guthaben vorläufig absorbiert. Ob diese Absorption endgültig ist, entscheidet sich nach der gesamten Kreditlage oder richtiger nach der Auffassung, welche die Banken von ihr haben. Es ist offenbar sehr gut möglich, daß die Bank die Rückzahlung des Kredites durch B dazu verwendet, einem Kreditwerber C Geld zu leihen, den sie sonst hätte abweisen müssen. Aber ebensogut kann es auch sein, daß die Bank die neue Einlage einfach zur Stärkung ihrer Liquidität verwendet. Es ist schließlich auch denkbar, daß die neugeschaffenen Bankguthaben dazu dienen, Wechsel im Portefeuille der Banken zu halten, die sonst zur Reichsbank gegangen wären — oder daß sie abgerufen werden, um in Handel und Produktion selbst Wechselkredit zu ersetzen. In diesen beiden Fällen würde die Belastung der Reichsbank durch den Arbeitsbeschaffungskredit teilweise rückgängig gemacht. Der Vorgang wäre dem Rückfluß von Noten gleichzusetzen. Auch Noten plus Giralgeld müssen also dem Kreditbetrag nicht gleichkommen. Aber in dem Ausmaß der Differenz entsteht ein neues Stück Selbstdeflation (Kreditrückzahlung ohne neue Ausleihung), also ein Posten, der den „Ankurbelungseffekt", die „Redeflation", entsprechend vermindert.

Damit aber ist immer noch nicht gesagt wie stark nun die inflationistische Wirkung des Zusatzkredits sein wird. Das hängt zunächst von der Umlaufsgeschwindigkeit der neuen Zahlungsmittel ab, für die gewiß nicht ohne weiteres die Bedingungen der vorher umlaufenden Zahlungsmittelmenge gelten. Aber noch weiter: Der Unternehmer A unseres Beispiels hat seinen Reingewinn auf Bankkonto stehengelassen. Geschieht das in großem Umfang, wandern vielleicht auch Teile der Lohnsummen als Spargelder zu den Kreditinstituten, so entsteht wiederum die Frage, was diese mit den neuen Depositen anfangen. Werden sie ihre Ausleihungen erhöhen? Tun sie das, so kann der inflationistische Effekt weit über die Kreditvermehrung hinausgehen. Tun sie das nicht, so mag in der Entstehung von langsam zirkulierenden Aktivkonten der Bankkunden sogar einige Sicherung gegen unerwünschte Folgen der Kreditausweitung liegen[1].

[1] Wichtige Vorarbeiten für die Lösung der Quantitätsfragen in der Konjunkturlehre haben Jakob Marschak und Walter Lederer in ihrem Aufsatz „Größenordnungen des deutschen Geldsystems" (Arch. f. Sozialw., 67. Bd., 4. Heft) geliefert.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Diese und andere Einzelfragen (Was geschieht zum Beispiel, wenn diese neuen Aktivkonten durch Zeichnung neuer Aktien oder Anleihen in langfristige Forderungen verwandelt werden?) müßten durchdacht und gelöst sein, damit es möglich würde, die quantitativen Wirkungen einer bestimmten „redeflationistischen" Politik oder einer inflationistischen Arbeitsbeschaffung (was auf das gleiche hinausläuft) im voraus abzuschätzen. Dies aber wäre praktisch von höchster Bedeutung. Denn in Dingen der Währungspolitik ist ein tastendes Erproben viel gefährlicher als sonst in der Wirtschaft, weil man hier den Schaden häufig erst merkt, wenn er angerichtet ist.

Das endgültige Urteil freilich, ob Kreditausweitung eine Krise oder eine Depression heilen oder mildern kann, wäre auch mit der Lösung jener Fragen noch nicht gefällt. Die Krise folgt einem zu starken Ausbau des Produktionsapparates. Stillstand der Produktionserweiterung, wahrscheinlich sogar manche Rückbildungen durch Nichtersatz verbrauchter Anlagen sind notwendig, um den Umfang des Produktionsausbaus wieder den Kräften der Wirtschaft anzupassen. Erst wenn die Krise zur Abschneidung der „überlangen Produktionswege" geführt hat, läßt sich über Krisenhilfe durch Kreditausweitung überhaupt diskutieren. Wann aber dieser Zeitpunkt erreicht ist und ob, wenn er erst erreicht ist, nicht doch das Wiederaufleben der Konjunktur in verhältnismäßig so naher Zeit erwartet werden kann, daß der Nutzen einer künstlichen „Initialzündung" außer Verhältnis zu ihren Gefahren steht, — das ist dann die große Schlußfrage, die jede Konjunkturtheorie sich stellen muß, wenn sie als Ratgeber der praktischen Wirtschaftspolitik auftreten will.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Emil Lederer (Berlin)

Die Diskussion auf der Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik 1928 zeigte klar, daß vor 4½ Jahren die Frage noch im Mittelpunkt stand, ob die monetäre Krisentheorie oder die nichtmonetären Theorien den Konjunkturverlauf adäquat erklären, das heißt die wichtigsten Tatsachenreihen deuten können. Das Resultat der Diskussion einschließlich der später erschienenen Literatur mit derselben Fragestellung kann man wohl so formulieren, daß das monetäre Moment in fast allen Krisentheorien insofern einen wichtigen Platz hat, als schon die Hervorhebung der Bedeutung, die der Kreditmenge zukommt, einen monetären Faktor in den Mittelpunkt rückt.

Aber die monetäre Theorie in dem Sinne, daß der Konjunkturzyklus „ein rein monetäres Phänomen" sei, wird ebenso allseitig abgelehnt: daher kann man wohl sagen, daß die Annäherung der auseinanderstrebenden Meinungen größer ist, als diesen selbst bewußt wurde.

Jedenfalls unterlag es keinem Zweifel, daß es die Krisentheorie mit kurzfristigen Zyklen zu tun hatte. Späterhin rückte die Frage der „langen Wellen" in den Vordergrund. Die Theorie der langen Wellen (Kondratieff) war ein erster Versuch, die bekannten Konjunkturperioden als Teilelemente eines größeren Kreislaufs zu erfassen, der sich über mehrere Jahrzehnte erstreckt. Hier schien es von vornherein unvermeidlich, monetäre Momente (Auswirkung der Edelmetallförderung) als Ursache anzusehen, wenngleich gerade die Periodizität in dem Auf und Ab der Goldförderung rätselhaft erscheinen mußte.

Gegenwärtig sind wir dabei, die Weltwirtschaftskrise auf ihre spezifischen Züge hin zu analysieren. Das erfolgt zum Teil unter der Hypothese, daß wir hier einem ganz besonders komplizierten Krisenphänomen gegenüberstehen, in dem die automatischen Kräfte der Wiederbelebung nicht zur Wirksamkeit kommen. Als ich im Jahre 1930 versuchte, dieses Krisenphänomen als ein spezifisches zu analysieren, war die Meinung noch allgemein verbreitet, daß wir es doch nur mit einer „Normalkrise", vielleicht etwas längerer Dauer, zu tun hätten. Heute sind wohl die meisten Züge jener Analyse akzeptiert. Wichtig ist hierbei das Zusammenfallen von Agrar- und Industriekrise und die fortgesetzte

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Steigerung der Produktionsschrumpfung durch die wechselseitige Verflechtung ökonomischer und politischer Momente. Theoretisch hätten diese Feststellungen aber nur dann ein Interesse, wenn sich zeigen würde, daß die automatischen Kräfte der Wiederbelebung durch besondere Umstände matt gesetzt werden, zum Beispiel schon durch das Ausmaß der Produktionsschrumpfung. Noch wichtiger wäre eine Untersuchung darüber, ob wir nicht einem Strukturwandel im Aufbau der kapitalistischen Wirtschaft gegenüberstehen, der für die besondere Lage von heute mit verantwortlich zu machen wäre? Ich hoffe, daß die Untersuchungen der nächsten Zeit die beiden Probleme klären werden.

Wenn man die Frage nach einem etwaigen Strukturwandel aufwirft, dann rücken all diejenigen Momente in den Vordergrund der Betrachtung, die in den nichtmonetären Konjunkturtheorien als wichtigste „Ursachen", das heißt besonders bedeutsame Elemente des Tatbestandes angesehen werden können. Ich möchte mich hier nur mit einem Phänomen beschäftigen, dessen Natur und Wandlung, wie ich glaube, in der Deutung des Konjunkturverlaufs der Gegenwart noch eine erhebliche Rolle spielen wird, nämlich dem technischen Fortschritt. Natürlich ist auch der technische Fortschritt nur ein Moment unter mehreren. Es würde zu weit gehen, ihn als die allein entscheidende Ursache des Gesamtverlaufs zu betrachten. Erst seine Auswirkung in Veränderung der Profite einerseits, der Dekapitalisierung alter Anlagen andererseits, seine Konsequenzen für den Arbeitsmarkt, seine Bedeutung für den Kapitalmarkt in einer entwickelten Kreditwirtschaft, um nur auf einige Zusammenhänge hinzuweisen, lassen seine Rolle klarer hervortreten. Das Verständnis des technischen Prozesses allein genügt also natürlich nicht, um die Wandlung der Ökonomie zu begreifen, die mit durch ihn herbeigeführt wird. Aber die ökonomische Formgebung des technischen Prozesses darf doch auch nicht dazu führen, empirisch festgestellte Regelmäßigkeiten des Wirtschaftsverlaufs nun als ewige Eigentümlichkeiten desselben zu betrachten. Sind sie doch in einem Kreis von Tatsachen erwachsen, die sich ändern können und bei denen der technische Prozeß vorzüglich mitwirkt. Grundsätzlich ist es also möglich, daß Änderungen im technischen Prozeß selbst die Form unseres Wirtschaftsverlaufs ändern könnten.

Als die entscheidend wichtige, heute vielleicht erst in Ansätzen wirksame Tatsache sehe ich die Rationalisierung in der Produktion der Produktionsmittel an. Der technische Fortschritt hat bis zur Jahrhundertwende die Produktion von Fertiggütern maschinisiert. Er hat den Kostenaufwand auf den letzten Stufen der Erzeugung sehr rasch, hingegen auf den Vorstufen der Produktion nicht so schnell herabgesetzt. Der Auf-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

bau der Eisenbahnnetze, der großen Städte, der Fabriken und der Maschinenparks hat früher in ganz großem Maßstabe noch Handarbeit, also Unternehmungen niedriger organischer Zusammensetzung beschäftigt. Deshalb die Notwendigkeit einer großen Spartätigkeit, die Tatsache eines riesenhaften Kapitalbedarfs, gesteigert durch die Notwendigkeiten einer raschen Bevölkerungsvermehrung und einer raschen Umschichtung der Bevölkerung vom Lande in die Stadt. Deshalb auch zeitweise, besonders in den Perioden guter Konjunktur, die Möglichkeit großer Profite, die ja, vom Unternehmerkonsum abgesehen, nur so weit realisiert werden und daher auch nur insoweit entstehen können, als sie investiert werden. Ergreift nun der technische Fortschritt auch die Produktion von Produktionsmitteln, so genügen geringere Mittel, um Betriebe gleicher oder sogar steigender Effizienz aufzubauen. Sinken die Realkosten der Produktion von Produktionsmitteln, so sinkt ihr Wert und auch der Wert der alten Anlagen. Ein bekannter Prozeß, der sich aber heute viel gewaltiger als ehedem vollzieht.

Es ist heute schon vielfach so, daß die Leistungsfähigkeit der Anlagen (selbst im Verkehrswesen) bloß durch Formwandel bei Ersetzung der verbrauchten Produktionsmittel sehr rasch wachsen kann. Anders ausgedrückt: Die Produktion als Ganzes kann, auf die Gesamtmenge des Sozialprodukts hin angesehen, hoch dynamisch, hingegen auf den Wert der Gesamtproduktionsmittel angesehen, statisch sein. Würde ein solcher Zustand eintreten, so könnten bei entsprechendem Wachstumsgrad der Produktion neue Investitionen von Kapital in der Industrie nur bei ganz großen Preissenkungen erfolgen. Da aber die Preise gegenwärtig und in der letzten Krise überhaupt nicht so rasch sinken, als der steigenden Effizienz entspricht, so sind neue Investitionen nicht möglich. Allerdings abgesehen von den ganz neu entstehenden Produktionen, denen aber wieder zum Teil Entwertung alter Industriezweige gegenüberstehen könnte. Eine kapitalistische Produktion jedoch, die keine Profite mehr investieren kann und aus diesem Grunde keine Profite mehr erzielt, wird in der Lohnsenkung einen Ausweg suchen. Das ist ein folgerichtiger Weg, wenn sich die Lohnersparnisse in neue Anlagen umsetzen können. Werden umgekehrt Investitionen mit guten Gewinnaussichten immer seltener (die Tatsache der Überkapazität ist schon eine Auswirkung des hier erörterten Umstandes und verschärft die Situation), so führt Lohnsenkung natürlich nur zu steigender Liquidität des Einzelunternehmens, im ganzen gesehen aber zu Preissenkungen und daher zur Verschärfung der Wirtschaftskrise. Es ist eine ganz abstrakte Betrachtung, die mit den Tatsachen nicht Fühlung hält, wenn man die Ursache der beharrlichen Krise in der Schwierigkeit der Anpassung der Kosten an die Preise sieht.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Selbst wenn die Kosten rascher sinken würden, als es in den letzten Jahren geschehen ist, so würde sich am Gesamtverlauf aus dem erwähnten Grunde noch nicht viel ändern können.

Wie erfolgt dann die Kapitalbildung? Auch bisher erfolgte sie nur zu einem geringeren Teil in der Industrie und in den Verkehrsmitteln. Den größeren Teil des im neunzehnten Jahrhundert neugebildeten und noch heute wertmäßig vorhandenen Kapitals bilden die Gebäude, deren Errichtung durch die rasch fortschreitende Städtebildung notwendig und rentabel wurde. Hier ist ein gewisser Sättigungsgrad erreicht, die Städtebildung schreitet nicht mehr fort, die technischen Fortschritte machen sich auch im Bauwesen geltend, und außerdem bedeutet die Bautätigkeit nicht die Schaffung dauernder neuer Arbeitsplätze. Das gleiche gilt von dem Lageranbau und ebenso von der Finanzierung der Abnehmer, heute wichtige Quellen des Kapitalbedarfs (besonders in der Exportindustrie). Das gleiche gilt natürlich auch von den meisten öffentlichen Arbeiten. Es ist aber wahrscheinlich, daß ein immer größerer Teil der Realersparnisse auch in Zukunft diesen Verwendungen wird zufließen müssen. Dies ist damit gleichbedeutend, daß keine neuen ständigen Arbeitsplätze geschaffen werden, während sich der Bedarf nach Arbeitskräften durch den technischen Fortschritt gleichzeitig mindert. Eine immer geringere Quote der freigesetzten Arbeiter kann aber dann durch die Schaffung neuer Produktionsmittel beschäftigt werden, wenn die Erzeugung derselben auch dem Rationalisierungsprozeß unterliegt. Jede Änderung des Bildes durch Kostensenkung muß offenbar die Situation verschärfen. Die neu entstehenden Produktionen bilden also nur teilweise Kompensationen des durch den Freisetzungsprozeß entstehenden Ausfalls am Sozialprodukt.

In diesem ganzen Prozeß ist das entscheidende und auslösende Moment die Rationalisierung in der Erzeugung der Produktionsmittel. Der Kapitalbetrag, der auf den Kopf des Arbeiters in der Industrie entfällt, muß noch steigen, aber er steigt wahrscheinlich nicht so schnell, als die Arbeiterzahl abnimmt. Wenn wir beispielsweise annehmen würden, daß die Arbeitsleistung des Arbeiters im Durchschnitt rascher steigt, als die Anzahl der Arbeiter sinkt, daß aber wieder die Arbeiteranzahl rascher sinkt, als ihre Kapitalausstattung steigt, so könnte sich das etwa in folgendem Schema vollziehen: Wenn die Effizienz eines Arbeiters sich um 30% erhöhen würde bei gleichzeitiger Abnahme der Arbeiteranzahl um 10% und gleichbleibendem Wert der Kapitalausstattung, so würde das eine Produktionserhöhung pro Kopf um 17% bedeuten, ohne daß dabei neue Investitionen aus Ersparnissen notwendig wären. In diesem Fall müßten die Lohnsummen, in der ganzen Volkswirtschaft zusammengenommen, gleich bleiben, um den Absatz des Gesamtprodukts zu Preisen zu ermög-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

lichen, die um 17% niedriger wären als bisher. Gleichzeitig würden 10% der Arbeiter ohne Aussicht auf Wiedereinstellung freigesetzt werden. Diese Arbeitslosen würden auf den Arbeitsmarkt drücken, aber die Senkung der Löhne könnte in einem solchen Tatbestand ohne die Auffindung neuer Investitionsfelder noch nicht zum Aufbau neuer Produktionen und zur Schaffung neuer Arbeitsplätze führen[1]. Außerdem würden nur solche Investitionen wirklich neuen Bedarf an Arbeitskräften schaffen, die nicht alte Produktionen lahmlegen. Nur wenig wird die Situation gebessert werden, wenn ein Teil der Produktion von Nichtarbeitern gekauft wird. In diesem Fall könnte durch Senkung der Löhne und entsprechend weitere Senkung der Preise eine Konsumerhöhung und damit Neueinstellung von Arbeitern stattfinden. Aber eine solche könnte sich nur in sehr engen Grenzen halten. (Vgl. hierzu meine „Wirkungen des Lohnabbaus", S. 26.)

Diese Wirkung des technischen Fortschritts müßte für die Form des ökonomischen Prozesses überhaupt von der schwerwiegendsten Bedeutung sein. Um nur zwei Momente hervorzuheben: Einstellung der kapitalistischen Produktion auf eine reine Mengenkonjunktur, auf die sie bisher immer mit Lohnsenkung reagierte, und Abstrom des Kapitals in die oben erwähnten Verwendungen (Bautätigkeit, öffentliche Arbeiten usw.), was nur bei außerordentlich starker Senkung des Zinsfußes möglich wäre, außerdem aber noch nicht Unterbringung der freigesetzten Arbeiter bedeuten würde.

Hier konnte das Problem nur angedeutet werden. Seine Durchdenkung zwingt meines Erachtens zur Folgerung, daß man mit dem Schema der früheren Konjunkturperioden, vor allem mit dem Schema des früher richtigen Automatismus, heute den Tatbestand nicht mehr adäquat erfaßt, da er sich (wenn meine in Form einer Behauptung aufgeworfenen Fragen richtig gestellt sind) in seiner Struktur, seiner technischen und damit auch seiner ökonomischen Struktur, grundlegend zu wandeln begonnen hat.

[1] Das ist ein anderer Fall, als ich ihn in meinem Buch: „Technischer Fortschritt und Arbeitslosigkeit" zum Ausgangspunkt wählte. Dort analysierte ich in erster Linie die Wirkung der steigenden organischen Zusammensetzung mit großem Kapitalbedarf. Hier weise ich auf die Fälle hin, in denen die organische Zusammensetzung zwar auch steigt, aber in erster Linie durch Freisetzung von Arbeitskräften. Die Formen des technischen Fortschritts sind eben mannigfaltig. In beiden Fällen aber kann Arbeitslosigkeit die Folge sein, wenngleich das eine Mal als Konsequenz des größeren Kapitalbedarfs in den technisch fortschreitenden Betrieben, das andere Mal als Folge der Schwierigkeiten, die sich der Auffindung neuer Investitionsfelder entgegenstellen.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Jean Lescure (Paris)

Les efforts considérables de la science et de l'observation ont permis, ces dernières années, une analyse beaucoup plus précise des alternances d'essor et du dépression. Et si dans le domaine de la théorie et de l'explication, les résultats sont moins appréciables, là encore, des progrès paraissent avoir été réalisés.

Dans le domaine de la description du phénomène, le résultat essentiel, qui paraît définitivement acquis, consiste à avoir localisé dans l'industrie des moyens de production le centre des alternances. Antérieurement on invoquait les mouvements des prix, les va-et-vient de l'encaisse et du portefeuille des Banques d'émission. Désormais la production prend sa place dans la description des alternances. Et de toutes les industries, il en est une, qui accuse particulièrement des fluctuations en hausse et en baisse: l'industrie des moyens de production. Cette observation faite à la fin du XIXe et au débout du XXe siècle, notamment par Spiethoff, conserve à l'heure actuelle toute sa valeur. La crise de 1929 confirme en façon éclatante cette constatation. Il en va du même de toutes les crises antérieures (1907—1913—1920). Les prix des métaux constituent désormais l'un des indices les plus significatifs à interroger. L'indice général des prix apparaît moins significatif.

Qui est-ce à dire? Il est des séries d'années, où l'épargne s'investit en quantité toujours croissante dans la production. Il en est d'autres, où cette fonction de l'organisme capitaliste s'accomplit au ralenti. La statistique des émissions de valeurs mobilières confirme ces engouements et ces réserves alternés.

Les solidarités économiques permettent de comprendre la généralité des phénomènes de hausse et de baisse.

La théorie des crises avait ainsi une voie toute tracée: elle devait expliquer, pourquoi ce flux et ce reflux des épargnes vers la production, vers le placement, vers l'investissement? On devait, semble-t-il, chercher à ce mouvement une cause *commune*, valable pour toutes les crises.

Les explications cherchées du côté du hasard (débouchés nouveaux, inventions nouvelles, industries nouvelles) nous paraissent devoir être écartées. Sans doute ces facteurs doivent être considérés comme la condition

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

de l'investissement des épargnes. Sans l'ouverture de nouveaux débouchés, sans les inventions prodigieuses des deux derniers siècles, le capitalisme ne se serait pas épanoui. Mais une même invention, le chemin de fer par exemple, a, pendant près d'un siècle, servi d'assise au placement des épargnes et aux investissements de capitaux. Ce n'est pas le rhythme dans l'ouverture de nouveaux débouchés ou dans les découvertes, qui est capable d'expliquer le rhythme de la vie économique, la conjoncture.

Bien que le progrès ne soit pas aussi net dans le domaine de la théorie que dans celui de la description et de l'observation, une idée commune pénètre de plus en plus la théorie: *Les alternances dans le placement des capitaux tiennent aux mouvements du profit.* Le régime capitaliste est caractérisé par la production et l'échange en vue du profit. Le profit est l'animateur de la vie économique. Les périodes de profit élevé sont assez naturellement les périodes d'essor. Et réciproquement. Cette donnée est admise par un nombre toujours plus considérable d'économistes (Mitchell, Seligman, Pigou, H. Clay, Beveridge, Stamp, Keynes, Zwiedineck-Südenhorst, Landsburgh, Strakosch, Cassel, Ansiaux, d'autres encore) par l'Enquête Britannique du Comittee ou Trade (A. Balfour). Mais si l'on est d'accord sur le point de départ, on diverge sur l'explication. Et nous retrouvons ici les mêmes divergences qu'en matière d'explication des variations générale des prix. La théorie se scinde en deux groupes: le groupe des explications monétaires — le groupe des explications par les mouvements respectifs des coûts et des prix.

Pour le premier groupe, les mouvements des profits tiendraient aux mouvements des prix en hausse ou en baisse. Et la hausse et la baisse des prix s'expliqueraient par les variations dans la quantité de monnaie métallique et fiduciaire.

Le second groupe de doctrines invoque le mouvement divergent dans la hausse des coûts et des prix, les mouvements des prix et des coûts s'expliquant par la loi de l'offre et de la demande.

Le premier groupe de doctrines avait perdu beaucoup de terrain depuis Juglar. Mais la théorie a été récemment renouvetée par Strakosch, Cassel. Et la divergence des doctrines, de ce chef, se trouve accentuée. Antérieurement on s'orientait vers une explication invoquant l'accroissement de l'offre (la surproduction) et la hausse des coûts, pour l'expliquer la réduction des marges bénéficiaires. Ce serait, semble-t-il dans cette dernière direction, qu'il faudrait désormais diriger les recherches. On s'efforcerait de procéder à une *synthèse des doctrines*, la synthèse n'étant pas l'électisme.

Le mouvement général des prix en hausse et en baisse tient à la relation entre l'offre et la demande. Au terme d'une période d'essor

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

l'offre augmente et tend à depasser la demande. Par contre pendant la dépression, on contracte la production, les stocks s'épuissent; au bout d'un certain temps, la demande excédera l'offre.

Toutefois ce phénomène n'est pas le seul, et, en pratique, n'est même pas le phénomène essentiel. Car les industries importantes, créées au XIXe siècle, et qui motivent par leur développement saccadé les alternances d'essor et de dépression sont des industries pour lesquelles ce raisonnement n'est pas adéquat. Au XIXe—XXe siècle, on a construit les chemins de fer, développé l'électricité, plus récemment l'automobile. Pour le chemin de fer et pour l'électricité, la hausse et la baisse des prix, la notion de gonflement et de dégonflement des stocks ne jouent pas. Les prix résulte d'un tarif. Il n'y a pas de stock. Ce qui est vrai ici, c'est qu'à mesure, qu'on avance, on satisfait des besoins moins intenses. De ce chef les possibilités de profit fléchiront indépendamment de toute variation des prix (Tarif).

Aussi faut-il invoquer également les variations des coûts. Pour toutes les crises, qui ont été principalement des crises du chemin de fer, les variations des coûts ont joué un rôle essentiel. Et c'est par là que nous aboutissons surtout à la synthèse des doctrines. Car les théories de Strakosch trouveront place dans l'étude des variations des coûts. Le renchérissement du crédit, qui est la clef des théories monétaires récentes a sa place marquée dans l'étude de l'élévation des coûts. De même la hausse de l'intérêt. Mais la notion du coût est plus complexe: prix de l'outillage, prix des matières premières, salaires doivent intervenir à côté du taux escompte ou du taux d'intérêt et sur le même plan. L'observation démontre qu'au terme d'une période d'essor les prix des moyens de production ont augmenté tellement par rapport aux prix de vente des objets de consommation et à fortiori par rapport aux tarifs des chemins de fer ou d'électricité que la marge bénéficiaire devient plus problématique. La vapeur alors est renversée. La machine économique ralentit.

En réalité, s'il y avait harmonie dans la hausse des prix et la hausse des coûts, il n'y aurait pas de crise. La crise, son nom l'indique, provient d'anomalies, et dans notre hypothèse de *déséquilibres dans le domaine des valeurs*. Prix des divers produits, prix et revenus (prix de services) accusent des mouvements divergents anormaux.

C'est le fond du phénomène. Les facteurs psychologiques l'amplifient.

Et aussi bien les progrès dans le domaine de l'explication des crises parait-il devoir résulter d'une amélioration tout à la fois de l'observation des phénomènes, et d'une étude plus poussée des variations des prix et des revenus, d'où résultera un perfectionnement en largeur et en profondeur de la théorie.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Dans le domaine de l'observation, nous apercevrions une nouvelle branche de la statistique à developper: l'étude des profits et de leur variations à l'aide des donnes des sociétés par action, à l'aide des recettes nettes de chemin de fer. La statistique des recettes nettes de chemin de fer américain est extrêmement suggestive. — Mais *la demande* est encore indéterminée, si *l'offre* est connue. La statistique des commandés, bref de la demande et à organiser à peu près partout.

Grace à cette documentation supplémentaire, il serait plus facile d'expliquer cette divergence dans la hausse des prix et la hausse du coût, d'où proviennent les restrictions des marges bénéficiaires.

Bref le progrès résultera de l'étude des prix et des facteurs de leur variation (offre-demande) — de l'étude des variations des coûts rapprochés des variations des prix, de l'étude des profits.

Ces constatations permettront de donner aux théories de l'équilibre économique un aspect *dynamique,* qui leur fait encore complètement défaut. On découvrira des lois de la divergence des variations des prix et des coûts aux divers moments de l'alternance d'essor et de dépression. La théorie économique, dans son ensemble, serait de ce chef complètement renouvelée et transformée.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Adolf Löwe (Frankfurt a. M.)

1. Die Entwicklungsgeschichte der Konjunkturforschung hat einen langen und mühsamen Weg von der Erklärung eines Ausnahmefalls zur Deutung des Gesamtprozesses der kapitalistischen Marktwirtschaft durchmessen. Für den Praktiker wie den Theoretiker des frühkapitalistischen Zeitalters ist die Krise ein Unfall und Zufall, der aus den Bedingungen der geschichtlichen Einzelerscheinung erklärt werden muß. Auch wo man allgemeinere Ursachen anführt, fehlt noch die theoretische Gesamtvorstellung der Wirtschaftsabläufe, aus der heraus generelle Wirkungen der Krisenfaktoren verständlich gemacht werden könnten. Die klassische Nationalökonomie hat dann wohl im Kreislauf von Produktion und Verteilung das ökonomische Kraftfeld entdeckt, auf das bezogen die wirtschaftlichen Vorgänge als eine Ordnung polarer Anpassungsprozesse verständlich werden. Die Einfachheit und Strenge des klassischen Denkmodells stetig-interdependenter Bewegungen, die seiner lehrmäßigen Ausbreitung und seiner praktischen Umsetzung in wirtschaftspolitische Forderungen so günstig war, tat aber dem Konjunkturphänomen als einer typisch unstetigen Erscheinung gleichfalls Gewalt an. Erst den theoretischen Kritikern der kapitalistischen Wirtschaft, in Deutschland also vor allem Marx, verdanken wir die verfeinerten Denkschemata, die den dynamischen, das heißt hier sprunghaften und disharmonischen, zwischen den Polen von Expansion und Krise schwingenden Ablauf des kapitalistischen Marktprozesses erfassen und damit den Zyklus als typische Markterscheinung, ja geradezu als wirtschaftliche Grundgestalt des Kapitalismus darstellen.

Die zünftige Forschung hat freilich viele Jahrzehnte lang diese neue Grundeinsicht methodisch kaum zu nutzen gewußt. Sie hat wohl häufig das Wort Böhm-Bawerks zitiert, wonach die Krisentheorie das letzte oder vorletzte Kapitel eines sozialwirtschaftlichen Systems sein muß. Sie hat aber seine im gleichen Zusammenhang ausgesprochene Warnung, daß die Krisentheorie nie die Untersuchung eines abgesonderten Teiles der sozialwirtschaftlichen Phänomene sein könne, wenig beherzigt. Auch wo man die Konjunkturprobleme nicht überhaupt aus dem Katalog theoretischer Grundprobleme verbannte, wie dies etwa Marshall, Clark, v. Wieser und v. Böhm-Bawerk selbst taten, sah man bis in die jüngste Zeit etwa bei

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Pareto, Barone, Cassel oder Amonn darin doch nur eine mehr oder weniger interessante Spezialfrage neben anderen. Erst in den Systemen Oppenheimers und Schumpeters bricht sich die dynamische Auffassung des Kreislaufs langsam Bahn, die dann in der großen Krisenarbeit Spiethoffs einen repräsentativen Ausdruck findet. Es ist vielleicht der wichtigste Beitrag, den die deutsche Wirtschaftswissenschaft im vergangenen Jahrzehnt zur Klärung der konjunkturellen Grundprobleme beigesteuert hat, daß sie jene kühne Hypothese sozialistischer Außenseiter, wenn auch in sehr verschiedenartiger Ausprägung und Weiterbildung, zur methodischen Grundlage sowohl der Tatsachen- wie der Ursachenforschung erhob.

2. Es liegt im Wesen einer historischen Erfahrungswissenschaft, daß ihr Erkenntnisgut sich in einem gewissen zeitlichen Abstand von der geschichtlichen Entfaltung ihres Stoffes entwickelt. Zwischen dem Auftreten neuer konjunktureller Tatsachen und ihrer Registrierung, zwischen ihrer Registrierung und ihrer theoretischen Deutung liegen zwei Zeitspannen, deren Länge von der Komplexheit der Tatsachen, der Feinheit der Registrierapparate und der Anpassungsfähigkeit der Denkmittel abhängt.

Das Zeitalter der Klassik und Nachklassik war unter diesem Gesichtspunkt für die Konjunkturforschung eine günstige Epoche. Die verhältnismäßige Einfachheit und Übersichtlichkeit des konjunkturellen Geschehens, die enge persönliche Verbindung zwischen Theorie und Praxis jedenfalls in der noch ganz unakademischen englischen Ökonomik haben die zeitliche Distanz zwischen Ereignis und Erkenntnis auf ein Mindestmaß gekürzt. Das hat sich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wesentlich geändert. Die Differenzierung des industriellen Aufbaus, die Verdichtung des Geflechts der Weltwirtschaft, der Ausbau der Geld- und Kreditverfassung ändern nicht nur die „Struktur" der konjunkturellen Abläufe, sondern erschweren immer mehr die Isolierung der konjunkturbestimmenden Daten von den übrigen Elementen der kapitalistischen Dynamik. Ein Menschenalter lang vermag die theoretische Forschung dem Tempo der Tatsachenentwicklung nicht zu folgen. Sie bewegt sich in veralteten Denkschematen, wie v. Bergmanns Dogmengeschichte sie nach Inhalt und Darstellungsmethode besonders kraß zeigt, weil sie der Registrierapparate entbehrt, die die Fülle der neuen Tatsachen als Rohmaterial für die theoretische Forschung aufnehmen und zurichten könnten.

Der Entwicklung der Statistik sowohl als Methode wie als Datensammlung verdanken wir es, daß die Konjunkturforschung im letzten Menschenalter dieses unfruchtbare Stadium überwinden konnte. Besonders die Nachkriegszeit hat mit der Gründung von Konjunkturinstituten in den meisten Ländern einen auf den Bedarf der Forschung unmittelbar

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

zugeschnittenen wirtschaftlichen Nachrichtendienst organisiert, der den Gleichschritt zwischen Wirklichkeit und wissenschaftlicher Erkenntnis hergestellt hat und auf Grund einer verfeinerten Symptomenlehre der Theorie von heute den Anschluß wenigstens an die Tatsachen von gestern erlaubt.

3. Weder Methoden- noch Symptomenlehre ist aber das Kernstück der Konjunkturforschung. Erst die Deutung des Zusammenhangs der konjunkturellen Erscheinungen, ihre Zurückführung auf typische Ursachenreihen, deren wirklichkeits- und denkgerechte Verknüpfung und ihre Einordnung in ein Gesamtsystem der marktwirtschaftlichen Dynamik machen die Arbeit am Konjunkturproblem zu einer wissenschaftlichen Aufgabe, erheben ihre Ergebnisse zum Range der Theorie. Die Konjunkturtheorie in diesem Sinne hat die Saat der neuen Methoden- und Symptomenlehre bislang erst teilweise zum Reifen bringen können. Allzuviel an Dogmatismus, an übermäßiger Vereinfachung, an veraltetem, weil durch den Wandel der Tatsachen überholtem Gedankenerbe bleibt gerade dort zu überwinden, wo man es mit der Aufgabe der Theorie ernst nimmt und nach klaren Kausalbeziehungen sucht, wie etwa in der monetären oder der neomarxistischen Krisenlehre. Auf der anderen Seite erliegen die realitätsnahen Forscher immer wieder der Versuchung, eine ins einzelne gehende Symptombeschreibung, die Materialgrundlage jeder echten Theorie, für die Theorie selbst auszugeben oder aber mit Theoriepartikeln verschiedenster systematischer Herkunft die Bruchstellen der bloßen Beschreibung zu verkleistern. Mit den Schlagworten von der „Theoriefeindlichkeit" bzw. „Tatsachenfeindlichkeit" des Gegners bekämpfen sich ein überspitzter Ursachenmonismus und ein eklektischer Ursachenpluralismus.

Das alles kann aber nicht daran irre machen, daß gerade in Deutschland während des letzten Jahrzehnts die im echten Sinne synthetischen Leistungen auf dem Gebiet der Konjunkturtheorie immer mehr in den Vordergrund treten. Es handelt sich dabei um Versuche, der Vielschichtigkeit des Konjunkurphänomens wirklich gerecht zu werden. Statt nach der Methode der Schwarz-Weiß-Zeichnung übermäßig zu vereinfachen oder durch ein futuristisch-gestaltloses Farbenspiel zu verwirren, strebt man nach einer perspektivischen Ordnung der zusammenwirkenden Elemente, die den Ansatzpunkt, das Kraftfeld und die Mächtigkeit der einzelnen Kausalfaktoren erhellt. Sicher gibt es ein bestimmtes Minimum von Daten, dem die typische Grundform des Zyklus, der Wechsel zwischen Aufschwung und Niedergang, zuzurechnen ist. Man streitet zwar noch heftig über diese im strengsten Sinne kausalen Elemente. Analysiert man aber die modernen Theorien genauer, so sind es immer die gleichen zwei

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Faktoren, auf denen in jeweils verschiedenartiger Verknüpfung die Kausalerklärung aufbaut: Technik und Kapitalversorgung in der besonderen Ausprägung, die beide zu den Strukturmerkmalen des Hochkapitalismus überhaupt erhoben hat. Der Streit beginnt immer erst bei der Abwägung beider Elemente gegeneinander und bei der Ableitung der Nah- und Fernwirkungen.

Auch wenn diese Kontroverse in absehbarer Zeit geschlichtet werden kann, und ihre Schlichtung ist jedenfalls die nächstdringliche Aufgabe der Konjunkturtheorie, so ist damit noch nicht mehr erreicht als ein rohes Schema. Um dieses innerste Gerüst des Zyklus, sein „Skelett", lagern sich weitere Schichten von Kausalfaktoren, die den realen Ablauf der Konjunkturen, wenn auch in verschiedenem Grade und in wechselnder Häufigkeit, beeinflussen. Wohl sind diese Faktoren für sich allein weder notwendig noch hinreichend für das Zustandekommen konjunktureller Bewegungen. Sie sind aber mit der historischen Erscheinungsform des Zyklus in mehr oder minder großer Regelmäßigkeit verbunden und modifizieren diese Gestalt mehr oder weniger eindeutig. Hierher gehören etwa die natürlichen und sozialen Wachstumsbedingungen der modernen Verkehrswirtschaft (Bevölkerungsbewegung, Ernteertrag), die Elastizität der Marktmechanik (Monopol, internationale Verflechtung), die Kreditverfassung und nicht zuletzt die allgemeine Wirtschaftspolitik der einzelnen Länder. Man muß diese Faktoren nicht nur überhaupt, sondern in der relativen Mächtigkeit ihres Einflusses auf die primären Konjunkturursachen kennen, wenn aus dem abstrakten Schema des „reinen" Zyklus eine an den konkreten Daten der Symptomenlehre verifizierbare Konjunkturtheorie werden soll.

Wieder ist es Spiethoff, der den ersten großen Entwurf einer solchen „Schichtenlehre" des Zyklus vorgelegt hat. Die jüngere Generation unter den deutschen Forschern folgt ihm, wenn auch vielfach mit anderer Kombination der Elemente (Colm, Neißer, Müller-Armack, Marie Hirsch, H. I. Rüstow). Zweifellos hat Deutschland auf diesem Wege zur Synthese einen Vorsprung. Anders als in den angelsächsischen Ländern hat es hier bislang kein einzelner Theorietypus zur Alleinherrschaft in der Lehrmeinung gebracht. Umgekehrt verengt die Hegemonie des monetären Theorietypus, dessen Vordringen in Deutschland während der letzten Jahre eine wichtige Lücke geschlossen hat, bis zum Augenblick im angelsächsischen Sprachgebiet das theoretische Blickfeld.

Auf diesem Gebiete einer Schichtenlehre der Konjunkturtheorie liegen die eigentlichen Zukunftsaufgaben der Konjunkturforschung. Mit ihrem Ausbau läßt sich nicht nur der wenig fruchtbare Methodenstreit beenden, ob das Konjunkturproblem überhaupt ein Gegenstand der Wirtschafts-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

theorie ist. Vor allem lassen sich auf diesem Wege die Materialschätze nutzbar machen, die uns die moderne Wirtschaftsstatistik täglich liefert, und umgekehrt erst die Fragestellungen und Ordnungsgesichtspunkte klären, denen die Materialsammlung sich unterwerfen muß. Schließlich wird eine solche morphologische Theorie anpassungsfähig genug sein, um dem historischen Wandel des Konjunkturphänomens selbst zu folgen und außer einer erschöpfenden Kausalanalyse der einzelnen Zyklen eine Strukturanalyse der kapitalistischen Dynamik als Ganzer zu geben.

4. Ursachen- und Tatsachenforschung streben in einer fruchtbaren Weise aufeinander zu — das ist wohl das wichtigste Ergebnis aus der neuesten Entwicklung der Konjunkturlehre. Dem tut weder der naive Empirismus mancher amerikanischer Forscher ernstlich Abbruch noch die übermäßige Leidenschaft gewisser deutscher Schulrichtungen für Methodologie und Erkenntnistheorie. Vielmehr eröffnet der neue Bund zwischen empirischer und theoretischer Analyse den Ausblick auf eine „praktikablere" Gestalt der Wirtschaftslehre überhaupt. Die deutsche Forschung kann daraus besonderen Nutzen ziehen. Nicht nur erhält so der bisher unfruchtbar gebliebene Kampf zwischen klassischer und historischer Methode nachträglich doch noch einen tieferen und versöhnenden Sinn. Indem sich neue Wege zur Umsetzung wirtschaftswissenschaftlicher Erkenntnis in wirtschaftspolitische Gestaltung auftun, kann sich die deutsche Nationalökonomie endlich aus der akademischen Isolierung langer Jahrzehnte erlösen.

Die Existenz einer Zentralbankpolitik hat von jeher der Konjunkturforschung mehr Einfluß auf die Wirtschaftspolitik eingeräumt, als er den anderen Sparten der Nationalökonomie beschieden war. Immerhin haben im Vergleich zu der ersten konjunkturpolitischen Blütezeit zwischen Bullion-Report und Peels-Akte in den Jahrzehnten vor dem Kriege ihre Lehrsätze auf diesem Gebiet gegenüber der Alltagsweisheit der Praxis, der Routine und dem Wirtschaftsinstinkt der maßgebenden Personen keine große Bedeutung gehabt. Die monetären und kreditären Grundlagen der Weltwirtschaft waren einigermaßen gesichert, der Bedarf nach wissenschaftlicher Hilfsstellung daher gering. Erst die Störungen der Währungssysteme nach dem Kriege, die Umlenkung des internationalen Kapitalstroms und seine gefährlichen Katarakte, die Strukturwandlungen der Erzeugungs- und Absatzbedingungen und vor allem die zeitliche Verkürzung und zugleich intensive Steigerung der Konjunkturrhythmen haben in fast allen großen Ländern den Wunsch nach einer systematischen Intervention in den zyklischen Ablauf aufkommen und ihn in konjunkturpolitische Taten umsetzen lassen. Am weitesten haben sich bekanntlich die Vereinigten Staaten in dieses wirtschaftspolitische Neuland vorgewagt.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Kreditkontrolle, Einkommenspolitik, Wanderungs- und Zollpolitik, internationale Kapitallenkung und ein großzügiger wirtschaftlicher Imperialismus bezeichnen einen Weg, an dessen Ende freilich die schwerste Krise der kapitalistischen Geschichte steht.

Man macht es sich zu leicht, wenn man, wie es zur Zeit Mode ist, heute verdammt, was man vor wenigen Jahren noch als Wunder angestaunt hat. Wissenschaftliche Haltung erfordert, die Gründe für das Scheitern dieser vielseitigen Konjunkturpolitik nüchtern zu analysieren und vor allem das Zufällige und Einmalige vom Wesenhaften zu scheiden. Vielleicht ergibt sich dann, daß es nicht so sehr die wissenschaftliche als die politische Komponente dieser Interventionen ist, die am Mißerfolg Schuld trägt. Haben sich doch etwa die Marktanalyse als Konjunkturdiagnose oder die Technik der Open-market-policy als Regulator der Kapitalfülle des Marktes durchaus bewährt. Jedenfalls darf man es nicht der ernsthaften Forschung zur Last legen, wenn der Gegensatz der Interessen zu widerspruchsvollen Maßnahmen verleitet hat, denen die interessierte Marktpartei in der Gestalt längst widerlegter Vulgärtheorien jeweils ein pseudowissenschaftliches Mäntelchen umhängte. Auch soll man nicht vergessen, daß etwa die Zentralbankpolitik erst aus den Fehlern und Mißerfolgen eines halben Jahrhunderts heraus sich zu dem brauchbaren Instrument der Währungs- und Kreditpolitik entwickelt hat, als das sie heute fast unbestritten gilt.

Aber auch wer den Erfahrungen der letzten Jahre nicht eine Widerlegung konjunkturpolitischer Möglichkeiten, sondern eine Belehrung über ihre Voraussetzungen und Grenzen entnimmt, wird sich hüten müssen, diese ersten Ansätze einer Krisenbekämpfung zu einem System der Planwirtschaft zu übersteigern, wie es gerade in den Vereinigten Staaten immer wieder geschieht. Vielleicht wird der wissenschaftliche Ertrag der Konjunkturforschung ebenso wie der der Elastizitätsforschung erst in einer Marktplanwirtschaft wirklich ausgewertet werden können. Daß Konjunkturpolitik aber nicht selbst schon Planwirtschaft ist, zeigt sich vor allem daran, daß das amerikanische Experiment schließlich an der Unmöglichkeit gescheitert ist, die Kapitalverwendung zu lenken. Mögen noch so viele technische Fehler im einzelnen dabei mitgewirkt haben, letztlich ist es das Gegeneinander der Klasseninteressen, aber auch der Interessen privater Großunternehmer vor allem in der entfalteten Organisationsform der Monopole, das im herrschenden Wirtschaftssystem die Neutralität der Intervention, Bedingung jeder zentralen Planung, wesensmäßig ausschließt und das Ziel einer „kapitalistischen Planwirtschaft" gerade nach den Erfahrungen der der Weltwirtschaftskrise vorangehenden Investitionsperiode grundsätzlich in Frage stellt.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Dennoch haben alle diese konjunkturpolitischen Versuche, die in der gegenwärtigen Depression als „Ankurbelung" neue Gestalt annehmen, eine wichtige Zukunftsbedeutung. Vorläufig nur ein schwacher Notbehelf gegenüber der ungezügelten Eigendynamik des Marktprozesses, entwickelt sich doch in ihnen allmählich eine Technik der Kredit- und Investitionskontrolle, die eine organisatorische Bedingung jeder echten Wirtschaftsplanung sein wird. Konjunkturpolitik bedeutet noch keinen Umbau des Kapitalismus. Aber die Konjunkturforschung als ihre wissenschaftliche Grundlage baut am Stellwerk eines neuen Wirtschaftssystems.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Friedrich Lutz (Freiburg)

Kein Problem ökonomischer Forschung wird gegenwärtig auf so verschiedene Weise, mit so ganz verschiedenen Forschungsmethoden zu lösen versucht wie das Problem der Konjunktur: Das Extrem rein statistischer Analyse der Tatsachen findet sich hier ebenso wie das andere rein theoretischer Deduktion des Konjunkturzyklus, und auch die Mischung beider — theoretische Ableitung unterbrochen durch Feststellung unanalysierter Tatsachen — fehlt nicht, ja sie macht sogar den größeren Teil der dargebotenen Konjunkturerklärungen aus (Cassel, Lederer usw.). Mancher wird geneigt sein, diese Vielheit der Forschungsmethoden als das erfreuliche Zeichen eines pulsierenden Lebens in der Konjunkturforschung aufzufassen; aber mit größerem Recht darf man sie als den Ausdruck einer tiefgehenden Unsicherheit über die Natur des Konjunkturproblems werten. Wäre man sich über den Charakter des Konjunkturproblems klar, dann würden sich die Aufgaben, die dieses Problem der Forschung stellt, sowie die zu wählenden Forschungsmethoden zwangsläufig und völlig eindeutig von selbst ergeben. Es gilt daher zunächst, die Natur des Konjunkturproblems näher zu bestimmen, diesem Problem also seinen Platz im Rahmen der ökonomischen Wissenschaft, insbesondere der ökonomischen Theorie, anzuweisen; erst dann läßt sich die Antwort auf die Frage nach dem Weg, den es in der Konjunkturforschung einzuschlagen gilt, geben.

I.

Die moderne ökonomische Theorie lehrt, daß die Preise und damit auch der Aufbau der Produktion bestimmt wird durch gewisse Daten — wie Bedürfnisse, technisches Wissen, Menge der Produktionsfaktoren usw. —, die die Theorie als gegeben hinnimmt. Mit dieser Feststellung ist natürlich zugleich gesagt, daß Änderungen der Daten Preis- und Produktionsänderungen hervorrufen müssen, oder umgekehrt, daß Preis- und Produktionsänderungen durch Datenänderungen bewirkt sein müssen.

Wenn nun das reale Wirtschaftsleben lediglich eine dauernde, aber unregelmäßige Folge von Preis- und Produktionsänderungen zeigte, wäre wohl niemand auf den Gedanken gekommen, daß neben der modernen — statischen — Theorie noch eine besondere Theorie auf-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

gestellt werden müsse, die die Veränderungen des realen Wirtschaftslebens erklären solle. Denn unter diesen Umständen würde zweifellos jeder etwa so folgern: Die moderne Theorie, deren Problem, das Kreislaufproblem, doch aus der Erfahrung stammt, enthalte alles Nötige, um das tatsächliche wirtschaftliche Geschehen innerhalb der ihr gesetzten Grenzen zu erklären. Die Theorie zeige, daß die Ursache von Preis- und Produktionsänderungen in Datenänderungen liege; wenn nun der tatsächliche Wirtschaftsablauf die verschiedensten Veränderungen von Preisen und Produktion aufweise, so sei das prinzipiell theoretisch nicht weiter problematisch; diese Veränderungen müßten eben durch derartige „Datenänderungen", das heißt solche Tatsachen, wie technischer Fortschritt, Verschiebung der Bedürfnisse, Bevölkerungsvermehrung, natürlich auch wirtschaftspolitische Eingriffe, verursacht sein. Wolle man eine in einem konkreten Fall gerade beobachtete Verschiebung erklären, dann brauche man nur auf die Erkenntnisse der Theorie zurückzugreifen und mit ihrer Hilfe zeigen, welche in der Realität eingetretene Datenänderungen in ihren Auswirkungen zu dieser Verschiebung geführt haben. Die reine statische Theorie enthalte eben alles, was nötig sei, um durch Anwendung der Theorie den realen Wirtschaftsablauf zu erklären.

Der Grund, weshalb man neben der statischen Theorie doch noch eine besondere Theorie als nötig empfand, die der tatsächlichen Entwicklung des Wirtschaftsablaufs gerecht werden sollte, war vor allem die Tatsache, daß man eine regelmäßige Wiederholung bestimmter Preis- und Produktionsverschiebungen festzustellen glaubte. Diese regelmäßige Wiederholung zu erklären, sollte die Aufgabe einer Konjunkturtheorie sein.

Dem Tatbestand einer regelmäßigen Wiederholung gegenüber sind nun für den Theoretiker zwei verschiedene Verhaltungsweisen denkbar.

1. Er kann davon ausgehen, daß die Tatsache einer gewissen Regelmäßigkeit in den Schwankungen des Wirtschaftsablaufs an sich noch nicht bedeute, daß hier eine ökonomische Gesetzmäßigkeit zugrunde liege, die im Wege einer ökonomisch-theoretischen Deduktion von bestimmten Prämissen aus aufzuzeigen sei. Es könnte ja sein, daß diese Regelmäßigkeit ihre Ursache zum Beispiel in Stimmungsschwankungen der Wirtschaftssubjekte habe, wie Pigou annimmt, oder in einem bestimmten Rhythmus der Ernteschwankungen, wie die Erntetheoretiker glauben, oder in Schwankungen der Kreditpolitik und anderem mehr, oder schließlich im Zusammenwirken vieler dieser Dinge. Dann wären die wirtschaftlichen Wechsellagen also außerökonomisch zu erklären, sie wären nicht einer innerökonomischen Gesetzmäßigkeit zuzuschreiben, sondern zum Beispiel einer psychologischen oder physikalischen. In

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

diesem Falle könnte es sich für den Theoretiker nicht um Aufstellung einer allgemeinen Konjunkturtheorie handeln, die die Absicht verfolgt, die Konjunkturschwankungen von irgendwelchen Prämissen als ökonomisch notwendig nachzuweisen.

2. Die zweite an sich denkbare Möglichkeit besteht darin, daß man erklärt, auf die ökonomische Ableitung des Konjunkturzyklus im Wege der reinen Theorie nicht verzichten zu können oder zu wollen und deshalb versucht, mit Hilfe einer neuen, im Gegensatz zur statischen stehenden, „dynamischen" Theorie den Konjunkturzyklus auf eine innere ökonomische Gesetzmäßigkeit zurückzuführen. Eine solche dynamische Theorie müßte nachweisen, daß die Wirtschaft aus ihrer eigenen Gesetzmäßigkeit heraus auf und ab schwinge. Nur dann verdient sie den Namen einer dynamischen Theorie, nur dann würde sie auch dem Problem gerecht, das der Konjunkturzyklus an eine reine Theorie zu stellen scheint.

Welche Stellung der Konjunkturforscher einnehmen soll, wird vor allem vom Ergebnis der empirischen Untersuchungen abhängen. Zieht er diese zu Rate, dann zeigt sich erstens, daß die Regelmäßigkeit der Konjunkturschwankungen und die Ähnlichkeit der einzelnen Zyklen durchaus nicht sehr groß ist, wie es Voraussetzung für das Zugrundeliegen einer ökonomischen Gesetzmäßigkeit wäre; und daß zweitens eine große Reihe von theoretisch nicht deduzierbaren Tatsachen — Datenänderungen im Sinne der statischen Theorie —, wie Kapitalbildung, technischer Fortschritt, Geldmengenänderungen usw. den Konjunkturverlauf in seinen einzelnen Stadien bestimmen. Er wird also durch die empirischen Untersuchungen belehrt, daß der Konjunkturverlauf in jedem einzelnen Falle das Ergebnis einer Reihe von Tatsachen ist, deren Auftreten sich der ökonomischen Deduktion entzieht, daß also tatsächlich seine Aufgabe nicht die Aufstellung einer — dynamischen — Konjunkturtheorie sein kann, die die Schwankungen des Wirtschaftslebens als ökonomisch zwangsläufig nachweist.

Der Theoretiker wird in diesem Ergebnis dadurch bestärkt werden, daß eine solche innerökonomisch zu erklärende Zwangsläufigkeit der Konjunkturbewegung mit dem System der modernen Theorie nicht vereinbar wäre; denn deren Grundgedanke ist ja doch der, daß die Wirtschaft aus einer ökonomischen Gesetzmäßigkeit heraus zum Gleichgewicht strebe. Damit ist aber natürlich unvereinbar, daß die Regelmäßigkeit in der Wiederkehr des Konjunkturzyklus einer innerökonomischen Gesetzmäßigkeit zuzuschreiben sei. Wer das behaupten wollte, gäbe den Gleichgewichtsgedanken auf.

Da also Erfahrung sowie theoretisches System zu der Auffassung führen, daß es sich beim Konjunkturphänomen nicht um ein allgemeines, im Wege der reinen dynamischen Theorie zu lösendes Problem handelt,

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9

Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

kann die Konjunktur dem Forscher nur ein konkretes Problem stellen, das heißt ein Problem, bei dem die Aufgabe darin besteht, das „Hier und Jetzt" zu erklären, das konkrete Geschehen aus seinen jeweils gegebenen Bedingungen heraus verständlich zu machen. Jede Konjunktur ist dann als ein einmaliges historisches Ereignis anzusehen, das es mit Hilfe der Werkzeuge der ökonomischen Theorie zu erklären gilt. Die Stellungnahme des Theoretikers bleibt also trotz einer gewissen Regelmäßigkeit in den Veränderungen des Wirtschaftsablaufs die gleiche wie oben, als die Annahme eines unregelmäßigen Wirtschaftsablaufs gemacht wurde: Die statische Theorie bietet prinzipiell alle Werkzeuge dar, die nötig sind, um die tatsächliche Entwicklung des Wirtschaftslebens innerhalb der Grenzen, die der Ökonomie gesetzt sind, zu erklären.

II.

Nach dem bisher Gesagten scheint also kein Zweifel, daß man bei allen Überlegungen über die weiteren Schritte, die auf dem Gebiete der Konjunkturforschung zu machen sind, von der unter I gewonnenen Erkenntnis über den Charakter des Konjunkturproblems ausgehen muß; denn nur sie läßt sich mit dem System der modernen Theorie vereinigen, deren Grundgedanken die Notwendigkeit der Wiederkehr des Konjunkturzyklus widerspricht. Nur sie schafft auch dem Forscher die Möglichkeit, der Realität gerecht zu werden, indem sie ihm die Fessel nimmt, die ihm eine allgemeine Konjunkturtheorie bei dem Versuch einer Erklärung der einzelnen konkreten Konjunkturbewegung anlegt, ein Versuch, der auch den Vertreter einer allgemeinen Konjunkturtheorie oft genug dazu zwingt, einzugestehen, daß in dem gerade vorliegenden Fall die Konjunkturentwicklung nicht mit Hilfe seiner Konjunkturtheorie erklärt werden könne, sondern auf andere Momente zurückgegriffen werden müsse.

Aus der Auffassung des Konjunkturproblems als eines konkreten Problems ergeben sich die weiteren Forschungsaufgaben von selbst. Es sind zwei Richtungen, in denen gearbeitet werden muß.

1. Zunächst rein theoretisch im Rahmen des statischen Systems: Man wird, das sei nochmals betont, darauf verzichten müssen, den Konjunkturzyklus rein theoretisch als denknotwendig von bestimmten Prämissen aus ableiten zu wollen; die rein theoretischen Aufgaben sind vielmehr anderer Natur: Wenn die empirischen Untersuchungen von Forschern wie Spiethoff, Cassel und anderen dargetan haben, daß die verschiedensten Datenänderungen von Einfluß auf den Konjunkturverlauf sind, dann ist es eine wesentliche Aufgabe, die das Konjunkturphänomen der reinen Theorie stellt, die Wirkungen solcher Datenänderungen im

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Rahmen des statischen Systems abzuleiten; denn nur durch Anwendung der so gewonnenen Erkenntnisse läßt sich dann im konkreten Einzelfall der Ablauf der Konjunktur verständlich machen, soweit er auf solche Änderungen zurückzuführen ist. Der Apparat der statischen Theorie ist also auszubauen, indem die Wirkungen der Datenänderungen systematisch zu untersuchen sind, eine Aufgabe, die ja schon in Angriff genommen ist. Die wichtigsten Datenänderungen, die für den Konjunkturverlauf von besonderer Bedeutung sind, sind zweifellos der technische Fortschritt, die Kapitalbildung und die Änderung der Geldmenge auf den verschiedenen Wegen, auf denen sie denkbar ist. Es ist aber darauf hinzuweisen, daß diese Analysen, wenn sie wertvoll sein sollen, die „Reibungen" berücksichtigen müssen, die von der Existenz dauerhafter Produktionsmittel ausgehen. Die neueren Untersuchungen zeigen immer mehr, daß die besondere Natur der dauerhaften Produktionsmittel auch für den Konjunkturverlauf von ausschlaggebender Bedeutung ist; die Wirkungen, die von ihnen ausgehen, nach allen Seiten hin zu untersuchen, erweist sich als unumgänglich nötig, wenn der reale Konjunkturverlauf verstanden werden soll.

2. Die zweite Aufgabe — und hier liegt das spezifische Konjunkturproblem — ist die, den einzelnen konkreten Konjunkturverlauf durch Anwendung der Theorie verständlich zu machen, also zum Beispiel nachzuweisen, welchen ökonomisch nicht mehr weiter zu analysierenden Ereignissen die Konjunktur 1927 bis 1929 in Deutschland zuzuschreiben ist oder worauf der Ausbruch der Weltkrise zurückgeführt werden muß usw. Diese Aufgabe, bei deren Lösung die Statistik unentbehrlich ist, kann nur — wie nicht genug betont werden kann — mit Hilfe der Erkenntnisse der reinen Theorie gelöst werden. Nur wenn man weiß, wie der technische Fortschritt wirkt, kann man diesen Wirkungen zum Beispiel in der Zeit von 1927 ab nachspüren und die Frage beantworten, ob und inwieweit er Ursache der Arbeitslosigkeit ist.

Das Konjunkturproblem ist also ein konkretes Problem, und es war deshalb durchaus richtig, wenn Forscher wie Spiethoff bei ihren Konjunkturuntersuchungen eine genaue Durchforschung der tatsächlichen Geschehnisse vorgenommen haben — nur sollte der Weg konsequent zu Ende gegangen werden und der Versuch, eine allgemeine Konjunkturtheorie aufzustellen, aufgegeben werden. Auf der einen Seite Ausbau der reinen Theorie, auf der anderen Seite Erklärung des konkreten wirtschaftlichen Geschehens durch Anwendung ihrer Erkenntnisse — damit sind die Aufgaben bezeichnet, die das Konjunkturphänomen der Forschung stellt, damit also auch der Weg angedeutet, auf dem die Forschung weiterzuschreiten hat.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Fritz Karl Mann (Köln)

(Konjunkturausgleich durch die öffentliche Hand?)

I.

Eine konjunkturlose Wirtschaft, sogar eine Milderung der Konjunkturschwankungen ist unerreichbar, sofern nicht die Staatswirtschaft mithilft. Dieser Satz bedarf keiner näheren Begründung, nachdem die Enge der Diskontpolitik und der offenen Marktpolitik und die fast unbegrenzten Möglichkeiten der Finanzpolitik erkannt worden sind. Das gilt besonders in unserem Zeitalter, in dem sich der Staatswille zahlreiche, bisher der Privatinitiative vorbehaltene Märkte unterwirft und, finanzwirtschaftlich betrachtet, das von der Vergangenheit ererbte liberale „Anteilsystem" mehr und mehr durch das interventionistische „Kontrollsystem" abgelöst wird. Wie aber soll es dem Öl der Staatswirtschaft gelingen, die Wellen des Konjunkturverlaufs zu glätten?

Eine einfache Antwort liegt bereit: der konjunkturelle Rhythmus muß durch einen Gegenrhythmus der Staatsausgaben paralysiert werden; der Systole der Privathand soll eine Diastole der öffentlichen Hand entsprechen und umgekehrt. Oder — ins Konkrete übersetzt — Dämpfung des Aufschwungs durch Ausgabenbeschränkung und Überwindung der Stockung durch Arbeitsbeschaffung.

In einer Zeit, in der solche mechanistischen Auffassungen in die breiten Massen dringen, ist es eine Aufgabe der Wissenschaft, nach ihrem Erkenntniswert zu fragen.

Das Rezept setzt zunächst einen Tatbestand voraus, der — mit Ausnahme Sowjetrußlands — in keinem Lande der Gegenwart gegeben ist: nämlich ein so weitgehendes Gleichgewicht des privatwirtschaftlichen und gesellschaftlichen Sektors der Volkswirtschaft, daß ein Zuwenig auf der einen Seite durch ein Zuviel auf der anderen Seite aufgewogen werden kann.

Ferner wird voreilig vorausgesetzt, daß den öffentlichen Aufträgen derselbe Grad wirtschaftlicher Rationalität zukommt wie den Aufträgen

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

der Privatunternehmer: ein Irrtum, der trotz der Verbreitung naiver Arbeitsbeschaffungsprogramme hier unerläutert bleiben kann.

Unsicher bleibt auch, ob nicht der Entzug und der Einsatz staatlicher Kaufkraft regelmäßig zu spät kommen. Die Veränderungen der Preise, Zinsen, Investitionen und des Beschäftigungsgrades müssen bereits so groß und so dauerhaft sein, daß kein Zweifel an ihrem konjunkturellen Charakter und am Stand des wirtschaftlichen Kreislaufes bleibt. Dann aber wird immer noch ein tempus inutile verstreichen, bis der schwerfällige Staatsapparat eingesetzt wird; ein noch längerer Zeitraum, bis ein früher erfolgter Einsatz durch Kündigung von Verträgen, Stillegung von Werken und Massenentlassungen wieder rückgängig gemacht werden kann. Die Dämpfung der Hausse wird durch die langjährigen Bauprogramme erschwert, die nicht ohne beträchtliche Einbußen unterbrochen und wieder aufgenommen werden können. So fehlt der staatlichen Konjunkturpolitik jene Spontaneität der Reaktion, die wir bei der Kreditausweitung und Kreditverengung beobachten, die allerdings bei diesen vielgepriesenen Heilmitteln von anderen konjunkturpolitischen Schwächen begleitet wird.

Bleiben noch vielfältige bankpolitische und finanzpolitische Fragezeichen.

Hierbei lassen wir den bedenklichen Vorschlag: Finanzierung öffentlicher Aufträge durch zusätzliche Besteuerung während der Stockung — beiseite. Ebenfalls schalten wir die kreditpolitische Möglichkeit eines Vorgriffs auf Zukunftseinnahmen (Anleihen, Zwangsanleihen, Steuergutscheine) aus; denken nur an den Rückgriff auf einen im Aufschwung angesammelten Fonds.

Der Ratschlag, in guten Zeiten zu thesaurieren, um in schlechten Zeiten ausgeben zu können, wäre auch in der Staatswirtschaft leicht zu befolgen, sofern diejenigen Reserven genügten, die durch Erhöhung der öffentlichen Kassenbestände gebildet werden (eine Unterschätzung des konjunkturpolitischen Finanzbedarfs!), oder sofern der Fonds nicht jenen Betrag überstiege, der — wie einst im kaiserlichen Kriegsschatz — in Gold gehortet werden kann. Das große Zinsopfer, das der zweite Plan einschließt, könnte mit dem überragenden konjunkturpolitischen Interesse gerechtfertigt werden. Wie aber steht es um die technische Durchführbarkeit, wenn Milliardenbeträge zurückgehalten werden sollen, denen kein genügender Goldvorrat entspricht? Nur eine dauernd günstige Zahlungsbilanz würde so umfangreiche Goldzufuhren ermöglichen. Wir nähern uns aber dem Bereich der Utopie, wenn wir dies Rezept der Konjunkturstabilisierung allen Ländern verschreiben wollten. Wir sehen über die unvermeidlichen Erschütterungen von

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Währungen und Kreditmärkten hinweg. Wie aber sollte unser Weltgoldvorrat einen so vervielfältigten Bedarf speisen können?

Anlage auf dem Kapitalmarkt? — Unmöglich. Denn eine Mobilisierung während der Stockung würde den Niedergang verstärken. Aber auch der andere kompromißartige Vorschlag, die Reserven in kurzfristigen Bankguthaben anzulegen (Röpke), ist weit davon entfernt, das Problem zu lösen. Er verschafft der öffentlichen Hand nur den Rechtstitel, über ihre Reserven bald zu verfügen. Aber wie die volkswirtschaftliche Liquidität, auf die es hier ankommt, verbessert werden sollte, bleibt ein Rätsel. Daß im Gegenteil ein plötzlicher Abruf kurzfristiger Milliardenkredite das volkswirtschaftliche Gefüge erschüttern kann, braucht in deutschen Blättern nach dem Erlebnis von 1931 nicht ausgemalt zu werden.

Spiethoff hat einmal ausgeführt: Wenn die Arbeitslosenversicherung als konjunkturelles Ausgleichsmittel benutzt werden sollte, würde die Bürokratie die im Aufschwung angesammelten Rücklagen in festverzinslichen Wertpapieren, möglichst in Staatspapieren, anlegen und diese Papiere in der Stockung veräußern: geschäftlich einwandfrei, da die festverzinslichen Wertpapiere im Aufschwung zu fallenden Preisen gekauft und in der Stockung zu steigenden Preisen verkauft werden; aber konjunkturpolitisch widersinnig, da der Gegensatz der Wechsellagen noch verschärft wird. „Ausgleichspolitik erheischt, daß die Aufschwungsrücklagen zu einer Kapitalentziehung aus der Volkswirtschaft im Aufschwung gestaltet werden, und in der Stockung zu einer Einkommenserhöhung zwecks Verbesserung des unmittelbaren Verbrauchs. Eine allerdings nicht ganz leichte Aufgabe, für die ein Verfahren ausgedacht und ausgeprobt werden müßte." So Spiethoff. — Aber das von ihm vermißte Verfahren ist bis heute weder ausgedacht noch als wirksam ausgeprobt worden.

Ebensowenig dürfen die finanzpolitischen Schwierigkeiten bagatellisiert werden — jedenfalls so lange nicht, als die von der öffentlichen Meinung abhängigen Staatsorgane die entscheidenden finanzpolitischen Entschlüsse fassen. Wer sich in einer Aufschwungsperiode nicht auf Warnungen beschränkt, sondern durch Bremsen und Knebeln den Genuß der Gegenwartsgüter verhindert, wird von der öffentlichen Meinung als unsoziales Element geächtet. Können wir aber von den zeitgenössischen Parlamentariern und den von der Volksstimme abhängigen parlamentarisch-demokratischen Regierungen einen freiwilligen Opfertod im Interesse der „konjunkturlosen Wirtschaft" erwarten? Mißlingt nun aber die Fondsbildung in der Aufschwungsphase, so bleibt nur die Fondsbildung mit „Phasenverschiebung" (E. Munzer). Aber durch Steuern oder Anleihen

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

wird die Stockung verschärft; und es besteht daneben sogar die Gefahr, daß die Steuererhöhungen in der Depression versagen, und daß der Kapitalmarkt auch hartnäckige Anleihewünsche abschlägt.

II.

Der Gedanke, die Ausgabenwirtschaft der öffentlichen Hand als Stabilisierungsfaktor auszunutzen, fesselt die Aufmerksamkeit in solchem Maße, daß die näherliegende Möglichkeit: die Einnahmepolitik demselben Zweck dienstbar zu machen, fast ganz übersehen wird. Was wir damit meinen, sei am Hauptbeispiel moderner Staatseinnahmen, den Steuern, erläutert:

Wir denken dabei nicht an das naheliegende Ziel, die konjunkturellen Schwankungen durch eine Zickzackkurve der Steuerbelastung auszuschalten; denn starke Steuererhöhungen während des Aufschwungs wären nur dann konjunkturpolitisch sinnvoll, wenn unsere frühere Frage nach der Anlage und dem Wiederabzug thesaurierter Steuergelder befriedigend beantwortet wäre. Wir versagen es uns auch, auf eine andere faszinierende Möglichkeit einzugehen: inwieweit dieselben konjunkturpolitischen Wirkungen, die angeblich durch Lohnerhöhungen im Aufschwung und Lohnsenkungen in der Stockung ausgelöst werden können, durch ein wechselndes Anziehen und Lockern der Lohnsteuer — oder auch umgekehrt: der Unternehmersteuern — erreichbar sind. Denn ihre Erörterung setzt ein sorgsames Abwägen aller Spielarten der Unterverbrauchstheorie voraus.

Wir sprechen im folgenden von einer schlichten prophylaktischen Aufgabe: Kann ein Steuersystem so gestaltet sein, daß es die konjunkturellen Ausschläge nicht künstlich verstärkt?

Allerdings gibt es zahlreiche Zwangsabgaben — meist im Bereich der Verbrauchs- und Verkehrsbesteuerung —, die sich dem wechselnden Volumen der Wirtschaftsprozesse wie ein elastisches Gewebe anschmiegen. Aber es gibt auch andere Steuern, die das Tempo des Aufschwungs übersteigern und die Stockung intensivieren — auffälligerweise gerade diejenigen Steuerarten, die aus fiskalischen oder sozialpolitischen Rücksichten von der Gegenwart bevorzugt werden. Wir nennen nur die Einkommensteuer und ihr zahlreiches Gefolge. Ihr fehlt die zeitliche Koinzidenz von Wirtschaftserfolg und fiskalischem Zugriff. Regelmäßig nach dem Wirtschaftsergebnis des Vorjahres veranlagt, wird sie beim konjunkturellen Anstieg nach dem Einkommen der Stockung bemessen, wodurch die relative Steuerlast sinkt und die volkswirtschaftliche Aufwärtsbewegung beschleunigt wird. Umgekehrt nach der Krise. An Hand der zu günstigen Maßstäbe der Aufschwungszeit vermehrt sich

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

die Einkommensteuerlast mitunter zu solchem Gewicht, daß die Besteuerung weniger einem Anteil an den allgemeinen Lasten als einem fiskalisch verhüllten Gnadenstoß gleicht. So werden Steuerquellen zerstört; der volkswirtschaftliche Schrumpfungsprozeß nicht bekämpft, sondern begünstigt. Das von vielen Seiten empfohlene Gegenmittel: die Steuerbemessung nach mehrjährigen Durchschnitten, verspricht einen nur schwachen Erfolg; denn sofern die konjunkturellen Phasen der Länge der Durchschnittsperioden entsprechen, bleibt alles beim alten.

Ebenso beim weiten Kreis der Besitzsteuern, in die wir die Erbschaftssteuer einbeziehen. Die Vermögenswerte, an die sie anknüpfen, werden beim Kreislauf der Wechsellagen immer wieder überholt; weshalb die Belastung in der Stockung wächst und im Aufschwung abnimmt. Gibt es zum Beispiel — so könnte man fragen — einen konjunkturpolitisch richtigen Zeitpunkt für die Feststellung der „Einheitswerte"? Auch die Ertragssteuern hinken dem Wirtschaftserfolg nach — sogar dann, wenn sie (dem Andreaeschen Plane entsprechend) nach dem Sollertrag veranlagt werden; denn auch diese Norm schwankt mit den Wechsellagen. Allerdings wird dieser „steuerliche lag" regelmäßig nur von der fiskalischen Seite betrachtet und dann als ein Vorzug gewertet. Aber kein Zweifel, daß gerade die konjunkturunempfindlichen, sogar die krisenfesten Steuern, die der Finanzminister ob ihres stetigen Aufkommens liebt, volkswirtschaftliche Verheerungen anrichten können. —

Soweit meine kurzen kritischen Bemerkungen. Unmittelbare steuerpolitische Folgerungen zu ziehen, wäre verfrüht; denn ein Finanzsystem berührt zu verschiedenartige Lebenskreise, um auch nur von der Wirtschaft her sein regulatives Prinzip empfangen zu dürfen. Um so einseitiger wäre es, die Finanzpolitik nur nach dem Kompaß „ewiger Prosperität" auszurichten.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Hans Mayer (Wien)

Der gegenwärtige Stand der Konjunkturforschung erscheint mir — abgesehen von der Tatsache der literarischen Überproduktion, für welche das „Weniger wäre mehr" gilt — charakterisiert durch die Zurückdrängung der reinen Theorie im Sinne von deduktiven Lösungsversuchen gegenüber der bloß deskriptiven Phänomenologie und Morphologie, der Darstellung der äußeren Gestaltung der Konjunkturbewegungen durch Konstatierung und Inbezugsetzung von Teilbewegungen, die man als für die Konjunkturgestaltung symptomatisch betrachtet, sowie der Konstatierung simultaner Parallelitäten oder Divergenzen oder zeitlicher Aufeinanderfolgen durch statistische Ermittlung von Zeitreihen und deren Auswertung mit Hilfe der Korrelationsrechnung. Diese Forschungen haben uns zweifellos um ein ungeheures Erfahrungsmaterial bereichert, sie haben dieses Erfahrungsmaterial durch „quantitative Analyse" im Wege der Berechnung von Korrelationskoeffizienten, Trendkurven, Indizes, Lags usw. in veredelte Form gebracht, damit gewisse simultane und sukzessive Zuordnungen von Teilbewegungen innerhalb der Gesamtbewegung aufgezeigt, funktionelle Verknüpfungen auf Grund der Erfahrung gegeben. Aber all dies, so sehr es unsere Kenntnis gefördert hat, kann doch die Erkenntnis, welche das Ziel der Konjunkturforschung ist, nicht ersetzen: die dynamische Gesetzmäßigkeit zu finden, welche in der Verkehrswirtschaft immer wieder zur Durchbrechung des Gleichgewichts im Sinne des Aufstiegs und darauffolgenden Abstiegs und der zyklischen Wiederkehr dieser Phänomene führt. Alles, was die rein statistische Konjunkturforschung geboten hat, bleibt eben doch nur, vom Erkenntnisziele aus gesehen, Material, liefert Bausteine für die Erklärung, ohne sie selbst zu geben. Die quantitative Analyse — im Sinne der Verwendung mathematischer Statistik — hat unsere Aufmerksamkeit auf manche verborgene oder vernachlässigte Zusammenhänge im einzelnen gelenkt, und es ist ihr daher ein sehr erheblicher heuristischer Wert, wie jedem Erfahrungsakte, zuzuerkennen, ganz abgesehen von ihrer Funktion als Verifizierungsinstrument der Theorie. Und sie könnte und wird uns voraussichtlich noch viel mehr bieten an Verständnis intimerer Zusammenhänge, wenn einmal die

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

qualitative Analyse — die auf dem Gebiet der Dynamik des Wirtschaftslebens im Gegensatz zu Marshalls oft zitiertem Worte keineswegs abgeschlossen ist, sondern in ihren Anfängen steht — weitergekommen sein wird. Heute kommen ihre Gaben vielfach zu früh, es liegt — wie bei der wirtschaftlichen Krisenerscheinung — eine „Disproportionalität" zwischen der Menge der von der Statistik produzierten „Produktionsmittel" und ihrer Verwendungsmöglichkeit zu Endprodukten der Theorie vor. Auf unerwünschte literarische Nebenerscheinungen, die aus engstem Spezialistentum heraus in der Anwendung der mathematisch-statistischen Methode auf das Gebiet der Konjunkturforschung ohne zureichende Vertiefung in die Theorie beruhen und mit dem Aberglauben an die rein statistische Lösungsmöglichkeit der Konjunkturprobleme aufs engste zusammenhängen, braucht hier nicht eingegangen zu werden.

Die zweite Gruppe von Arbeiten, die für den heutigen Stand der Konjunkturtheorie charakteristisch sind, bemüht sich die Mitte zu halten oder eine Synthese zu geben zwischen der reinen, abstrakten Theorie mit generell gültigen Ableitungen und der bloßen Konstatierung der Deskription. Diese Versuche wollen zwar zu allgemeingültigen Aussagen im Wege der Deduktion aus den generellsten im Wesen der Verkehrswirtschaft liegenden Voraussetzungen kommen, aber wo sich Schwierigkeiten in der Kette der Deduktionen ergeben, werden einfach Fakta institutioneller Art, die nicht schon im allgemeinen Wesen der Verkehrswirtschaft liegen, eingeführt, womit natürlich die theoretische Erklärung ihr Ziel nicht mehr erreicht, oder es werden Zwischenglieder als „Daten" eingeschaltet, die selbst erst abzuleiten wären, soll nicht eine Zirkelerklärung vorliegen. Hierher rechne ich unter anderen auch die „monetären" Konjunkturtheorien, da sie stets an das institutionell bedingte Faktum der Kreditausweitung anknüpfen. So wertvolle Teilerkenntnisse diese Kategorie von Theorien auch bietet, zu einer wirklich geschlossenen allgemeingültigen Konjunkturtheorie kann sie nicht führen.

Am spärlichsten vertreten, weil ein Höchstmaß von theoretischer Vertiefung voraussetzend (Böhm-Bawerks vielzitiertes Wort von der Krisentheorie als dem letzten Kapitel der ökonomischen Theorie!), finde ich die Versuche einer wirklich strenge geschlossenen generellen Konjunkturerklärung. Wenn die nachfolgenden Bemerkungen sich nur auf den extremen Fall des Konjunkturverlaufs, auf den Grenzfall der Krise beziehen, so deshalb, weil für ihn wenigstens eine scharfe, eindeutige Problemstellung gegeben ist, was für die theoretische Behandlung des allgemeinen Konjunkturablaufes weit weniger zutrifft, wo schon die eindeutige begriffliche Abgrenzung des Untersuchungsobjektes (nämlich der qualitativen und quantitativen Gestaltung des Zyklus, dessen Dynamik

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

erklärt werden soll) selbst Problem ist — abgesehen davon, daß gerade dieser Grenzfall der praktisch und theoretisch interessanteste ist und, wenn einmal seine strenge Gesetzmäßigkeit gefunden wurde, damit implizite auch schon viel für die Erklärung des gesamten Konjunkturablaufs gewonnen ist.

Der Kern der Krisenerscheinung ist die Tatsache der allgemeinen Absatzstockung („Überproduktion"), die Unmöglichkeit des Absatzes zu einem Preis, welcher die Kosten noch deckt. Die theoretische Erklärung kann hier nur im Wege der Aufzeigung von Kausalzusammenhängen erfolgen. Denn da es sich um einen in bestimmter Richtung — eben in jener, die zur Krise führt — ablaufenden zeitlichen Prozeß handelt, muß ein Erklärungsversuch, der mit gegenseitigen funktionellen Abhängigkeiten operiert, wie in der statischen Gleichgewichtstheorie, von vornherein ausscheiden. Für die theoretische Betrachtung ergeben sich zwei sehr verschiedene Fragestellungen. Die eine, praktisch näherliegende, stellt das konkrete Problem: Auf welche Ursachen ist eine bestimmte, historisch gegebene Krise zurückzuführen? Die Antwort wird mit der Aufzeigung der konkreten Verursachung gegeben, indem einerseits das tatsächliche Vorliegen einer Reihe von Voraussetzungen festgestellt wird, aus deren Zusammenwirken sich nach den Gesetzen der statischen Theorie (durch analytische Urteile) die Störung des Gleichgewichtes ergeben muß, und andererseits mit der Feststellung des tatsächlichen Vorliegens einer Reihe weiterer Voraussetzungen, durch welche die sofortige Reaktion aller Elemente im Sinne der gegenseitigen Anpassung zu einem Gleichgewichte verhindert wird (hierher gehören gewisse starre Faktoren, wie z. B. die mit der modernen Produktionstechnik verbundene Starrheit der großen Betriebsanlagen). Diese Art von Krisen- (Konjunktur-) Theorien operiert also mit einer großen Zahl von Kausalketten, deren jede jedoch nur wenige Glieder umfaßt und sehr bald bei irgendwelchen historisch gegebenen Fakten als „Daten" endet, sei es, daß diese als — vom Standpunkte des statischen Systems — „endogene" oder „exogene" bezeichnet werden. Es ist die Erklärung der Krisen aus der jeweiligen konkret gegebenen historischen „Verumständung". Und nur ein kleiner Abstand trennt sie von der rein geschichtlichen Darstellung der Krise. Sie gibt gesicherte Erkenntnisse, aber von geringer Anwendungsbreite, wie ja jede Theorie die Tauglichkeit, generelle Erkenntnisse zu liefern, im selben Maße einbüßen muß, in welchem die Zahl der von ihr als unabhängig voneinander gesetzten Daten der Ableitung wächst.

In ganz anderem Rahmen steht die zweite Problemstellung: Folgt der Konjunkturzyklus und insbesondere die periodische Wiederkehr der Krisen aus dem Wesen der Verkehrswirtschaft, ist sie mit den generellsten

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Daten dieser Wirtschaftsorganisation notwendig verknüpft und nach welchen Gesetzen? Es ist klar, daß eine solche generelle Theorie nur möglich ist innerhalb einer allgemeinen Theorie der wirtschaftlichen Dynamik, und diese wieder nur auf Grund der Erforschung der Gesetzmäßigkeiten, welche in den generellen Daten der Verkehrswirtschaft liegen. Aber damit sind auch die Grenzen einer solchen generellen Krisentheorie gegeben. Zu den allgemeinsten Daten jeder verkehrswirtschaftlichen Theorie gehört „rationelles Verhalten" aller Handelnden, also auch der Unternehmer. Aber diese Formel ist ohne bestimmten Inhalt (ihr auf Seite der Konsumentennachfrage einen Inhalt gegeben zu haben, ist ja gerade die Leistung der modernen Werttheorie). Natürlich geht das Streben jedes Unternehmers nach größtmöglichem Gewinn, und die Wege, die er hiezu einschlägt, sind von ihm „rational" gemeint; ob sie es aber auch wirklich, am Erfolge gemessen, sind, das hängt ab von seiner Blickweite, seinem Erfindungsgeist, seiner Erkenntnis nicht nur der nächstliegenden, sondern auch der ferneren Wirkungen seines Vorgehens, der richtigen Einschätzung der Reaktion der Nachfrage, des Verhaltens der Konkurrenten usw. Nicht der „technische Fortschritt" an sich im Sinne der neuen Möglichkeiten, welche die Technik für die Produktion liefert, ist es, was zur Krise führt, sondern ob und in welchem Ausmaße der Unternehmer in Voraussicht der durch viele Zwischenglieder hindurch wieder seine Unternehmung treffenden Rückwirkungen von dem technischen Fortschritt Gebrauch macht; nicht die Gelegenheit, infolge niedrigen Zinsfußes an den für ihn unmittelbar vorteilhaften Wirkungen der „Kreditausweitung" teilzunehmen, sondern ob und in welchem Ausmaße der Unternehmer, wieder in Voraussicht der Fernwirkungen der auf Kredit basierten Produktionssteigerung, davon Gebrauch macht usw. Da also in dem allgemeinsten Datum der Verkehrswirtschaft, dem „rationellen Verhalten" der Unternehmer, eine eindeutige, für die Ableitung brauchbare Gesetzmäßigkeit nicht enthalten ist, andrerseits aber alle „Einkommensströme" durch die Unternehmungen gehen, deren Leiter in letzter Linie die Träger der wirtschaftlichen Entwicklung sind, müssen wohl, wie es einzelne der als „psychologisch" bezeichneten Krisentheorien versuchen, die jeweils empirisch gegebenen Typen von Unternehmern zum Ausgangspunkt genommen werden.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Ludwig v. Mises (Wien)

Man hat mitunter die Auffassung vertreten, die Erkenntnis der den Konjunkturwechsel auslösenden Ursachen werde dazu führen, daß man durch zweckmäßig gewählte wirtschaftspolitische Maßnahmen zur Krisenvorbeugung die Wellen glätten werde. Man werde frühzeitig den Aufschwung drosseln, um den unvermeidlich auf ihn folgenden Niedergang zu mildern. So werde in den Verlauf des Wirtschaftslebens mehr Gleichmaß kommen. Begleiterscheinungen des Aufschwungs, die von vielen als unerfreulich angesehen werden, würden damit künftig ganz oder zumindest zum größten Teil entfallen. Vor allem aber werde man die Opfer, die Krise und Niedergang fordern, und die kaum jemand anders als abfällig beurteilt, auf ein geringes Maß herabdrücken oder ganz vermeiden können.

Manche haben diese Aussicht als wenig erfreulich angesehen und gemeint, die segensreichen Wirkungen des Aufschwungs seien mit den Nachteilen der Depression nicht zu teuer bezahlt. Nicht alles, was in der Aufschwungsperiode geschaffen wurde, sei Fehlanlage und müsse dann der Krise zum Opfer fallen; es gebe auch bleibende Früchte der günstigen Konjunktur, und der wirtschaftliche Fortschritt könne sie nicht entbehren. Die Mehrzahl der Wirtschaftspolitiker hat dagegen die Ausschaltung des Konjunkturwechsels als wünschenswert und notwendig bezeichnet. Die einen gelangten zu dieser Auffassung, weil sie dachten, es werde zur Erhaltung des von ihnen gebilligten kapitalistischen Systems beitragen, wenn der Wirtschaft die alle paar Jahre wiederkehrende Erschütterung durch Krisen erspart bleibe; andere wieder begrüßten das kommende Zeitalter der Krisenlosigkeit gerade aus dem Grunde, weil sie meinten, daß in der durch Schwankungen der Konjunktur nicht gefährdeten Wirtschaft die Ausschaltung des Unternehmers, der in ihren Augen als entbehrlicher Nutznießer fremden Fleißes erscheint, keine Schwierigkeiten bereiten werde.

Alle diese Schriftsteller, ob sie nun die Glättung der Konjunkturwellen günstig oder ungünstig beurteilten, waren der Meinung, daß vertiefte Einsicht in die Verursachung des Kreislaufs der Wechsellagen uns einem Zeitalter geringerer Schwankungen näherbringe. Hatten sie recht?

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Auf diese Frage kann die nationalökonomische Theorie keine Antwort geben. Hier liegt kein Problem der Theorie, vielmehr ein Problem der Wirtschaftspolitik oder, richtiger, der Wirtschaftsgeschichte vor. Wird man die Maßnahmen, die über den Aufschwung zum Niedergang führen müssen, in Hinkunft wieder einleiten, obwohl die Kreise, die der Wirtschaftspolitik die Richtung weisen, mag auch ihre nationalökonomische Bildung im übrigen recht im argen liegen, über die Wirkungen einer Erweiterung des Zirkulationskredits heute besser unterrichtet sind als es, zumindest auf dem europäischen Festland, in früheren Jahrzehnten der Fall war?

Man kann heute die Zirkulationskredittheorie (monetäre Theorie) des Konjunkturwechsels so ziemlich als die herrschende Auffassung betrachten. Auch die, die eine andere Lehre vortragen, sehen sich genötigt, entscheidende Zugeständnisse an die Zirkulationskredittheorie zu machen. Alle Vorschläge, die zur Bekämpfung der gegenwärtigen Wirtschaftskrise gemacht werden, gehen von Gedankengängen aus, die die Zirkulationskredittheorie voraussetzen. Die einen wollen, weil sie um jeden Preis, auch um den einer auf den Aufschwung folgenden neuen Krise, aus den augenblicklichen Schwierigkeiten einen Ausweg verlangen, die Konjunktur durch Erweiterung der Umlaufsmittelmenge „ankurbeln"; die anderen lehnen diese Anregungen ab, weil sie die Scheinblüte einer durch Krediterweiterung herbeigeführten Prosperität und die darauf unvermeidlich folgende Krise vermeiden wollen. Auch die Befürworter der Ankurbelungs- und Initialzündungsprogramme erkennen, soweit sie nicht zur Klasse der ganz hoffnungslosen Dilettanten und Ignoranten gehören, die Schlüssigkeit der Gedankengänge der Zirkulationskredittheorie an. Sie suchen die Einwendungen, die ihnen vom Standpunkt dieser Lehre entgegengehalten werden, nicht etwa durch Bestreitung ihrer Wahrheit abzuwehren, sondern durch den Hinweis darauf, daß sie bloß eine „mäßige", eine „dosierte" Krediterweiterung oder „Geldschöpfung" vorschlagen, die lediglich den weiteren Rückgang der Preise aufhalten oder abschwächen soll. Schon in dem Ausdrucke Re-Deflation, der in diesem Zusammenhang neuerdings gern gebraucht wird, liegt eine Anerkennung der Zirkulationskredittheorie; daß dabei auch noch beträchtliche Irrtümer mitlaufen, ist freilich nicht zu bestreiten.

Die den Aufschwung auslösende Kreditausweitung ist jedesmal von dem Gedanken geleitet worden, man müsse die Stockung durch „billiges" Geld überwinden. Man hat vergebens versucht, diese Feststellung als unrichtig zu bezeichnen. Nur Unvertrautheit mit der Wirtschaftsgeschichte und dem wirtschaftspolitischen Schrifttum der letzten Menschenalter

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

kann bestreiten wollen, daß der Wirtschaftspolitik ständig niedriger Zinsfuß als Ideal vorgeschwebt hat, und daß kaum jemals jemand in dieser Frage den Gläubigerstandpunkt, dem eher hoher Zinsfuß als wünschenswert erscheinen müßte, zu vertreten gewagt hat[1]. Weil man billigen Kredit wollte, hat man die Errichtung von Umlaufsmittelbanken gefördert und von ihnen immer Ermäßigung des Zinssatzes gefordert. Alle Maßnahmen, die man ergriffen hat, um das „Anziehen der Diskontschraube" zu vermeiden, hatten in der Vorstellung ihre Wurzel, daß man der Wirtschaft die Kreditbeschaffung erleichtern müsse. Daß die Senkung des Zinsfußes durch Kreditausweitung zu Preiserhöhungen führen muß, hat man dabei in der Regel nicht beachtet. Doch wenn man es auch gewußt hätte, man hätte von der Politik billigen Geldes nicht gelassen.

In der Frage der Preisgestaltung ist die öffentliche Meinung nicht in der Weise in einer Richtung festgelegt wie in der Zinsfußfrage. Hier hat es immer zwei Anschauungen gegeben: auf der einen Seite die Forderung der Erzeuger nach hohen Preisen und auf der anderen Seite die der Verbraucher nach billigen Preisen. Die Regierungen und die politischen Parteien haben, wenn sie nicht zur gleichen Zeit, je nach den Wählergruppen, um deren Gunst sie gerade buhlten, beide Forderungen als berechtigt erklärten, je nach der augenblicklichen Gestaltung der Preisbewegung bald die eine, bald die andere Losung auf ihre Fahnen geschrieben. Wenn die Preise stiegen, predigte man den Kampf gegen die fortschreitende Teuerung; wenn sie sanken, erklärte man, alles tun zu wollen, um dem Erzeuger wieder zu „vernünftigen" Preisen zu verhelfen. Doch im Punkte der Preisverbilligung begnügte man sich in der Regel mit Maßnahmen, die den angestrebten Erfolg nicht erreichen konnten; das allein wirksame Mittel — Einengung des Zirkulationskredits — wollte man nicht ergreifen, weil man den Zinssatz nicht hinauftreiben wollte[2]. Dagegen hat man in Zeiten des Preisniederganges sich um so leichter zu Maßnahmen der Kreditausweitung entschlossen, als dieses Ziel durch die ohnehin beliebte Zinsfußsenkung zu erreichen war.

Wenn man heute die Bedenken, die gegen die Ausweitung des Zirkulationskredits geltend gemacht werden, damit zu entkräften sucht, daß

[1] Das war immer so. Die öffentliche Meinung hat immer den Schuldnerstandpunkt geteilt. (Vgl. Bentham, Defence of Usury. Second Edition, London 1790, S. 102ff.) Die Vorstellung, der Gläubiger sei der reiche, auf seinem Schein hartherzig bestehende, faulenzende Ausbeuter und der Schuldner der arme ausgewucherte Unglückliche, ist auch im Zeitalter der auf Inhaber lautenden Teilschuldverschreibungen und der Bank- und Sparkasseneinlagen nicht aufgegeben worden.

[2] Ein krasses Beispiel: die Diskontpolitik der Deutschen Reichsbank in der Inflationszeit. Vgl. Graham, Exchange, Prices and Production in Hyper-Inflation Germany, 1920—1923. Princeton 1930. S. 65f.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

man erklärt, man wolle nichts anderes, als den in den letzten Jahren eingetretenen Preisfall beheben oder wenigstens weiteren Niedergang der Preise verhindern, so ist auch das nichts Neues. Ähnlich hat man auch im Zeitalter der bimetallistischen Bewegung argumentiert.

Die Erkenntnis, daß die sozialwirtschaftlichen Folgen der Geldwertveränderungen — abgesehen von der Einwirkung auf den Inhalt der auf Geld lautenden Verpflichtungen — allein dem Umstand zuzuschreiben sind, daß die Geldwertveränderung nicht gleichzeitig und gleichmäßig allen Gütern und Dienstleistungen gegenüber zum Ausdruck kommt, das heißt, daß nicht alle Preise gleichzeitig und gleichmäßig steigen, ist heute kaum noch bestritten. Man verkennt auch nicht mehr so allgemein, als es noch vor wenigen Jahren geschah, die Tatsache, daß die lange Dauer der gegenwärtigen Krise vor allem darauf zurückzuführen ist, daß durch die Lohnpolitik der Gewerkschaften die Löhne und durch verschiedene Preisstützungsaktionen ein Teil der Preise starr wurden, so daß sie die rückläufige Bewegung der Preise der Mehrzahl aller Güter überhaupt nicht oder nur mit übergroßer Verspätung mitmachen. Man gibt, ungeachtet aller entgegenstehenden politischen Hemmungen, heute schon zu, daß die dauernde Massenarbeitslosigkeit eine notwendige Folgeerscheinung der Versuche ist, durch die Intervention die Löhne über dem Stande zu erhalten, den sie auf dem unbehinderten Markte einnehmen würden. Man zieht aber aus alledem durchaus nicht die richtigen Schlüsse für die Wirtschaftspolitik. Nahezu alle Vorschläge zur Ankurbelung durch Kreditausweitung nehmen als selbstverständlich an, daß die Löhne der aufsteigenden Bewegung der Preise nicht eher nachfolgen werden, bis ihre verhältnismäßige Überhöhung geschwunden sein wird. Man stimmt gerade darum den Inflationsprojekten aller Art zu, weil man es nicht wagt, die von der öffentlichen Meinung gebilligte Lohnpolitik der Gewerkschaften und ihre Förderung durch die Regierungen offen zu bekämpfen. Solange aber die heute herrschenden Auffassungen über die Lohngestaltung und ihre Beeinflussung durch interventionistische Maßnahmen bestehen, ist man nicht berechtigt anzunehmen, daß in einer Periode steigender Preise die Geldlöhne stabil erhalten werden könnten.

Noch stärker verkennt man den Ursachenzusammenhang, wenn man an den Vorschlag einer begrenzten Kreditausweitung besondere Erwartungen knüpft. Die Unternehmer lassen sich durch das reichlichere und billigere Kreditangebot nur dann zur Befassung mit Geschäften, die bei dem höheren — dem unbeeinflußten Geldmarkt entsprechenden — Stand des Zinssatzes nicht rentabel erschienen, verlocken, wenn sie damit rechnen, daß die niedrigen Zinssätze noch längere Zeit anhalten, so daß sie sie ihren Berechnungen zugrunde legen dürfen. Wenn

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

man laut verkündet, man werde schon rechtzeitig dafür sorgen, daß die Schaffung zusätzlichen Kredits ein Ende finde, muß der gesuchte Erfolg ausbleiben. Niemand wird sich in neue Geschäfte einlassen wollen, wenn ihm schon von vornherein klar sein muß, daß sie nicht erfolgreich durchgeführt werden können. Der Mißerfolg, den verschiedene Ankurbelungsversuche der allerjüngsten Zeit erlitten haben, erklärt sich eben daraus, daß man im Hinblick auf die Kundgebungen der Stellen, die die Verantwortung für die Politik der Umlaufsmittelbanken tragen, annehmen mußte, daß die Zeit billigen Geldstandes sehr bald ein Ende finden werde. Man kann nicht durch Kreditexpansion „ankurbeln", wenn man dabei schon von der künftigen Restriktion spricht. Daß jede Kreditausweitung einmal durch Einstellung der Gewährung weiteren zusätzlichen Kredits zum Stillstand kommen, und daß diese Einstellung den Umschlag der Konjunktur auslösen muß, wußten die Nationalökonomen schon seit langer Zeit, und ein Blick in die Tages- und Wochenpresse der Aufschwungsjahre seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts zeigt, daß diese Erkenntnis nicht auf enge Kreise beschränkt war. Doch die Spekulanten, aller Theorie abhold, wußten es nicht und ließen sich in neue Geschäfte ein. Wenn aber die Regierungen verkünden, daß die Kreditausweitung nur kurze Zeit fortgehen soll, dann kann es niemand verborgen bleiben.

Man ist heute leicht bereit, die Bedeutung dessen, was zur Erhellung des Konjunkturproblems in der letzten Zeit geleistet wurde, zu überschätzen, und die großen Leistungen der Currency-Schule beträchtlich zu unterschätzen. Für die praktische Konjunkturpolitik hat man noch lange nicht all das ausgeschöpft, was man aus den Lehren der alten Currency-Theoretiker lernen könnte. Von der modernen Konjunkturlehre hat die Praxis bisher kaum irgend etwas lernen können, was sie nicht schon von der Currency-Lehre hätte erfahren können. Unglücklicherweise läßt sie die Theorie noch immer gerade dort im Stiche, wo die Belehrung am dringendsten nottäte: in der Beurteilung der Wirkungen sinkender Preise. Allgemeiner Preisrückgang wurde zu allen Zeiten ungünstig beurteilt; heute stört die Starrheit der Löhne und mancher anderer Kostenfaktoren noch mehr als früher die unbefangene Betrachtung des Problems. Es wäre wohl an der Zeit, die Wirkungen sinkender Geldpreise grundsätzlich zu untersuchen und sich mit der weitverbreiteten Auffassung auseinanderzusetzen, die glaubt, daß sinkende Preise und fortschreitende Mehrung des Sozialprodukts und mithin des Wohlstandes unvereinbar sind. Daran hätte sich die Frage zu knüpfen, ob es denn wahr sei, daß nur inflatorische Vorgänge fortschreitende Kapitalbildung und Ausgestaltung des Produktionsapparats ermöglichen. Solange an der naiv

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

inflationistischen Fortschrittstheorie festgehalten wird, werden die Vorschläge, durch Kreditausweitung Aufschwung auszulösen, immer wieder Erfolg haben. Die notwendige Verbundenheit von Kreditausweitung und Kreislauf der Wechsellagen hat schon die Currency-Theorie gezeigt, wenn auch nur in einer Schlußkette, die lediglich die national begrenzte Kreditausweitung berücksichtigte und dem Fall gleichmäßigen Vorgehens in allen Staaten, der im Zeitalter der Bestrebungen auf Kooperation der Notenbanken besonders wichtig ist, nicht gerecht zu werden wußte. Daß dessenungeachtet die Umlaufsmittelbanken immer wieder auf den Weg der Kreditausweitung gerieten, war zurückzuführen auf das Vorherrschen der Auffassung von der Ersprießlichkeit steigender Preise und ihrer Unentbehrlichkeit für den „Fortschritt" und auf den Glauben, Erweiterung des Zirkulationskredits sei ein geeignetes Mittel, den Zinsfuß niedrig zu halten. Das Verhältnis von Umlaufsmittelausgabe und Zinsgestaltung ist heute genügend geklärt, zumindest so weit geklärt, als die unmittelbaren Bedürfnisse der Wirtschaftspolitik in Betracht kommen. Zu lösen bleibt das Problem sinkender Preise.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Wesley C. Mitchell (New York)

(Studies of Cyclical Behavior. A Progress Report from the National Bureau of Economic Research)

It must be deeply gratifying to Professor Spiethoff, who has worked so long and with such distinction upon the theory of business cycles, that many men have entered the field since he began publishing his contributions in Schmollers Jahrbuch. But a boom in any line of enterprise creates difficulties—even a boom in scientific activities. The number of investigators of business cycles is now so large, their individual initiative takes such varied forms, their field of operations is so wide, and their technical apparatus so elaborate that even a Spiethoff must find it hard to keep in touch with what is going on. The plan of calling for reports from different sections of the working front is happily inspired. The publication of the returns should give not only the leader to whom we report, but all who are concerned with business cycles a clearer view of the field of operations, and so enhance the efficiency of future efforts.

Reporting as one of the workers, I confess that the greatest obstacle in the way of my efforts to understand business cycles is ignorance of what actually happens as the tides of activity ebb and flow. I admit that our predecessors were not prevented by a denser ignorance from devising numerous explanations of crises. Also I admit that in 1913, after trying to reduce my ignorance so far as I then could, I offered an explanation of how business cycles come about. But when nowadays I try to determine the validity of something I wrote twenty years ago, or of something a fellow worker now asserts, I usually need to know much more than I knew in 1913, and much more than I know at present, about the cyclical behavior which is characteristic of different factors in business.

Not only is ignorance concerning cyclical behavior the chief obstacle to my understanding, but it is also the obstacle which I can attack with the best chances of making progress. Three social developments give any student of business cycles who seeks clearer knowledge of actual processes an advantage over his predecessors: there are more cycles to

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

study; there are more and better statistical data to be had about past as well as about current cycles; the technique of extracting valid conclusions from fallible data has been greatly improved in recent years. In addition to these advantages which every investigator shares, I have the good fortune to be connected with the National Bureau of Economic Research, which puts at my disposal the advice of critical colleagues and the aid of skilled computers. For several years my collaborators have been collecting statistical data regarding economic processes in Great Britain, Germany, France and the United States. Now we are trying to derive from the data as clear a picture as we can of the way these processes behave during business cycles.

The procedure which we are using for this purpose is simple in plan, though rather elaborate in detail. (1) We have drawn up chronological tables of "reference dates" for each of our four countries, showing the month and year in which the successive cycles in business activity began with revivals, reached their peaks, and ended in troughs. Of course the formal precision of our dates is an artifice; for the periods during which economic activities pass their several peaks and troughs cover much more than a month. Nor is the information available for different decades and for different countries uniform enough to assure us that we have caught the procession of cyclical turns in different activities at the same point in its progress on successive occasions—if this vague phrase has a definite meaning. But such reflections do not cause us grave concern; for, as will presently appear, in using the reference dates we can find and correct any serious errors in our first determinations.

(2) Using these time tables, we break every statistical series we analyze into "reference-cycles"—that is, into segments which coincide in time with the cycles of general business. Then we find the average value of the original data during each reference cycle, and turn the data into percentages of these averages, or "cycle relatives." These steps eliminate what we call the "inter-cycle" portions of the secular trends; for the average value of the cycle relatives in each reference cycle is taken as 100. But we retain the "intra-cycle" portion of the trends in our cycle relatives. Since we design our statistical results to give a clearer view of the way in which business cycles come about, we wish to keep them in a form which will illuminate business decisions. We do not believe that the impressionistic pictures of current conditions upon which business men base their decisions distinguish clearly between cyclical and secular movements. A complete elimination of the trends would make our results differ from these pictures in various ways; for example, it would often alter the timing of the cyclical peaks and troughs. Hence complete

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

elimination of the trends would reduce the value of our results as clues to business behavior, and so make them less useful for our ultimate aim. But business men do make allowance for secular shifts in the scale of operations. For example, the importance they attribute to a change of 1,000 tons in the monthly output of an industry changes as the average level of output rises from 2,000 to 20,000 tons per month. We are merely standardizing a common business practice when we eliminate the inter-cycle portion of secular trends by computing our cycle relatives as percentages of the average value of the original data during a business cycle. Similarly, we believe that business men make specific allowances for regular seasonal variations and for random perturbations. Hence we eliminate seasonal variations from our cycle relatives at the outset, and later do what we can toward eliminating random perturbations by averaging the measures of all the cycles covered by a series.

The reduction of all series to relatives of their average values during successive reference cycles enables us to compare the behavior of the same process in different cycles, of different processes in the same cycle, and of corresponding processes in the business cycles of different countries. Also this step tests the reliability of the reference dates. If these dates are approximately valid, they will be confirmed by the turning points in the cycle relatives of that considerable body of series which share regularly in the fluctuations of business activity. Failure to find the usual distribution of the turning points of these series about some reference date is a warning to re-study all the evidence available and perhaps shift the date.

(3) Reference-cycle relatives, which show how diverse economic processes behave during the periods covered by general business cycles, are indispensible for our purposes. But no set of results obtained by using a uniform chronology can show the varieties of cyclical behavior characteristic of different processes. For this purpose, we must let each series analyzed take its own time and go its own way. Accordingly we seek to find the dates on which each series reached its own cyclical troughs and peaks. With these dates as guides we break the series into segments which we call its "specific cycles." Proceeding as before, we compute the average value of the variable during each specific cycle, and make a second set of "specific-cycle relatives," which correspond to the reference-cycle relatives in all respects except that they are based upon a different set of dates—the dates of the cyclical peaks and troughs peculiar to the series in hand, instead of the dates chosen to represent the cyclical peaks and troughs of business activity at large. Any time series which covers a sufficient period can be broken into reference-cycle segments;

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

but not every series shows specific cycles. For example, monthly receipts of milk in Greater New York show no cyclical decline during the years 1897—1927, though they might do so if we eliminated the secular trend. In rare cases of this sort our analysis is confined to behavior during reference cycles.

(4) Having before us both the reference-cycle and the specific-cycle relatives for a series, the dates of all the cyclical turning points, and the average values from which the relatives are computed, we can compare the number and timing of specific and reference cycles, fix the leads or lags at revivals and recessions, ascertain the actual and the relative durations of expansions and contractions in the two sets of cycles, measure the amplitudes of the fluctuations, approximate the inter-cycle and intra-cycle trends, and make "indexes of conformity" to show in what fashion and with what degree of consistency each series conforms to business cycles.

Comparing the number and timing of specific and reference cycles is a simple matter once each set of cycles has been marked off by revivals and recessions. The leads and lags are measured by comparing the specific-cycle dates for revivals and recessions with the corresponding reference-cycle dates. The value of these results is not dependent upon the accuracy of the reference dates; for any set of bench marks in time would enable us to determine the order in which the specific cycles of different series reach their cyclical troughs and turn up, or reach their cyclical peaks and turn down. It is this order which is of importance, and our leads and lags establish that. To find the durations of the phases of expansion and recession we have merely to count the number of months from revivals to recessions and from recessions to revivals. To measure the amplitudes, we take first the difference between the specific-cycle relatives at the initial trough of a cycle and at its peak; second the difference between these relatives at the peak and at the terminal trough. The inter-cycle trends are shown rather jerkily by the percentage changes between the average values of the original data during successive specific cycles. The intra-cycle trends are shown roughly by averaging the cycle relatives during the expansion and the contraction phases of each specific cycle. Further light is thrown upon them by comparing the cycle relatives at the initial and the terminal troughs.

Conformity of the specific to the reference cycles is a matter of several aspects—the correspondence between the two sets of cycles in number and timing, the length and regularity of the leads or lags at revivals and recessions, the similarity in the relative durations of the phases of expansion and of contraction in the specific and reference cycles, and the

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

run of the two sets of cycle relatives. In making our indexes of conformity we study the movements of a series to find what stages of the reference cycles are most regularly accompanied by advances and what stages are most regularly accompanied by declines in the cycle relatives. That question settled, we compute the average rate of change per month in the cycle relatives during the stages of the reference cycle assigned to expansion and during the stages assigned to contraction, credit the series with + 1 in each expansion and in each contraction when its average movement conforms to the tide in general business, debit it — 1 when its average movement runs counter to that of general business, cast up the algebraic sums of the credits and debits, divide by the number of reference cycles, and multiply the quotients by 100. A series which rises during every expansion covered by the record and falls during every contraction will have indexes of + 100 for both phases of the cycle. One which falls during each expansion and rises during each contraction will have indexes of — 100. Not a few series show average increases during both expansions and contractions, but betray the influence of business cycles by increasing more rapidly when business activity is expanding than when it is contracting. To express such relations, we add a third figure to our indexes of conformity which compares the rate of movement in the two phases of the cycle. A series which moves upward throughout every reference cycle, but more rapidly during every expansion than during the subsequent contraction will have indexes of + 100, — 100, + 100.

(5) By way of getting clear impressions of the cyclical behavior of the processes we are studying not only at revivals and recessions but also during expansions and contractions, we make what we call "cyclical patterns" for both reference and specific cycles. First we find the average of the cycle relatives of a series during the three months centered upon the initial revival of a cycle, upon the recession, and upon the terminal revival. Then we divide the period between the three months centered on the initial revival and the three months centered on the recession into thirds as nearly as may be without taking fractions of a month, and compute averages of the cycle relatives for each third. Similarly we break the period from recession to the terminal revival into thirds and compute averages of the cycle relatives. On averaging the figures for individual cycles, we get two cyclical patterns which lend themselves readily to graphic presentation. The reference-cycle pattern shows the average movements of a series from the reference dates of revival, through successive thirds of the reference periods of expansion to the reference dates of recession; then through successive thirds of the reference periods

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

of contraction to the reference revival which starts the next cycle. The specific-cycle pattern covers the corresponding stages of the specific cycles, stages which may agree closely in time with the reference-cycle stages or differ widely. By drawing charts with uniform scales for both time and amplitude, we can make visual comparisons between the average durations of reference and specific cycles and of the eight stages into which our nine points of observation divide them; between positive, inverted or irregular types of conformity; between the mild responses of some processes to changes in general business activity and the vigorous or the violent responses of other processes; between the branches of activity which lead the business procession at revival and recession, those which lag behind, and those which lead at one turning point but lag at the other, and so on. Indeed, the charts of cyclical patterns, supplemented by a few numerical measures, can be made to picture most, though not all, of the phases of cyclical behavior brought out by our analysis.

(6) Our interest centers in learning what cyclical behavior is characteristic of the diverse economic processes for which we have statistical records. What is characteristic should appear with less distortion in averages drawn from measurements of the behavior of a process during several cycles than from measurements covering a single cycle; for in such averages the influences of whatever random perturbations have affected individual cycles is reduced. Of course we never feel confident that the influence of these perturbations is wholly eliminated by averaging. But when we find a series in which the measures for individual cycles show slight average deviations from our averages for all cycles, we infer that the process represented is not subject to large random perturbations, and that our averages represent well the cyclical component in its behavior. When the average deviations are large we infer that the process is subject to marked random perturbations, and that our averages for all cycles have less claim to represent the cyclical component in isolation, or rather, in conjunction with the intra-cycle trend[1]: Hence, we keep always before us not only the averages derived from our measurements for different cycles, but also the average deviations from those averages[2]. Besides indicating the confidence or the caution with which we view the

[1] In some series, changes in the intra-cycle trend contribute appreciably to the size of the average deviations. Nor can we safely assume that the cyclical component in economic changes tends to remain constant from case to case. Again, our measurements of business cycles may contain variable elements which more exhaustive analysis would ascribe to cycles of longer duration. But these are problems which we must reserve for discussion at a later stage.

[2] For our purposes this simplest of the measures of dispersion about the mean is adequate; little would be gained by computing standard deviations or coefficients of dispersion.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

results of our efforts to isolate the cyclical and intra-cycle trend movements, average deviations have a positive value of their own. We interpret them as measuring primarily, though not exclusively; the susceptibility of a process to random perturbations. That is a phase of behavior highly important to the student of economic changes. Accordingly, we expect to make much of the average deviations when we reach the stage of using our results to give a systematic account of business cycles.

(7) The reliability of our averages is difficult to test by the standard statistical devices because the number of cycles covered by a large proportion of the available time series is small. Rather than remain ignorant concerning the cyclical behavior of some important process, we are ready to use records which cover as few as three cycles. That is less risky than it seems, because we can usually test the results derived from one series by comparing them with those derived from other series which represent similar economic processes, or the same process in other countries. For example, we can compare the cyclical behavior of wheat growing in the United States with that of potato growing; also we can compare the cyclical behavior of both of these crops in the United States with their cyclical behavior in England, Germany, and France. Such features of this behavior as appear in all of these samples we accept as characteristic of farm crops, particularly when they are confirmed by data concerning other crops in the four countries[3]. Fortunately, the materials make it possible to apply this type of test over a wide range.

How clear an idea this sketch of our technique will give to other investigators of business cycles, I do not know. But I must content myself with an outline, for to illustrate the technique by giving examples of our tables and charts would require much more space than is allotted to one report in this volume. Perhaps a statement of the promise which we see in our work will clothe the skeleton with flesh.

To gain deeper insight into business cycles, we are trying to discover what cyclical behavior is characteristic of different factors in business. The factors we are analyzing include the production of many types of commodities from staple foods to industrial equipment; construction work; transportation by land and by sea; the prices of commodities and transportation; the stocks of goods held by merchants and producers; sales by retailers, wholesalers and manufacturers; exports and imports;

[3] Whenever possible, we use monthly data; but, as this illustration of harvests suggests, we can adapt our technique when necessary to annual or quarterly reports. Of course, comparisons between measurements made from monthly, quarterly and annual data must be made circumspectly.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

employment of labor and capital; disbursements of wages, dividends and interest payments; profits; investments and dealing in securities; the aggregate volume of business transactions; changes in the circulating medium; transactions in the money markets, and banking. The important factor in business concerning which our statistical data are most deficient is savings.

Concerning each of these factors we ask a standard list of questions. How does it behave during the periods occupied by cycles in general business activity? For example, does it rise when business expands and fall when business contracts, or does it fall when business expands and rise when business contracts, or does it rise through both phases of the general cycle but faster in one phase and slower in the other, or have its changes no regular relationship in time to cycles in general business? Are its fluctuations wide or narrow? Are they similar from cycle to cycle or highly variable? Having answered these questions about its behavior during business cycles, we ask whether the factor under analysis shows any definite cycles of its own. If so, how do these specific cycles compare in number, duration, and timing with business cycles? Do the revivals and recessions in the series lead or lag behind the revivals and recessions in general business? What amplitudes do the fluctuations attain? How does the level about which these fluctuations occur change from cycle to cycle? Is the behavior of the series in all these various respects tolerably uniform in successive cycles, or is it subject to wide deviations from its average patterns?

If we can answer these questions about the cyclical behavior of various types of production, transportation, prices, stocks, sales, foreign trade, employment, personal incomes, business profits, investments, volume of business, interest rates, monetary and banking operations, we shall have materials for answering some of the broader questions raised by current theories of business cycles. We can tell what economic processes are regularly involved in the cyclical swirls; also, in what manner and with what vigor each of these processes reacts. We can find the temporal sequence of developments in successive cycles, and what measure of regularity this sequence retains from cycle to cycle. We can trace the fading of cyclical influences as they spread from the center of disturbance over more sluggish areas, or over areas where they encounter waves with a different rhythm. We can learn much about the obstacles which cyclical influences meet, about the secular modifications to which they are subject, and about the differences they present in our four countries. Hence, we should be able to give a more authentic account of what business cycles are and how they come about than we could give at present.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Of course our studies of cyclical behavior are shaped by our conception of business cycles—the conception set forth at length in Business Cycles: The Problem and Its Setting. Investigators who cannot accept this conception will find our next volume less useful than we expect to find it. We shall not contend that our measurements of cyclical behavior establish facts to which all theories of business cycles must conform; but we shall hope that many men will find these measurements not only useful for testing hypotheses now current, but also stimulating to their search for fresh insights.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Paul Mombert (Gießen)

Jeder Konjunkturrückgang äußert sich in einer Minderung des Absatzes und einem Rückgang der Preise. Gelingt es nicht, dementsprechend die Kosten herabzusetzen, so geht die Rentabilität zurück und der Reinertrag kann völlig aufhören. An seine Stelle können Verluste treten, die so hoch sein können, daß die betreffende Unternehmung aus dem Produktionsprozeß ausscheiden muß. Diese Erscheinung der Grenzproduzenten trägt an sich nichts Bedenkliches vom Standpunkt der ganzen Volkswirtschaft an sich. Ist es ja doch deren Ausscheidung, die auf ein neues Gleichgewicht am Markte hintendiert und damit Kräfte einschließt, in denen die wirtschaftlichen Voraussetzungen eines erneuten Aufstiegs liegen. Es ist jedoch für die Stärke des Konjunkturrückgangs wesentlich, wie groß die Zahl dieser Grenzbetriebe und damit der Teil von Arbeit und Kapital ist, der in dieser Weise aus dem Produktionsprozeß ausgeschaltet wird. Ihre Zahl wird um so geringer sein, je variabler die Kosten sind und je mehr und leichter sie demgemäß gesenkt werden können.

Man hat in den letzten Jahren häufig darauf hingewiesen, daß die Kostengestaltung der Wirtschaft immer starrer werde und wesentlich weniger elastisch sei als in früheren Zeiten. Das ist nicht nur deshalb der Fall, weil das stehende Kapital relativ zugenommen hat und weil mit Zunahme der Betriebsgröße die Gemeinschaftskosten gestiegen sind, auch Löhne und Gehälter sind unbeweglicher geworden, und unser Steuersystem paßt sich in der Höhe seiner Belastung noch weniger den sinkenden Erträgen an als die eben angeführten Momente. Es sind das Zusammenhänge, die bekannt sind und die bei der gegenwärtigen Krise aus Gründen, die nicht weiter berührt zu werden brauchen, besonders stark in Erscheinung treten. Wenn auch dieses Einmalige in der Stärke, in der diese Faktoren jetzt wirksam sind, nicht übersehen werden darf, so zeigt doch ein Blick auf die ganze neuere Gestaltung der Wirtschaft, daß bei dieser geringen Elastizität der Kosten auch Ursachen wirksam sind, die man als dauernd in Rechnung setzen muß.

Damit ergeben sich Folgen für die Dauer und für die Ausdehnung des Konjunkturrückgangs. Je geringer die Kostenelastizität ist, um so mehr

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Betriebe müssen zum Erliegen kommen. Es steigt damit die Zahl derer, die aus der Arbeit entlassen werden, und es entsteht damit — wie schon häufig betont worden ist — ein Ausfall an Kaufkraft, der weiter rückläufig auf die Wirtschaftslage einwirkt. Eine andere Wirkung einer Verminderung der Kostenelastizität liegt im folgenden: Je höher die fixen Kosten sind, um so mehr steigen die Kosten pro Produktionseinheit, wenn der Absatz zurückgeht. Wenn also die Preise eigentlich zurückgehen sollten, erfahren die Kosten eine Steigerung; darin liegt ein wesentliches Hindernis für den Ausgleich auf dem Markte. Umgekehrt, wenn es zu einer Besserung der Konjunkturlage kommt; steigt hier der Absatz, so tendieren die Kosten zum Sinken, und damit wäre die Möglichkeit gegeben, bei steigender Konjunktur, auch ohne daß die Preise in die Höhe gehen, zu einer Steigerung des Reinertrags zu kommen. Inwieweit diese Tendenz sich dann durchsetzt, sei dahingestellt; denn bei wichtigen Rohstoffen wird mit der entgegengesetzten Tendenz zu rechnen sein. Man wird aber doch aus den dargelegten Gründen heraus annehmen dürfen, daß sich in Zukunft der Ablauf der wirtschaftlichen Wechsellagen in anderer Weise vollziehen wird als früher. Man kann vielleicht sagen, daß sich damit strukturelle Wandlungen im Ablauf dieser Wechsellagen anbahnen.

Daraus erwachsen aber schon heute neue Aufgaben für die konjunkturtheoretische Forschung. Die Kräfte und Tendenzen, die es dabei festzustellen gilt, gehen von den einzelnen Unternehmungen aus. Die Einstellung und Richtung der Untersuchung wäre aber durchaus auf die volkswirtschaftlichen Auswirkungen einzustellen. Die Aufgaben, um die es sich dabei handelt, scheinen mir namentlich nach den folgenden Seiten hin zu liegen.

1. Untersuchungen, in welchem Umfange die oben dargestellten Faktoren an dem Rückgang der Kostenelastizität beteiligt sind,

2. wären dabei Industrietypen mit größerer und geringerer Kostenelastizität einander gegenüberzustellen, auch im Hinblick auf die Gemeinschaftskosten Unternehmungen und Betriebe von verschiedener Größe, und zu untersuchen, welchen Einfluß die verschiedenartige Kostenelastizität vor allem auf die Preisgestaltung und den Beschäftigungsgrad im Wandel der wirtschaftlichen Wechsellagen ausübt.

3. Solche Untersuchungen müßten nicht nur die Zeit einer rückläufigen, sondern auch einer aufsteigenden Konjunktur umfassen. Denn die Steigerung der fixen und Gemeinschaftskosten bedeutet nicht nur, daß bei rückläufigem Absatz die Kosten steigen; aus der gleichen Ursache entsteht auch bei aufsteigender Konjunktur die Tendenz zu einem Kostenrückgang, und damit mag sich diese Phase in Zukunft anders ge-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

stalten wie früher. In dieser Hinsicht gibt es jedenfalls innerhalb der Wirtschaft recht verschiedene Typen.

4. Schließlich wäre noch zu untersuchen, zu welchen Mitteln die einzelnen Unternehmungen greifen, um bei dem Rückgang der Konjunktur doch die Kosten herabzusetzen, und welche Unterschiede hierbei wieder im einzelnen je nach der technischen und wirtschaftlichen Eigenart, aber auch nach der Betriebsgröße und Unternehmungsform anzutreffen sind. Denn die Wahl der Mittel, zu welchen die einzelnen Unternehmungen greifen, um beim Konjunkturrückgang und beim Konjunkturanstieg ihre wirtschaftlichen Ziele zu erreichen, ist volkswirtschaftlich von großer Bedeutung.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Oskar Morgenstern (Wien)

I.

Es mag vielleicht als müßig angesehen werden, an die Spitze dieser kurzen Bemerkungen über den Stand und die weiteren Aufgaben der Konjunkturforschung das bekannte Wort Böhm-Bawerks gestellt zu finden, wonach die Konjunkturtheorie das letzte Kapitel des Gebäudes der ökonomischen Theorie sein müsse. Bei einer Gelegenheit wie dieser aber ist diese Feststellung besonders geeignet, als Ausgangspunkt zur Besinnung über die Lage zu dienen. Indem Böhm-Bawerks Ausspruch zur Grundlage genommen wird, ist bereits implizite ausgesagt, daß von seiten der rein empirisch-statistischen Richtung — die durch Aufzeigen wunder Punkte und Beistellung neuen Materials, neuer „Erfahrung", wenn man will, in ihrer Art sehr erheblich zum allgemeinen Fortschritt der Forschung beitragen kann — keine solch wichtigen Veränderungen in der Art oder Fortschritte in dem Maße unserer Erkenntnis herbeigeführt werden kann wie durch die Entwicklung der reinen ökonomischen Theorie. Allerdings steht letzteres unter der Annahme, daß der Zusammenhang zwischen der reinen Theorie und diesem „letzten Kapitel" enger Natur ist. Dies bildet aber die stillschweigende Voraussetzung der — namentlich monokausalen — Konjunkturtheoretiker.

Solange wir Grund haben anzunehmen, daß die allgemeine ökonomische Theorie in ihren wichtigsten Kapiteln nicht abgeschlossen ist (was wohl noch einige hundert Jahre dauern dürfte!), so lange muß sich die Konjunkturtheorie stets in einem unbefriedigenden Zustand befinden. Diesen trotz einiger guter Leistungen auch heute zu erkennen, würde namentlich dann sehr leicht gemacht, wenn man einige der eklatantesten Beispiele heranzöge. Das kann aber in so engem Rahmen nicht geschehen. Es genügt darauf hinzuweisen, daß die hauptsächliche monokausale Theorie, die sogenannte „monetäre", schon selbst so viel Wasser in ihren Wein gegossen hat, daß sie kaum noch als monokausal und monetär bezeichnet werden kann, worin lediglich ein Fortschritt zu erblicken ist. Dieser kommt übrigens auch darin zum Ausdruck, daß die Rolle der dauerhaften Kapitalgüter, die bisher nur von sehr wenigen Konjunkturtheoretikern in den Vordergrund gestellt worden war, die überwiegend monetär gerichteten Forscher zwingt, den Verschiebungen des Produk-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

tionsaufbaus Rechnung zu tragen, was sie bisher aber nur in sehr unzureichender Art tun. Von einer allgemeinen Lehre von der Liquidität der Wirtschaft, die namentlich für die Wirtschaftspolitik von eminenter Bedeutung wäre, sind daher bis nun kaum Ansätze zu spüren. Hier liegen weitere Aufgaben, die schon deswegen so verlockend sind, weil sie zum größten Teil im engsten Anschluß an jüngste Tendenzen der reinen Theorie gestellt werden müssen. Es gilt daher, diese Tendenzen in den relevanten Teilen zu umreißen.

Zu der ständigen, immanenten Unstabilität der Konjunkturtheorie kommt aber noch eine weitere, die ihre Anwendung betrifft. Abgesehen von dem gesamten Anwendungsproblem, das eines der unangenehmsten für die gesamte reine Theorie darstellt und namentlich bei einer ganz gewissen Gruppe von Forschern so gut wie völlig vernachlässigt wird, handelt es sich hier darum, die ständig vor sich gehenden Änderungen im Gesamtaufbau und in der Organisation der Wirtschaft zu betrachten und zu erwägen. Verallgemeinerungen, die vor zwanzig Jahren noch ganz gut möglich waren, haben heute — obwohl ebenso richtig wie damals (das sei unterstellt) — insofern an Bedeutung verloren, als zum Beispiel die Wirtschaft in Deutschland monopolistischer geworden ist. Über die Abweichungen, die dadurch in konjunkturtheoretischer Hinsicht nötig geworden sind — man denke an die Frage der Beziehungen zwischen Diskonthöhe, Preishöhe und Produktionsvolumen oder an die Einflüsse von Schwankungen der Lohnhöhe auf den Beschäftigungsgrad —, fehlt es fast vollkommen an Untersuchungen. Die konjunkturtheoretischen Arbeiten werden im allgemeinen auf der Abstraktionsstufe fortgeführt, die der reinen Theorie in ihren allgemeinsten Sätzen eigen ist. Dies ist berechtigt, nur muß man eingedenk sein, daß solche Arbeiten für die Erkenntnis der Wirklichkeit unmittelbar wenig oder nichts bedeuten; die Auswirkungen dieses Umstandes machen sich vornehmlich bei der Anwendung derartiger Erkenntnisse für die Zwecke einer wie immer gearteten positiven oder negativen Konjunkturpolitik geltend.

II.

Von den Problemen der reinen Theorie, die heute im Mittelpunkt stehen und von denen aus sich unmittelbare Einflüsse auf die Konjunkturtheorie fühlbar machen dürften, seien nun die wichtigsten angeführt. An der Spitze steht als allgemeinstes Problem die — schon bei anderer Gelegenheit manchmal betonte — notwendige Klärung des Verhältnisses der Theorien, die sich des Begriffes des allgemeinen, und derjenigen, die sich des Begriffes des partiellen Gleichgewichts bedienen. Hier handelt es sich bei dieser Frage der Zulässigkeit des „ceteris paribus"

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

um eine ganz bedeutsame Angelegenheit. Alle konjunkturtheoretischen Untersuchungen hängen letzten Endes von der Erfahrung und Erklärung der weitesten Allgemeinzusammenhänge ab und bedienen sich dabei in der Hauptsache der Instrumente, die von den Methoden des partiellen Gleichgewichts geliefert wurden. Es bleibt die Frage offen, inwieweit hierdurch Diskrepanzen entstehen. Andererseits ist die Schule des allgemeinen Gleichgewichts in zunehmender Erstarrung begriffen. Ich erblicke darin keinen Zufall. Der Einwand, der sich angesichts dieser Lage geltend machen müßte, ist der, ob dies nicht von dem Festhalten an der Idee eines Gleichgewichts herrührt. Diese Vermutung verstärkt sich bei Betrachtung des unbefriedigenden Zustandes, in dem sich gegenwärtig die Diskussion über Statik und Dynamik des wirtschaftlichen Geschehens überhaupt befindet. Allem Anschein nach liegt in diesem ganzen, sehr weiten Bereich die Wurzel für das Gefühl der Unbefriedigtheit, das einen anläßlich der Unklarheit oder des Dogmatismus beschleicht, in die so viele Konjunkturtheoretiker verfallen, wenn sie von jenen Bewegungsvorgängen sprechen, die nicht mehr entlang der supponierten Angebots- und Nachfragekurven verlaufen, sondern deren Gesamtverschiebungen oder Gestaltsänderungen zum Gegenstand haben. Ein typisches Beispiel hierfür ist nicht schwer zu finden; man denke nur an die Frage, ob es durch Lohnsenkungen möglich sei, die gesamte Arbeitslosigkeit aufzusaugen, und welche Vorbedingungen dafür auf der Seite des Kapitalangebots hinsichtlich der effektiven Beschaffenheit der konkreten Kapitalgüter gewährleistet sein müssen. Über diese Zusammenhänge wird auch in den besten, zum Teil sogar ausdrücklich kapitaltheoretisch orientierten Abhandlungen entweder ganz hinweggegangen, oder es werden einige unverbindliche Bemerkungen gemacht, während in Wirklichkeit eine Schwierigkeit vorliegt, die die herkömmliche Basis der ganzen Verteilungslehre, nämlich die Grenzproduktivitätstheorie, erschüttern könnte.

Das zweite Problem, das gegenwärtig die reine Theorie in zunehmendem Maße beschäftigt und das noch lange nicht seine Ausstrahlungen auf die Untersuchung der Konjunkturerscheinungen erfahren hat, ist das Zeitelement. Angefangen von dem allgemeinst methodologischen Fragenbereich der Auflösung des Gegensatzes „Statik—Dynamik" durch die gegenständliche Untersuchung des Disponierens über Zeiträume seitens der Wirtschafter und Unternehmer — womit zugleich neue Einblicke in die psychologische Fundierung der Nationalökonomie gewonnen werden können —, bis zur Einarbeitung des Zeitelements in die Preistheorie, ergeben sich Anwendungsmöglichkeiten auf den Gegenstand der Konjunkturforschung, die heute noch nicht recht andeutbar sind. Durch

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

die Auflösung der in der Preistheorie liegenden Probleme hinsichtlich der Kalkulation der Zukunft und der Einbeziehung dieser Kalkulation und der Vergangenheit in die Preisgebote selbst und die dadurch vorhandene Reflektierung aller dieser (individuellen) Faktoren in die jeweils geltenden Marktpreise, samt der Berücksichtigung des weiteren Phänomens der „Zeitqualität" in allen seinen wichtigen Abwandlungen, ist außerdem die Möglichkeit gegeben, aus dem Zustand der Aphorismen (zum Beispiel Pigous) über die „Erwartungen" herauszukommen, so weit sogar, daß man dieser Begriffe gesondert kaum noch bedürfen würde. Es ist allerdings nötig, darauf hinzuweisen, daß sich die Studien über die Einbettung des Zeitmoments in die Preistheorie noch in einem recht embryonalen Zustand befinden, aber der bloße, intensive Hinweis auf das Vorhandensein dieser Erscheinungen müßte dem Konjunkturtheoretiker (wenn es so etwas als von einem Theoretiker Trennbares überhaupt gibt) stärksten Antrieb geben, sich mit diesen Dingen zu befassen.

Die Untersuchung der Zeiteigenschaften der Preise bedingt sofort eine Reihe weiterer Ergebnisse, von denen hier nur zwei aufgezählt werden sollen: Die Kostenprobleme, die die dritte Gruppe umfassen, haben in dem letzten Jahre wieder die verdiente stärkere Beachtung gefunden und verlangen auch eine gründliche Prüfung der Verteilung und der Verhaltensweisen der verschiedenen Kostenfaktoren in der Zeit, letztere in dem Sinne kurzer und längerer (Konjunktur-) Perioden gefaßt. Hierzu sind der Zahl nach bescheidene, aber ihrem Gehalt nach manchmal erhebliche Ansätze vorhanden. Theoreme über diesen Fragenkomplex können nur dann sinnvoll entwickelt werden, wenn sie in engstem Zusammenhang mit der Lehre von der Produktion aufgestellt werden, wozu Böhm-Bawerks Arbeiten noch immer eine Fundgrube von Erkenntnissen und Anregungen darstellen. Der in der jüngsten Zeit hochentwickelte Apparat der Kostentheorie ist bisher für das Konjunkturproblem nur in ganz unzulänglicher Weise herangezogen worden. Geschähe dies, so würde die Kostentheorie selbst daraus Nutzen gewinnen, da namentlich eine Prüfung des Verhaltens der einzelnen Kostenelemente in den verschiedenen Industrien während der Zeit der Depression zu einer nicht unbeträchtlichen Revision einiger anscheinend völlig gesicherter Sätze Anlaß geben würde, wodurch sowohl Vereinfachung als auch Erweiterung der Basis (namentlich betreffs des Zusammenhangs der Erkenntnisse in bezug auf die unterstellte Reaktionsdauer) eintreten müßte. Es gehört wohl zu den großen Seltsamkeiten der Konjunkturtheorie, daß die Kostenprobleme bisher — von wenigen Ausnahmen, zum Beispiel Ugo Papi, abgesehen — nur in sehr schematischer Weise behandelt wurden. Auf

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

die tiefen Zusammenhänge dieser Fragen mit der Kapitaltheorie kann wegen der vorgeschriebenen Kürze dieses Beitrages ebenso wie auf das meiste dessen, was zu sagen wäre, nur hingewiesen werden.

An die Kostentheoreme — namentlich in ihrer Anwendung auf kurze und lange Zeitabschnitte getrennt — schließt unmittelbar ein Problem an, das meines Wissens weit über Gebühr vernachlässigt wurde, wohl weil es sich klar erst erstellt, wenn die eben angedeuteten Fragen durchgedacht worden sind: nämlich das Liquiditätsproblem. Darunter ist nicht nur die Liquidität im bankmäßigen Sinne zu verstehen (hier würde eine Prüfung der tatsächlichen Durchführbarkeit und Geltung der sogenannten „goldenen Regel des Bankwesens" und der damit gegebenen Ordnung des Kreditwesens klärend wirken), sondern namentlich die Starrheit und Bewegbarkeit eines ökonomischen Gesamtsystems zu untersuchen. Jedes System S hat im Zeitpunkt t_1 eine gegebene Anordnung aller Güter und Verwendungsweisen, von denen bis t_2 nur ein Bruchteil, bis t_3... ein immer wachsender Teil verschoben werden kann. Der Untersuchung der Art, Form und Geschwindigkeit dieser Veränderungsmöglichkeiten, vor allem für die produzierten Produktionsmittel, gehört ein zentraler Platz in der Konjunkturtheorie. Diesen wird sie sich erst erobern müssen; die bisherigen Ansätze sind nicht sehr befriedigend, da manche von ihnen Äquivokationen zum Opfer gefallen oder rein terminologischer Natur sind. Dies rührt nicht zuletzt daher, daß einige Autoren eine souveräne Verachtung für die Erfahrung haben und es sogar — *incredibile dictu* — ablehnen, ihre eigenen Theorien durch die Wirklichkeit bestätigen zu lassen. Kein Wunder, daß sie mit ihr desto öfter in Konflikt geraten. Für den Fortschritt der Wissenschaft ist eine solche Haltung ganz allgemein sehr hemmend, besonders aber für die Konjunkturforschung, die schließlich auch dazu dienen soll, die Wirtschaftspolitik in etwas stärkerem Maße rational zu unterbauen.

III.

Die Konjunkturpolitik ist die letzte der Fragen, die hier zur Erörterung gestellt sind. Es muß wohl generell gesagt werden, daß die Erfahrung der gegenwärtigen Krise gelehrt hat, daß es kaum ein zweites Gebiet gibt, auf dem sich — abgesehen vom Dilettantismus der Politiker — die Unzulänglichkeit unserer Erkenntnis so peinlich bemerkbar gemacht hat wie auf dem der Krisentherapie. Dies aus folgenden Gründen: 1. die allgemeine Theorie und in noch höherem Grade die Konjunkturtheorie werden beide unter den ganz abstrakten Voraussetzungen der freien Konkurrenz (zum Beispiel im Sinne Paretos), der beliebigen Beweglichkeit aller Partikelchen usw. abgehandelt. Welch

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

weiter Weg, von hier zu den vielen Zwischenstufen bis zum Monopol durchzustoßen! Man nehme doch nur die im übrigen vielen Bedenken oder wenigstens Einschränkungen ausgesetzte Grenzproduktivitätstheorie und versuche sie auf die den tatsächlichen Gegebenheiten wenigstens analogen Fälle der Lohnpreisbildung anzuwenden. Ähnliches gilt ganz im allgemeinen für die Preistheorie, für die Lehre von der Produktion, für die Kostenerscheinungen, für die Geldpolitik. Hier liegt also ein Anwendungsproblem erster Ordnung vor, so daß es gar kein Wunder ist, wenn sich der konjunkturpolitische Beitrag, den viele Autoren zu liefern glauben, im wesentlichen auf eine, oft rührend geduldige Wiederholung alter Faustregeln beschränkt. Es wird dabei der Frage viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt, ob es denn überhaupt möglich sei, die Lehren der Konjunkturtheorie, die unter den eben erwähnten abstrakten Voraussetzungen gewonnen wurden, ohne weiteres für die Konjunkturpolitik anzuwenden. Diese Frage hat hier noch weit mehr Berechtigung, als wenn es sich, wie meist im Falle der reinen Theorie, um die Betrachtung eines leicht isolierbaren Geschehens handelt, da es hier eben in erster Linie auf die Untersuchung des Gesamtzusammenhangs ankommt, womit unser Ausgangspunkt von anderer Seite her wieder erreicht ist.

Abgesehen von den Fortschritten der Theorie, die allein schon eine Änderung der Therapeutik bedingen würden — wofern man nicht will, daß die gesamten Thesen der positiven und negativen Wirtschaftspolitik (also einschließlich der liberalen Forderung nach Nichtintervention) schon von Anfang an dem ersten Nationalökonomen in die Wiege unserer Wissenschaft mitgegeben wurden —, ist auf die großen institutionellen Verschiebungen hinzuweisen, die in der Wirtschaftsorganisation eingetreten sind. Es erübrigt sich, hier darauf einzugehen und mehr zu tun, als an die vielen, eingangs bereits erwähnten neuen Bindungen des Preisgefüges zu erinnern. Ursachenpluralität bei ständiger Gefahr des Determinantenwechsels bereitet namentlich der Anwendung theoretischer Erkenntnis Schwierigkeit.

Aus den angeführten Gründen dürfte zur Genüge hervorgegangen sein, daß sich die Konjunkturtheorie immer in einem besonders labilen Zustand befinden muß. Daher ist es kein Wunder, daß ein solcher auch heute wieder zu beobachten ist, der aber, gerade weil er den Keim zur Änderung in sich trägt, auch eine Wahrscheinlichkeit bietet, daß diese Wandlung in der Richtung des Fortschritts erfolgen wird. Max Weber hat einmal sehr schön bemerkt, daß der Wissenschaftler unter Hintansetzung seiner Person wünschen müsse, seine Leistungen möglichst rasch überholt zu sehen. Beim Konjunkturforscher sollte dieser Wunsch besonders ausgeprägt sein.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Alfred Müller-Armack (Köln)

Die Konjunkturforschung rückt immer mehr in die erste Front der Nationalökonomie ein. Unübersehbar sind die neuen Tatsachen, die Jahr für Jahr auf sie eindringen; immer tiefer greift der Zyklus in das gesamte soziale und politische Schicksal der Nation; damit steigen die Erwartungen und Anforderungen, die die Öffentlichkeit der Konjunkturforschung entgegenbringt. Es kann heute wohl schon gesagt werden, daß unter diesem steten Imperativ des Tages die Konjunkturforschung eine neue Etappe ihres wandlungsreichen Weges erreicht hat. Bereits vor dem Kriege erweiterte sich die ursprüngliche Krisentheorie zur Konjunkturlehre und war von dort zu einer allgemeinen Theorie der wirtschaftlichen Bewegungsvorgänge fortgeschritten. Sie behielt jedoch dabei den Charakter eines Spezialgebietes der Nationalökonomie, in dem ein besonderer Gegenstand, eben Bewegungsvorgänge, betrachtet wurden. Es dürfte für die Position der Konjunkturforschung wesentlich sein, daß diese Einzäunung gegenwärtig im Verlaufe der Forschungsarbeit niedergelegt wird. Der Stamm der Konjunkturforschung zeigt einen neuen Wachstumsring: Mit der universalen Erweiterung ihres Gegenstandsgebietes verliert sie zunehmend den Charakter einer Spezialdisziplin, sie wird zur Methode. Die Einheit der Konjunkturforschung liegt heute schon nicht mehr in einer abgrenzbaren wissenschaftlichen Domäne, sie ist vielmehr zu einer Art des Sehens und Begreifens geworden, zu einer überall anwendbaren Form, Dinge in ihrer Entwicklung zu verstehen. Als solche dringt sie in schlechthin alle Bezirke der Wirtschaftswissenschaften ein. Sie ist in der reinen Theorie, wo Einkommenslehre, Geld- und Krediterscheinungen ohne ihre dynamische Funktion überhaupt nicht mehr inhaltsvoll zu behandeln sind, ebenso zu Hause wie in der Statistik. In der Behandlung agrar-, industrie-, handels- oder verkehrspolitischer Fragen tritt sie gegenwärtig sichtbar immer mehr hervor. Die Betriebswirtschaftslehre wird nicht weniger als die Volkswirtschaftslehre umgestaltet durch die Aufnahme dieser Blickrichtung auf den Markt in seiner Bewegung. Dieser Durchbruch der Konjunkturforschungsmethoden macht auch an den Grenzen des kapitalistischen Wirtschaftssystems nicht halt. Der Fünf-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

jahresplan der Sowjetunion arbeitet ebenso mit ihren Methoden wie die Institute der hochkapitalistischen Länder.

Diese allseitige Assimilation der Bewegungsperspektive ist mehr als ein von der Weltwirtschaftskrise für den Augenblick erzwungenes Interesse. Sie dürfte den Habitus der Nationalökonomie für die Zukunft so bestimmen, wie es die Marktstatik in der klassischen Nationalökonomie getan hat. Diese Wendung zur universalen Methode hat nichts wirksamer vorbereitet als die offene Vielseitigkeit, die die neuere Forschung am klarsten in dem Werke Arthur Spiethoffs erreichte. Erst sie hat ihr die Gestalt verliehen, in der sie zu einer Kooperationsbasis verschiedenster Disziplinen werden konnte. Indem sich hier die Konjunkturforschung klar für eine offene Methode entschied, die zur Aufhellung der dynamischen Prozesse weder einen einseitigen Primat theoretischer Analyse noch den nicht minder gefährlichen bloßer empirisch-statistischer Feststellungen gelten ließ, gewann sie die Form, die prinzipiell offen für alle Möglichkeiten der Forschung doch deren Einheit nicht zerriß. Diese eigentümliche Doppelperspektive, die Darstellung der Tatsachen und theoretische Zergliederung stets in einem ist, ist Tieferes als nur ein Ausgleich heterogener Methoden. Sie dürfte die Art sein, wie überhaupt wissenschaftliche Forschung verstehend in den dynamischen Gang der Wechsellagen einzudringen vermag. Ohne Gefahr für den Fortschritt der Konjunkturforschung wird diese offene Einheit der Methoden auch in Zukunft nicht aufgegeben werden können.

Daß dieser Weg der Eingliederung konjunkturellen Sehens als eines steten Elementes volkswirtschaftlicher Betrachtung schon zu Ende gegangen sei, wird niemand behaupten können. Die nächste Wegstrecke genau anzugeben, wird kaum angängig sein, wenn man nicht unzulässig das Resultat künftiger Forschung schon vorwegnehmen will. Wenn daher hier ein Wunschzettel für die künftige Gestaltung der Konjunkturlehre aufgeschrieben werden soll, so kann damit kaum mehr geäußert werden als das Zutrauen zu der Fülle der noch vor der Forschung liegenden Fragemöglichkeiten. Freilich ehe man seine Schritte der Terra incognita zuwendet, scheint mir die erste Aufgabe, die immer noch die nächste ist, die zu sein, sich des Besitzes zu vergewissern, der im Bestande des vorhandenen Wissens liegt. Gerade die Konjunkturforschung ist leicht selbst zu dynamisch, freut sich, Krisen auch an sich zu konstatieren, liebt ab ovo neu zu beginnen. Mag es für den Außenstehenden auch schwer sein, die Linien ernster und dilettantischer Arbeit auseinanderzuhalten, mag noch soviel grundsätzlich Neues im letzten Jahrzehnt aufgetaucht sein, es ist kein Zweifel, daß sich ein Fonds einheitlicher Überzeugungen herauskristallisiert hat, ohne dessen Aneignung alle künftige Arbeit sich selbst

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

um ihren Ertrag bringt. Nichts hat wohl zu diesem Kollektivbesitz gemeinsamer Anschauungen so sehr beigetragen und eine für alle weitere Diskussion grundlegende Basis abgegeben wie das Werk Spiethoffs, eine Basis, die auch neuen Tatsachen gegenüber standhält. Mag auch die gegenwärtige Krise unter dem Einflusse neuartiger politischer und wirtschaftspolitischer Konstellationen ganz unerwartete Züge tragen, daß sie in ihrem Grundvorgange eine typische Überkapitalisationskrise enthält und die Hauptsymptome der kapitalistischen Krise nicht verleugnet, zeigt deutlich, daß sich bisherige Anschauungen bei aller in der Geschichte stets geforderten Modifikation auch an ihr bestätigen.

Trifft die Diagnose zu, daß die Konjunkturforschung gegenwärtig eine Achsendrehung beschreibt und vom Spezialgebiet zur allgemein angewendeten volkswirtschaftlichen Methode aufrückt, so kann man es wohl als nächstes Ziel der Konjunkturtheorie ansprechen, sich zu einer Theorie der wirtschaftlichen Dynamik schlechthin auszugestalten. Ihre Aufgabe scheint mir zu sein, neben dem Gleichgewichtstheorem der statischen Wirtschaft eine Lehre der Entwicklungsmodelle zu geben, gewissermaßen der Formen, in denen die wirtschaftliche Entwicklung abläuft. Die Konjunkturtheorie wird hier zu einer Entscheidung in Fragen von geschichtstheoretischer Würde aufgerufen. Handelt es sich doch in erster Linie um die Auseinandersetzung zwischen der kausal-mechanischen Deutung des Entwicklungsprozesses und einer offenen Interpretation, die Spontaneität und Ursprünglichkeit der Entwicklung zur Geltung kommen läßt. Diese Frage ist für die konkrete Ausgestaltung der Konjunkturanalyse grundlegender, als es scheinen könnte. Schon in der häufig auch heute noch zu findenden Forderung einer „Lösung" des Konjunkturproblems (so wie sie in der Unterkonsumtionstheorie, in der Lehre vom Fall der Profitrate, in der Imperialismustheorie gegeben wird) verschreibt sich schon die Fragestellung einer naturalistischen Geschichtsauffassung, die in einem der geschichtlichen Entwicklung angehörenden Phänomen wie den Konjunkturschwankungen deren jenseits der Geschichte liegenden Konstruktionspunkt zu zeigen sucht. Ich habe andernorts mehrfach ausgeführt, daß sich die Konjunkturtheorie von diesem noch ganz dem 19. Jahrhundert angehörenden Theorietyp bewußt ablöst und auch den Konjunkturprozeß begreift als echt geschichtlichen, das heißt als spontanen, sich selbst realisierenden Prozeß. Sie dringt durch die zweifellos vorhandene scheinbar mechanistische Struktur dieses Kollektivvorganges hindurch und ist gerade in der Lehre von der Unternehmerfunktion und in der neueren Kredittheorie zu der Erkenntnis gekommen, daß die rein immanenten Erklärungen die wesentliche Natur der Konjunkturwelle, die in stetem Neuansatz in der Hausse beruht, verkennen.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Die Konjunkturdeskription ist inzwischen definitiv aus der Reichweite individueller Forscherarbeit herausgerückt und kann nur noch in institutionellem Rahmen betrieben werden. Hier vermag der einzelne weniger als anderswo ein bestimmtes Ziel zu setzen. Es ist nicht zu verkennen, daß die übertriebenen Hoffnungen, man könne mit dem Ausbau der Statistik zugleich auch eine Konjunkturerklärung gewinnen, sichtlich verblassen. Daß jede Zahleninterpretation jeweils eine Theorie mit einschließt, kann heute nicht mehr bestritten werden. Desiderat bleibt freilich für die nächste Zukunft, daß nach Aufgabe der statistischen Autonomie nicht irgendwelche ad hoc gezimmerten Privattheorien die Lücke ausfüllen, sondern daß die Arbeit der Konjunkturinstitute den offenen Anschluß an den allgemeinen Zug der Konjunkturtheorie zu gewinnen sucht.

Die Konjunkturpolitik hat sich erst etwa seit 1925, unterstützt insbesondere durch die neuartige Politik der Zentralnotenbanken, zu einem legitimen Gebiet der Konjunkturforschung entwickelt. Sie steht gegenwärtig noch in ihrer experimentellen Epoche, überall in der Welt werden mit größtem Aufwande Konjunkturstützungsversuche durchgeführt. Daß der Optimismus, mit dem diese Maßnahmen eingeleitet wurden, durch die Empfehlungen der ernst zu nehmenden Konjunkturtheorie gerechtfertigt wäre, erscheint jedoch zweifelhaft. Es wäre daher ungerecht, das Fehlschlagen so vieler Versuche zu einem Argument gegen die Konjunkturpolitik machen zu wollen. Wenn mit aller Deutlichkeit in der Frankfurter Zeitung in der Betrachtung zur Jahreswende festgestellt wird, daß alle Baissentherapie in Form von Preisstützung, Arbeitsbeschaffung, Lohnhochhaltung, Kartellierung, Währungsmanipulierung (abgesehen meines Erachtens von gewissen Erleichterungen des Geldmarktes) negativ zu bewerten ist, und daß aus den Erfahrungen von heute nur eine Bremsung der Hausse Erfolg verspricht, so bestätigt diese nachträgliche Erfahrung, was schon vor der Krise innerhalb der Konjunkturlehre deutlich genug ausgesprochen wurde. So wichtig die Verarbeitung der neuen Tatsachen für die Konjunkturpolitik in Zukunft sein dürfte, ich glaube nicht, daß sie dadurch grundlegend andere Gestalt gewinnen wird, und sehe ihre dringendste Aufgabe vielmehr darin, den schon längst von ihr gesichteten Fonds — für die Baissentherapie im wesentlichen negativer — Erfahrungen auch öffentlich zur Geltung zu bringen und dafür zu sorgen, daß künftige Konjunkturpolitik sich auf die Hausse konzentriert. Die Aussichten dafür sind freilich gering, da eine solche Haussenpolitik kaum soziale Kräfte für sich einzuspannen vermag. Aber die Aufgabe bleibt. Was bisher als Konjunkturpolitik praktiziert wurde, stammt aus dem Gedankenkreis der längst überwundenen

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Stabilisierungspolitik, und sein Versagen kann keinen Einwand gegen die Konjunkturpolitik überhaupt bilden.

Bis heute baut sich die Konjunkturforschung aus den Elementen der ökonomischen Theorie und der Wirtschaftsstatistik auf. Daran wird auch in Zukunft festzuhalten sein. Das schließt jedoch nicht aus, als Ergänzung die soziologische Methode für sie hinzuzugewinnen. Die Entwicklung einer Konjunktursoziologie ist um so dringlicher, als der soziale Aufbau, der für das vorige Jahrhundert gewissermaßen einen konstanten und neutralen Hintergrund für den Konjunkturablauf bildete, gegenwärtig strukturellen Umbildungen unterliegt. In bisher unbekanntem Maße wird der Zyklus vom Schicksal der politisch sozialen Organisation abhängig, wie er gleichzeitig in den sozialen Bau und die Politik eingreift.

Bei einer solchen Konjunktursoziologie handelt es sich erstens um die Feststellung der soziologischen Auswirkung der Wechsellagen auf die politisch soziale Struktur. Ein Ansatz zu dieser Betrachtungsform liegt für die Außenpolitik in der sozialistischen Imperialismustheorie vor, die die Expansionstendenzen der kapitalistischen Staaten aus dem Verlauf des inneren Austauschprozesses erklärt. Wenn diese Theorie auch ebenso unbefriedigend sein dürfte wie die Konjunkturtheorie, die ihren Rückhalt bildet, so gibt sie doch eine bisher noch unausgeschöpfte Möglichkeit an, die Wechsellagen mit dem Ablauf der inneren und äußeren soziologischen Situation in Verbindung zu setzen. Als zweite praktisch noch wichtigere Aufgabe bliebe die Frage, welchen Einfluß die Wandlungen des soziologischen Milieus auf den Ablauf des Zyklus ausüben. Haben die sozialen Bindungstendenzen unserer jüngsten Vergangenheit die Konjunkturschwankungen verstärkt oder abgeschwächt, oder behaupten diese selbst heute noch eine gewisse Unabhängigkeit? Wenn auch die Antwort hierauf für die modernen Verfestigungstendenzen nicht allzu günstig sein dürfte, bedarf diese Frage noch eingehenderer Behandlung, ehe ein abschließendes Resultat möglich ist. Auch für die aktuelle Wirtschaftspolitik ist es von größter Bedeutung, diese Zusammenhänge von sozialer Struktur und Krisenfestigkeit klarer zu sehen. Operieren doch neueste Ideologien, die Autarkie, Minderung der Weltmarktabhängigkeit, Antirationalisierung, Ausdehnung der Agrarwirtschaft um jeden Preis fordern, mit der zu Ende des vorigen Jahrhunderts entwickelten Idee weiter, daß Industrialismus, Exportorientierung und Großstadtbildung notwendig die Krisengefährdung erhöhen. Diese wirtschaftspolitische Romantik auf ihr Maß zurückzuführen, dürfte eine der wichtigsten Aufgaben der Konjunkturforschung sein. Sie hätte zu zeigen, daß die Konjunkturschwankungen viel tiefer zum Schicksal der modernen Wirt-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

schaftsweise gehören, als daß sie mit dem einfachen Mittel einer soziologischen Neuformung zu bannen wären. Wenn auch der Labilität des weltwirtschaftlichen Austausches wesensmäßig letzte Sicherung versagt ist, so ist dieses Konjunkturrisiko zum mindesten nicht größer als in künstlich abgeschlossenen Wirtschaftsräumen. Ängstliche Sicherung entrinnt diesem Rhythmus nicht. Eine Nation, die ihre Kraft bejaht, wird ihre Lebensgrundlage leichter gewinnen, wenn sie nüchtern diese konjunkturelle Gefährdung als Opfer für die Erhaltung offener Entwicklungsmöglichkeiten auf sich nimmt.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Hans Neisser (Kiel)

(Die Schichtung der Konjunkturtheorie)

1. Das Fundament der Konjunkturtheorie

Die Konjunkturtheorie hat sich im Laufe ihrer geschichtlichen Entwicklung in steigendem Maße zu der Behandlung von Problemen hingedrängt gesehen, deren Bearbeitung, genau genommen, Aufgabe der „statischen" Theorie im überlieferten Sinne des Wortes gewesen wäre, die aber besonders in der nachklassischen Periode nur in ungenügendem Maße in deren Gesichtskreis getreten waren, vielmehr hier von den Problemen des allgemeinen Preiszusammenhangs und der Theorie des Einkommens verdrängt wurden. Es handelt sich um solche Probleme wie die Wirkung einer Kreditexpansion, des technischen Fortschritts, der Kapitalakkumulation usw. auf die übrigen Elemente des Wirtschaftsprozesses, Probleme, deren eingehende Behandlung man in manchen großen und mit Recht anerkannten Lehrbüchern der allgemeinen oder theoretischen Volkswirtschaftslehre vermissen wird. Diese Einseitigkeit der überlieferten allgemeinen Theorie erklärt sich sicherlich zum Teil daraus, daß die in Frage stehenden, für die Konjunkturtheorie fundamentalen Probleme irgendwie mit der „Entwicklung" oder dem „Wachstum" der Volkswirtschaft in Beziehung stehen und darum dem ersten Anschein nach in einen späteren Abschnitt des theoretischen Systems verbannt werden müssen. Aber, obwohl es gewiß richtig ist, daß diese Phänomene in einer „statischen" oder besser „stationären" Wirtschaft nicht auftreten, so ist auf der anderen Seite, wie gerade ihre theoretische Bearbeitung mit der Zeit deutlich gezeigt hat, nicht zu leugnen, daß sie mit einer wesentlich statischen Methode (im Sinne Marshalls oder Schumpeters) angefaßt werden müssen oder, wie wir auch sagen können, variationstheoretischen Charakter tragen. Wir haben etwa zu prüfen, welche Formen der technische Fortschritt in einer modernen Wirtschaftsverfassung annehmen kann, weiter, welche Wirkungen ein hypothetisch gesetzter technischer Fortschritt bestimmter Art auf die übrigen Elemente des Systems ausüben wird, die als solche zunächst als unveränderlich

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

angenommen werden, welche Anpassungsprozesse er auslöst und wie das neue Gleichgewicht beschaffen sein wird, das sich aus ihm entwickelt. Dieses variationstheoretische Fundament der Konjunkturtheorie ist durch die theoretische Arbeit der letzten Jahrzehnte sehr verbreitert worden. Spiethoff selbst hat in seiner Abhandlung über die „Quantitätstheorie als Haussetheorie" (in „Festgabe für Adolph Wagner zur siebzigsten Wiederkehr seines Geburtstages", Leipzig 1905) schon vor beinahe 30 Jahren dies Feld betreten, und wenn ich recht sehe, ist hier für das Problem der Auswirkungen monetärer Kreditexpansion durch die Arbeiten der Cambridge-Schule, insbesondere von Keynes und durch F. Burchardts „Entwicklungsgeschichte der monetären Konjunkturtheorien", ein gewisser Abschluß erreicht worden. Ähnlich ist die Theorie des technischen Fortschritts in der jüngsten Zeit durch mehrere Arbeiten entscheidend gefördert worden[1]. Am weitesten zurück ist meines Erachtens die Theorie der Akkumulation, trotz der wertvollen Ansätze zu Ausbau und Kritik der Unterkonsumtionstheorie. An dieser Stelle wird die variationstheoretische Arbeit in der nächsten Zeit mit besonderer Energie einzusetzen haben[2]. Überall hat die variationstheoretische Arbeitsweise auf die Grundvorstellungen und Grundbegriffe der allgemeinen Theorie überhaupt zurückzugreifen. Wenn im ganzen die Fortschritte hier seit den Zeiten Says und Ricardos so langsam gewesen sind, und selbst in der Gegenwart noch alles andere als eine gemeinsame Plattform der theoretischen Diskussion besteht, so liegt der Grund dafür in gewissen fundamentalen Unklarheiten der theoretischen Grundbegriffe, die nur schwer aus dem Wege zu schaffen sind. Die Neigung zu definitorisch-terminologischen Streitigkeiten hat dazu geführt, daß über die funktionelle Stellung solcher Grundphänomene wie Kapital (in seinen verschiedenen Verzweigungen: Geldkapital, Sachkapital, fixes Kapital, zirkulierendes Kapital, Lohnkapital usw.) anderthalb Jahrhunderte nach den Anfängen der modernen Wissenschaft selbst in den Kreisen der professionellen

[1] Ich nenne hier nur die allerneuesten, nämlich die Aufsätze von Haberler, Die Kaufkraft des Geldes und die Stabilisierung der Wirtschaft (in Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche, Jahrg. 55, 1931, Heft 6), Kähler, Die Theorie der Arbeiterfreisetzung durch die Maschine (Kieler Doktordissertation 1932), Mitnitzky, Kapitalbildung und Arbeitslosigkeit (in Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, 66. Bd., 1931), und meine Ausführungen in „Lohnhöhe und Beschäftigungsgrad im Marktgleichgewicht", Abschnitt III B (in Weltwirtschaftliches Archiv, 36. Bd., Heft 2, Okt. 1932).

[2] Die Liste der Probleme soll damit nicht erschöpft sein. Insbesondere hat die Verbindung der in den beiden ersten Problemkreisen erörterten Phänomene in der gegenwärtigen Depression zu einer näheren Ausarbeitung der Deflationstheorie geführt, die außer von den schon genannten Autoren insbesondere durch Hayeks Arbeiten gefördert wurde und in einer demnächst erscheinenden Arbeit von W. Egle über „Neutrales Geld" eine weitere Fortbildung erfahren wird.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Theorie weder Einigkeit noch Klarheit besteht[3]. Letztlich ist auch dieser Umstand auf die relative Vernachlässigung der hier in Frage stehenden Probleme, kurz gesagt, der Theorie des volkswirtschaftlichen Kreislaufs, gegenüber den Problemen der Preis- und Einkommensbestimmung zurückzuführen (der eine entsprechende Vernachlässigung im Hochschulunterricht meist zur Seite geht). Die direkte Beziehung der Konjunkturtheorie zu einer allgemeinen Theorie des Kreislaufs beweist übrigens, daß das oft zitierte und wohl stets gebilligte Wort Böhm-Bawerks nicht voll zutrifft, daß eine Konjunkturtheorie nur am Ende eines im übrigen vollständig ausgearbeiteten Systems stehen könnte. Wir besitzen heute noch keine definitiv abgeschlossene statische Preis- und Einkommenstheorie, und doch ist es sehr zweifelhaft, ob die Konjunkturtheorie auf die letzten Verfeinerungen der mathematischen Preis- und Einkommenstheorie für ihre Fortschritte angewiesen ist und nicht vielmehr auf einen gründlichen Ausbau der Kreislauftheorie, die methodisch an den Anfang des theoretischen Systems gehört.

Die hier geforderte variationstheoretische Fundierung der Konjunkturtheorie bedarf freilich, verglichen mit einer reinen Theorie der stationären Wirtschaft, in mancher Beziehung der Zuspitzung und Ergänzung, ehe sie voll für die Konjunkturtheorie nutzbar gemacht werden kann: der Zuspitzung insofern, als sie nicht nur die Richtung der durch eine Variation ausgelösten Tendenzen und die Eigenart des neuen Gleichgewichts zu beschreiben hat, sondern ihr Augenmerk vor allem auf die Eigenart des zwischen zwei Gleichgewichten liegenden, von einem zum andern hinführenden Prozesses richten muß. Freilich drängt jede eingehende Analyse der spezifischen, für die Konjunkturtheorie fundamentalen Probleme der Kreislauftheorie von selbst auf die Beachtung dieser Zwischenzustände. Einer Ergänzung bedarf die Variationstheorie dann aber durch eine quantitative Bestimmung der für den modernen Kapitalismus charakteristischen Größenordnung der wirksamen Elemente, Variationen und Prozesse — sei es auf statistischem Wege, sei es auf dem Wege bloßer Abschätzung und Beobachtung —, ohne welche quantitative Bestimmung eine vernünftige Auswahl der zu behandelnden variationstheoretischen, für die Konjunkturtheorie bedeutsamen Probleme gar nicht getroffen werden kann. Auf zwei Gebieten hat die letzte Zeit hier wertvolle Ansätze gezeigt: in der Erforschung der Elastizität

[3] Das charakteristischste Beispiel ist vielleicht Mannstaedts Buch über „Die kapitalistische Anwendung der Maschinerie" (Jena 1905), in dem die Funktion des Sachkapitals als des unerläßlich mit der lebendigen Arbeit kooperierenden Faktors bei der Gütererzeugung gänzlich vernachlässigt wird, überhaupt die verwendeten Begriffe jeder anschaulichen Beziehung auf die kapitalistische Wirklichkeit entbehren.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

der Nachfrage und des Angebots durch die Arbeiten Moores und seiner Schule, Pigous, Leontiefs und Marschaks (um nur einige Namen zu nennen) und in der Größenbestimmung der Faktoren der „Grundgleichung der Geldtheorie". Der Umfang und die Art der Aufgaben liegt im übrigen hier noch völlig im Unklaren, und nur die positive theoretische Arbeit kann hier der quantitativen Analyse den Weg zeigen. Sie ist bisher in starkem Maße zurückgedrängt und überschattet worden durch die aus anderen Quellen entsprungene, formal in gleicher Weise „konjunkturstatistische" Arbeit der Konjunktursymptomatologie, mit der sie bei aller Verwandtschaft keineswegs identisch ist. Auf diesen Punkt ist noch zurückzukommen.

2. Konjunkturtheorie als Konjunkturtypologie

Die im vorigen Abschnitt geschilderten variationstheoretischen Untersuchungen sind das unerläßliche Fundament der Konjunkturtheorie, aber nicht mit ihr identisch. Zwei Gesichtspunkte sind es, wie mir scheint, die uns über die Theorie der Statik (im weiteren Sinne des Wortes) hinausführen. Da alle sich mit genügender Langsamkeit vollziehenden Variationen ihrem Wesen nach durch bloße Anpassungsprozesse zum neuen Gleichgewicht führen, und nicht durch jene großen wellenartigen Phänomene, die wir Konjunktur zu nennen gewöhnt sind, müssen es plötzlich eintretende Variationen von großem Umfange sein, die wir als konjunkturauslösend ansehen dürfen. Hierher gehören natürliche Vorgänge, wie zum Beispiel der Ernteausfall, oder mehr im Rahmen der Wirtschaft liegende, wie der technische Fortschritt, von welchen beiden Grundvariationen man stets versucht ist, den Agrarzyklus und den Industriezyklus abzuleiten. Aber es scheint, nach dem bisherigen Stande der Wissenschaft zu urteilen, daß Änderungen eines Datums allein nicht ausreichen, um einen Konjunkturzyklus verständlich zu machen. Gibt es nicht typische Konstellationen von Datenvariationen — ob diese Variationen nun gleichzeitig oder nacheinander[4] auftreten —, die wir als Ursache des Konjunkturzyklus ansehen müssen? Wie gerade die eingehende kritische Analyse der monetären Konjunkturtheorien durch Burchardt gezeigt hat, liegt, mehr oder weniger bewußt, der modernen Konjunkturtheorie ein solcher Pluralismus von Setzungen zugrunde[5], und die klassischen konjunkturtheoretischen Darstellungen der Vorkriegszeit, etwa Spiethoffs Darstellung des Konjunkturzyklus in seinem Krisen-

[4] Es besteht auch die Möglichkeit einer nur soziologischen, d. h. nicht allein ökonomisch-rational erklärlichen Verknüpfung zwischen solchen sukzessiven Datenänderungen.

[5] Ganz bewußt der Konjunkturtheorie von Keynes.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

artikel oder Lexis' Schilderungen in der „Allgemeinen Volkswirtschaftslehre", gewinnen aus ihm ihre große Lebensnähe. A priori wäre es nun gewiß denkbar, daß praktisch für die Wirtschaftsentwicklung der letzten 100 Jahre es nur eine solche Datenvariationskonstellation gegeben hätte, aus der sich jeweils die Konjunkturzyklen entwickelt hätten. Praktisch ist auch hier das Ergebnis der modernen Forschung wieder ein „Pluralismus", nun von Konstellationen: Konjunkturtheorie ist Konjunkturtypologie. Dieser wird als theoretisches Fundament nicht nur die rationale marktwirtschaftliche Theorie zu dienen haben, deren Aufgabe wir im vorigen Abschnitt zu umreißen versuchten, sondern auch die Lehre von den, der jeweiligen Phase des Kapitalismus spezifischen, nichtmarktwirtschaftlich-rationalen Strukturelementen, durch die das rationale Schema der Marktwirtschaft in der Realität stets „deformiert" wird. Man denke etwa nur an die Hemmungen, die der Konkurrenz aus traditionalen Momenten oder anderen sozialpsychischen Fakten erwachsen können, oder an den Einfluß, den staatliche oder staatlich geschützte Bindungen und Interventionen aller Art ausüben können usw.

Das Ziel wäre also die Erarbeitung eines möglichst vollständigen und doch nicht überfüllten Typenkatalogs (unter Bestimmung der Größenordnung der einzelnen wirksamen Elemente) und die Verständlichmachung der einzelnen historischen Konjunktursituationen an der Hand dieses Katalogs. Der Weg dazu ist die konjunkturgeschichtliche Forschung auf Grund eines klar durchgearbeiteten variationstheoretischen Fundaments. Wahrscheinlich wird das Ziel nur erreicht werden können, wenn man zunächst gewisse partielle Teilabläufe innerhalb des Konjunkturzyklus, sozusagen „Fragmente" eines Zyklus, näher analysiert; man denke etwa an folgende typische Verknüpfung, von der es dennoch fraglich ist, ob sie schon als voller realitätsnaher Konjunkturtypus brauchbar ist: technischer Fortschritt bestimmter Form und unter bestimmten Bedingungen führt plötzlich zu Arbeiterfreisetzung größeren Umfangs, zu entsprechenden Verlusten in der Konsumgüterindustrie, zu typischen Deflationsprozessen (durch Hortung oder Rückgang der Kreditgewährung) und Nichtausnutzung der an sich vorhandenen Produktionsmöglichkeiten in der Produktionsmittelindustrie, deren Absatz indirekt von der Rentabilität der Konsumgüterindustrie abhängig ist. Mir scheint, daß ohne eine solche vernünftig ausgewählte Sammlung von „Fragmenten" weder die Herausarbeitung eines brauchbaren Konjunkturtypus noch die Verständlichmachung einer historischen Konjunktursituation praktisch möglich sein wird[6].

[6] Hierin unterscheide ich mich von dem sonst so lehrreichen Buch von F. Lutz, Das Konjunkturproblem in der Nationalökonomie (Jena 1932), dem eine allgemeine

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Betrachten wir unter diesen Gesichtspunkten die vorliegende Konjunkturforschung, so liegt, glaube ich, ihr Hauptmangel, nämlich ihre „Voreiligkeit", klar zutage. Sie arbeitet ohne ein ausreichendes variationstheoretisches Fundament, das sie nur hier und da ad hoc zu legen versucht. Sie ist monistisch in einem doppelten Sinne: indem sie aus einer einzigen Datenvariation das Konjunkturphänomen abzuleiten versucht (statt aus einer Konstellation), und indem sie zweitens die Möglichkeit verschiedener Konjunkturtypen nicht genügend erkennt. Sie benutzt das vorhandene statistische Zahlenmaterial mehr zu Illustrationen und Verifikationen fraglichen Wertes als zur quantitativen Analyse der in den Elementen auftretenden Änderungen. Keine einzige dieser Konjunkturtheorien hat sich darum so etwas wie eine allgemeine Anerkennung erwerben können. Innerhalb ein und derselben Schule des theoretischen Denkens finden sich die verschiedenartigsten Theorien vertreten. Der Fortschritt, den sie der Konjunkturforschung gebracht haben, liegt in der Mehrzahl der Fälle daher in ihren variationstheoretischen Bestandteilen (wenn zum Beispiel Keynes die Wirkungen analysiert, die bei einem Banksystem mit gegebenem Verhalten von Änderungen der Sparquote ausgehen). Seltener ist es schon, daß sie wenigstens ein „Fragment" eines Konjunkturtypus darstellen, wie Schumpeters berühmte „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung".

Eine Folge dieser „Voreiligkeit" ist die Unklarheit des Konjunkturbegriffs. Viele Theoretiker und sicherlich fast alle Praktiker werden heute geneigt sein, die Arbeitslosigkeit als Kriterium des Konjunkturverlaufs und der Krise anzusehen. Und doch widerspricht das nicht nur den theoretischen Grundanschauungen der Vorkriegszeit, sondern auch den Beobachtungen der Nachkriegszeit, in der sich Steigen der Zahl der Beschäftigten und der Zahl der Arbeitslosen in ein und derselben Volkswirtschaft parallel beobachten ließ. Deswegen kommt auch der Streit über die durchschnittliche Länge der Konjunkturzyklen nicht zu Ende, deren Zahl für eine bestimmte Epoche um so größer wird, je länger die Konjunkturforschung an der Arbeit ist. Erst eine voll durchgeführte Konjunkturtypologie wird die Relativität des Begriffs des Konjunkturzyklus vollkommen klarstellen.

Diese Bemerkungen sollen nicht eine billige Kritik der Forscher darstellen, denen wir in den beiden letzten Generationen die Entwicklung eines neuen selbständigen Zweiges der Volkswirtschaftslehre zu verdanken haben. Der Weg, der zunächst eingeschlagen wurde, mußte wahrschein-

Konjunkturtheorie unmöglich erscheint, und der die Konjunkturforschung deshalb darauf beschränken will, historische Konjunktursituationen auf Grund einer vollständig durchgearbeiteten Variationstheorie im Sinne unseres ersten Abschnittes zu erklären.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

lich eingeschlagen werden, trotz der Mängel, die wir heute deutlich erkennen können. Die „Voreiligkeit" der Konjunkturforschung, die hier getadelt wird, ist heuristisch von höchster Fruchtbarkeit gewesen, weil wir nur durch voreilige Versuche immer wieder an die Probleme der Konjunktur als einer Erscheinung des wirklichen Wirtschaftslebens herangeführt werden. Die logische Schichtung des Konjunkturproblemkreises ist eben nicht identisch mit der zeitlichen Folge, mit der die Probleme in Angriff genommen werden können. Nur der immer wiederholte Versuch der Meisterung des Konjunkturproblems im ganzen konnte die variationstheoretischen Aufgaben bloßlegen, deren Lösung Voraussetzung für die Bewältigung des Konjunkturphänomens war, während eine einseitige Deduktion aus den Axiomen der statischen Theorie uns notwendig in eine nicht zu bewältigende Fülle spitzfindiger Einzeluntersuchungen stürzen würde.

3. Konjunkturtheorie und Konjunktursymptomatologie

Unsere bisherigen Ausführungen machen klar, daß es nicht „Zahlenscheu" ist, wenn wir uns den zahlreichen Stimmen anschließen, die die radikale Trennung von Konjunkturtheorie und Konjunktursymptomatologie in der Arbeit des letzten Jahrzehnts beklagen. Der Versuch, auf konjunkturtheoretische Grundlegung zu verzichten, ist sowohl beim Havard-Institut wie beim Berliner Institut aus der verständlichen Abneigung gegen das Wirrsal der sich widersprechenden Konjunkturtheorien mit ihren der Wirklichkeit so wenig gerecht werdenden kausalmonistischen Tendenzen entstanden. Aber es kann heute kaum bezweifelt werden, daß er gescheitert ist. Nicht nur hat das Berliner Institut, der wissenschaftlichen Herkunft seines Leiters entsprechend, niemals die Heranziehung geldtheoretischer Erwägungen zur Aufklärung von Teilprozessen des Konjunkturverlaufs verschmäht, sondern sein Leiter Wagemann ist in steigendem Maße, sowohl in eigenen Arbeiten wie in denen des Instituts, zur Ausarbeitung kreislauftheoretischer Gedankengänge (etwa über den „Aufmarsch der Produktivkräfte") und zu ausgesprochenen konjunkturtheoretischen Analysen gedrängt worden; in dieser Hinsicht sei nur auf die auch sonst viel zitierte Stelle im Vierteljahrsheft zur Konjunkturforschung Jahrgang 1930, Heft 2A, S. 35, verwiesen, in der sich das Institut unterkonsumtionstheoretischen Auffassungen in starkem Maße nähert.

Dieses Scheitern ist nicht zufällig; denn die der Konjunktursymptomatologie zugrunde liegende organisch-biologische Analogie Wagemanns hält einer eingehenden Prüfung nicht stand. Man wird fragen dürfen, ob die grundlegende biologische Beziehung von Reiz und Reaktion, die

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

nach Wagemann (Konjunkturlehre, 1928, S. 10f.) an die Stelle der kausal-mechanistischen Grundkategorie der physikalischen Forschung zu treten hat, wirklich auf den verstehbaren Gestaltzusammenhang der Wirtschaft anwendbar ist, dessen Seinsweise keineswegs mit der des biologischen Organismus identisch ist[7]. Der Vergleich war auch um deswillen gefährlich, weil gerade die Tendenzen der modernen biologischen Forschung auf möglichst weitgehende Anwendung physikalisch-chemischer Erkenntnisse, also typisch kausaler Gesetze hinauslaufen. Im ganzen war es auch wohl mehr das von der klinischen Medizin übernommene Bild des typischen Symptomkomplexes, das dieser konjunkturwissenschaftlichen Richtung vorschwebte, als sie eine für prognostische, ja vielleicht therapeutische Zwecke ausreichende Symptomatologie als Ersatz für die Konjunkturtheorie zu entwickeln unternahm. Aber es erwies sich eben schon der praktische Unterschied zwischen dem Erfahrungsstoff der Medizin und dem Erfahrungsstoff der Konjunkturwissenschaft als ausschlaggebend. Festlegung eines oder mehrerer typischer Symptomkomplexe hätte die tausendfache Wiederholung ein und desselben Krankheitsprozesses in gleichartigen Organismen zur Voraussetzung gehabt, und entsprechend eine Therapie auf dieser Grundlage die Möglichkeit zahlloser Experimente unter gleichen Bedingungen. Freilich bot gerade die letzte Konjunkturperiode mit ihren äußerst labilen Fundamentstrukturen, insbesondere auf dem Gebiete des Kredits, einem erfahrenen und vorurteilslosen Beobachter gute Chancen für eine Prognose auf lange Sicht. Doch waren diese Chancen, wie das Beispiel der schnell berühmt gewordenen Prognosen Somarys zeigt, von dem Ausbau einer Konjunktursymptomatologie nach den Plänen Wagemanns weitgehend unabhängig, und anderseits zieht Wagemann selbst bei der Beurteilung der Aufschwungschancen der letzten Zeit in immer stärkerem Maße konjunkturtheoretische Gedankengänge — über die Chancen einer Investitionskonjunktur und ähnliches — zur Auswertung seines Zahlenmaterials heran.

Auch hier aber wieder, wo wir die Umstellung der Konjunkturstatistik auf quantitative Bestimmung der theoretisch klargelegten Elemente des Kreislaufs und Entwicklungsprozesses der Volkswirtschaft als unerläßliche Voraussetzung für einen Fortschritt der Konjunkturforschung fordern müssen, sind doch auf der anderen Seite die wissenschaftlichen Verdienste nicht zu übersehen, die die Konjunktursymptomatologie aufzuweisen hat, und die sie bis zu einem gewissen Grade auch künftig unentbehrlich machen. Keine Theorie, die der Erklärung der Wirklichkeit

[7] Vgl. über diesen Punkt jetzt die Ausführungen bei Nikolai Hartmann, Das Problem des geistigen Seins. 1933. S. 14.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

dienen will, kann darauf verzichten, sich ihre Anregungen und ihre Aufgaben aus einer unmittelbaren systematischen Beobachtung dieser Empirie zu holen, und in dieser Richtung hat nicht nur die Konjunktursymptomatologie der großen Institute unseren Gesichtskreis außerordentlich erweitert, sondern es erscheint notwendig, daß jeder Arbeiter auf dem Gebiete der Konjunkturforschung immer wieder durch eigene symptomatologische Versuche seinen Blick für die wesentlichen Probleme der historischen Konjunktursituation schärft. Klarheit über den methodischen Aufbau einer Wissenschaft darf niemals zur einseitigen dogmatischen Ablehnung einzelner Arbeitsmethoden führen, auch wenn diese, für sich genommen, keinen ausreichenden Zugang zur Lösung der Probleme bieten.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Fritz Neumark (Frankfurt)

Wenngleich keineswegs bestritten werden soll, daß durch das neuere konjunkturtheoretische und -politische Schrifttum unsere Kenntnisse und Erkenntnisse in vieler Hinsicht stark gefördert worden sind, so hat doch der unmittelbare oder mittelbare Anlaß für das gewaltige Anschwellen der konjunkturwissenschaftlichen „Produktion": die Weltwirtschaftskrise, Forschungsmethoden, -ziele und -ergebnisse bisweilen in einer wissenschaftlich nicht unbedenklichen Weise beeinflußt. Ganz allgemein trat eine relative Zurückdrängung der theoretischen hinter die politische Fragestellung ein, vorschnelle Verallgemeinerungen eben erst gewonnener empirischer Einsichten waren an der Tagesordnung, von problematischen Diagnosen aktueller Konjunkturlagen zu kühnen Prognosen schien ein kleiner Schritt zu führen usw. Wenn aber, auch abgesehen von solchen und ähnlichen, durch die „Aktualisierung" der Konjunkturproblematik bewirkten „Entgleisungen", das Gesamtergebnis nicht recht befriedigt, so dürfte das daran liegen, daß ungeachtet der Fortschritte, wie sie speziell auf empirisch-statistischem, aber auch etwa auf methodologischem Gebiete zu verzeichnen sind, die theoretischen Grundlagen der Konjunkturforschung bis heute nicht gesichert erscheinen.

Daraus scheint mir zu folgern zu sein, daß die Konjunkturlehre als Wissenschaft die „nächsten Schritte" nicht auf dem überwiegend im letzten Jahrzehnt begangenen Wege tun darf, sondern zunächst einmal wieder zu jener Wegkreuzung zurückschreiten muß, an der sich die streng theoretische Forschung von der historisch-deskriptiven und der konjunkturpolitischen scheidet. Diese Forderung impliziert selbstverständlich weder einen Verzicht auf Fortführung der mit wachsendem Erfolg betriebenen empirischen Untersuchungen, noch eine Vernachlässigung der in der Zwischenzeit gewonnenen theoretischen und „praktischen" Erkenntnisse; vielmehr wird künftige Forschung diese in sich aufnehmen und fortbilden müssen, wenn auch erst nach sorgfältiger Überprüfung ihrer sachlichen und zeitlichen Gültigkeitsgrenzen.

Zu den künftig systematisch zu untersuchenden Grundproblemen der Konjunkturtheorie dürfte vor allem die Frage gehören, nicht nur „wie",

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

sondern „ob" Konjunkturtheorie „überhaupt möglich" ist. Die Antwort — die bekanntlich zur Zeit durchaus nicht übereinstimmend auf „ja" lautet — hängt wesentlich davon ab, ob die fast allen beschreibenden Analysen der Konjunkturerscheinungen zugrunde liegende Voraussetzung zutrifft: daß die sogenannten Konjunkturschwankungen wesensmäßig zyklisch-periodischer Natur sind. Der beliebte Hinweis auf die reale Entwicklung im Vorkriegsjahrhundert ist theoretisch nicht durchschlagend. Abgesehen davon ist aber zu betonen, daß bislang im allgemeinen — und nicht einmal restlos — Einigkeit nur bezüglich der rein phänomenalen Wiederkehr der verschiedenen Wechsellagen und -stufen herrscht, während die Periodizität, im Sinne strenger Regelmäßigkeit von Dauer, Intensität und Extensität der einzelnen Bewegungen (und damit auch des Gesamt-„Zyklus"), überwiegend abgelehnt wird. Daß eine solche Grundauffassung notwendig zu größtem Skeptizismus in bezug auf prognostische und konjunkturpolitische Möglichkeiten führen muß, soll hier nicht weiter dargelegt werden. Wesentlicher erscheint mir, daß sie in methodischer Hinsicht leicht einer Konjunktur-„theorie" Vorschub leisten kann, die darauf verzichtet, die sogenannten Konjunkturschwankungen als notwendige und verständliche Begleiterscheinungen der kapitalistischen Entwicklung zu erweisen, und sich mit der bescheideneren Aufgabe einer Analyse des konkreten Konjunkturgeschehens begnügt. Damit muß jedoch letztendig das Objekt der wissenschaftlichen Konjunkturforschung zerfallen; in der Tat wird denn auch von manchen Verfassern die Konsequenz gezogen, zumindest die „Krise", vielfach darüber hinaus die „Stockung", schließlich sogar den ganzen Konjunkturzyklus als solchen für eine „Anomalie", eine „Natur- und Sinnwidrigkeit" usw. zu halten. Demgegenüber erscheint mir eine erneute, streng theoretische Prüfung der Frage notwendig, ob nicht über jene rein phänomenale Wiederkehr der Wechsellagen hinaus eine (angenäherte) Periodizität in sachlicher und zeitlicher Hinsicht zu deduzieren ist, deren Beobachtung in der Realität vielleicht nur durch das Wirken „besonderer" (einmaliger) Faktoren verschleiert wird — Faktoren, die mit jeder konkreten Wechselstufe verbunden sind, deren theoretisch zu erwartenden Ablauf modifizierend beeinflussen und die jedenfalls einer besonderen Deutung bedürfen.

Es liegt auf der Hand, daß die eben erwähnte Frage einerseits mit der Vorstellung der einzelnen Forscher vom „Normalen" des Wirtschaftsgeschehens, andererseits mit dem Ursachenproblem aufs engste zusammenhängt. Wer jeden Konjunkturablauf als etwas „Individuelles", Einmaliges betrachtet und (demgemäß) seiner ausschließlich empirisch-induktiven Erfassung das Wort redet, wird geneigt sein, in der Kau-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

salitätsfrage keine großen theoretischen Schwierigkeiten zu erblicken. Anders liegen die Dinge für diejenigen Autoren, die vom zyklischen oder gar streng periodischen Charakter der Schwankungen ausgehen. Sie müssen beweisen, daß und warum gewisse typische Marktlagen einander ablösen — und zwar immer wieder in derselben Reihenfolge (eventuell in angenähert gleichen Zeitabständen) ablösen; das aber heißt: beweisen, daß und warum eine bestimmte, kausal aufgefaßte Datenkonstellation sich ständig in bestimmter Weise zu ändern und schließlich zu reproduzieren tendiert. Auch wenn man von derart groben und problematischen Deutungsversuchen, wie sie etwa durch den Typ der „Sonnenfleckentheorien" repräsentiert werden, absieht, wird jener Beweis einer mit den klassischen Schematen der „Statik" arbeitenden Theorie nicht gelingen können, sondern nur einer Theorie, die sich als endogen und dynamisch charakterisiert. Es muß freilich anerkannt werden, daß von einer „dynamischen" Theorie vorläufig nur erste Ansätze vorliegen und selbst diese in vielfacher Hinsicht kontrovers sind. Es bedarf zunächst noch der Verständigung darüber, was das Wesen der Dynamik ausmacht, sowie über sonstige, formallogische und methodische Grundfragen, ehe dem materialen Grundproblem der Verursachung der zyklischen Konjunkturbewegungen nachgegangen werden kann. Dabei wird neben einer Untersuchung der Rolle, die dem technischen Fortschritt, dem Bevölkerungswachstum und der räumlichen Expansion in dieser Beziehung zufallen kann, namentlich eine Auseinandersetzung mit den Theoremen der modernen Geld-, Bank- und Zinslehre zu erfolgen haben.

Die neueren Forschungen der sogenannten monetären Konjunkturtheorie haben zu einer beachtlichen Verfeinerung der klassischen Lehren geführt, eine Tatsache, der sie nicht zuletzt ihren unbestreitbaren Erfolg in Deutschland und den angelsächsischen Ländern zu danken hat. Trotzdem verbleiben zahlreiche Zweifelsfragen. Die äußere Gleichförmigkeit mancher Erscheinungen hat dazu verleitet, die den Aufschwung begleitende Ausdehnung der Geld- und Kreditmenge mit „Inflation", die mit dem Abschwung verbundene Schrumpfung mit „Deflation" gleichzusetzen; dieser Fehlschluß ist über seine theoretische Bedeutung hinaus — wegen der aus ihm abgeleiteten konjunkturpolitischen Folgerungen — auch von praktischem Belang. Besonderer Untersuchung bedarf der behauptete Prozeß der (progressiven) „Selbstinflation" bzw. „Selbstdeflation", wie er sich angeblich als quasi-automatische Konsequenz der Auf- und Abschwungsbewegung ergibt. Den Anhängern der mit diesen Erscheinungen arbeitenden Lehre erwächst die erhebliche Schwierigkeit, exakt darzutun, warum und wann der

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

fragliche Prozeß einsetzt, anders ausgedrückt: von welchem Punkte an beispielsweise die Schrumpfung des Geld- und Kreditvolumens während der Stockungsperiode von einer notwendigen Folge oder Begleiterscheinung der naturalen Minderung des Sozialprodukts zur selbständigen Ursache dieser Bewegung wird. Diese Frage fällt weitgehend mit der anderen zusammen: wo der „kritische Punkt" gelegen ist, an dem die Krisenwirkungen aufhören, eine — den kommenden Aufschwung vorbereitende — „Reinigungsfunktion" zu üben, und prinzipiell „unnötige" Kapitalzerstörungen verursachen. Die Antwort darauf bedingt unter anderem eine klare Einsicht in das höchst komplizierte Wesen der sogenannten Disproportionalitäten; sofern diese — die übrigens bald natural, bald finanziell begriffen werden — als charakteristische Erscheinung des Abschwungs aufgefaßt werden, ist es, und zwar gerade für eine „dynamische" Theorie, erforderlich, ihre Wandlungen innerhalb der einzelnen Wechselstufen genau zu verfolgen und zu prüfen, ob und gegebenenfalls in welcher Phase des Konjunkturablaufs ein „Umschlag" erfolgt.

Vielleicht werden diese und andere Fragen eine Aufhellung erfahren, wenn sie im Rahmen einer umfassend-systematischen Untersuchung des lag-Problems gewürdigt werden. Die bisherige Behandlung des lag war im allgemeinen vorwiegend empirisch-statistisch orientiert; eine Scheidung historisch-einmaliger („zufälliger") und theoretisch-genereller („notwendiger") Phasenabstände wurde dabei kaum vorgenommen. Es genügt aber nicht, in der Deduktion vom technischen Fortschritt und seinen spezifischen Wirkungen auf die Erzeugung von Ertragsgütern und Gütern des mittelbaren Verbrauchs auszugehen, vielmehr bedarf es einer eindringlichen Analyse und kausalen Erklärung des Nacheinanders der Konjunkturbewegungen auf den verschiedenen Warenmärkten hinsichtlich Erzeugung und Absatz sowie der typischen Zeitintervalle zwischen den Wirkungen auf die einzelnen Preisgruppen, Einkommensarten usw. Die Erscheinung des sogenannten „internationalen lag", das heißt die Erfahrungstatsache, daß die Konjunkturgestaltung in manchen Ländern um eine oder mehrere Wechselstufen hinter derjenigen in anderen Ländern zurückzubleiben pflegt, bildet ein Sonderproblem. Hier wird es sich vornehmlich darum handeln, Phasenabstände wie sachliche Besonderheiten[1] durch eine Zuordnung typischer Konjunkturabläufe zu bestimmten Wirtschaftstypen (also „strukturalen" Erscheinungen) zu erklären.

Damit ist schon angedeutet, daß auch die Frage einer Prüfung bedarf,

[1] Das — gleichfalls noch klärungsbedürftige — allgemeine Problem der „Internationalität" von Wirtschaftsschwankungen ist dabei natürlich als gelöst vorausgesetzt.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

ob „der" Konjunkturzyklus nicht eine Fiktion darstellt und zweckmäßig durch die Annahme einer Reihe verschiedener Konjunkturtypen ersetzt wird. Die Auffassung von der „ewigen" Gestalt des Konjunkturablaufs ist offensichtlich für eine „dynamische" Theorie systemwidrig. Begreift man das Phänomen „Konjunktur" im weiteren Sinne als typische Erscheinung der Wirtschaftsepoche des „Hochkapitalismus", so ist klar, daß neben der charakteristischen Wechselseitigkeit der Beziehungen zwischen den einzelnen konjunkturalen Faktoren eine solche zwischen Wirtschaftsstruktur und Konjunkturstruktur bestehen muß. Diese Wechselbezüglichkeit ist so vorzustellen, daß durch die Dynamik der Konjunkturzyklen das Gefüge der Wirtschaft, der sie entspringt, allmählich gewandelt wird, wodurch jene Dynamik zugleich selbst eine tendenzielle Umgestaltung erfährt. Es hängt mit dieser Tatsache zusammen, daß die abstrakte „Urform" des Konjunkturgeschehens in der Realität vielfach — abgesehen von den oben erwähnten echten historischen Besonderheiten — durch die Wirkungen von Kräften verdeckt erscheint, die man vorschnell als „Störungen" durch „exogene" Faktoren zu qualifizieren beliebt, während diese in Wahrheit „endogener" Natur sind; denn diese Kräfte oder Faktoren erwachsen innerhalb der fortschreitenden Gesamtbewegung der kapitalistischen Wirtschaft aus Teilbewegungen („Konjunkturzyklen"), um alsbald Gestalt, Dauer und Intensität der folgenden Teilbewegungen ihrerseits zu beeinflussen.

In dieser Hinsicht kommt nun zweifellos den Wandlungen der Staatswirtschaft eine besondere Bedeutung zu, und es ist meines Erachtens eine der wesentlichsten „nächsten Aufgaben" der Konjunkturforschung — wie der ökonomischen Theorie überhaupt —, den „politischen Bezirk" des Wirtschaftslebens organisch in ihre Lehren einzugliedern.

Die Konjunkturlehre hat bisher in fast allen ihren Zweigen eine seltene Einmütigkeit insofern aufgewiesen, als sie von der Existenz eines „öffentlichen Sektors" in der Wirtschaft vollkommen abstrahieren zu können glaubte. Nur wenn sie zu konjunkturpolitischen Postulaten gelangte, ließ sie wohl plötzlich den Staat als „deus ex machina" erscheinen. Nun mag man der Ansicht sein, die „staatsfreien" Konjunkturschemata der Klassik (von denen sich die der Gegenwart in diesem Punkte noch kaum unterscheiden) hätten für eine bestimmte Wirtschaftsepoche eine einigermaßen adäquate Deutung des wirklichen Konjunkturgeschehens ermöglicht — eine Epoche, in der der „Automatismus" der „Gesetze" einer unreglementierten Marktwirtschaft, von echten „exogenen" Faktoren abgesehen, das dominierende Faktum war und „störende" Eingriffe des Staates nur eine vergleichsweise unbeachtliche Rolle spielten. In der Gegenwart, in der jener „Automatismus" je länger je weniger „un-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

gestört" zu spielen vermag und der für das marktwirtschaftliche Geschehen entscheidende Einfluß der öffentlichen Wirtschaft auch dem blindesten Anhänger einer „rein ökonomischen" Theorie deutlich geworden sein dürfte, kann jedenfalls die Konjunkturforschung nur durch Aufnahme politisch-soziologischer Momente zu einer vollen, adäquaten Deutung der Gesamtwirtschaftsbewegung gelangen.

Eine wichtige Frage, die beispielsweise der Klärung bedarf, ist die nach dem konjunkturtheoretischen Gehalt des sogenannten „Gesetzes" der wachsenden Staatstätigkeit bzw. Staatsausgaben. Eine „dynamische" Theorie wird, im Sinne der oben gemachten Ausführungen, zu prüfen haben, ob und inwieweit jene Tendenz „notwendige" Begleiterscheinung der kapitalistischen Gesamtwirtschaftsentwicklung ist. Der Tagesstreit um die konjunkturpolitische Frage: „Mehr oder weniger Staatsintervention?" übersieht gemeinhin den komplizierten Sachverhalt, der hier vorliegt und der darin besteht, daß die Ausdehnungstendenz der politischen Verbände großenteils zugleich Ursache und Ergebnis von — konjunkturalen wie „säkularen" — Änderungen der Wirtschaftsstruktur, damit aber auch wieder von Gestaltwandlungen späterer Konjunkturzyklen ist. Die Dynamik der Staatszwecke kann nach allem nicht ohne Berücksichtigung der Dynamik des marktwirtschaftlichen Geschehens verstanden werden, und vice versa. Einen prägnanten Ausdruck findet der konjunkturbedingte Wandel der Beziehungen zwischen den beiden Wirtschaftssphären in dem schwankenden Verhältnis, in dem diese am Sozialprodukt partizipieren. Dabei ist zu beachten, daß nicht nur die öffentliche „Quote" innerhalb des Gesamtbewegungsprozesses tendenziell wächst, sondern mit jenen Schwankungen auch bestimmte typische Strukturwandlungen der öffentlichen Einnahmen- und Aufwandwirtschaft verknüpft zu sein pflegen.

Die angedeutete Grundauffassung führt zu einer Fülle von zum Teil noch gar nicht, zum Teil erst unzulänglich erforschten Einzelproblemen. So wird es etwa erforderlich sein, die (wiederum wechselseitigen) Zusammenhänge zwischen Staatswirtschaftsstruktur und Konjunkturablauf zu klären sowie die Rückwirkungen der marktwirtschaftlichen Schwankungen auf den „öffentlichen Sektor" nach Art, Maß, Dauer und Richtung zu untersuchen, wobei auch dem Problem des lag — das übrigens für Erwerbs- und Aufwandswirtschaft je besonders liegt — Aufmerksamkeit zu widmen ist. Ferner verlangt die konjunkturale Bedeutung der Reaktionsmaßnahmen der politischen Verbände wie schließlich überhaupt die Dynamik der von den einzelnen öffentlichen Mittelbeschaffungs- und -verwendungsmethoden ausstrahlenden marktwirtschaftlichen Wirkungen sorgfältige Beachtung.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Die Konsequenzen der skizzierten Dynamik der Beziehungen zwischen Staats- und Marktwirtschaft werden sich in der Feststellung zusammenfassen lassen, daß einmal das gesamtwirtschaftliche Gewicht des öffentlichen Sektors auf Kosten der privaten Wirtschaftssphäre wächst und zum anderen die Verflochtenheit beider immer enger wird. Man hat dafür auch wohl das Schlagwort von der „Politisierung der Ökonomie" geprägt. In Verbindung mit zahlreichen anderen soziologischen, ökonomischen und finanztechnischen Faktoren (Steigerung der Reagibilität des Steuersystems durch Verfeinerungen der Steuertechnik — Progression usw. —, Berücksichtigung persönlicher Verhältnisse, Wahl besonders reagibler Bemessungsgrundlagen usw. einerseits, Vordringen konjunkturell bedingter Ausgabearten — Arbeitslosenfürsorge, „Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen" — andererseits) muß der fragliche Politisierungsprozeß zu einer tendenziellen Steigerung der „Konjunkturempfindlichkeit" der öffentlichen Haushalte und damit zugleich der Gesamtwirtschaft führen. Immer stärker wird die Staatswirtschaft in allen ihren Zweigen vom Strudel des marktwirtschaftlichen Konjunkturgeschehens ergriffen, und zugleich wird die Marktwirtschaft, deren „Selbststeuerung" zu versagen droht, in ihrer Bewegung mehr und mehr durch öffentlich-wirtschaftliche Maßnahmen bestimmt. Es hängt schließlich mit diesen sich wechselseitig bedingenden und beeinflussenden Tendenzen zusammen, wenn trotz aller durch die empirisch-statistische Forschung beigebrachten neuen Erkenntnisse die Beurteilung der aktuellen und namentlich der künftigen Marktchancen immer schwieriger wird. Denn jene Entwicklung besagt, daß das Schicksal immer weiterer Bezirke des Wirtschaftslebens mittelbar oder unmittelbar von Entscheidungen politischer Instanzen — das aber heißt: von prinzipiell nicht berechenbaren Entscheidungen — abhängig wird.

Gleichgültig, ob die finanzpolitischen Maßnahmen der Gebietskörperschaften auf eine Stabilhaltung, eine Ausdehnung oder eine Einschränkung der öffentlichen Haushalte abzielen —: jedenfalls führen sie als ökonomisch relevantes, wenn auch politisch determiniertes Datum zu tendenziellen Beeinflussungen der marktwirtschaftlichen Dynamik, sei es fördernder, sei es hemmender Art. Haben nun die konjunkturell bedeutsamen Wirkungen der öffentlich-wirtschaftlichen Handlungen infolge der erwähnten Ausdehnungstendenz des „öffentlichen Sektors" einen bestimmten, äußerlich erkennbaren Umfang gewonnen, so führt eine naheliegende Folgerung zu dem Bestreben, die unbewußte und ungewollte „Konjunkturpolitik", als die sich die Gesamtheit der fraglichen Handlungen darstellt, zu einer bewußten, spezifischen Konjunkturpolitik der öffentlichen Hand umzugestalten.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Die Zielsetzungen einer solchen Politik[2] sind naturgemäß entscheidend bedingt durch die theoretische Grundauffassung von Wesen und Ursachen des Konjunkturgeschehens. Wer jeden Konjunkturablauf als etwas „Individuelles" und insbesondere die Krise als durch einmalig-zufällige Ereignisse verursacht ansieht, wird sich eher zu der Hoffnung verleitet fühlen, durch spezifische — präventive oder repressive — Maßnahmen den konjunkturalen Schwankungen begegnen zu können, als der Anhänger einer Lehre, die zumindest die rein phänomenale Wiederkehr der Wechsellagen und -stufen als zwangsläufig betrachtet. Vertreter der zweiten Richtung können offenbar nur auf eine gewisse Milderung der Schwankungen hinarbeiten wollen. Sofern ihre Behauptung zu Recht bestünde, eine „konjunkturlose Wirtschaft", wie auch immer, erreichen zu können, müßte die Einsetzung der ihnen vorschwebenden Mittel zugleich zu einer grundsätzlichen Veränderung der Wirtschaftsstruktur führen. Das Ergebnis wäre mit anderen Worten die Herausbildung eines Wirtschaftstypus, dem, anders als der Wirtschaft des „Hochkapitalismus", rhythmische Schwankungen als immanente Bewegungstendenzen nicht adäquat und folglich nicht zuzuordnen wären. Diese Folgerung wird allerdings tatsächlich nur von einer kleinen Gruppe der hierher gehörenden Theoretiker gezogen.

Im übrigen ist die konjunkturpolitische Forschung bis heute noch nicht einmal zu einer Verständigung über die Wirkungen der prinzipiell möglichen oder gar die Wahl der zweckmäßigsten Mittel gelangt. Diese Tatsache ist als Reflex der Kontroversen über die theoretischen Grundfragen zu verstehen. Daß beispielsweise die Geld- und Kreditschöpfungspolitik konjunkturell bedeutsam ist, wird kaum bestritten; in welchem Umfange aber und in welchem Stadium einer Wechsellage Kreditausweitung mit à la longue positivem Erfolge betrieben werden kann, welche Rolle dabei der Staatswirtschaft zufällt und dergleichen mehr, all das ist vorläufig noch ungeklärt und wird es bis zu einer Lösung der Frage der „Selbstdeflation", der lag-Probleme usw. bleiben. Des weiteren mag auf die strittige Frage hingewiesen werden, wie die „künstliche" Stabilhaltung oder Veränderung gewisser Preise, Einkommen usw. in konjunkturpolitischer Hinsicht zu beurteilen ist. Sofern dabei an staatliche Maßnahmen gedacht wird, ist für die Beurteilung unerläßliche Voraussetzung eine befriedigende Antwort auf die angedeutete Frage, wie die Mittelbeschaffungsmethoden und Verausgabungen der öffentlichen

[2] Die obigen Bemerkungen beziehen sich nur auf die allgemeine (theoretische) Konjunkturpolitik, neben der selbstverständlich spezielle Maßnahmen zur Beeinflussung der besonderen, mit konkreten Wechselstufen verbundenen Wirkfaktoren stehen können.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Hand — einzeln und in bestimmten Kombinationen — konjunkturell wirken, und zwar unterschieden nach Konjunkturphasen.

Alles in allem zeigt auch eine Betrachtung der konjunkturpolitischen Probleme wieder, daß deren Lösung ohne vorherige Klärung der theoretischen Grundfragen unmöglich ist. Mit ihnen wird sich daher, unter Erweiterung der Problemstellung auf die Staatswirtschaftsdynamik, die künftige Konjunkturforschung in erster Linie zu befassen haben.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Karl Oldenberg (Göttingen)

Arthur Spiethoffs breit und tief angelegten Studien über die wirtschaftlichen Wechsellagen verdanken wir älteren Fachgenossen zu gutem Teil die Anregung zum Nachdenken über diesen Problemkomplex und zugleich eine zuverlässige Führung durch das Labyrinth seiner Fragen. Er hat durch Jahrzehnte mit unübertroffener Hingebung die beiden Wege: Erforschung des Tatbestands und Deutung seiner Ursachen, gebahnt. Die neueren Fortschritte der Forschung in Deutschland und im Auslande waren am fruchtbarsten im Ausbau unserer Erkenntnis des Tatbestands. Was jetzt in erster Linie nottut, ist meines Erachtens eine Ergänzung unseres Einblicks in die Ursachen (unbeschadet des bisherigen Erkenntnisbestands). Ich denke insbesondere an den Einfluß der großen volkswirtschaftlichen Strukturwandlungen auf den Markt und darum auf die Wechsellagen. Es gilt dabei zum Teil, auch schon uns geläufige Zusammenhänge unter diesen Gesichtspunkt zu stellen und weiter, sie an dem klassischen Maßstab des grundsätzlichen Gleichgewichts zwischen Nachfrage und Angebot im Ganzen der Volkswirtschaft zu prüfen. Ich will einen solchen Versuch mit zwei Beispielen andeuten.

1. Eine tiefgreifende Strukturwandlung ist die säkulare Durchdringung des Produktionsapparats mit festem (fixem) Kapital. Wie wirkt sie auf die Konjunktur? Zunächst, sie verhärtet den vorher elastischen Produktionsapparat, schwächt seine Anpassungsfähigkeit sowohl an steigende wie sinkende Nachfrage und damit seine Konjunkturfestigkeit. Sie macht ihn auch empfindlicher gegen Schwankungen des Zinsfußes. Für die riskante Anlage festen Kapitals muß erst ein Stoß des Unternehmungsgeistes abgewartet werden; die Einmaligkeit des Investitionsbedarfs und die lange Dauer sowohl der Herstellung von Ertragsgütern wie ihrer Nutzungsperiode stellen an den Fernblick des Unternehmers so schwere Ansprüche, daß gerade die Schaffung und der Bestand von Ertragsgütern, also insbesondere auch die Masse festen Kapitals, zum Brutherd von Konjunkturen und Krisen wird, wie das den Lesern Spiethoffs geläufig ist. Der gefährliche technische Zwang zur Großanlage in vielen Ertragsgüter herstellenden Industrien kommt hinzu. Der wachsende

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Bestand des festen Kapitals geht mit einer immer schwereren Verlustgefahr für Kapital und Zinsen Hand in Hand und verleitet zur bewußten Überproduktion, bewußt wenigstens im Sinne eines dolus eventualis, wie aus der Geschichte der Kartelle bekannt ist. Nebenbei wird, wie durch jede Kapitalbildung, der Kapitalgewinn vermehrt und dadurch die für die Konjunktur bedeutsame, aber auch gefährliche weitere Vermehrung des Kapitals begünstigt. Auch der Umfang der krisengefährlichen Kreditwirtschaft wächst. Der überhandnehmende Bedarf an festem Kapital verbarrikadiert bei Kapitalknappheit die Möglichkeit, durch Neugründungen Arbeitslosigkeit aufzusaugen. Diese Zusammenhänge sind größtenteils in der Literatur einzeln erörtert worden. Ich frage mich aber weiter: Wie wirkt der Aufbau festen Kapitals, die erstmalige Einführung neuer Produktionsumwege auf das grundsätzliche klassische Gleichgewicht der gesamten Nachfrage nach Marktgütern mit ihrem gesamten Angebot in der Volkswirtschaft?

Es versteht sich, daß diese Überlegung an Tauschwerte zu denken hat und die höheren Gebrauchswerte, die der umwegige Produktionsprozeß abwerfen mag, zunächst außer Betracht läßt. Wir wollen annehmen, daß der Produktionsumweg über das feste Kapital die Entstehungsdauer eines Gutes zeitlich streckt. Dann bedeutet die erstmalige Einführung des Produktionsumwegs ein Herausziehen von Tauschwerten aus dem Kreislauf, die erst später und allmählich in ihn wieder eingehen. Wenn dieser Zusammenhang isoliert gedacht und nicht mit Kreditschöpfung kompliziert wird, so entsteht festes Kapital auf Grund von Konsumverzicht. Nehmen wir an, die Produzenten einer kleinen Branche, die erst wenig festes Kapital kennt, sparen sich in Jahresfrist durch Einschränkung ihrer Lebenshaltung zusammen einige Millionen Mark ab, um in eigener Regie eine Fabrik zu bauen und gemeinsam zu betreiben, die mit Hilfe ihrer Maschinen das Produkt der Branche billiger herstellt und dadurch einen drohenden Wettbewerb des Auslands fernhält. Die berufliche Umstellung der erforderlichen einigen tausend Arbeitskräfte, die bisher die nunmehr eingesparten einigen Millionen Mark Konsumentengüter herstellten, auf den Fabrikbau gehe reibungslos und ohne Änderung des durchschnittlichen Verdienstes vor sich. Die Fabrik sei schon am Ende desselben Jahres betriebsfertig und bringe also im zweiten Jahre dieser Zeitrechnung ein Jahreserzeugnis verbrauchsreif zum Verkauf. Die einigen tausend Arbeiter, die die Fabrik herstellten, kommen jetzt wieder auf ihren früheren Arbeitsplätzen unter, da die bisherigen Sparer ihre frühere Lebenshaltung wieder aufnehmen. Die Fabrik liefert ihre Ware zum neuen billigen Preise, der aber einen Aufschlag einschließt zur Abschreibung (Rücklage) und späteren Erneuerung des Fabrikwertes. Die

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

verbilligte Ware findet in solcher Menge Absatz, daß keine Arbeitskraft entbehrlich wird. Dann ist die im zweiten Jahre entstandene Kaufkraft der Konsumenten gleich der des ersten Jahres in dieser Branche und unter sonst gleichen Umständen im ganzen der Volkswirtschaft, — aber das Angebot ist größer um die zusätzlichen Abschreibungskosten der Fabrik[1]. Obgleich die Fabrik diesen Preisaufschlag dank ihrer günstigen Marktposition hereinbekommt, wird doch die Kaufkraftdecke der Volkswirtschaft nun an einer anderen Stelle zu kurz. (Die damit gegebene Depression beginnt erst später, wenn die sogenannte Trächtigkeitsperiode der Produktion festen Kapitals länger als ein Jahr dauert.) Diese Depression kommt also dadurch zustande, daß eine im ersten Jahre von den Sparern nicht konsumtiv verbrauchte Kaufkraft vom zweiten Jahre an als zusätzliches Angebot erscheint und anderen Branchen den Markt schmälert[2]. Der richtige Kern der klassischen Gleichgewichtstheorie hat hier eine Blöße. Denn im zweiten Jahre entsteht ein Angebot, dessen Kaufkraft schaffende Produktion im ersten Jahre liegt und dort auf das Gleichgewicht schon verrechnet ist.

Allerdings würde diese Störung ausgeglichen, wenn der Abschreibung des Fabrikwerts Erneuerungskosten zeitlich parallel gingen. Dann würde der für die Erneuerung gezahlte Arbeitslohn eine Kaufkraft schaffen, ohne das Angebot an Waren zu vermehren. Da aber die Abschreibung der effektiven Erneuerung vorausläuft (und unter Umständen auch zur Rückzahlung von Kredit vorauslaufen muß), so reicht diese Kompensation im Anfang der Umschlagsperiode der Fabrik nicht aus. Gegen Ende dieser Periode wird sie dagegen zur Überkompensation, schafft eine zusätzliche Kaufkraft und ist unter den Faktoren eines neuen Aufstiegs zu buchen. — Das zeitweilig nicht benötigte Abschreibungskapital muß die Fabrik sich natürlich erhalten. Sie kann es inzwischen zur Verstärkung ihrer Liquidität verwenden. Sie kann es auch kurzfristig in einem fremden oder im eigenen Betriebe arbeiten lassen; es würde dann, wenn es zu Lohnzwecken verwendet wird, Kaufkraft und Warenangebot zugleich schaffen, also die Gesamtmarktlage der Volkswirtschaft nicht ändern. Sie darf es aber nicht konsumtiv verwenden und nicht fest anlegen; es ist gebundene Kaufkraft und kann deshalb zeitweilig latent bleiben.

Je länger die ursprüngliche Lebensdauer einer festen Anlage währt, um so weniger fällt die jährliche Abschreibung, aber auch die Kompen-

[1] Daß die neuen Fabrikate, die eine gewisse Zeit nach Beginn des Aufschwungs mit ihrem Bruttopreis auf den Markt kommen, die Depression herbeiführen helfen, ist natürlich längst gesagt worden, so (abgesehen von Spiethoff) von Aftalion und von Schumpeter, Entwicklung. 2. Aufl., S. 344ff.

[2] Davon ist zu unterscheiden der konjunkturgefährliche Konkurrenzschade in der eignen Branche (Liefmann, Schumpeter).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

sationswirkung der effektiven Erneuerung ins Gewicht. Bei unverwüstlichen Anlagen fällt die Erneuerung ganz aus, während die Abschreibung erforderlich bleiben kann. Wenn andererseits Abschreibung und Erneuerung sich ausnahmsweise zeitlich decken, bleibt als Marktergebnis noch die Depression der anderen Branchen übrig.

Beim Aufbau festen Kapitals durch Kreditschöpfung ist das Bild insofern unserem Beispiel ähnlich, als auch hier vom „zweiten Jahre" an ein Warenangebot auf den Markt kommt, dem eine gleichwertige Schaffung von Kaufkraft durch gleichzeitige Produktion nicht gegenübersteht. Ein Teil der zugehörigen Produktion, die im „ersten Jahre" vorausgegangen ist, hat in diesem „ersten Jahre" eine Kaufkraft geschaffen und damit die Preise um einen Betrag erhöht, der vom „zweiten Jahre" an durch Rückzahlung des Kredits aus dem Kreislauf verschwindet. Vergleiche auch Schumpeter.

Wenn mehrere feste Neuanlagen in der Volkswirtschaft sich zeitlich nur teilweise überdecken, wird die Konjunkturwelle mehr geebnet. In voller Ausprägung erscheint dagegen die Welle, wenn die Neuanlagen sich zeitlich häufen (was voraussetzt, daß eine Welle aus anderen Gründen schon vorhanden ist).

Aus jüngster Zeit ist ein Fall gehäufter Bildung festen Kapitals die Zeit der Rationalisierung seit 1924; ihre Nachwirkungen können die große Krise verschärft haben. Der gleichzeitig forcierte Wohnungsbau kann mutatis mutandis ähnlich gewirkt haben. Zu beachten ist auch, daß die damalige Hochhaltung des Arbeitslohns zu kapitalintensiver Umstellung reizte (Stucken).

Wenn die Ersparung neuen Kapitals sich nicht auf festes, sondern auf umlaufendes Kapital richtet, und zwar um einen technisch zweckmäßigen Produktionsumweg ohne Vermehrung festen Sachkapitals, aber mit Zeitaufwand zu erzielen, so tritt im Ersparungsjahre Unterkonsumtion, im folgenden Zeitraum Überangebot ein, aber ohne daß eine spätere Kompensation durch Erneuerungsarbeiten in Frage käme.

2. Ein anderer volkswirtschaftlicher Strukturwandel großen Stils vollzieht sich durch den Umschlag der starken jährlichen Bevölkerungszunahme in den stationären oder rückgängigen Bevölkerungsstand. Ich habe schon 1903 in einem Aufsatz über Krisentheorie in Schmollers Jahrbuch und später nachdrücklich betont, daß eine wachsende Bevölkerung eine Überproduktion in irgendeiner Branche durch die Nachfrage des zuwachsenden Bevölkerungsteils verhältnismäßig bald aufsaugt, daß eine solche Volkswirtschaft den Schaden verwächst. Das gilt ganz besonders bei festem Kapital. Die Überkapazität der festen Anlagen bedeutet dann nur einen zeitweiligen Zinsverlust, aber keine dauernde Entwertung

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

von Sachkapital. In einer solchen ständig wachsenden Volkswirtschaft wissen auch die Unternehmer aus Erfahrung, mindestens im Unterbewußtsein, daß sie im Falle einer riskierten Fehlleitung des Kapitals weich fallen, und der optimistische Unternehmungsgeist wird rege gehalten und gezüchtet (auch bei den Banken), während er bei stationärer Bevölkerung, wie in Frankreich vor dem Kriege, eher lahm ist und zur Sicherheit neigt. Der Geburtenrückgang des 20. Jahrhunderts, nach dem Kriege beschleunigt, und der gewaltige Geburtenausfall 1915 bis 1919 sowie die blutigen und unblutigen Kriegsverluste an Menschen haben diese Stütze der Konjunktur zu gutem Teil niedergebrochen und müssen den Unternehmungsgeist in Westeuropa gedämpft haben, gerade in der Übergangszeit aber, bis die Mentalität des Unternehmers sich auf die neuen Bedingungen umgestellt hat, zur Überproduktion ohne den mildernden Bevölkerungszuwachs führen. Vollends der drohende Rückgang der Bevölkerung mit seinen Wahrzeichen, den rauchenden Trümmern der jeweils fälligen Überkapazität, würde das Unternehmergemüt noch schwerer belasten. Andererseits ist die Verkleinerung der Kinderzahl in der Familie geeignet, zwar die Kapitalbildungsfähigkeit zu steigern, aber zugleich den Neubedarf an festem Kapital und an Wohnraum stark zu verringern, die Trümmerhaufen der entwerteten Überkapazität noch zu verbreitern und mit dem Erwerbstrieb der Familienväter auch den Unternehmungstrieb zu schwächen. Dazu Entwertung des Bodens und seiner Pfandwerte. — Solche Zusammenhänge sind neuerdings mehrfach neu entdeckt worden[3]. Sie werden die Konjunkturfestigkeit der Volkswirtschaft schwer beeinträchtigen. Andererseits ist von mehreren Autoren hervorgehoben worden, daß eine wachsende Bevölkerung durch Umstellung der Nachfrage und schwierige Einordnung der zuwachsenden Arbeitskräfte Störungen auslösen könne. Diese fallen zwar bei stationärer Bevölkerung weg, kehren aber bei rückgängiger Bevölkerung mit umgekehrtem Vorzeichen wieder, so daß sie die gesteigerte Konjunkturempfindlichkeit nicht mehr mildern, sondern verstärken. Natürlich ist auch Cassels volkswirtschaftliche Zuwachsquote revisionsbedürftig geworden. Es kann nicht fehlen, daß diese Umgestaltung ihre Schatten vorauswirft, sobald die Wirtschaft sich ihrer bewußt wird; in erster Linie, nach Spiethoff, auf dem Markt der Produktionsmittel und der Güter langwierigen Gebrauchs.

[3] So von Salin, im Weltwirtschaftlichen Archiv, Januar 1932, S. 12—13. Vgl. auch Mombert, Bevölkerungsentwicklung und Wirtschaftsgestaltung, Leipzig 1932 (mehr ablehnend).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Jörgen Pedersen (Kopenhagen)

Ich will die Konjunkturbewegungen als zyklische Bewegungen in der Wirtschaftstätigkeit der Gesellschaft als Ganzem definieren, und in Ermangelung besseren Maßstabes schlage ich vor, daß die Bewegungen durch Arbeitslosenziffern oder deren Komplement (Zahl der Beschäftigten) ausgedrückt werden, da ja die weitaus meisten Länder, wo es Arbeitslosigkeit in größerem Umfange gibt, eine Arbeitslosenstatistik haben[1].

Aber dann kommt die Frage: Sind diese Schwingungen in der wirtschaftlichen Aktivität überhaupt ein Problem, ist es merkwürdig, daß mit gewisser Regelmäßigkeit eine große Arbeitslosigkeit auftritt, und daß die festen Produktionsanlagen mit nicht ausgenutzter Kapazität stehen, trotzdem sowohl Arbeiter wie Kapitalbesitzer zu arbeiten gewillt und keineswegs mit dem Einkommen, das sie beziehen, zufrieden sind?

Für denjenigen, der von der selbstregulierenden Fähigkeit des Wirtschaftslebens überzeugt ist und davon ausgeht, daß innerhalb der Gesellschaft freie Konkurrenz herrscht, und daß sich die Preise deshalb so einstellen, daß normaler Absatz stattfinden kann, müssen die Schwingungen in der wirtschaftlichen Tätigkeit als in hohem Grade problematisch vorkommen. Und da zweifellos eine große Zahl der Forscher, die sich mit Konjunkturbewegungen befaßt haben, gerade von der Vorstellung der automatischen Anpassung des Wirtschaftslebens durchdrungen gewesen sind, haben wir hier die Hauptursache dazu, daß diese Bewegungen an sich als mystisch betrachtet worden sind. Die wirtschaftswissenschaftliche Gleichgewichtstheorie war das Instrument, dessen sich die Wirtschaftsforschung gewohnheitsmäßig bediente, und sie konnte — so wie sie formuliert und aufgefaßt worden ist — keinerlei Erklärung für diese Phänomene geben, und alle solche Erklärungen, die man außerhalb des Rahmens dieser Theorie gesucht hat, haben der Theorie widersprochen

[1] Diese Statistik umfaßt gewöhnlich nur die eigentlichen Industriearbeiter, nicht dagegen Angestellte, Handelsgehilfen und liberale Berufe. Wenn man jedoch damit rechnen darf, daß die Arbeitslosigkeit innerhalb dieser Gruppen der Arbeitslosigkeit der Industriearbeiter proportional ist, gibt diese Statistik dennoch einen guten Ausdruck für die Bewegungen.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

und ließen überhaupt hinsichtlich logischer Haltbarkeit zu wünschen übrig[2].

Wenn man sich indessen von dem Gedanken der automatischen und schnellen Anpassung zum Gleichgewichtszustand, also der Freikonkurrenzhypothese, frei macht, die, recht besehen, auch keinerlei Bürgerrecht in der Gleichgewichtstheorie hat, und statt dessen das Wirtschaftsleben und die Institutionen, die seinen Rahmen bilden, betrachtet, dann findet man nicht die geringste Problematik in der Existenz dieser Konjunkturbewegungen. Im Gegenteil, wenn sich keine solchen Bewegungen fänden, wenn es immer die gleiche Beschäftigung und Kapazitätsausnutzung gäbe, würde dies als höchst problematisch erscheinen.

Es erübrigen sich weitläufige Erklärungen für den Nachweis, daß, wie nun einmal die Gesellschaft eingerichtet ist, zyklische Bewegungen im Wirtschaftsleben entstehen müssen. Alle werden sicherlich einräumen, daß in einer Gesellschaft, wo einzelne Individuen oder Organisationen im Streben nach grötßmöglichen Gewinn unter den Auspizien der Preisverhältnisse oder noch mehr politischer Prinzipien oder Wahlversprechen im Prinzip frei wirtschaften, und wo ferner Reklame, Modelaunen, Zölle, technische Veränderungen und variierende Ernteausbeute eine erhebliche Rolle spielen, da müssen Störungen im ökonomischen Gleichgewicht entstehen. Es ist nicht zu verhindern, daß von einer Ware gewöhnlich mehr produziert, als zum kalkulierten Produktionspreise oder zu einem Preise, der die bisherigen laufenden Unkosten deckt, verkauft wird. Wenn nun die Preise, welche die Produktionsunkosten ausmachen, einen gewissen Mangel an Elastizität aufweisen, dann ist damit schon gegeben, daß gesteigerte Arbeitslosigkeit eintreten muß, falls nicht gleichzeitig anderswo innerhalb der Wirtschaft eine entgegengesetzte Änderung eingetreten ist, so daß eine Anzahl von Personen Arbeit bekommen haben, die anderswo entlassen worden sind. Überhaupt muß man sich vorstellen, daß eine Unzahl störender Elemente unaufhörlich das ökonomische Gleichgewichtssystem sozusagen bombardieren; aber wenn dies nicht immer zu Totalstörungen führt, dann liegt es daran, daß diese Einwirkungen sich in sehr großem Ausmaße ausgleichen und nicht stark genug sind, merkbare Totalschwingungen in der wirtschaftlichen Tätigkeit hervorzurufen. Hin und wieder geschieht es indessen, daß ein einzelnes störendes Element — zum Beispiel eine politische Begebenheit, die das Mißtrauen des Auslandes erweckt und daher zum Stillstand einer sonst laufenden Anleihetätigkeit führt, oder eine ungewöhnlich reiche Welternte — oder eine Sammlung ungleicher, unkompensierter, weniger

[2] Vgl. hierzu die Abhandlung von Adolf Löwe, Wie ist Konjunkturtheorie überhaupt möglich? Weltwirtschaftliches Archiv, 1926, II.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

bedeutungsvoller störender Elemente die Oberhand bekommen und einen Niedergang in der Beschäftigung hervorrufen; und dieses Fallen bedeutet an sich ein störendes und in gleicher Richtung wirkendes Element. Ferner wird die Existenz von Lagervorräten, wenn aus irgendeinem Grunde eine Störung eingetreten ist, die Störung verstärken, da die Erwartung künftiger Preisentwicklung eine Vergrößerung oder Verkleinerung der Lager und damit eine Veränderung in der Produktion hervorruft. Schon die Existenz von Lagern ist an sich ausreichend, Schwingungen in der wirtschaftlichen Aktivität hervorzurufen; andererseits aber ist es klar, daß, wenn die Elastizität innerhalb des Preissystems so groß wäre, daß Schwingungen in der Beschäftigung und der Kapazitätsausnutzung nicht vorkämen, kein Grund vorliegen würde, wesentlich größere Lager zu halten als diejenigen, die die durch technische Verhältnisse verursachten Unregelmäßigkeiten in der Produktion erforderlich machten. Es ist also der Mangel an Elastizität innerhalb des Preissystems, der die Veränderungen sowohl in der wirtschaftlichen Aktivität als in den Lagerbeständen, die sie verstärken, hervorruft[3].

Wenn man zugibt, daß Störungen eines eventuellen wirtschaftlichen Gleichgewichts nicht abzuwehren sind, und die Tatsache konstatiert hat (man müßte ja blind sein, um dies nicht zu sehen), daß die Reaktionsgeschwindigkeit der Preise verschieden ist — sehr klein bei einigen wichtigen Elementen wie öffentlichen Taxen, monopol- und gewohnheitsmäßig bestimmten Warenpreisen und ebenso Arbeitskraft und sehr groß bei den sogenannten freien Preisen —, dann kann nichts Problematisches darin liegen, daß in der wirtschaftlichen Aktivität zyklische Bewegungen eintreten; sie müssen im Gegenteil als eine natürliche Folge der eben genannten und jedem bekannten Sachlage sein.

Wenn jedoch die Tatsache, daß Störungen in der wirtschaftlichen Tätigkeit vorkommen, nicht problematisch ist, so ist doch dies vielleicht problematisch, daß die Wellenbewegungen eine gewisse Regelmäßigkeit aufweisen. Auch hier kann ich nicht zugeben, daß etwas Problematisches vorliegt, ebensowenig wie dies der Fall ist hinsichtlich der nicht ganz regelmäßigen Wellenlänge.

Da die Bewegungen ja nicht möglich wären ohne einen gewissen Unterschied in der Reaktionsgeschwindigkeit innerhalb der verschiedenen Elemente des Preissystems, da die Reaktionsgeschwindigkeit größtenteils auf Gesetzen oder menschlichen Gewohnheiten, Empfindungen, Vor-

[3] Über die Fähigkeit der Lager, Schwingungen hervorzurufen, siehe J. Tinbergen, Konjunkturforschung und Variationsrechnung, Archiv f. Sozialwiss. und Sozialpol., 61. Bd., S. 533ff. Eine Reihe sonstiger Verfasser hat sich mit der Bedeutung der Lager für die Konjunkturschwingungen befaßt, u. a. Hawtrey und Wicksell.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

stellungen über Recht und Unrecht beruht, und da solche Faktoren stets einen erheblichen Grad von Trägheit aufweisen, so ist nichts Merkwürdiges daran, daß die Reaktion gegen eine Störung in derselben Weise vor sich geht, und daß daher eine gewisse Regelmäßigkeit der Periodenlänge entstehen muß.

Doch auch nicht die Unregelmäßigkeit in der Periodenlänge, die faktisch vorliegt, kann als problematisch angesehen werden; denn wer damit im reinen ist, daß die Störung ziemlich „zufällig" das Wirtschaftssystem von außen her treffen kann, braucht nicht darauf zu warten, daß die wellenförmigen Bewegungen, die von solchen Störungen hervorgerufen werden, die gleiche Wellenlänge aufweisen sollen. Die verschiedene Amplitüde, die die Bewegungen aufweisen, wird, wenn die Reaktionsgeschwindigkeit innerhalb des Preissystems gegeben ist, durch die Stärke der Störung erklärlich.

Bisweilen kann es vorkommen, daß die eine Störung eine andere hervorruft. Wenn die Preise der wichtigsten Ausfuhrartikel eines dem Auslande gegenüber verschuldeten Landes fallen, dann kann dies zum Beispiel das Mißtrauen ausländischer Kreditoren erregen und ein Zurückziehen der Guthaben mit daraus folgenden weiteren störenden Wirkungen im Gefolge haben usw.

In der Existenz der Konjunkturbewegungen liegt also nichts Problematisches, auch nicht in deren gröberer Form. Die Bewegungen vollziehen sich als eine wesentliche Folge von Tatsachen, die klar zutage treten, nämlich: 1. Umfang und Richtung der Produktion sind bestimmt durch die Verdienstmöglichkeiten der Unternehmer oder deren Streben nach Minimalverlust, also durch die Preisrelationen. 2. Weder die produzierte Menge, die Bedarfsintensität, die von der wechselnden Einstellung der Käufer den Waren gegenüber abhängig ist, noch das Einkommen, das dem Käufer zur Verfügung steht, lassen sich vorausberechnen. 3. Der Preis, zu dem eine Ware sich verkaufen läßt, wenn die produzierte Menge ihren Absatz finden soll, kann deshalb fallen oder steigen. 4. Die Elastizität innerhalb des Preissystems ist nicht so groß, daß der Unternehmer immer seinen Vorteil darin sieht, den Betrieb in vollem Umfange aufrechtzuerhalten. 5. Verminderung oder Vergrößerung der Produktion wirken kumulativ, da sie neue Verschiebungen in den Preisrelationen hervorrufen.

In groben Zügen beruht die charakteristische Form der Bewegung auf der Geschwindigkeit, mit der die verschiedenen Preiselemente in Richtung auf den in der ökonomischen Gleichgewichtstheorie beschriebenen Gleichgewichtszustand reagieren. Diese Geschwindigkeit beruht wiederum auf Gesetzen, Organisationen, Gebräuchen und ideologischen Momenten.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Man hat eine Reihe von Konjunkturtheorien aufgestellt, die jedoch nicht immer so verschieden sind, wie sie aussehen. Eigentlich sind sämtliche dieser Konjunkturtheorien insofern richtig, als entweder alle diejenigen Momente, die man als „Ursachen" der Konjunkturbewegungen nennt, gegebenenfalls als ausschlaggebendes störendes Element, als Impuls derjenigen Schwingungen, deren Form durch die Reaktionsgeschwindigkeit der Elemente im Preissystem bestimmt ist, auftreten können; oder die genannten Momente selbst sind ein Element des Preissystems oder eine Institution, von deren Gebaren die Reaktionsgeschwindigkeit für das eine oder das andere Element abhängig ist. Aber außer den Momenten, die diese Konjunkturtheorien umfassen, können eine ungeheure Anzahl anderer als Impulse dienen und dahin gelangen, daß sie die Reaktionsgeschwindigkeit beeinflussen.

Die monetäre Konjunkturtheorie legt auf die Organisation des Bank- und Geldwesens und die gewöhnliche Handlungsweise der Bankleiter Gewicht. Es herrscht auch darüber kein Zweifel, daß Impulse zu Störungen hier ihren Ausgangspunkt nehmen können; aber in der Regel stammt der Impuls doch wohl anderswoher; jedoch spielt die Reaktionsgeschwindigkeit des Zinsfußes mit derjenigen anderer Elemente zusammen für den Verlauf der Konjunkturwelle eine Rolle, jedoch nicht die überwiegende Rolle, die die Anhänger dieser Theorie ihr zusprechen wollen. Es soll doch nicht bestritten werden, daß das große Interesse für Bank- und Geldwesen, das die monetäre Theorie an den Tag gelegt hat, einen bedeutungsvollen Einsatz zur Klärung der Reaktionsweise der Banken bedeutet hat.

Die Anhänger der verschiedenen Überproduktions- oder Unterkonsumtionstheorien weisen auf die Störungen hin, die von den Produktions- und Konsumtionsverhältnissen herrühren, und keiner wird leugnen, daß Störungen häufig von diesen Gebieten ausgehen.

Andere hingegen heben die in Massen auftretenden zukünftigen Antizipationen der Unternehmer hervor und wiederum andere die technischen Fortschritte und deren Ausnutzung. All dies kann zweifelsohne Preisstörungen hervorrufen; aber typische Konjunkturbewegungen können nur dann entstehen, wenn die Reaktionsgeschwindigkeit bei den ökonomischen Elementen in Richtung auf den Gleichgewichtszustand verschieden ist; und da es allen klar ist, daß diese Reaktionsgeschwindigkeit tatsächlich verschieden ist, ja dann ist weder die Existenz der Konjunkturbewegung noch deren typische Form problematisch[4].

[4] Die hier angedeutete Auffassung, daß die Konjunkturbewegungen und ihre spezifische Form beruhen: 1. auf Störungen, die notwendigerweise das Preissystem von

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Aber wenn dies der Fall ist, wo liegt dann die Aufgabe für die Konjunkturforschung, und liegt überhaupt eine Aufgabe vor?

Ja! Eine Aufgabe gibt es, und zwar die recht komplizierte des Studiums und der Bestimmung der verschiedenen Faktoren der Reaktionsgeschwindigkeit und des Gewichts des betreffenden Faktors oder seiner Bedeutung für das Gleichgewicht des Preissystems. Bei näherer Kenntnis dieser Dinge wird man beurteilen können, wie eine durch irgendeinen Impuls hervorgerufene Störung im einzelnen sich auswirkt; man wird dann in der Lage sein, über den Verlauf der Konjunkturwellen im einzelnen etwas auszusagen, was offenbar für die Praxis von großer Bedeutung ist. Die Beleuchtung dieser Reaktionsgeschwindigkeiten wird auch für die Konjunkturpolitik von Bedeutung sein, da die Politiker eingreifen und die Reaktionsgeschwindigkeit bei einem oder mehreren Elementen beschleunigen und damit die Konjunkturwelle abschwächen können.

Eine exakte Feststellung dieser Größen ist nicht erreichbar; eine solche kann nämlich nur auf Grund der Erfahrungen aus früheren Zeiten geschehen, und da die Reaktionsgeschwindigkeit auf Einrichtungen, Gewohnheiten und ideologischen Momenten beruht, ist sie Veränderungen ausgesetzt. Es werden sich jedoch ohne Zweifel so viele Regelmäßigkeiten zeigen, daß ein Studium der Reaktionsgeschwindigkeiten der Vergangenheit als Richtschnur hinsichtlich der künftigen Entwicklung dienen kann.

Eine weitere Aufgabe ist die, zu erforschen, welche Impulse früher eine Hauptrolle gespielt haben hinsichtlich der Beeinflussung der durch die Reaktionsgeschwindigkeit bestimmten Schwingungen in der ökonomischen Aktivität. Auch diese Frage wird vermutlich von bedeutendem konjunkturpolitischen Interesse sein, da sie die Aufmerksamkeit der Politiker auf diese Phänomene hinleiten und so eventuell ein präventives Eingreifen veranlassen kann.

Auf diesen Gebieten ist es, wo die Aufgaben künftiger Konjunkturforschung liegen, und die bisherige theoretische und namentlich die moderne empirische Konjunkturforschung haben bereits ein beachtenswertes Fundament geschaffen, auf dem künftige Arbeit ihr Gebäude errichten kann.

---

außen her treffen müssen (Impulse), 2. auf der Natur des Systems, d. h. den gegenseitigen Reaktionsgeschwindigkeiten seiner Elemente, wie sie durch Einrichtungen, technische Momente, Gewohnheit, elementäre psychologische Momente bestimmt sind, also die Auffassung, daß die Konjunkturbewegungen freie Schwingungen (Pendelschwingungen) sind, die durch Impulse von außen her hervorgerufen und ab und zu unterbrochen oder gestört werden, ist eingehender beleuchtet bei Ragnar Frisch, Konjunkturbevaegelsen som statistisk og som teoretisk problem. Forhandlinger ved Nordiska Nationalekonomiska Mötet, Stockholm 1931.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Charlotte von Reichenau (Gießen)

(Statik und Konjunkturtheorie)

Die Statik als Gleichgewichtszustand, ob es sich nun im Sinne Kondratieffs um ein Gleichgewicht erster, zweiter oder dritter Ordnung handelt, ist bekanntlich ein geschlossenes, interdependentes System, in dem die das System tragenden Daten und die das System ausmachenden Elemente, diese letzteren als ökonomische Quantitäten, nur der empirischen Außenwelt angehören[1]. Die Wirklichkeit selbst zeigt bei freier Konkurrenz in den verschiedenen Konjunktur- und langen Wellen eine Divergenz von jenem Schema. Vier Fälle sind denkbar. Erstens, die Volkswirtschaft tendiert in Wirklichkeit überhaupt nicht zum Gleichgewicht (Marx). Zweitens, die Volkswirtschaft tendiert zum Gleichgewicht und kann es auch erreichen; sie wird jedoch durch immer neue Entwicklungsmomente daran gehindert, ebenso wie sich ein Wasserspiegel, in den stetig neues Wasser hineinfließt, in bezug auf seine einzelnen Teile nie im Gleichgewicht befindet, obwohl er nicht nur zum Gleichgewicht tendiert, sondern dieses auch ohne neue Störung erreichen könnte (J. B. Clark). Nach Schumpeter ist die Depression bekanntlich ja nichts anderes als ein als Folge einer Häufung von Störungen, die den Aufschwung hervorrufen, besonders fühlbarer Statisierungsprozeß. Drittens, die Volkswirtschaft tendiert zum Gleichgewicht, doch kann sie es prinzipiell, das heißt auch ohne jede weitere Störung, nicht erreichen. Löwe forderte in diesem Sinne Konjunkturtheorie nicht nur als offenes, sondern auch als partiell interdependentes System[2]. Viertens, die Volkswirtschaft tendiert zum Gleichgewicht, doch kann sie es nur unter ganz bestimmten Bedingungen erreichen. Im ersten, zweiten und zum Teil im vierten Falle ist die Statik also nur noch ein rationales Denkschema, mit dem wir die Wirklichkeit vergleichen, um ihre Eigenart besser zu erkennen. Die Wirklichkeit entspricht ihr nicht. In diesen Fällen ist aber zugleich der durch die Variationsmethode beschriebene, dem Gleichgewicht zustrebende Statisierungsprozeß, der als Folge einer angenommenen Ver-

[1] Vgl. J. Schumpeter, Wesen und Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie. Leipzig 1908.

[2] A. Löwe, Wie ist Konjunkturtheorie überhaupt möglich? Weltwirtschaftliches Archiv, 24. Bd., 1926, II.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

änderung irgendeines Faktors eintritt, ebenso ein rationales Denkschema, dem die Wirklichkeit nicht entspricht, an dem wir diese zu demselben Zwecke jedoch messen. Sie sind Denkschemata, wie es die strenge Determiniertheit in der Mikrophysik heute ist, mit der man die gefundenen statistischen Gesetze der Atomtheorie auch nur noch vergleicht.

Die moderne Konjunkturforschung tendiert heute dahin — soweit sie sich überhaupt nicht nur mit der Aufstellung von Zeitreihen befaßt, also auf Kausalerklärung ganz verzichtet —, eine für alle Konjunkturwellen gültige Theorie abzulehnen (Perwuschin, Carell, Stucken, Lutz). Schon bei Pigou lassen sich dazu Ansatzpunkte finden. Der von der historischen Schule geforderte Relativismus der Lösungen kommt — wenn auch spät! — nun auch in diesem Gebiete zur Geltung. Jede volkswirtschaftliche Konjunkturwelle müsse speziell erklärt werden, indem die Voraussetzungen der verschiedenen Konjunkturtheorien auf ihre Kongruenz mit der wirtschaftlichen Empirie des jeweils zu untersuchenden Zyklus hin geprüft werden, und jede einzelne Konjunkturwelle würde wahrscheinlich nicht nur durch eine der vorhandenen Theorien erklärt. Sehen wir davon ab, daß dieser Relativismus selbstverständlich nicht die Divergenz der vier genannten Gruppen von Konjunkturtheorien überbrücken kann, sondern nur jeweils innerhalb eines der genannten Fälle den Streit um die Alleinherrschaft zu beseitigen imstande wäre, so stellt sich doch immerhin von ihm aus das nächstliegende Konjunkturproblem als Frage, ob von den bereits vorhandenen Konjunkturtheorien die für das System relevanten Daten, Elemente und mittels des homo oeconomicus die sonstigen Annahmen bereits ausgeschöpft sind, so daß es wirklich möglich wäre, die speziellen, empirisch gegebenen Konjunkturzyklen mittels der vorhandenen Konjunkturtheorien — je nach der Kongruenz der Voraussetzungen mit den Fakten der Wirklichkeit — zu erklären, oder ob hier noch Lücken vorliegen. Bei der Aufdeckung neuer Daten, Elemente und sonstigen Annahmen wäre dann zu untersuchen, wie sie den volkswirtschaftlichen Prozeß bei Störung des Gleichgewichtes in bezug auf die Wiedererreichung desselben beeinflussen.

Das heißt nicht etwa neue Konjunkturtheorien fordern! Wie stark die vorhandenen Konjunkturtheorien Bestandteile aus reiner Tatsachenbeschreibung, also unerklärte Zusammenhänge enthalten, ist bekannt[3]! Das mangelnde Vertrauen bei Cassel, der Irrtum bei Aftalion, der Wechsel von Optimismus in Pessimismus in der Volkswirtschaft bei Pigou, Lederers Hinweis, daß die Löhne hinter den Preisen zurück-

[3] Vgl. u. a. F. Lutz, Das Konjunkturproblem in der Nationalökonomie. Jena 1932. — A. Löwe, a. a. O.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

bleiben, daß steigende Gewinne steigende Akkumulationsraten bedeuten, Spiethoffs bedeutsame Aufdeckung des Mißverhältnisses von Kapitalbildung und Kapitalgüterproduktion u. a. — all das sind Beiträge zur Beschreibung des Konjunkturverlaufes, deren Inhalt mit den bisherigen, den Konjunkturtheorien zugrunde liegenden Daten, Elementen und sonstigen Grundannahmen nicht erklärt werden kann. Sie stellen fremde Teile im Bereich der Konjunkturtheorien dar und weisen auf Lücken im Fundament derselben hin!

Die Sozialökonomie hat bis zur Gegenwart vorwiegend nur Fakten der Außenwelt in Betracht gezogen. Der Mensch kam — abgesehen von den auf Gefühlsintensitäten zurückgehenden Wertfunktionen der Grenznutzenschule — sonst nur mittels seines Gewinn-, das heißt Unbegrenzt-nach-Vorteil-Strebens, das heißt als Kraft in Frage, die bei Veränderung eines Datums das System „Volkswirtschaft" zum Gleichgewicht tendieren läßt oder es (Marx) in sprunghafte Entwicklung hineintreibt. Weder wurde die jedem Psychologen bekannte historische Struktur des menschlichen Bewußtseins beachtet — die Zeit spielte trotz Marshall als Vergangenheit in die Theorie gar nicht hinein! —, noch sein Gebundensein an einen bestimmten Stand berücksichtigt[4]. Beides füllt aber das Bewußtsein der Wirtschafter mit bestimmten Vorstellungen, die durch Erlebnisse der Vergangenheit mitgebildet werden, so daß die wirtschaftliche Wirklichkeit in ihrer Einmaligkeit und die Vorstellungen in bezug auf dieselbe bei den Individuen divergieren, das heißt entweder zu günstig oder zu ungünstig sein und sich unter Umständen diametral verändern können. Da diese Vorstellungen, deren Bildungsgesetze und damit deren Inhalte erfaßbar sind[5], und nicht die jeweilige Wirklichkeit das Handeln der Menschen beeinflussen, so müssen sie in die Daten mit aufgenommen werden, und es muß — da der standgebundene Konsument auch nur nach standesgemäßer Lebenshaltung strebt — die Grundannahme unbegrenzten Ertragsstrebens, soweit er in Betracht kommt, in ein nur begrenztes abgeändert werden.

Was folgt daraus für die Konjunkturtheorie? Einiges sei kurz angedeutet. Einmal fallen nun die Tatsachenbeschreibungen zum großen Teil aus den Konjunkturtheorien heraus. Der Wechsel von Optimismus und Pessimismus, der anscheinende Irrtum über die wirkliche Lage, der Mangel an Vertrauen, das Zurückbleiben der Löhne hinter den Preisen[6], die Akkumulation der Gewinnraten, das Mißverhältnis von

[4] E. Lederer, Die Privatangestellten in der modernen Wirtschaftsentwicklung. Tübingen 1912. — Ch. v. Reichenau, Die Kapitalfunktion des Kredits. Jena 1932. S. 82ff.

[5] Vgl. Ch. v. Reichenau, a. a. O. S. 71ff.

[6] Ch. v. Reichenau, a. a. O. S. 129.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Kapitalbildung und Kapitalgüterproduktion[7] usw., sie lassen sich nun erklären. Ja, die Bindung der Konsumenten an eine standesgemäße Lebensführung läßt — unabhängig von der Berücksichtigung der Geld- und Kreditwirtschaft (Stucken) — eine allgemeine Überproduktion durchaus als möglich erscheinen! Das System zeigt durch die Einführung der neuen Grundannahme begrenzten Ertragsstrebens eben nur partielle Interdependenz! Ferner, da die das Handeln der Wirtschafter beeinflussenden Vorstellungen und die empirischen Erscheinungen sich diametral bewegen können, so vermag unter Umständen die Wirtschaft nicht nur durch die Änderung eines empirischen Datums, sondern auch durch die Folgen derselben noch stärker vom Gleichgewicht entfernt zu werden! Der wirtschaftliche Prozeß verläuft dann diametral im Vergleich zu dem Bilde, das die Variationsmethode von ihm entwirft. Bei Annahme einer Tendenz zum Gleichgewicht durch das Gewinnstreben der Produzenten würde sich — soweit es sich um Berücksichtigung der Vorstellungen handelt — das Verhältnis von Wirtschaft und Statik also dem eingangs skizzierten vierten Falle einordnen. Und schließlich noch: da die Vorstellungen der Wirtschafter nur langsam und innerhalb sehr verschiedener Zeitintervalle von einer Änderung der empirischen Erscheinung, auf die sie sich beziehen, beeinflußbar sind, so ergeben sich als Folge der Vorstellungen in der Tat verschiedene Zeitkoeffizienten, die dem Eintreten des Gleichgewichtes hinderlich sind[8].

Ist es auch nötig, das exakte Denkschema „Statik", das Schumpeter in vorbildlicher Weise formuliert hat, frei zu halten von allen historischen, psychologischen und soziologischen Tatsachen und anzunehmen, daß diese sich nur durch funktionelle Beziehungen empirischer ökonomischer Quantitäten auswirken können — wir sagen: um ein möglichst einfaches Vergleichsbild für die empirische Wirklichkeit zu haben! —, in die wirtschaftliche Wirklichkeit brechen die Wirkungen all dieser Tatsachen eben nicht nur auf dem Wege über Abhängigkeiten von Gütern, sondern mittels Beeinflussungen der mit wirtschaftlichen Vorstellungen gefüllten Bewußtseinssphäre der Wirtschaft mit Macht ein. Dies deshalb, weil eben bei einem Teil der Nachfrage- und Angebotsfunktionen nicht Beziehungen zwischen Gütermengen, sondern zwischen Vorstellungen von solchen und Gütern vorliegen. Wieweit die Konjunkturforschung von dieser Datenbereicherung bzw. der neu angeführten Grundannahme, das heißt von der Berücksichtigung sich mit der Wirklichkeit nicht deckender Vorstellungen Nutzen haben kann, bleibt Aufgabe, genau festzustellen.

[7] Ch. v. Reichenau, a. a. O. S. 150.

[8] Vgl. hierzu Rosenstein-Rodan, Das Zeitmoment in der mathematischen Theorie des Gleichgewichts. Zeitschrift für Nationalökonomie. Wien 1929. Bd. 1, S. 129.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

D. H. Robertson (Cambridge)

Partly no doubt as a result of the "world crisis" the last few years have seen a remarkable outburst of analytical and speculative discussion, by writers of first-rate reputation, of the fundamental problems of economic progress and economic fluctuation. These eminent writers have each followed their own train of thought and employed their own terminological apparatus: and it is therefore by no means easy for the contemporary student to discern the mutual bearings of their contributions or to decide whether they are leading us towards a greater or a less measure of agreement on the problems involved. In some cases, and over some part of the field of discussion, a difference of terminology seems to conceal an essential similarity of analysis. Thus, inspired by their common derivation from Wicksell, the teachings of Keynes and of Hayek, so different in their formal presentation, appear to agree in finding the distinguishing feature of the boom in a rate of formation of concrete capital which outruns the spontaneous saving available for embodiment in such forms. But these two writers differ radically in their analysis of, and prescriptions for, the ensuing slump. Hayek regards it as the ineluctable aftermath of debauch, whose worst consequences can only be obviated by fostering, through severe economy, those processes of spontaneous saving whose inadequacy has left us, so to speak, with a dead body of concrete capital deprived of its soul. Keynes, with equal appearance of logic, calls attention to the fact that the process of "forced saving" which occurs during the boom has its converse, a process of "wasted saving", during the slump, when the abstinences of individuals run to waste in uncovenanted consumption by the possessors of fixed money incomes, in borrowings by entrepreneurs to carry on production at a loss, and finally in the curtailment of output and employment. From this wastage, he believes, the banking system can rescue us by the relentless creation of money, thus forcing down the rate of interest, stimulating the creation of concrete capital, and providing the homeless soul of saving with a corporeal body. Thus his practical standpoint differs little from that of a school of writers with whom, at first sight,

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

he has analytically less in common than with the Austrians,—the writers who find the whole cause of economic fluctuation in mishandling of the monetary machine.

Thus, if it is true that differences of terminology sometimes overlie similarity of analysis, it is also true that similarity of practical prescription sometimes overlies divergence of analysis. It is these artificial logomachies and artificial alliances which make it so difficult to assess just what degree of synthesis has been achieved and just where the crucial elements of unresolved controversy still lie.

It will, I think, assist us in penetrating towards the heart of the difficulty to turn once more to the dispute about right action in the slump which has been alluded to above. A course of action is under discussion which involves the placing of money on easy terms in the hands of producers, and the raising of prices against consumers, with the object of increasing the volume of concrete capital, both fixed and working, above its present level. This course of action is condemned by one party as an "artificial" interference with the "natural" course of events, bound to bring its own punishment; it is defended by the other as a restoration of a "natural" position which has been undermined by "artificial" pressures and phobias. How are we to frame a criterion of what is "natural" or "normal" and what is not? Keynes attempts to provide an answer by means of an ingenious and paradoxical definition of "saving" which, however, itself involves a conception of normality in the earnings of entrepreneurs which is difficult to reconcile with the conception of economic progress. Alternatively, it is tempting to try to define normality in terms of the fullness of employment of the factors of production. Yet it is by no means certain that this could be done even in a world in which "normality" was preserved and fluctuation absent: still less is it clear that it can be done in a world which has once become a prey to fluctuation, and in which therefore the level of factor-employment attained at the moment of greatest activity is substantially above the average or the most frequent level. Yet to accept a panic-stricken *status quo* as the natural or normal, with which all interference is vain, offends not only the conscience but the intellect. Thus the divergent prescriptions of the doctors direct our attention to the fundamental difficulty of handling the concept of equilibrium in harness with that of progress. Normality, and its symbol the "natural rate of interest", seem to be like a path which is plain enough to see while you are treading it, but which is exceedingly difficult to rediscover once you have strayed away from it.

And if the differences of the doctors draw our thoughts in this direction, so also do their agreements. For it will be observed that both

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

the doctrines outlined above concur in this respect, that they hold it desirable to restore at the earliest possible date the high level of production of instrumental goods which has been attained, with the aid of "forced saving", during the boom. The one school seeks to attain this end by means of the expansion of bank credit, the other by means of the augmentation of spontaneous saving through the economy of consumers and the lightening of the charges upon entrepreneurs: but they are agreed upon the end itself. Yet the legitimacy of the end is by no means selfevident. For it seems conceivable that the preoccupation of both schools with the "excessiveness", during the boom, of capital formation *relatively* to saving, has led them to give insufficient attention to the possibility that *both alike* have been proceeding at a rate which, having regard to the technique of modern industry and to the nature of men's desires, cannot be continuously sustained without leading to *malaise* and disorder. If this be so, the question of whether the restoration of full activity in the industries making instrumental goods does or does not involve "forced saving" and a "warping of the structure of production" becomes secondary to the question of whether, within any reasonably short period of time and without far-reaching interference with the existing social order, it is practicable at all. Some suspicion of this disturbing possibility is betrayed by those champions of reflation who couple their advocacy of monetary expansion with an advocacy of constructional enterprise by public authorities, therein differing from their allies of the straiter monetary sect who hold that, in Mr Hawtrey's words, public works are a "mere piece of ritual" enabling nothing to be achieved which could not be achieved by the unaided activities of an enlightened Central Bank. Yet, however desirable such *ad hoc* extensions of public activity during the slump, it has yet to be proved that they are capable, either quantitatively or qualitatively, of filling the gap in the order-books of the instrumental trades as a whole. For the truth seems to be that the processes of construction of the main modern instruments of production and transport are essentially discontinous, so that so far as they are concerned it is hard to conceive of "progress" proceeding continuously rather than by a succession of fits and starts. And if some approach to an even rate of growth was attained in the nineteenth century, when both population and the area of effective economic intercourse were rapidly increasing, it may turn out (paradoxically enough) to be harder to attain in a planet which, thanks to the activities of the prospector and the pioneer and to the success of the propagandists of birth control, is rapidly ceasing to be a worthy member of an expanding universe.

If an admirable but inconvenient durability comes to characterise not

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

only the instruments of production but also a considerable proportion of the goods upon which consumers spend their incomes (for instance motorcars and wireless sets), and if at the same time the achievements of science in the domain of agriculture have slaked the thirst of the soil for the cooperation of fresh capital, it seems evident that the ship of economic life may be set a problem in re-orientation which transcends the capacities alike of its navigators and of its monetary steering-gear. Under such conditions the popular instinct which finds the root cause of dislocation in undigested plenty may be a surer guide than the laborious but one-eyed analysis which finds it in flouted scarcities and unjustified rigidities. As to the former, it may be conceded that it is often, if not always, a "shortage of saving" in some sense which precipitates the crisis, but it may be doubted whether even a plethora of saving would have enabled full activity to continue for long unbroken. As to the latter, when I am killed by a motor-car in the streets of London, my slayer will maintain that the accident happened because I was too slow in getting out of the way: but my indignant relatives will probably remain of the opinion that it happened because the motor-car came too fast.

Would a drastic redistribution of income be of service towards preventing the emergence of these temporary but devastating bewilderments as to how next to use our powers of giving orders to Nature? If so, some slackening in the rate of growth of those powers would no longer, I think, seem to most people too heavy a price to pay. But is such a redistribution, involving for millions of people a permanent divorce between their reward and their economic worth, compatible with efficient conduct of the world's affairs? But again, if private enterprise remains sovereign, can it, at its most successful, find any way of countering slumps save by the perpetual stimulation of increasingly meretricious wants and increasingly hectic habits of life? Can it, consistently with its own nature, succeed in the more subtle task of transmuting into diffused leisure the concentrated unemployment of today?

Such are, I think, the larger problems which press upon the mind once the trade cycle is properly envisaged not as a passing rash on the fair face of a static equilibrium but as a deep seated functional disorder of the endocrine glands which control the rate of organic growth. They cannot be discussed here. I will rather end by suggesting that the very uncertainty of the possibility of steady progress may perhaps serve as a bridge for reconciling opposing schools in respect of less ambitious courses of action. For once it is recognised that in mid-slump the speedy restoration of full activity in the instrumental trades is in any case out

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

of the question, the alleged objections to the maintenance of consumption at the maximum possible level seem to crumble away. Under such conditions a policy of reflation designed to maintain the purchasing power of consumers seems to contain little danger of a pernicious "warping of the structure of production"; and at the same time to offer the best hope of eventually restoring "rentability" to the capital structures left stranded by the receding tide. How can such a policy be applied? How can we loosen (yet not beyond the possibility of restoration) the queer nexus which has come to subsist between the creation of money and the business of commercial lending and borrowing, in such wise as to keep our emergency largesse free from the possible defects of loans at a zero rate of interest? This seems to be one of the most fruitful fields of enquiry for practically-minded theorists at the present day.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Wilhelm Röpke (Marburg)

I. Der gegenwärtige Stand der Konjunkturforschung. Der gegenwärtige Stand der Konjunkturforschung läßt sich zunächst nach der methodologischen Seite hin bündig durch die Feststellung charakterisieren, daß die deskriptiv-statistische Methode (quantitative Analyse), soweit sie mit dem Anspruch auftrat, die theoretische Kausalforschung (qualitative Analyse) als eine überlegene Methode zu ersetzen, Schiffbruch erlitten hat. Die Weltkrise seit 1930 war der unerbittliche „Säuretest", an dem sich Wert und Unwert der einzelnen Methoden erweisen mußten. Es kann nun nicht bezweifelt werden, daß sich die deskriptiv-statistische Methode in der Erklärung der Weltkrise und damit auch in der Prognose ihres mutmaßlichen Ablaufs als hilflos erwiesen hat, was ganz besonders auffallend in der Sterilität der amerikanischen Nationalökonomen der institutionalistischen Richtung gegenüber den Problemen der Weltkrise zum Ausdruck kommt — eine Sterilität, die, wie jüngst Robbins in seinem Buche „An Essay on the Nature and Significance of Economic Science" mit Recht bemerkt, eine nahezu vollkommene Parallele in der geldtheoretischen Sterilität der deutschen Nationalökonomie während der großen Inflation findet und auf die gleiche methodologische Verirrung zurückzuführen ist. Die deskriptiv-statistische Methode muß also in Zukunft endgültig auf ihre bescheidenere, aber dann auch außerordentlich nützliche Rolle der Problemstellung und der Verifikation zurückverwiesen werden, was einer der zahlreichen Gewinne sein würde, mit denen wir aus dieser Krise hervorgehen werden.

Diesem Stande der Dinge entspricht es, daß die Konjunkturliteratur der letzten Jahre sich in wachsendem Maße wieder theoretischen Fragen zugewandt hat und das steigende Interesse an so allgemeinen Fragen wie dem Theorem der Überproduktion und der Unterkonsumtion widerspiegelt, wobei eine vollständige Klärung freilich noch in keiner Weise erfolgt ist.

Nun steht es keineswegs so, daß die deduktiv-theoretische Konjunkturforschung — so sehr es feststeht, daß nur auf diesem Wege weiterzukommen ist — sich hinsichtlich ihrer Ergebnisse stolz in die Brust

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

werfen könnte. Auch sie hatte mit Denkschemata gearbeitet, auf die die Erfahrungen der gegenwärtigen Krise nicht gepaßt haben, und daher in mancher Beziehung umlernen müssen. Hier war es vor allem die einseitige Ausbildung, die die monetäre Konjunkturtheorie vor Ausbruch der Krise erfahren hatte, auf die eine große Zahl von Entgleisungen zurückzuführen ist. Sie hatte sehr viele Forscher dazu verleitet, die von der Geldseite der Wirtschaft ausstrahlenden Konjunkturwirkungen an gewissen monetären Oberflächentatsachen abzulesen, anstatt dem Umstande genügend Beachtung zu schenken, daß sich die Veränderungen der monetären Bedingungen der Wirtschaft auf den Verlauf der Konjunktur in der Weise übertragen, daß sich gewisse das Gleichgewicht erschütternde Veränderungen im Produktions- und Preisgefüge der Volkswirtschaft ergeben. Konkret gesprochen: man hatte der monetären Konjunkturtheorie eine Ausgestaltung gegeben, die die Veränderungen des allgemeinen Preisniveaus in den Mittelpunkt rückte, nicht aber die Entwicklung der Investitionen. Gerade hier hatten die nichtmonetären Konjunkturtheoretiker ihr Bestes geleistet. Es ist nicht zweifelhaft, daß die Dinge in den Jahren der Hochkonjunktur nicht so weit hätten treiben können, wenn man rechtzeitig in der Entwicklung der Investitionen, nicht aber in den Veränderungen des allgemeinen Preisniveaus das Entscheidende gesehen hätte. Es ist ferner und aus demselben Grunde nicht zweifelhaft, daß man dann auch in der Beurteilung des eigentlichen Charakters der dann ausbrechenden Krise nicht so stark in die Irre gegangen wäre, sondern in ihr von vornherein die auf jede Periode der Überinvestition mit Notwendigkeit folgende Reaktion gesehen hätte. Die Lehre, die die Krise in dieser Beziehung erteilt hat, dürfte heute auf der ganzen Linie begriffen sein. Meinungsverschiedenheiten darüber, daß die Krise auch diesmal die Reaktion auf eine Periode inflatorischer Überinvestition gewesen ist, dürften kaum noch bestehen. Daraus folgt aber, daß eine Konjunkturtheorie, die man als monetäre Überkapitalisationstheorie bezeichnen kann, sich als die beste Deutung des Phänomens bewährt hat. Von hier eröffnet sich die Aussicht, den Erklärungswert der monetären Konjunkturtheorie mit dem besten Erkenntnisgut der nichtmonetären Konjunkturtheorie zu verbinden und so einen langjährigen Streit endlich beendet zu sehen. Die Behauptung, daß die monetäre Konjunkturtheorie gegenüber der gegenwärtigen Krise Schiffbruch erlitten habe, fällt dann haltlos zusammen, wenn man sie von dem verhängnisvollen Fehler befreit, der hier gekennzeichnet wurde.

Die Vertiefung, die der monetären Konjunkturtheorie zuteil geworden ist, entspricht der immer mehr hervortretenden Tendenz, das Hauptgewicht der Forschung auf diejenigen Gleichgewichtsstörungen zu ver-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

legen, die sich aus Datenveränderungen im einzelnen ergeben (Steigen oder Fallen der Investitionen, der Kapitalbildung, der Lohnsumme, des volkswirtschaftlichen Verschuldungsvolumens u. a.). Diese Tendenz verdient uneingeschränkte Billigung. Freilich darf das nicht zu dem Glauben verleiten, daß eine pluralistische Konjunkturtheorie dem Problem gerecht werden kann, wie es denn überhaupt zu einer generellen Störung des wirtschaftlichen Gleichgewichts kommen kann, ohne daß der Reaktionsmechanismus der Volkswirtschaft zu einer prompten Assimilierung von Datenveränderungen führt. Dieses Problem dürfte in der Tat allein von einer monetären Überkapitalisationstheorie gelöst werden können.

II. Die Zukunftsaufgaben der Konjunkturforschung. Gerade die gegenwärtige Krise hat offenbar werden lassen, wie lückenhaft und unvollkommen unsere Vorstellungen von den Ursachen und vom Verlauf der Konjunkturen und Krisen sind. In ganz besonderem Maße gilt das von der Depressionsphase. Hier ist in der Tat die Hauptarbeit erst noch zu leisten. Wie es zur Hochkonjunktur und zur Krise kommt, kann von der gegenwärtigen Konjunkturtheorie einigermaßen befriedigend erklärt werden. Aber die Erklärung dafür, daß sich aus der primären Krise (Reaktion) eine sekundäre mit kumulativen Niedergangstendenzen entwickelt oder unter bestimmten Umständen entwickeln kann, steckt erst in den ersten Anfängen. Das Phänomen selbst — die Ausdrücke „Selbstdeflation", „kumulativer Niedergangsprozeß" oder „sekundäre Krise" bieten eine bequeme Umschreibung — kann nicht angezweifelt werden. Aber schon die Frage, an welchen Kriterien der Übergang von der primären Krise zur sekundären Krise abgelesen werden kann, bietet große Schwierigkeiten, noch mehr eine wirklich lückenlose Erklärung des Phänomens. Hier dürfte die Hauptaufgabe der weiteren Forschung liegen, eine Aufgabe, deren Lösung die unerläßliche Voraussetzung einer rationellen Konjunkturpolitik der Zukunft ist.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Karl Rößle (Bonn)

(Das betriebswirtschaftliche Rechnungswesen im Dienste der Konjunkturforschung)

Konjunkturforschung und Konjunkturpolitik sind einige der wenigen Gebiete, die zu einer Annäherung zwischen der Volkswirtschaftslehre und der Betriebswirtschaftslehre geführt haben. Gewiß ist die Problematik in beiden Disziplinen verschieden, doch ergibt sich hinsichtlich der Materialbeschaffung und der Verwertbarkeit der gewonnenen Erkenntnisse zwangsläufig eine wechselseitige Zusammenarbeit. Der im letzten Jahrzehnt erreichte Stand des betriebswirtschaftlichen Rechnungswesens ermöglicht nicht nur eine eingehende Darstellung der Betriebsstrukturen und deren Wandlungen, sondern gewährt auch einen weitgehenden Einblick in die Kosten-, Ertrags- und Umsatzgestaltung der einzelnen Unternehmungen und Unternehmungsgruppen. Die ursprüngliche Aufgabe der Buchhaltung, als Kontrollmittel der Vermögens-, Kapital- und Ertragsdispositionen zu dienen, wurde zugunsten einer Durchleuchtung des innerbetrieblichen Wertumlaufes bedeutend erweitert. Diese Erweiterung war nicht nur die Konsequenz wissenschaftlicher Arbeit, sondern erwuchs auch einem praktischen Bedürfnis, da infolge der wachsenden Kapitalintensität des Produktionsapparates die Notwendigkeit zur Bereitstellung einwandfreier Daten für die Selbstkostenrechnung und Preispolitik immer zwingender wurde. Die mit der Entwicklung der Technik und Expansion der Erzeugungsstätten zunehmende Konjunkturempfindlichkeit und Unelastizität stellten die Unternehmungen vor Aufgaben, zu deren Meisterung das zuverlässig funktionierende Verrechnungswesen ein unentbehrliches Hilfsmittel geworden ist. Auch die Verfeinerung und Vermehrung der Methoden der Bilanzkritik und -analyse, wie überhaupt die wissenschaftliche Durchdringung des gesamten Bilanzwesens, insbesondere der Bewertungsprobleme, haben nicht nur zu einer verbesserten Steuerung der Einzelwirtschaften wesentlich beigetragen, sondern auch bemerkenswerte Erkenntnisse für eine einzelwirtschaftlich geartete Konjunkturpolitik ver-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

mittelt. Darüber hinaus konnte man aus dem verarbeiteten Bilanzmaterial sowohl die Entwicklung bestimmter Unternehmungen und Geschäftszweige untersuchen, als auch die Wirkung des Wechsellagenverlaufes verfolgen und die Annahmen der herrschenden Konjunkturtheorie bestätigen[1]. Zum Zwecke einer vergleichenden und ergänzenden Verarbeitung der aus Buchhaltung, Bilanz und Kalkulation gewonnenen Daten entstand als weiteres Glied des modernen Rechnungswesens die betriebswirtschaftliche Statistik. Vom wissenschaftlichen und konjunkturpolitischen Standpunkte aus interessiert jedoch weniger die einzelbetriebliche, sondern mehr die Kollektivstatistik, wie sie in den letzten Jahren in zunehmendem Umfang von den Verbänden, Genossenschaften, Konzernen, Kartellen und Forschungsinstituten eingerichtet und ausgebaut wurde. Die hierbei gewonnenen Ergebnisse stellten nicht nur wichtige Unterlagen für die praktische Wirtschaftspolitik dar, sondern die aus den Betriebsvergleichen gewonnenen Erkenntnisse (zum Beispiel Art und Wandlung der Kostenstruktur, der Ein- und Verkaufspreise, der Umsätze und Lagerhaltung, der Gewinnspanne, der Kreditpolitik usw.) bilden ein wichtiges Erziehungsmittel für eine rationelle Betriebsführung. Sie geben weiterhin den Mitgliedsbetrieben Anhaltspunkte für künftige Betriebs- und Kapitaldispositionen, wodurch ohne Zweifel ein mildernder Einfluß auf den Rhythmus des Konjunkturablaufes ausgestrahlt wird. Die Vorbedingungen für eine Vertiefung und Auswertung kollektivstatistischer Aufzeichnungen für umfassende konjunkturtheoretische und konjunkturpolitische Zwecke sind allerdings bei weitem noch nicht gegeben. Abgesehen von der noch relativ geringen Anzahl von Gemeinschaftsstatistiken beruht dies auf der Unzuverlässigkeit des von den Beteiligten gelieferten Materials, wie aber auch auf der noch ungenügenden Anwendung zeitgemäßer statistisch-mathematischer Verarbeitungs- und Auswertungsmethoden.

Die aus dem Wachstum der Unternehmung zwangsläufig resultierende Unübersichtlichkeit der Betriebs- und Wirtschaftsführung nährte — insbesondere unter dem Einfluß der Krisenwirkungen — auch privatwirtschaftlich-planwirtschaftliche Ideen. Neben einer sehr gründlichen wissenschaftlichen Behandlung der betriebswirtschaftlichen Planung[2] sind auch entsprechende organisatorische Ansätze in zahlreichen Einzelwirtschaften und deren Gemeinschaftseinrichtungen wahrzunehmen. In den meisten Fällen erstreckt sich vorläufig jedoch die Planung und Vor-

[1] Vgl. Dr. Paul Deutsch, Konjunktur und Unternehmung. Berlin 1928. — Prof. Dr. Schmidt, Betriebswirtschaftliche Konjunkturlehre und -politik. Berlin 1932.

[2] Dr. Martin Lohmann, Der Wirtschaftsplan des Betriebes und der Unternehmung. Berlin 1928.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

rechnung der Praxis noch nicht auf alle betriebswirtschaftlichen Funktionen, sondern vorzugsweise auf die Absatz-, Aufwands- und Erlösvorgänge. Es ist ohne weiteres einleuchtend, daß eine vergleichende Gegenüberstellung von Soll- und Istziffern nicht nur aufschlußreich hinsichtlich der abgelaufenen Umsatzperiode sein kann, sondern auch wertvolle Anhaltspunkte für die künftige Planung bietet, insbesondere, wenn die betriebswirtschaftliche Planung unter Berücksichtigung konjunkturprognostischer Daten erfolgt. Nun fehlt es andererseits aber auch nicht an Bedenken gegen eine zu stark auf die Zukunft abgestellte Betriebs- und Unternehmungsführung. Man macht vor allem geltend, daß einmal das gesamtwirtschaftliche Konjunkturbild nicht immer für jede Einzelwirtschaft, jeden Geschäftszweig passe. Auch sei der Umsatzrhythmus von viel zuviel Einzelfällen und -faktoren abhängig, als daß man ihn zum Spiegelbild des gesamten Konjunkturverlaufes erheben könne. Außerdem sei die Planung eine zu „rationale" Maßnahme, die die Unternehmerinitiative lähme und das spekulative Element zurückdränge. Für den im Schumpeterschen Sinne wirkenden Unternehmer sei kein Raum mehr, insbesondere dann nicht, wenn die Pläne der privaten Unternehmungen Teilpläne eines ihnen übergeordneten Kollektivplanes oder Staatsplanes bilden. Als Befürworter der betriebswirtschaftlichen Planung braucht man jedoch aus ihr derart weitgehende Konsequenzen nicht zu ziehen. Die Vorteile einer planmäßigen und vorbedachten Betriebsführung überwiegen die obigen Bedenken, denn es kann wohl nicht bestritten werden, daß in der jüngsten Vergangenheit manche Kapitalfehlleitungen vermieden und eine Dämpfung der Beschäftigungsschwankungen in vielen Einzelwirtschaften erzielt worden wäre, wenn sich die Dispositionen der Unternehmungsleitungen an Hand sorgfältig ausgearbeiteter Wirtschaftspläne und eingehender Marktanalysen aufgebaut hätten.

Aus dieser kurzen Skizzierung über Art und Zweck des modernen betriebswirtschaftlichen Rechnungswesens dürfte sich ergeben haben, daß es sich hier nicht nur um einen Nachweis der Kosten, der Gewinne, Schuld- und Guthabenverhältnisse usw. handelt, sondern daß dieses in steigendem Maße zu einer Einrichtung von gesamtwirtschaftlicher Bedeutung wird. Ein wechselseitiges Zusammenwirken der wissenschaftlichen Konjunkturforschung, der praktischen Konjunkturpolitik und dem betriebswirtschaftlichen Rechnungswesen kann jedoch nur erfolgreich sein, wenn die von der Betriebswirtschaftslehre vorgeschlagene Ausweitung und Vertiefung nicht nur in wenigen, sondern in den meisten Unternehmungen erfolgt. Um den höchsten Auswertungseffekt des Zahlenmaterials sowohl für die Leitung der Einzelwirtschaft als auch für die Konjunkturforschungsstellen zu erzielen, ist eine gewisse Vereinheitlichung der Organisation

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

des Rechnungswesens und die Einführung einheitlicher Buchungs-, Verrechnungs- und Verarbeitungsprinzipien erforderlich, ohne die eine zuverlässige Vergleichbarkeit nicht erreicht werden kann.

Die Gegenwart ist noch weit von der Auswertung des betrieblichen Zahlenmaterials für Konjunkturforschung und Konjunkturpolitik entfernt, aber die Voraussetzungen beginnen sich mehr und mehr zu entwickeln. Es bietet sich daher in der Tat kein besserer Anlaß, als in dieser Schrift auf die großen Perspektiven hinzuweisen, die sich aus einem wechselseitigen Zusammenwirken zwischen Volkswirtschaftslehre, Betriebswirtschaftslehre und Wirtschaftspraxis ergeben.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Alfons Schmitt (München)

Sowenig die kreditären Faktoren die conditio sine qua non für die Konjunkturbewegungen sein dürften, so unbestreitbar ist doch, daß sie bei der Gestaltung der bisherigen Konjunkturzyklen stets eine höchst bedeutsame Rolle gespielt haben. Demgegenüber ist unser Wissen um die Einwirkung der Geld- und Kreditmengenänderungen auf den Ablauf der Konjunktur im einzelnen noch sehr gering. Erst in neuester Zeit ist von Hayek die Erörterung der grundlegenden Frage in Fluß gebracht worden, ob nicht eine völlige Stabilhaltung der Geld- und Kreditmenge, eine Neutralisierung des Geldfaktors derart, daß von dieser Seite eine Beeinflussung der Preise nicht mehr erfolgt, zweckmäßig wäre. Die herrschende Meinung ist demgegenüber, daß eine Beseitigung der Elastizität in dem besagten Sinne neue Störungen heraufbeschwören müßte — Deflation „von der Warenseite" her, damit Aufwertung von Schuldverpflichtungen usw. —, und des weiteren gleichbedeutend wäre mit Verzicht auf Fortschrittskräfte, die die Kreditexpansion in jedem Aufschwung zur Auslösung bringt. Damit taucht aber das außerordentlich bedeutsame Problem auf, den „kritischen" Punkt festzustellen, von dem ab die Vorteile der Kreditexpansion überkompensiert werden durch spätere Nachteile und Verluste. Mit anderen Worten: es handelt sich darum, Kriterien zu finden, die erkennbar machen, ob die Konjunkturentwicklung das gesunde Maß des Aufstiegs zu überschreiten beginnt. Die weitere Klärung dieser Frage erscheint wichtig, weil sie vielleicht die entscheidendste Ansatzstelle für konjunkturpolitische Entschlüsse betrifft. Nachfolgend soll versucht werden, einen noch wenig beachteten Gesichtspunkt zu dieser Frage in großen Umrissen aufzuzeigen.

Es herrscht heute weitgehende Übereinstimmung unter den Konjunkturtheoretikern, daß der Abbruch des Aufschwungs die Folge einer „mengenmäßigen Verhältnislosigkeit innerhalb der Güterwelt als Ganzes" ist, deren „Ausgangs- und Mittelpunkt die Güter des mittelbaren Verbrauchs und die Ertragsgüter bilden" (Spiethoff). Aufgabe der Konjunkturtheorie ist es zunächst, diese Disproportionalität zu erklären.

Im Aufschwung wird aus regulärer Sparkapitalbildung und durch

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Kreditexpansion ein Mehr an Kapitaldisposition (= Kaufkraft, die zur Einschlagung von Produktionsumwegen Verwendung findet) bereitgestellt, die Erzeugung der „mittelbaren Verbrauchsgüter" und der „Ertragsgüter" stellt sich auf dieses erhöhte Tempo im Ausbau des volkswirtschaftlichen Produktionsapparates ein. Wird nun unter bestimmten Einflüssen die Bereitstellung von Kapitaldisposition verringert, so verursacht das bei den Kapitalgüterproduzenten Anpassungsschwierigkeiten, die ihren Grund vor allem in der Länge der Produktionsumwege haben, und dem Zwang, einmal begonnene Produktionsumwege auch unter erhöhten Zinsopfern zu Ende zu führen, soll nicht das bis dahin Investierte völlig oder fast völlig verloren sein.

Der Zins verliert unter diesen Umständen seine Fähigkeit, die Durchführung von Produktionsumwegen der jeweiligen Bereitstellung von Kapitaldisposition anzupassen, sofern diese schon begonnen sind, aus Gründen, die bei der Nachfrage nach Kapitaldisposition liegen. Diese Anpassungsfunktion kann aber weiter entscheidend gestört werden aus Gründen auf seiten des Angebots: dadurch nämlich, daß ein Teil der Anbieter von Kapitaldisposition diese investierenden Unternehmungen zu Zinssätzen, die unter den das tatsächliche Knappheitsverhältnis widerspiegelnden Marktsätzen liegen, zur Verfügung stellen. Dieser zunächst unwahrscheinliche Zustand ergibt sich leicht bei einem Haussieren der Börse: die Rendite[1] der neuemittierten Aktien sinkt unter den landesüblichen Zins und meist noch mehr unter die verschiedenen Sätze des Geldmarktes[2]. Das bedeutet, daß die steigenden Zinssätze die Anlagetätigkeit nicht entsprechend dem Knapperwerden des Angebots von Kapitaldisposition einschränken, da sie für die aktienemittierenden Unternehmungen nicht relevant werden. Bei diesen werden also noch Produktionsumwege begonnen, deren Inangriffnahme mit den objektiven Marktverhältnissen bereits erkennbar in Widerspruch steht. Die Anpassung der Anlagetätigkeit erfolgt nicht in dem an sich bei Beachtung des Zinsindikators möglichen Maße.

Daraus kann gefolgert werden, daß die Gefahr künftiger Disproportionalitäten jedenfalls dann besteht, der Aufschwung den „kritischen" Punkt also erreicht hat, wenn der Ertrag der neu zur Emission kommenden Aktien unter dem Zinsniveau des Geldmarktes liegt, weil damit angezeigt wird, daß die Anlagetätigkeit wichtiger Teile der modernen Wirtschaft nicht mehr im Einklang mit der Bereitstellung von Kapitaldisposition steht.

---

[1] Rendite im weitesten Sinn des wirtschaftlichen Ertrages.

[2] Vgl. hierzu die Untersuchungen des Verfassers in: Kreditpolitik und Konjunkturpolitik in Theorie und Praxis. Jena 1932.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Eine weitere wichtige Aufgabe ist wohl der Ausbau der Theorie des Abschwungs. Die gegenwärtige Lage drängt hier besonders folgende Fragen auf: Ist die Deflation, die wir in jeder Depression feststellen, nur eine schädliche Beigabe, oder ist sie — zumindest in gewissem Umfang — sinnvoll und notwendig, um die Bereinigungs- und Anpassungsfunktion des Abschwungs zu ermöglichen?

Die Deflation ist in diesem Fall die Folge davon, daß die Sparrate die Investitionsrate übersteigt. Diese Diskrepanz hat Gründe auf seiten des Angebots wie der Nachfrage: die Banken streben in der Depression eine höhere Barliquidität an, sie, wie die privaten Besitzer von Kapitaldisposition scheuen langfristige Anlage bei der Ungewißheit der weiteren Entwicklung. Die Unternehmer hinwiederum sehen überall Absatzstockung; die in der Sphäre der Kapitalgüter eingeleitete Verkleinerung der Produktion zieht wegen der wechselseitigen Verbundenheit aller Zweige der Wirtschaft auch die Konsumgüterindustrien in Mitleidenschaft; dabei haben die Unternehmer um so weniger den Mut, langfristige Produktionsumwege einzuschlagen, als ihnen die langfristig benötigte Kapitaldisposition nur kurzfristig angeboten wird. Daß die daraus resultierende Stillegung von Kaufkraft den Abstieg verschärft, darüber herrscht Übereinstimmung. „Jede Kapitalbildung, die mit Schatzbildung endet, wirkt als Stockungsursache, da sie die Unverkäuflichkeit und Übererzeugung entsprechender Warenmengen herbeiführt" (Spiethoff). Es ergibt sich also als vorläufiges Ergebnis, daß zwar der Abbruch der Hochkonjunktur erzwungen wird durch eine verhältnismäßige Unterversorgung mit Kapitaldisposition, daß in der Depression aber nach mehr oder weniger kurzer Zeit schädliche Diskrepanzen entstehen aus einer relativen Überversorgung mit solcher.

Hat nun diese Deflation einen ökonomischen Sinn? Ist sie nötig zur richtigen Durchführung der Reinigungs- und Anpassungsfunktion der Depression? Übersteigert wurde im Aufschwung vor allem die Anlagetätigkeit; sie muß der verringerten Bereitstellung von Kapitaldisposition angepaßt werden. Die Deflation erzwingt aber eine über das notwendige, ökonomisch richtige Maß hinausgehende Anpassung; die Investitionen werden stärker gedrosselt, als nach Maßgabe der in der Volkswirtschaft legitim verfügbaren Mittel nötig wäre. Und ähnliches gilt bezüglich der „Reinigungs"-Funktion. Die Reinigung im Sinne einer Ausmerzung unzweckmäßiger, überzähliger Grenzbetriebe ist etwas durchaus Relatives; der Umfang dieser Reinigungsaktion erweitert sich mit und aus der Deflation. Die Stillegung von Kaufkraft bewirkt immer neue Stillegung oder richtiger Nichtinanspruchnahme von Produktionskräften und läßt immer weitere Unternehmungen zu Grenzbetrieben werden.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Die Deflation wächst demnach zwar mit einer gewissen Zwangsläufigkeit aus den Disproportionalitäten der Hochkonjunktur heraus, eine ökonomisch erwünschte Funktion kommt ihr aber offenbar nicht zu; im Gegenteil, sie erzwingt eine verlustreiche Anpassung und Reinigung über das notwendige Maß hinaus.

Diese deflationistische Lähmung findet zwar auch ohne eine bewußte Einwirkung schließlich ihr Ende, aber es erhebt sich doch die Frage, ob eine Vermeidung dieser Schäden durch Kompensation der stillgelegten Kaufkraft nicht erwünscht und volkswirtschaftlich zweckmäßig wäre. Es wäre jedenfalls zunächst damit erreicht, daß Produktionskräfte, die sonst völlig brach liegen, für Befriedigung von Bedürfnissen nutzbar gemacht werden, und ein geringer Nutzen wäre zunächst immer noch mehr als gar keiner. Gegenüber derartigen Maßnahmen kann auf die Gefahr hingewiesen werden, daß die die Deflation hervorrufenden Kaufkraftreserven wieder am Markte kaufend eingesetzt werden und dann die Gefahr einer Inflation mit nachfolgender Übersteigerung des Aufschwungs heraufbeschwören. Aber, abgesehen von der grundsätzlich gegebenen Möglichkeit, in diesem Fall durch Diskontheraufsetzung und offene Marktpolitik mäßigend zu wirken, soll man aus Furcht, der Aufstieg könne sich bald wieder überschlagen, eine — zumindest teilweise — vermeidbare Verschärfung des Abschwungs und seiner Zerstörungen vorziehen?

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Joseph Schmitz (Bonn)

Vor nicht langer Zeit wurde von Ökonomen verschiedenster Länder eine Gesellschaft gegründet, die „Econometric Society", und ganz kürzlich erschien das erste Heft der Zeitschrift „Econometrica", die diese Gesellschaft herausgibt. Es ist sicherlich kein Zufall, daß gerade Schumpeter den ersten Beitrag zu dieser Zeitschrift schrieb, der programmatischen Charakter trägt. Die Gesellschaft wirbt für die Zusammenarbeit aller, die an ökonomischen Fragen in irgendeiner Weise interessiert sind, der Statistiker, der Theoretiker, der Wirtschaftshistoriker, kurz aller, die mit wirtschaftlichen Fakten als Wissenschaftler zu tun haben. „We want to learn how to help each other, and to understand why, and precisely where, we ourselves, theorists, statisticians, collectors of facts, or our neighbors, do somehow not quite get to where we want to be[1]."

Das ist die rechte Haltung, die alle Forscher auf dem weiten Gebiet des ökonomischen Lebens haben sollten, und ich glaube, auch der Konjunkturforschung auf ihrem beschwerlichen Wege weiterhelfen würde[2]. Es geht nicht an, daß zwischen den einzelnen Richtungen, zwischen den Vertretern der ökonomischen Theorie und etwa den Vertretern der realistisch historischen Forschung eine Trennung besteht; denn es gibt eine Brücke zwischen beiden, so verschieden auch der Charakter ihrer wissenschaftlichen Arbeit ist.

Wenn die Ergebnisse zweier Forscher wie Spiethoff und Schumpeter, die auf völlig getrennten Wegen ein verwandtes Problem angriffen, so eng miteinander übereinstimmen, dann ist das einmal eine gute Vorbedeutung für ein ferneres enges Zusammenarbeiten dieser Richtungen und zugleich ein Kriterium höchster wissenschaftlicher Präzision. Spiethoff gibt die Erklärung historischer Konjunkturabläufe, und Schumpeters Theorie ist ein Werkzeug zur Erfassung jener verwickelten Zusammenhänge des ökonomischen Lebens. Zur Vergleichung der Ergebnisse

---

[1] Schumpeter, „The Common Sense of Econometrics", Econometrica Vol. 1, No. 1, S. 11.

[2] Wenn auch „die Krisentheorie ... trotz mancher Seitensprünge, einen viel geraderen Weg gegangen (ist) als andere unserer Probleme" (Schumpeter, „Die Wellenbewegung des Wirtschaftslebens". Archiv f. Sozialwiss. u. Sozialpol. Bd. 39, S. 7).

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

ist nichts anderes notwendig, als „die Tatsachenperlen auf die Schnur des theoretischen Gedankengangs" aufzureihen, um den Sachverhalt mit Schumpeters eigenen Worten zu beschreiben[3]. Sicherlich, damit ist ein entscheidender Schritt getan, das Gebiet der reinen Theorie verlassen und das der angewandten betreten, die qualitative Analyse zur quantitativen geworden, es ist das vollzogen, was Alfred Marshall in seinem berühmten Vortrag „The old generation of economists and the new" 1896 als die Aufgabe der Ökonomie in der Zukunft bezeichnete.

Wenn eben von der Übereinstimmung der Ansichten beider Forscher gesprochen wurde, so gilt das natürlich nur mit Einschränkungen. Eine dieser Einschränkungen betrifft die Frage nach der Rolle des Kredits in der Konjunktur[4]. Nehmen wir gerade diese Differenz zum Anlaß einer Illustration, wie eine fernere Angleichung sich vollziehen könnte.

Das Problem der Kreditschöpfung[5] stellt sich in Schumpeters Theorie vor allem aus dem Grund in ganz anderer Gestalt und Bedeutung als bei Spiethoff, weil Schumpeters Erklärung der Konjunkturerscheinung sich nicht auf einen geschichtlichen Tatbestand, sondern auf die ihr inhärente ökonomische Logik bezieht und sich an keine historische Voraussetzung bindet. Nichtsdestoweniger ist aber diese ökonomische Logik Wirklichkeit und daher durch die Tatsachenanalyse „verifizierbar". Nur kann sich hierbei ergeben, daß die Bedeutung der einzelnen Faktoren eine unterschiedliche gegenüber jener innerhalb der reinen Theorie ist, was aber wiederum nichts Grundsätzliches gegen diese selbst aussagt.

Es dürfte nahezu Allgemeingut der modernen Geldtheoretiker sein, daß die „Schaffung von Kaufkraft aus dem Nichts" seitens der Banken auch ein reales Phänomen ist. Wie und warum diese Erscheinung auftreten kann, das zu erörtern ist hier nicht der Platz. Es ist nur sonderbar, daß auch heute noch der Praktiker gern dazu neigt — nicht alle tun es —, in der Frage der Kreditschöpfung dem Theoretiker mit dem Anspruch einer engeren Verbundenheit mit dem Leben entgegenzutreten und rundweg das Phänomen der Kreditschöpfung ins Reich der Fabel zu verweisen. Das hat seinen besonderen Grund[6]. Wenn es also auch offene Türen einrennen hieße, wollte man sich noch heute über die prinzipielle

[3] Ich bin mir bewußt, daß damit den Erfordernissen einer prinzipiellen Gegenüberstellung beider „Richtungen" durchaus nicht annähernd Genüge geleistet ist. Aber ich hoffe, daß wenigstens andeutungsweise und verständlich ein wesentliches Verhältnis skizziert wurde.

[4] Vgl. Schumpeter, „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung", 2. Aufl., S. 156 und 321ff.

[5] Kredit im Sinne Schumpeters gleich „Schaffung von Kaufkraft aus dem Nichts", a. a. O. S. 109.

[6] Siehe Anm. 12.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Möglichkeit der Kreditschöpfung unterhalten, so steht es doch anders mit dem Problem der Kreditschöpfung in der Theorie des Konjunkturzyklus. Hier lautet ja auch nicht die Frage: „Ist Kreditschöpfung möglich?", sondern: „Spielt sie eine prinzipielle Rolle?" Die logische Konzeption der Zusammenhänge ist in Schumpeters Theorie geschlossen und zwingend: der Kreditschöpfung fällt eine tragende Rolle zu, und kein noch so nachdrücklicher Hinweis auf bestimmte Tatbestände entzöge einer solchen Theorie das logische Mark[7].

Spiethoff lehnt das Moment der Kreditschöpfung als bedeutungsvolles und wesentliches Merkmal des Konjunkturzyklus mit dem Blick auf den geschichtlichen Tatbestand ab. Für ihn ist das reichliche Vorhandensein von Sparkapitalien und unbeschäftigten Erzeugungsanlagen usw. am Ende der Depression eine hinreichende Voraussetzung dafür, daß ein Aufschwung zustande kommen kann. Die theoretische Möglichkeit der Kreditschöpfung leugnet er nicht[8], wohl deren Wirksamkeit und grundsätzliche Bedeutung im geschichtlichen Konjunkturzyklus. Die Differenz beider Forscher nähert sich hier der Tatfrage, wenn es auch zu weit ginge, sie lediglich als solche zu bezeichnen. Schumpeter stimmt mit Spiethoffs Ansicht über das Vorhandensein großer Sparsummen überein, nur sind sie ein zweites Element. Zu der von den Banken vorgenommenen Kreditausdehnung „kommen in Wirklichkeit noch jene Summen, die sich in der vorhergehenden Depressionsperiode in der Form von reichlichen Kassenbeständen usw. der Unternehmungen, oft direkt als Horte, angesammelt hatten, und weitere Summen, die in den Banken deponiert worden waren, und über die jetzt verfügt wird"[9]. Noch deutlicher wird Schumpeters Standpunkt später dargestellt. Er sagt nach dem Hinweis auf die Differenz der Standpunkte[10]: „Soweit hätte ich nur hinzuzufügen, daß ich für die — offenbar wesentliche — Tatsache, die als Problem erscheint, wenn man bei der Erklärung der Aufschwungserscheinungen

[7] Nur wenn diese Tatbestände regelmäßig wahrnehmbare bedeutungsvolle Erscheinungen wären, müßten sie prinzipiell mit einbezogen werden. Schumpeter will ja einen „Erklärungsversuch für die regelmäßig zu beobachtenden charakteristischen Züge der Prosperitäts- und Depressionsperioden" geben. Die „Wellenbewegung des Wirtschaftslebens", a. a. O. S. 2.

[8] Spiethoff, „Das Verhältnis von Geld-, Kapital- und Güterwelt", Schmollers Jahrbuch 1909, II, S. 85.

[9] Schumpeter, „Die Wellenbewegung des Wirtschaftslebens", a. a. O. S. 12. — Eucken vertrat auf der Züricher Tagung des Vereins für Sozialpolitik 1928 (Schriften des Vereins, Bd. 175, S. 287ff.) die gegenteilige Ansicht, der sicher nicht beizupflichten ist, wenn man das dort vorgetragene Bild vom Konjunkturzyklus als „Musterkreislauf" im Sinne Spiethoffs deuten darf. Nur die ökonomisch-logische Erklärung der Entstehung des Aufschwungs kann das Moment der Geldkapitalanstauung aus einer vorhergehenden Depression vernachlässigen.

[10] Schumpeter, „Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung", 2. Aufl., S. 321/22.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

nicht schon vorhergehende Stockung und durch sie geschaffene besonders günstige Situationen supponiert, einen Erklärungsgrund vortrage, den Spiethoff nicht verwendet." Schumpeter rechnet also damit, daß die Bedeutung des Kredits bei einer Anwendung seiner Theorie auf einen historischen Tatbestand eingeschränkt wird. Wie könnte es auch anders sein[11]?

Es dürfte sich wohl allenfalls nur um eine Einschränkung handeln; denn manche Anzeichen sprechen dafür, daß im Laufe des Aufschwungs eine Kreditausdehnung über jene durch die Zentralbank hinaus stattfindet. Die Veränderungen in der Sphäre der Preise, die jeder Aufschwung zeitigt, sind nicht derart, daß man annehmen könnte, es handele sich nur um eine Veränderung des Preissystems, das heißt des Verhältnisses der Preise zueinander. Das findet auch statt und ist eine bedeutungsvolle Tatsache. Für unsere Frage aber ist die Feststellung wichtiger, daß sich alle Preise außerdem in einer steigenden Richtung bewegen. Dieser Umstand deutet, vor allem in Anbetracht des steigenden Produktionsumfanges, schlechthin auf eine Geldvermehrung hin, wenn man nicht nachweisen kann, daß im Sinne irgendeiner Version des Quantitätstheorems der gestiegenen Umlaufsgeschwindigkeit oder einer Effizienzveränderung infolge Mobilisierung privater Kaufkraftreserven die Ursache für diese Erscheinung der allgemeinen Preissteigerung zuzuschreiben ist. Es ist aber eine besondere Frage, welcher Zeitpunkt der Preisniveausteigerung für die Wirksamkeit der Geldvermehrung in Betracht kommt, und welche Art von Geldvermehrung vor allem; denn auch Spiethoff leugnet ja nicht das Faktum der Geldvermehrung an sich.

Man sieht: hier hat die Tatsachenforschung einzusetzen, und zweifellos

[11] Schumpeter, „Die Wellenbewegung des Wirtschaftslebens", Archiv f. Sozialwissenschaft u. Sozialpolitik, Bd. 39, S. 13: „Aber diese letzteren Quellen von Kaufkraft" — gemeint sind Sparsummen, Rücklagen der Gesellschaften usw. — „sind von geringerem prinzipiellem Interesse ... weil mit fortschreitender kapitalistischer Entwicklung diese Quellen an Bedeutung verlieren und Unternehmungen, die die Mittel zu ihrer Vergrößerung aus ihren eigenen Rücklagen gewinnen, seltener werden müssen." Dieser Blick in die Zukunft scheint mir nicht ganz einleuchtend und zwingend, gerade im Sinne von Schumpeters Unternehmeridee und Unternehmercharakteristik. Das nicht bloß „verwaltete" Unternehmen, das fortschrittliche und rational geleitete ist auch stets das, dem die größten Gewinne zufallen, das folglich vergleichsweise und auch nach Ansicht seines Führers selbst die besten Anlagemöglichkeiten für erzielte Gewinne bietet. Wird das nicht gerade die Selbstfinanzierung stärken? Und in der Tat zeigt ein Blick auf die heutige Situation, daß ein Riesenunternehmen, wie z. B. die I. G. Farben, das bestimmt nicht „verwaltet" wird, seine Geschäfte — wenn ich recht informiert bin — ohne Bankkredite, zum mindest ohne bedeutende Bankkredite abwickelt. Hinweisen möchte ich auch vor allem auf das Ergebnis der Untersuchungen des Colwyn Committee, das für 1924 bekanntlich die Selbstfinanzierung in England auf den enorm hohen Betrag von 194 Millionen Pfund Sterling schätzte, während der Kapitalbedarf auf dem Inlandsmarkt im Durchschnitt der Monate desselben Jahres 7,4 Millionen Pfund betrug.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

wären wir weiter in unserem Wissen um diese Dinge, wenn nicht gerade der exakte statistische Nachweis der Kreditschöpfung durch die Banken auf die allergrößten technischen Schwierigkeiten stieße[12]. Immer hat man versucht, dies Phänomen aus den Bankstatistiken herauszulösen. Doch bisher — soweit ich übersehen kann — blieben die Resultate ohne jede Überzeugungskraft. Das technische Problem ist gerade aus dem gleichen Grunde, aus dem Kreditschöpfung möglich ist, nämlich aus dem Umstand, daß jedes Depositum einen Kredit und jeder Kredit ein neues Depositum erzeugen kann und erzeugt, meines Erachtens von der Seite der Bankstatistik her nicht lösbar. Die relevanten Dinge sind restlos miteinander vermengt und lassen sich direkt nicht mehr auseinanderziehen. So wird denn die Aufgabe gestellt, auf Grund unseres geldtheoretischen Wissens neue Wege zu finden. In welcher Richtung diese zu suchen sind, das anzugeben kann hier nicht mehr meine Aufgabe sein. Diese war, an einem Beispiel darzutun, wie sehr es ganz im Sinne der einleitenden Worte darauf ankommt, alle Kräfte zur gemeinsamen Arbeit an den Problemen unseres Gegenstandes, des ökonomischen Lebens, zusammenzufassen, weil alle gemeinsame Berührungspunkte haben und sich ergänzen können.

[12] Denn nirgends offenbart sich diese ökonomische Erscheinung in unmittelbar greifbarer Form, wie andere es tun, z. B. Preise, Produktionsmengen usw. Und darin liegt wohl vornehmlich die Begründung für die ablehnende Haltung so vieler Praktiker gegenüber der Theorie, sofern sie nicht „verifiziert" ist.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Erich Schneider (Bonn)

Von allen Problemen der ökonomischen Theorie, die uns gegenwärtig beschäftigen, steht keines so im Brennpunkt des Interesses wie das der wirtschaftlichen Entwicklung. Man könnte beinahe die Behauptung wagen, daß fast die ganze theoretische Arbeit unserer Zeit mehr oder weniger um dieses zentrale Problem kreist. Wenn wir von einigen Varianten absehen, so sind es im wesentlichen zwei Arbeitsmethoden, mit denen man das Problem bisher zu meistern versucht hat. Auf der einen Seite hat die empirisch-historisch-statistische Forschung unter der Führung von Spiethoff und Mitchell zu dem stolzen Gebäude einer historischen Theorie, das heißt einer aus der Beobachtung des wirklichen konjunkturellen Ablaufs der Elemente des Wirtschaftssystems abgeleiteten Theorie geführt. Auf der anderen Seite ist mit Hilfe einer von der Statik ausgehenden, sich nicht auf historische und statistische Ergebnisse stützenden, sich an die Namen Clark und Schumpeter knüpfenden Konstruktion eine Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung geschaffen worden, die sich in ihrer Geschlossenheit ebenbürtig der historischen Theorie an die Seite stellen kann. Wenn auch von beiden Seiten, von denen aus man ein gemeinsames Ziel erstrebte, Ergebnisse erzielt worden sind, die weitgehend übereinstimmen, so bleibt doch die Tatsache bestehen, daß, wenigstens bis heute, von dem Bau Schumpeters keine Brücke zu dem der historischen Theorie führt. Diese Brücke würde dann geschlagen sein, wenn es gelingen würde, auf rein theoretisch-analytischem Wege den Bewegungsmechanismus eines in der Entwicklung befindlichen ökonomischen Systems über die rein qualitative Analyse hinaus quantitativ zu beschreiben. Eine Lösung dieses Problems, von dem tiefe Einblicke in das Konjunkturphänomen erwartet werden dürfen, ist möglicherweise durch ein Fortschreiten auf dem uns von Schumpeter gebahnten Weg zu erreichen. Schumpeter hat uns gezeigt, wie sich, ausgelöst durch die neue Kombinationen durchsetzende Unternehmertätigkeit, aus dem (statischen) Kreislauf eines ökonomischen Systems die erste Welle der Entwicklung erhebt, und wie, solange die auslösenden Kräfte keine weitere Änderung erfahren, das System einen neuen Gleichgewichtszustand erreicht. Gelingt es jetzt, die die Bewegung eines im

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Gleichgewicht befindlichen Systems auslösende Kraft quantitativ zu fassen und in das System einzuführen, so muß es möglich sein, den Weg, den sämtliche Elemente des Systems vom Anfangsgleichgewichtszustand bis zur Erreichung des Endgleichgewichtszustandes beschreiben, quantitativ anzugeben, das heißt Preise, Mengen usw. als Funktionen der Zeit analytisch zu bestimmen.

Trotz mancher Versuche der neuesten Zeit, über die Statik hinauszukommen und auf analytischem Wege Einblicke in den durch die Einwirkung irgendwelcher Kräfte ausgelösten Bewegungsmechanismus eines Wirtschaftssystems zu gewinnen, sind die Ergebnisse in dieser Richtung sehr bescheiden. Die meisten Versuche einer Dynamisierung des statischen Systems sind, so merkwürdig es klingt, nicht aus der statischen Betrachtungsweise herausgekommen. Allein ein Wechsel des Untersuchungsobjektes, nicht der Methode, hat stattgefunden. An Stelle stationärer Phänomene hat man evolutorische Phänomene der statischen Betrachtungsweise unterworfen. Was man damit erreichte, war eine komparative Statik der Entwicklungserscheinungen, eine vergleichende Theorie aufeinanderfolgender Gleichgewichtszustände. Wertvollste Ergebnisse sind auf diese Weise gewonnen worden — es braucht nur auf die tiefen Untersuchungen über die Verschiebungen von Nachfrage-, Angebots- und Kostenkurven hingewiesen zu werden, Untersuchungen, die sämtlich essentiell komparativ statischen Charakter besitzen — und werden uns sicherlich noch in Zukunft beschert werden. Allein mit einer dynamischen Behandlung des Entwicklungsphänomens hat eine solche komparative statische Betrachtungsweise nichts zu tun. Über den Weg, den die Elemente eines Wirtschaftssystems von einem Gleichgewichtszustand zu einem anderen durchlaufen, kann sie keinen Aufschluß geben. Diese Lücke, deren Ausfüllung mit zu den wesentlichen Aufgaben der zukünftigen Arbeit am Konjunkturproblem gehört, kann nur durch eine dynamische Behandlung des Entwicklungsphänomens ausgefüllt werden[1]. Nur in aller Kürze kann hier angedeutet werden, wie wir uns den Aufbau einer analytischen dynamischen Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung denken.

[1] Der Leser wird bemerken, daß wir hier Statik und Dynamik als Bezeichnungen für Untersuchungsmethoden gebrauchen. Diese meines Erachtens allein berechtigte Interpretation dieser in so mannigfacher Gestalt in der ökonomischen Theorie ihr Dasein fristenden Begriffe ist meines Wissens erstmalig mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit von Frisch hervorgehoben worden (R. Frisch, Statikk og Dynamikk i den Økonomiske Teori, Nationalökonomisk Tidsskrift, Bd. 67, 1929, S. 321). Die in der Wirklichkeit vorzufindenden Erscheinungen sind weder statisch noch dynamisch, vielmehr allein stationär oder evolutorisch (Frisch, l. c.). Statisch und dynamisch ist nur die Methode, mit der ein stationäres oder ein evolutorisches Phänomen der theoretischen Analyse unterworfen werden kann.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Die erste Voraussetzung für eine erfolgreiche Inangriffnahme unseres Problems ist die Kenntnis der Bewegungsgesetze eines stationären Systems, das heißt die Kenntnis des Weges, den die Elemente eines sich nicht im Gleichgewicht befindlichen oder durch eine den stationären Charakter nicht verändernde Störungsursache aus dem Gleichgewicht gebrachten Systems bis zur Herstellung bzw. Wiederherstellung des Gleichgewichtszustandes zurücklegen — ein Problem, dem bisher, von vereinzelten Versuchen abgesehen, viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden ist. Sofern überhaupt ein Gleichgewichtszustand existiert — die Frage nach den Bedingungen, die erfüllt sein müssen, damit seine Existenz gesichert ist, bedarf übrigens ebenfalls noch eingehender Untersuchung[2] —, ist es selbstverständlich, daß alle Elemente eines nach dem Gleichgewichtszustand strebenden stationären Systems, als Funktion der Zeit betrachtet, gedämpfte Schwingungen um die Gleichgewichtslage ausführen. Damit ist aber noch keine wesentliche Erkenntnis erreicht. Erst dann, wenn es gelingt, über die Amplituden dieser Schwingungen und vor allem über die Raschheit ihres Abklingens sowie die Reaktionsgeschwindigkeiten Aussagen zu machen, wäre ein vollständiger Einblick in den Bewegungsmechanismus des stationären Systems erzielt.

Die weitere Bedeutung gerade dieser Studien liegt nun darin, daß sich von hier aus ein Zugangsweg zu der analytischen dynamischen Behandlung eines sich in Entwicklung befindlichen Systems finden läßt. Was wir zu tun haben, ist allein das: Wir haben ein sich im Rhythmus einer gedämpften Schwingung in Bewegung befindliches stationäres System oder ein bereits im Gleichgewichtszustand angekommenes stationäres System endogenen, evolutorisch wirkenden Einflüssen zu unterwerfen und zu untersuchen, welche Bewegungskurven für die einzelnen Elemente des Systems aus diesen Einflüssen resultieren. Wenn auch als Endziel unserer Arbeit in dieser Richtung die Gewinnung einer analytischen dynamischen Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung von gleicher Vollständigkeit und Geschlossenheit, wie sie die Walrasianisch-Paretianische statische Theorie des stationären Systems besitzt, zu gelten hat, so wird die theoretische Arbeit damit beginnen müssen, zunächst Teilgebiete des ganzen Systems der Analyse zu unterwerfen. Am einfachsten wird es sein, zunächst den Markt eines einzelnen Produktes isoliert zu betrachten und diesen Ausschnitt des Systems allein einem endogenen evolutorisch wirkenden Einfluß zu unterwerfen, etwa durch die Annahme, daß auf der Produktionsseite die Durchsetzung neuer Kombinationen im Sinne Schumpeters

[2] S. hierzu U. Ricci, Die „Synthetische Ökonomie", von Henry Ludwell Moore. Zeitschrift für Nationalökonomie, Bd. I, 1930, S. 655ff.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

stattfindet. Eine solche Einführung neuer Kombinationen bedeutet nun aber offenbar nichts anderes als eine Variation der Produktionsfunktion für den betrachteten Ausschnitt des Systems. Um diesen endogenen Einfluß quantitativ zu fassen, schreiben wir also dem stationären System für diesen Ausschnitt eine neue Produktionsfunktion vor und untersuchen die Wirkung dieser Variation für diesen Ausschnitt allein, ohne Rücksicht auf die weiteren Auswirkungen auf das ganze System. Zu diesem Zwecke könnten wir die vereinfachende Annahme machen, daß der Wechsel der Produktionsfunktion die Nachfragefunktion für das von dem aus dem Gesamtsystem herausgelösten Produktionszweig hergestellte Produkt nicht berührt. Was sich dann allein ändern wird, ist die Angebotskurve für das betreffende Produkt. Diese Wirkung des endogenen Einflusses ist zunächst zu untersuchen und auf Grund der Veränderung dieser Kurve der Weg zu finden, den der Produktpreis bis zum Erreichen des neuen Gleichgewichtszustandes durchläuft. Der nächste Schritt wäre dann die Ausdehnung der Untersuchung auf eine Betrachtung des Einflusses, den eine Variation der Produktionsfunktion in einem bestimmten Produktionszweig auf das System als Ganzes ausübt. Sodann müßte die Betrachtung für den Fall durchgeführt werden, daß endogene, evolutorisch wirkende Kräfte gleichzeitig oder nacheinander an verschiedenen Stellen des Systems „angreifen" (Änderung der Produktionsfunktionen in mehreren Produktionszweigen). Der Bewegungsverlauf der einzelnen Systemelemente würde sich dann als eine Interferenzerscheinung darstellen und eine entsprechende Analyse erfordern. Eine den wirklichen Verhältnissen noch näher kommende Beschreibung würde man erhalten, wenn man die endogenen Kräfte bereits auf das System einwirken läßt, bevor der Gleichgewichtszustand erreicht ist, das heißt die Amplituden der oszillatorischen Bewegungen der Elemente die Größe Null erreicht haben.

Mit diesen wenigen Sätzen ist ein Programm umrissen, dessen Durchführung — sofern sie überhaupt mit den uns zur Verfügung stehenden analytischen Hilfsmitteln möglich ist und überhaupt Aussicht auf Erfolg haben sollte — uns in den Besitz einer analytischen Theorie des Konjunkturablaufs bringen würde, die zusammen mit der historischen Forschung uns letzte Einblicke in den Mechanismus des Konjunkturphänomens zu geben imstande wäre.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Joseph Schumpeter (Harvard)

Den schwächsten Punkt im werdenden Gebäude einer befriedigenden Lehre von den Wechsellagen sehe ich in der mangelnden Koordination der Ergebnisse, schon der Fragestellungen, der Materialforschung und der Theorie. Wir haben uns auf diesem Gebiet einen besonderen Methodenstreit geleistet, der den allgemeinen Methodenstreit unglücklichen Angedenkens überlebt und eine Mentalität geschaffen hat, in der sich jede Gruppe von Arbeitern etwas zu vergeben glaubt, wenn sie ihre Arbeit an den Gesichtspunkten der feindlichen Schwester orientiert. Und solange die verschiedenen Truppengattungen unseres Heeres aus der Verschiedenheit ihrer Waffen einander ausschließende Prinzipien machen, solange sie sich an „methodischen" Standpunkten festbeißen und am Streiten mehr Freude haben als an der Zusammenarbeit, kurz solange sie nicht einsehen, daß sie sich zueinander verhalten wie Theoretiker und Experimentatoren in der Physik — so lange müssen wir sinnlose Trends, unfruchtbare Materialmassen, unbrauchbare Theorien haben, muß viel Arbeit mangels ihres naturgemäßen Komplements vergeudet werden. Beseitigung dieses Tatbestands halte ich für die dringendste Aufgabe der nächsten Zukunft und für das Ziel jene vorbildliche gegenseitige Durchdringung von Material und Theorie, die Spiethoffs Werk auszeichnet.

Dieser Sachverhalt macht sich am unangenehmsten bei der Grundfrage bemerkbar, was die Wechsellagen eigentlich „sind". Man kann sie heute so formulieren: Geht die historische Veränderung der Volkswirtschaften, abgesehen von irregulären Einwirkungen „von außen" — die aber auch so häufig sind, daß jede Krise und jeder Aufschwung ohne handgreifliche Absurdität aus ihren individuellen Verumständungen abgeleitet werden könnte — essentiell ad instar organischen Wachstums vor sich, so daß nur besondere Umstände, wie zum Beispiel die Zufälligkeiten des Ernteausfalls oder die Eigentümlichkeiten des Geld- und Kreditmechanismus, einem an sich harmonischen und kontinuierlichen Grundvorgang wellenartige Fluktuationen überlagern, oder ist dieser Grundvorgang selbst wellenartig — sind die Wechsellagen die Form der wirtschaftlichen Veränderungen in der kapitalistischen Wirt-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

schaft? Diese Frage, die an das Tor des Problems der „Ursache" der Erscheinung führt und den fruchtbarsten Einteilungsgrund für die verschiedenen „Krisentheorien" abgibt, kann nie formal, das heißt durch bloße Betrachtung der Zeitreihen beantwortet werden. Denn diese lassen beide Auffassungen zu. Wir müssen offenbar außerhalb des Kurvenbildes der Zeitreihen liegenden Anlaß haben, uns für die eine oder die andere zu entscheiden. Diesen Anlaß kann nur die historische und theoretische Analyse liefern.

Nicht anders steht die Sache bei den Teilaufgaben, in die man das Gesamtproblem aufspalten mag. Die tägliche Erfahrung schon und das unanalysierte Material geben uns eine allgemeine Vorstellung davon, welche Wirtschaftsgrößen mehr als andere — und wie sie — im Zug der Wechsellagen fluktuieren. Es liegt nahe, zunächst einmal das Verhalten jeder einzelnen Zeitreihe und die Regelmäßigkeiten in der zeitlichen Folge der Bewegungen der verschiedenen Zeitreihen zu untersuchen und zu hoffen, daß wenigstens Teilprobleme dieser Art sich als rein „faktuell" lösbar, darüber hinaus noch, daß ihre Lösungen sich als Bausteine einer „realistischen" Theorie erweisen würden. Aber wenn man aus dem Verhalten irgendeiner Reihe etwas schließen und wenn man irgend etwas mit ihr anfangen will, was über einfache Glättung hinausgeht, so muß man sie zunächst in Komponenten zerlegen — seien das nun trendmäßige oder wellenförmige und in beiden Fällen wiederum mehrere oder nur je eine jeder Art —, und was für Trends oder Wellen anzunehmen sind, lehrt nie das Kurvenbild an sich — das auf grundsätzlich unendlich viele Arten zerlegt werden kann —, sondern nur vorgängiges theoretisches Wissen. Das Nichtbeachten dieser Tatsache macht unsere Reihen stumm und auf sie gegründete Voraussagen sinnlos. Was die Phasenfolgen verschiedener Reihen anlangt, so lehrt die Betrachtung jeder beliebigen unserer besten Folgen, zum Beispiel der zwischen niedrigem kurzfristigem Zinsfuß und hohen Börsenkursen, erstens, daß es keine gibt, die rein tatsächlich zweifelsfrei wäre — die scheinbar so sicher erwiesene Folge des gewählten Beispiels kann uns zur Lehre dienen, denn es ist gar nicht leicht, sie allgemein und im einzelnen des Woche-zu-Woche-Materials bestätigt zu finden —, und daß jede nur Bedeutung gewinnt, wenn sie theoretisch erklärt werden kann, zweitens, daß jede solche Folge, formal betrachtet, umkehrbar ist — die Korrelation zwischen Zinsfuß und nachfolgenden Kursen ist nicht weniger befriedigend als die zwischen Zinsfuß und vorhergehenden Kursen —, und drittens, daß sie an sich gar nichts über kausale Beziehungen aussagt: Was alles heißt, daß schon die Aufgabe der kausalen oder funktionellen Verknüpfung der Merkmale einer Wirtschaftslage

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

miteinander „Theorie" voraussetzt, zunächst freilich nicht Theorie in dem Sinne, in welchem meist von Krisentheorie gesprochen und einfach eine Erklärungshypothese für die Erscheinung der Wechsellagen gemeint wird, sondern in dem anderen Sinne, der einen viel wichtigeren Dienst bezeichnet, den theoretisches Denken hier leistet: Theorie als Rüstzeug zur Erfassung des Zusammenhangs der Wirtschaftsgrößen. Aber insofern als das Verhalten der Zeitreihen nur im Zusammenhang des Wechsellagenphänomens seine volle Erklärung findet, kann man darüber hinausgehend sagen, daß auch eine Erklärungshypothese zu den Voraussetzungen einer erfolgreichen Behandlung der Symptomfolgen gehört.

Sehen wir von dem ab, was über die Produkte des Dilettantismus zu sagen wäre, den das „brennende" praktische Interesse des Problems auf sein Gebiet gelockt hat, so liegt in dem Gesagten alle Kritik am Stande der Wechsellagenforschung und das ganze Programm für die nächste Zukunft.

Zur Selbstverständlichkeit, daß wir uns jede Zeitreihe erobern müssen, die uns erreichbar ist, ob sie kausale Bedeutung hat oder nicht, habe ich nur hinzuzufügen, daß wir mehr Arbeit als bisher darauf verwenden sollten, soweit wie möglich in die Vergangenheit zu dringen. In Spanien und Italien datiert die kapitalistische Wirtschaftsform mindestens vom Anfang des 14. Jahrhunderts an. Was an Material wir überhaupt haben, so zum Beispiel die unschätzbaren Preisreihen von Kastilien, Andalusien und von Valencia von 1500 ab, deutet darauf hin, daß unser Phänomen viel älter ist, als man glauben könnte. Die schon vom Standpunkt statistischer Technik fundamentale Bedeutung langer Reihen vergleichbarer Daten macht es zur wichtigsten Sorge der Materialforschung, hier ganze Arbeit zu tun.

Wir brauchen ferner quantitative im Gegensatz zu bloß institutioneller Wirtschaftsgeschichte. Obgleich auch diese für unser Gebiet unentbehrlich ist, so ist es doch jene, die uns unmittelbar gibt, was wir brauchen. Die Möglichkeiten sind viel größer, als frühere Generationen ahnten, und die Umstellung des wirtschaftsgeschichtlichen Interesses ist in vollem Gang. Die Geschichte einzelner Industrien und selbst einzelner Firmen spiegelt das für unseren Zweck Wesentliche besonders deutlich. Monographien wie die, welche unter Spiethoffs Führung erscheinen, und schließlich jede Art von Industriegeschichte helfen uns über Stellen unseres Weges, an denen die bloße Analyse von Zeitreihen versagt, und lassen uns in das Getriebe der Wechsellagen blicken, wo uns zusammenfassende volkswirtschaftliche Daten nicht nur ein ungenügendes, sondern, weil sie viele Einzelheiten kompensierend verwischen, mitunter ein

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

falsches Bild geben. Das Stückwerk der Krisengeschichte als solcher, das einem überwundenen Stadium unserer Arbeit angehört, hat demgegenüber keine Bedeutung mehr.

Schon diese Materialforschung leidet darunter, daß sie sich nicht ausreichend an unseren Fragestellungen orientiert. Freilich haben die großen Institute ihre Gegenwartsaufgaben, die sie von den Dingen abziehen, die für uns die wichtigsten sind. Trotzdem könnte viel für die Erschließung von Materialmassen geschehen, um die man sich heute wenig bemüht, weil man ihre Bedeutung nicht erfaßt. Noch mehr gilt das von den statistischen Methoden, die man von anderen Gebieten übernimmt und nach allgemeinen Grundsätzen diskutiert, ohne zu bedenken, daß jede Methode aus der theoretischen Erkenntnis der Erscheinungen herauswachsen muß, auf welche sie angewendet werden soll. Die Vektorenmultiplikationen haben auch keinen Sinn an sich, sondern nur in bezug auf die Vorgänge, die sie zum Ausdruck bringen sollen. Und eine Trendelimination hat nur Sinn, wenn man weiß, was der Trend — oder jede von wenigstens einem halben Dutzend von Trendarten — bedeutet, welche Erscheinungen in ihm zum Ausdruck kommen und was für Funktionen auf das Wesen dieser Erscheinungen passen mögen. Selbst ein bloßer arithmetischer Durchschnitt, selbst die Entscheidung der Fragen, ob eine natürliche Ziffer oder deren Logarithmus, die Differenz eines Datums und seines Trendwerts oder die prozentuelle Abweichung des Datums vom Trendwert zu wählen ist, ist nicht Sache allgemeiner Logik oder rechnerischer Zweckmäßigkeit, sondern der erkannten Natur des Falles.

Aber hier versagt nicht nur der Mann der statistischen Methoden, sondern auch der Theoretiker. Es ist unglaublich, wie wenig die Theorie bisher diese Aufgaben angegriffen oder auch nur erkannt hat. Seit hundertfünfzig Jahren berechnen wir Preisindexziffern, und noch immer wissen wir nicht recht, was dieser Index — noch weniger was der Index des physischen Produktionsvolumens — eigentlich mißt. Nicht etwa nur die Verwendung, sondern schon die Konstruktion selbst dieser Indizes entbehrt auf diese Art der rationellen Begründung — kein Wunder, daß der Materialforscher und der Mann der statistischen Methoden, wenn er sieht, was die Theoretiker beschäftigt, bedauernd oder spöttisch die Achseln zuckt und die „Theorie" in Anführungszeichen setzt. Er hat nicht unrecht, wenn er solche Theorie als eine Forschungsart von vorgestern betrachtet, er vergißt nur, daß seine eigene Forschungsart die von gestern ist — gegenüber dem Heute einer ökonomischen Theorie der statistischen und einer statistischen Theorie der ökonomischen Begriffe, die unter unseren Händen entsteht.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Das ist nur einer der Gesichtspunkte, unter denen die ökonomische Theorie auf unserem Gebiet ihre Schuldigkeit nicht tut. Erst in den letzten Jahren begannen Theoretiker die analytische Maschine so aus- und umzubauen, daß sie Erscheinungen wie wirtschaftliche Oszillationen, Vibrationen usw. überhaupt zu erfassen vermag. Vorher wurden diese Dinge einfach ignoriert oder doch als grundsätzlich uninteressante Abweichungen von einem allein wesentlichen Bild des Wirtschaftsprozesses behandelt, das sie nicht enthielt. Auch heute noch sind jene Theoretiker eine kleine Minderheit, die begreifen, daß die Wechsellagenforschung der Nährboden der allgemeinen Theorie der Zukunft ist.

Selbst das, was das vorhandene Arsenal theoretischen Handwerkzeugs bietet, wird dem Problem nicht nutzbar gemacht. Das Theorem von der Unmöglichkeit allgemeiner Überproduktion zum Beispiel, zusammen mit einigen in der Kostentheorie und der Theorie der unvollkommenen Konkurrenz schlummernden Erkenntnissen, reicht völlig aus, um die Tatsachen der in Wirklichkeit chronischen Übererzeugung zu erklären. Spiethoff hat uns gezeigt, wie diese Aufgabe anzugreifen ist. Die unbefriedigende Haltung der meisten Theoretiker gegenüber dieser und anderen Fragen ist aber nicht so getadelt worden, wie sie es verdient — es wurde nicht gesagt nämlich, daß die meisten Theoretiker ihren eigenen Apparat nicht beherrschen und anzuwenden verstehen —, sondern begreiflicher-, aber unfruchtbarerweise anders: Man schloß daraus, daß die Maschine selbst, und jede solche analytische Maschine, nichts wert sei, und tadelte die Beschäftigung mit ihr. Natürlich überträgt sich das dann auch auf die Erörterung der Grundfrage nach der „Ursache" der Wellenbewegung.

Es ist Sache des Temperaments, ob man eine unbefriedigende Situation gerade darum besonders beklagen will, „weil sie nicht so sein müßte", oder ob man eben daraus Hoffnung schöpfen will. Gewisse Befunde und gewisse Erkenntnisse, die uns trotz allem gemeinsam sind, schränken den Raum für Differenzen jedenfalls fortschreitend ein — die Logik der Sache und die Lehre heilsamer Mißerfolge zwingen uns auf parallele Wege, die alle vor das nächste Hindernis führen, das genommen werden muß: die Aufgabe der Feststellung und Darstellung aller der „Wellen" verschiedener Länge, die unser Material enthält.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Kurt Singer (Hamburg, z. Zt. Tokio)

(Sieben dringliche Aufgaben der Wechsellagenforschung)

Nachdem die Wechsellagenforschung in dem einen Menschenalter, das nicht zufällig durch die Veröffentlichung der ersten Arbeit Arthur Spiethoffs eingeleitet wurde, einen nachhaltigen Aufschwung genommen hat, der in keinem anderen Felde kollektiver Arbeit an den Wirtschaftswissenschaften eine Entsprechung findet, kann von den nächsten Jahrzehnten im wesentlichen Ausbau und Unterbau, Sichtung und Sicherung erwartet werden. In diesem Sinne werden die folgenden Vorschläge gemacht:

1. Es fehlen noch immer klassische Beschreibungen der wichtigsten Wechsellagen des Zeitraums von 1820 bis 1914. Nur wenn diese hinreichend durchforscht sind, kann entschieden werden, was an den Nachkriegsbewegungen als typisch und was als singulär zu betrachten ist. Unter Beschreibungen werden hier nicht blinde Materialaufschüttungen verstanden, sondern analytische Darstellungen, unter nichtdoktrinärer Anwendung des gesamten verfügbaren theoretischen Rüstzeugs.

2. Es fehlen noch immer brauchbare Arbeiten über die faktischen Zusammenhänge zwischen dem Gang der Technik und dem Gang der Wechsellagen, statt dessen besitzen wir eine Anzahl einander widerstreitender Aperçus. Die Entscheidung über die Wirklichkeitserheblichkeit dieser Gedanken kann erst fallen, wenn die empirischen Funktionen technischer Änderungen in technologisch wie nationalökonomisch gleich kompetenter Weise erhärtet sind.

3. Es fehlen wirklich eindringende Untersuchungen über die faktische Wirkung von Diskontänderungen (oder Unterlassungen) auf die Gestaltung der Wechsellagen in jenem Zeitraum. An dieser Arbeit werden Vertreter der Betriebswissenschaft sich vielleicht mit einigem Nutzen beteiligen können. Was Notenbanken und Chronisten der Geld- und Kapitalmärkte darüber gelegentlich vorbringen, müßte auf die Höhe eines Generalstabswerks über militärische Operationen gehoben werden.

4. Es fehlen umfassende Untersuchungen über die weltwirtschaftliche Bedingtheit der europäischen Wechsellagen jenes Zeitraums. Die Bedeutung der Aufschließung Nordamerikas sollte zum Gegenstand

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

einer Waren- und Kapitalmärkte gleich sorgfältig analysierenden Monographie gemacht werden.

5. Alle diese Arbeiten würden erheblich erleichtert und in ihrer Verwendbarkeit gesteigert werden, wenn die wichtigsten konjunkturstatistischen Daten jenes Zeitraums, zunächst für die drei Hauptländer des Hochkapitalismus, in Form eines handlichen Nachschlagebuchs gesammelt würden.

6. Die Sonderstellung der Wechsellagenforschung im Bereich der Wirtschaftswissenschaft und die schon heute höchst fühlbare Unübersichtlichkeit dieses Gebiets würde die Schaffung einer internationalen Zeitschrift rechtfertigen, die über den Gang der Forschung in knapper, unpolemischer Form berichtet. Beiträge sollten, wie das in älteren Disziplinen der Natur- und Geisteswissenschaften üblich ist, nur in Ausnahmefällen den Raum von vier bis fünf Seiten überschreiten. Als Herausgeber der Zeitschrift seien, in alphabetischer Anordnung, Loveday, Mitchell und Spiethoff vorgeschlagen. Hiermit ist zugleich eine Andeutung gegeben, welchen Geist ich der künftigen Forschung als herrschenden wünsche.

7. Die nächsten Fortschritte sind auf dem Felde der Wechsellagenforschung von zwei Seiten her zu erwarten: von schärferer Präzisierung der Größenordnungen und von schärferer logischer Durchbildung von Begriff und System. In beiden Richtungen liegen bedeutende Leistungen und wichtige Ansätze vor. Der überlieferte Bestand von Problemen und Lösungsversuchen wird nur gerettet werden können, indem er sich vorbehaltlos der Umschmelzung hingibt, die jene fordern. Die Wechsellagenforschung ist entstanden, indem ein neues unbefangenes Sehen an Stelle dogmenkritischer Exegesen trat; sie wird nur auf die Weise erhalten werden können, in der sie entstanden ist.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Carl Snyder (New York)

(The concept of momentum and inertia in economics)

From a remote antiquity the more highly developed peoples, at least, had many of the most important mechanical devices available now. They had wheels, levers, pulleys, pumps, and even clocks. Even the most primitive had fitted oars to boats and sails for ships. The Alexandrines had made a rude steam engine.

Even some of the basic principles of mechanics were understood. Witness Archimedes' famous boast, "Give me a fulcrum and I will move the earth." But it was two thousand years after Archimedes that a real science of mechanics was born, and this was chiefly the work of two of the greatest minds since Archimedes—Galileo and Newton. While upon their labors the stupendous development of the modern industrial world has been reared, little that is fundamental has been added; and little ever will be. No new principle.

It is thus that the human mind advances. First the centuries-long gestation, then the almost dramatic event, final for all after years.

The science of mechanics is the foundation and the paradigm of all our modern knowledge. We "understand" this world solely and only as a mechanistic process. There is, broadly, no other kind of "understanding."

So I apprehend, when a real science of economics comes, that is, when we really understand the workings of our modern industrial world, it will be purely as a mechanistic science. At present it seems almost wholly given over to the claims for "psychology," fortuity, and indeterminacy, that is to say, essentially to metaphysics, or theology.

Economics, as I conceive it, remains still in the pre-Galilean stage, a sterile and empty logomachy of theses about which men may "reason" (to their fantasy) but can prove nothing. Practically all science is based upon measurements and correlations, and these are precisely what economics has lacked.

Measurements and correlations it is now beginning to have, and based upon the parallel history of all the special sciences, astronomy, physics,

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

chemistry, I venture to believe we may see something of the foundations upon which the new science will build.

Like astronomy, like physics, like chemistry, it will build upon the familiar principles of mechanics, just as we see is now taking place in the closely parallel disciplines of bio-mechanics or bio-physics, and psycho-physics. We may perhaps already discern the entry, in the field of economics, of two of the fundamental principles of mechanics: momentum and inertia.

Consider a striking example, the growth of population under an adequate food supply. The United States furnish perhaps a unique instance, covering a long period. Here we meet with the remarkable fact of an apparently unchanging rate of growth through about the first two centuries of their existence. If we plot the census figures from the earliest date of 1790 onwards, we find a practically unchanging rate of growth up to the Civil War, namely, a compound rate of close to 3 per cent per annum.

Now comes a singular surprise. If we plot up all the estimates made, from one generation to another, of the Colonial population from about 1660, each of these estimates falls close upon the retrojection of this same line of growth from 1790 onwards; that is, this same rate of growth seems to obtain throughout the two centuries, a finding that seems to me completely incompatible with any kind of "logistic" curve, and with all the multitudinous fantasies that have been built upon this purely fanciful concept.

Throughout this whole period the rate of immigration in the United States was highly variable and, as we now know, its contributions to or influence upon the curve of population growth was extremely small, certainly up to our Civil War. It would seem then that we find here some kind of force or forces inherent in the economic organization of this new population, making for this unexpected and singular constancy of increase, in brief, a kind of momentum, or inertia.

Since our Civil War, as is well known, this momentum or rate of increase has been steadily slowing down so that, according to the calculations of Dublin, Baker and others, our population growth will come to a standstill in perhaps the next generation.

Why this prolonged constancy throughout two centuries or more, and then this steady decline? A complicated and baffling problem whose solution may long elude us. It seems not unrelated to the great increase of immigration just before and in the generation after our Civil War. That is the curious paradox, that as the rate of immigration increased the growth of the total population steadily declined. Other and more

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

potent factors were doubtless at work—the usual influence of a rapid increase in wealth and well-being; the spread of biological knowledge; and much else.

But at least we have this fundamental fact, that the population grew for a long time, and under the most astonishingly varied conditions, before and after a long war, and the like, at practically an unchanging rate; and thereafter with a slow decrescence. Clearly, that it should continue so long, there must have been a parallel increase of the economic product; otherwise such inertia of growth would be inconceivable.

Unfortunately we have few measures of production and trade running far back into this period. We know that the Colonies had built up a thriving trade in the export of iron, which testified to a corresponding development of the iron trade in the Colonies themselves. Eckel, indeed, estimates that the exports of blooms and ingots in the Colonies before the outbreak of the Revolution were fairly equal to those of the mother country itself. But after the Revolution it did not prosper, and it is a curious fact that, with all our wealth of both iron and coal, our production did not again reach that of Great Britain until a hundred years after the Revolution had closed.

The evidence from other data is much to the same effect. We find that our export and import trade generally grew rather slowly up to the Thirties or Forties, when our great industrial and factory development began. Up to that time and, indeed, for long thereafter, we were essentially an agricultural country and largely dependent upon the direct products of the soil.

We have, however, one curious record of the same sort of economic growth which testifies to the steady and amazingly even industrial advance of the country. This was postal receipts by the Government. It is to be noted that these receipts are in dollars, therefore that they must have been affected not merely by variations in trade but likewise by the actual postal rates and, too, by the rather widely varying value of money in exchange.

In spite of all this, the growth of postal receipts has been one of the most strikingly steady economic indexes that we possess. There was some tendency to variation in rate of increase in the earlier period, but from about the Thirties, when steam transport was ushered in, the line of postal receipts has continued up to our own time as one of the most steadfast that exists.

The impression of a powerful momentum or inertia of growth afforded by these instances, is fully sustained by broad measures of production and trade in the United States, which we have now carried back through

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

a full century. The validity of these measures seems fairly well attested by the principle of procedure. That principle is this:

The World War and its accompaniments brought a tremendous burst of statistical information, of the most varied and representative character. Based upon this wealth of new material, we may now construct indexes of the growth of production, trade, manufacture, that is, of the whole of economic activity, and their variability, with a high degree of accuracy. A number of such measures have been made by different workers, and their general agreement is striking and reassuring.

Taking these comprehensive measures, then, as a base of comparison, we may use them as a test for the validity of a lesser number of series running back, let us say, thirty, forty and fifty years. And if the composite from these latter data agrees closely with the much broader measures available for the last fifteen or eighteen years, we may be fairly sure that they, too, are representative and trustworthy. And so we may carry the process on back through still earlier generations where the number of series available grows steadily less. This, at least, has been the characteristic of the investigation with which the present writer has been especially identified, and there seems good reason to believe that the results are sound.

What now do we find? That, if we construct such a broad measure, taken in five-year and ten-year periods, there is throughout the entire century little variation in the rate of growth in each decennium and, indeed, even through each five-year period. In a word, whatever of variation there is in the actual product from year to year, and at the present writing, we have vivid knowledge that this variation may at times be very wide, this is still practically buried or ironed out in the decennial and even in the quinquennial picture.

Buttressing these results there is a further important finding from a mere comparison of the number of series employed. If, for example, we take some ten or fifteen leading series, we find these almost invariably are dominated by what we may call the "pig iron" type of production—coal, copper, and all the rest, and railway traffic closely parallel to these. Result: the familiar wide variability disclosed by most of our better known indexes of "business" and "production." But it happens that these pig iron types, as I have called them, are precisely the most highly variable and the most unrepresentative of general trade and production as a whole that could possibly be found.

So when we go further afield and include a wider and wider number of series, and give to these adequate weight, the wide variability steadily decreases so that when we get up to 200 or 250 series, as are now

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

available for our United States, this variability tends to disappear. Naturally this is not true of years of such devastating paralysis of trade as the present, the like of which, so far as the most careful measures will disclose, has never before been known in this country.

What then becomes of the widespread and familiar belief in business "cycles"? Simply that they are largely the product of inadequate measures. There are without doubt widely variable periods of building construction and the like, naturally involving industries of the iron and copper type. But the evidence that this implies a recurrent rhythm or "cycle" in trade and production as a whole is lacking. What these broader measures disclose is rather this same remarkable inertia or momentum of growth, such as we have noted in the case of the population itself.

These same measures have been carried through by the writer in recent years for world production of basic commodities, and an attempt towards a survey of the growth of world trade is now under way. The results from these investigations have been more than confirmatory of the findings for the United States alone.

When we construct a broad index of the year to year growth of world production even of basic materials alone, the results are quite astonishing. There are, indeed, slight variations from year to year; but these, it is interesting to find, are largely due to the variable yield of the fields, that is to say, due to the weather and not to any human forces.

Barring these slender variations, apparently the growth of world production through at least the sixty or eighty years preceding the World War, for which we have adequate information, was at a practically constant rate of 3 per cent per annum, compounded. In this world composite there were no business "cycles" or cycles of any kind. On the contrary, the same vivid evidence as to the amazing inertia and momentum of growth which characterizes our United States.

These results have been published in various papers, and while they have as yet had little effect, their meaning to the mind of the writer is unmistakable. Taken as a base for comparison with the parallel growth of credit (or of currency) they provide practically the first means of establishing close and unquestionable mathematical and quantitative relationships of a type from which the mind of the average economist naturally recoils.

But all this has been the invariable history of every advance in every science. And it will be the same in economics. It means a radical recasting of our fantasies regarding business cycles and the relationships of credit and trade, and the causes of such cataclysms as that through which we are now passing. If business is, as these measures seem to establish

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

beyond peradventure, inherently stable and not highly variable and unstable, then it can be only from the impact of powerful outside factors, extraneous in a sense to business or trade itself, to which such cataclysms are due.

In other words, economics will, in the antique phraseology of Comte, pass from the theological or metaphysical stage to the quantitative and scientific stage. And its goal will then be precisely that of all science, that is, the mastery and control of social phenomena.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Werner Sombart (Berlin)

Obwohl ich ja kein „Theoretiker" bin, möchte ich zu dem Thema der Konjunkturforschung doch einige Bemerkungen machen, die grundsätzlichen Charakters sind. In gewissem Sinne fühle ich mich nämlich verantwortlich für alles das, was im letzten Menschenalter an Konjunkturforschung zutage getreten ist, sofern ich wohl der erste gewesen bin, der die Pflege dieses Wissensbereiches als eine besondere Aufgabe der Nationalökonomie gefordert hat. Als ich im Jahre 1904 im ersten Bande des damals von Jaffé, Max Weber und mir übernommenen „Archiv für Sozialwissenschaften" meinen Aufsatz: „Zur Systematik der Wirtschaftskrisen", veröffentlichte, wußte man von Konjunktur und Konjunkturforschung in unserer Wissenschaft überhaupt nichts. Von „Konjunktur" hatten meines Wissens damals nur Ferdinand Lassalle und Ad. Wagner gesprochen, aber sie verwandten das Wort in einem anderen Sinne, als er später der übliche wurde: dem der „Wechsellagen". Von diesen behandelte man einseitig Niedergangs- und Zusammenbruchsperioden unter dem Rubrum „Krisen". Demgegenüber forderte ich die Ausdehnung der Untersuchungen auf das Insgesamt der „Wechsellagen" des wirtschaftlichen Prozesses, das heißt eben die Erfassung dessen, was wir heute unter „Konjunktur" verstehen.

Die Grundsätze einer sinnvollen Konjunkturforschung erblickte ich im folgenden:

1. Der Begriff Konjunktur ist ein historisch-ökonomischer, kein allgemein-ökonomischer, weil es „Konjunktur" nur in bestimmten Wirtschaftsverfassungen gibt;
2. jede Wirtschaftsverfassung hat ihre besondere „Konjunktur"; auch innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft gibt es eine besondere Gestaltung der Konjunktur im Zeitalter des Früh-, des Hoch- und des Spätkapitalismus;
3. die Konjunkturforschung hat zwei Aufgaben: eine theoretische und eine empirische. Die theoretische Aufgabe besteht darin, das einem bestimmten Wirtschaftssystem entsprechende rationale Konjunkturschema zu entwerfen; die empirische darin: nachzuprüfen, ob und

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

in welchem Umfange die wirkliche Gestaltung der Wirtschaft in einer bestimmten Wirtschaftsepoche dem rationalen Schema entsprochen hat.

Ich habe dann diese Grundsätze bei der Behandlung der Konjunktur im frühkapitalistischen und hochkapitalistischen Wirtschaftssystem und in der frühkapitalistischen und hochkapitalistischen Wirtschaftsepoche in meinem „Modernen Kapitalismus" anzuwenden versucht.

Die große Masse der maßgebenden Konjunkturforscher hat diese Grundsätze unbeachtet gelassen. Kein Wunder, da unsere „Theoretiker" nicht historisch und unsere „Historiker" nicht theoretisch zu denken vermögen. So erleben wir heute das Schauspiel, daß die aus dem hochkapitalistischen Wesen abgezogenen Konjunkturschemata kritiklos auf die Gegenwart, das heißt die völlig veränderte Lage des spätkapitalistischen Zeitalters angewandt werden, während doch die entscheidende Erkenntnis die sein müßte, daß die heutige „Weltkrisis" nichts, aber auch rein gar nichts zu tun hat mit den Konjunkturabläufen, die von 1815 bis 1910/12 das Wirtschaftsleben beherrscht haben, vielmehr denen der frühkapitalistischen Periode ähnelt. Obwohl sie auch von dieser sich in wesentlichen Punkten unterscheidet. Gegenüber der jetzigen Lage des Wirtschaftslebens erhebt sich nämlich die Frage, ob es überhaupt noch einen Sinn hat, den Begriff der „Konjunktur" weiter zu verwenden. Dessen Anwendung hat ja zur notwendigen Voraussetzung einen im wesentlichen durch den „Zufall" gestalteten Wirtschaftsverlauf. In dem Maße, wie die Wirtschaft durch bewußte Eingriffe „planvoll" gestaltet wird, verliert der Begriff „Konjunktur" jeden Sinn. Es wäre völlig abwegig, in einer Wirtschaft wie derjenigen Sowjetrußlands von „Konjunktur" zu sprechen. Es scheint aber doch, als ob wir ganz allgemein in der Richtung der gestalteten, bewußt gerichteten Wirtschaft uns entwickelten. Und die verblüffende Erkenntnis wäre dann die, daß die „Konjunkturforschung" ihren Höhepunkt erreicht in einer Zeit, in der es überhaupt keine Konjunktur mehr gibt.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Rudolf Stucken (Erlangen)

A. Zur Methode der Konjunkturforschung

In seinem Buche „Das Konjunkturproblem in der Nationalökonomie"[1] hat Friedrich Lutz bemängelt, daß die Konjunkturforschung sich damit aufgehalten hat, einen Konjunkturtypus herauszuarbeiten und das diesem Typus gemäße Nacheinander und Nebeneinander bestimmter Erscheinungen zu erklären. Wir wollen uns hier mit dem allgemeinen methodologischen Problem der Typenbildung nicht auseinandersetzen, sondern wollen die grundsätzliche Berechtigung zur Anwendung dieses Verfahrens als gegeben annehmen und wollen nur prüfen, ob und inwieweit sich ein solches Vorgehen bei der Erforschung des Konjunkturproblems als fruchtbar erweist. Und hier glauben wir nun sagen zu können, daß dies Verfahren bei der Erforschung der Vorkriegskonjunkturverläufe reiche Früchte getragen hat. Es ist schon eine wichtige Erkenntnis, daß wiederholt nicht nur in demselben Lande, sondern auch in verschiedenen Ländern eine ganz bestimmte Aufeinanderfolge im Auftreten bestimmter Erscheinungen sichtbar wird; diese Erkenntnis macht es uns leichter, uns in der Fülle der historischen Erscheinungen zurechtzufinden; und wir können danach den einzelnen konkreten Konjunkturverlauf dadurch beschreiben, daß wir feststellen, ob und inwieweit die Aufeinanderfolge der in ihm sichtbar werdenden Erscheinungen derjenigen Aufeinanderfolge, die wir als häufig verwirklicht erkannt haben, entspricht oder von ihr abweicht. Aber nun gehört zur geistigen Beherrschung der Geschehnisse sicherlich mehr: wir müssen die ursächlichen Zusammenhänge erkennen, das heißt, wir müssen die notwendigen und hinreichenden Bedingungen für das Auftreten der Erscheinungen klarstellen. Und zwar erweist sich hierzu die Herausarbeitung wiederholt wiederkehrender, oder sagen wir schon „typischer" Züge des Konjunkturverlaufs als fruchtbar, wenn es gelingt, erstens die ursächlichen Zusammenhänge des typischen Verlaufs zu klären, und zweitens die Abweichungen der einzelnen konkreten Verläufe auf jeweils wirksame besondere Ursachen zurückzuführen. Wir brauchen nun wohl nur auf Spiethoffs Krisenartikel[2] hin-

[1] Jena 1932.

[2] Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 4. Aufl., Bd. VI, 1925, S. 8ff.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

zuweisen, um zu zeigen, daß an Hand des genannten Verfahrens für die geistige Beherrschung der Vorkriegskonjunkturverläufe Wesentliches erreicht worden ist.

Aber wir glauben nicht, daß an Hand dieses Verfahrens weiterzukommen ist, wenn es sich um die Erforschung der Kriegs- und Nachkriegskonjunkturverläufe handelt. Die Beobachtung lehrt, daß die in der Vorkriegszeit übliche Aufeinanderfolge der Erscheinungen nicht mehr besteht, und daß gewisse bei der Ursachenforschung als notwendig erkannte Bedingungen für einen solchen typischen Verlauf in der neueren Zeit nicht mehr gegeben sind (zum Beispiel auf dem Gebiet der Notenbankpolitik). Die Beobachtung lehrt weiterhin, daß sich überhaupt noch kein neuer typischer Verlauf herausgebildet hat, sondern daß wir es vielmehr nur mit einer Reihe von Einzelkonjunkturverläufen zu tun haben, die recht unterschiedlich sind. Eine solche Erfahrung zwingt den Forscher, mit dem bisher dargestellten Vorgehen zu brechen. Es erscheint uns wichtig, daß dieser Schritt bewußt und sofort getan wird, damit die wissenschaftlich orientierte Konjunkturforschung angesichts der drängenden Gegenwartsprobleme das leistet, was sie zu leisten vermag. Gegenstand der Forschung muß danach nicht ein angenommener Konjunkturtypus, sondern müssen die konkreten unterschiedlichen Konjunkturverläufe und die für ihre Existenz notwendigen und hinreichenden Bedingungen sein. Um zu Aussagen über diesen Gegenstand zu gelangen, ist es zunächst einmal nötig, daß die tatsächlichen Geschehnisse weitgehend registriert werden, vor allem, daß der Wechsel der Erscheinungen durch geeignete statistische Aufnahmen festgestellt wird; dieser Aufgabe haben sich die Konjunkturinstitute im Dienste ihrer besonderen praktischen Aufgaben, nämlich der Konjunkturdiagnose und -prognose, gewidmet, sie sind ständig bemüht, bestehende Schwierigkeiten zu überwinden und ein immer reicheres einschlägiges Zahlenmaterial bereitzustellen; über die dabei auftretende Problematik wollen wir uns nicht weiter äußern. Wie aber steht es mit der Ursachenforschung, wie kommen wir zu Aussagen über die Momente, die die einzelnen konkreten Konjunkturlagen hervorgerufen haben?

Um Erkenntnisgrundlagen für eine solche Ursachenforschung zu gewinnen, haben wir in unserm Buche „Die Konjunkturen im Wirtschaftsleben“[3] eine Lehre von den konjunkturverändernden Momenten entwickelt. Wir haben uns bemüht zu zeigen, welche Momente geeignet sind, die Konjunktur zu verbessern oder zu verschlechtern, auf welche Begleitumstände es dabei ankommt, und auf welchem Wege die Verbesserung oder Verschlechterung sich durchsetzt. Auf Grund der genannten Lehre

[3] Jena 1932.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

konnten wir Aussagen über die mannigfaltigen Ursachen der einzelnen konkreten Konjunkturverläufe der Kriegs- und Nachkriegszeit machen[4]; wir gewannen Verständnis dafür, daß der Konjunkturverlauf in den einzelnen Zeitabschnitten recht verschieden war, und daß er von Land zu Land starke Unterschiede aufwies; es ließen sich so auch die Gründe für die außerordentliche Schwere der gegenwärtigen Weltkrise aufdecken. Aber wir sind uns darüber klar, daß die Lehre von den konjunkturverändernden Momenten keineswegs fertig vor uns liegt, sondern daß sie weiteren Ausbaus bedarf. Die Liste dieser Momente ist nicht abgeschlossen, und bei allen behandelten Momenten muß mit immer wachsender Vollständigkeit herausgearbeitet werden, in welcher Weise die Wirkung auf die Konjunktur durch begleitende Umstände modifiziert wird. Darüber hinaus ist die Nachprüfung der zumeist deduktiv oder, besser gesagt, an Hand eines rationalen Schemas gewonnenen Ergebnisse an der Wirklichkeit zu erstreben. Die hier umschriebene Aufgabe wird bei uns in Deutschland von denjenigen Kreisen zu erfüllen sein, die sich bisher schon vorwiegend um die sogenannte Konjunkturtheorie bemüht haben, da vom Deutschen Institut für Konjunkturforschung angesichts der Einstellung seines Leiters eine nennenswerte Mitwirkung bis auf weiteres leider nicht erwartet werden kann.

B. Latent vorhandene konjunkturverschlechternde Momente

Es ist heute wohl schon communis opinio nicht nur der Konjunkturforscher, sondern auch weiter Kreise der Wirtschaftspolitiker, daß man, um Krisen und Depressionen zu vermeiden, bereits in Zeiten guter Konjunktur geeignete Maßnahmen ergreifen muß. Man denkt dabei gewöhnlich daran, daß die Übersteigerung des Aufschwungs verhindert werden muß vor allem durch eine entsprechende Notenbankpolitik. Aber der Verlauf der Weltkrise lehrt, daß es auf die Notenbankpolitik allein nicht ankommt. Denn wenn wir die Frage untersuchen, worauf die Langwierigkeit und die Schwere der Weltkrise zurückzuführen ist, und warum die mannigfachen Ankurbelungsversuche fehlgeschlagen sind, so erkennen wir, daß hierfür eine Reihe von Tatsachen verantwortlich ist, die bereits seit Jahren in Erscheinung getreten waren, aber erst nach Ausbruch der Weltkrise begannen, ihre unheilvolle Wirkung auszuüben. Nur auf einige Momente sei kurz hingewiesen[5]):

[4] Es ist ein eigenartiges Zusammentreffen, daß vollkommen unabhängig von uns und fast gleichzeitig mit uns Lutz in seinem bereits genannten Buche auf Grund systematischer Untersuchungen über die Methoden der Konjunkturforschung die Anwendung eines Verfahrens fordert, das dem unsrigen weitgehend entspricht.

[5] Weitere Ausführungen im Buche des Verfassers: Die Konjunkturen im Wirtschaftsleben, a. a. O.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

a) Wenn ein Weltgläubigerland sich in Zeiten guter Konjunktur dagegen wehrt, daß die Schuldnerländer ihre Verpflichtungen durch Warenlieferungen begleichen, wenn vielmehr dieses Gläubigerland den Import durch Zölle und andere Handelserschwerungen abdrosselt und den Ausgleich der Zahlungsbilanz nur durch Kapitalexporte zuläßt, so mag das eine Reihe von Jahren gut gehen; denn in Zeiten guter Konjunktur hat die Bevölkerung des Gläubigerlandes noch genügendes Vertrauen zum Ausland, um Kapitalanlagen in fremden Werten vorzunehmen. Ist jedoch aus irgendeinem Grunde eine Krisis ausgebrochen, so stockt leicht der Kapitalexport, es kommt zu Goldbewegungen von den Schuldnerländern zum Gläubigerland, oder die Devisenkurse kommen ins Wanken, mit der Folge, daß die Krisis in den Schuldnerländern verschärft wird, was auch auf das Gläubigerland zurückwirkt. Erschwert wird diese Lage, wenn in guten Zeiten der Ausgleich der Zahlungsbilanzen zum Teil durch kurzfristig gewährte Kredite herbeigeführt wurde, die nun etwa nach Krisenausbruch abberufen werden.

b) Entsprechend unheilvoll für den Verlauf der Depression ist das Verhalten eines Schuldnerlandes, das in Zeiten guter Konjunktur nicht alles tut, um den Ausgleich seiner Zahlungsbilanz durch Mehrexport von Waren zu erreichen, das vielmehr durch innerpolitische Maßnahmen die Ausbildung oder den Weiterbestand eines Zinsgefälles fördert, durch das Auslandskredite herangezogen werden[6].

c) Werden bei guter Konjunktur zum Zwecke der Preisstützung von einer Ware immer größere Vorräte durch planmäßige Magazinierung vom Markte ferngehalten, so mag eine solche Politik Erfolg haben, solange die günstige allgemeine Wirtschaftslage noch die Hoffnung auf Verbrauch der Vorräte durch Konsumausweitung ohne vorangegangene Preissenkung bestehen läßt. Nach Abschluß der Haussezeit aber drücken die vorhandenen Vorräte die Preise weiter herunter, als sie ohne ihr Vorhandensein gefallen wären, und verschärfen dadurch die Depression und hemmen den Aufstieg.

d) Arbeitet ein großer Wirtschaftszweig eines Landes, zum Beispiel die Landwirtschaft, jahrelang ohne ausreichende Rentabilität, so beeinträchtigt das die Konjunktur der übrigen Zweige in der Regel so lange nicht, als die Produktion des genannten Zweiges aufrechterhalten wird, was aus mannigfachen Gründen bei der Landwirtschaft etliche Jahre hindurch der Fall zu sein pflegt; aber die Aufrechterhaltung der Produktion ohne Gewinn hat zeitliche Grenzen, und es verschärft die Depression, wenn nun nach dem Krisenausbruch das Abbröckeln der Produktion einsetzt, so daß der Produktionsausfall durch vermehrte Importe gedeckt werden

[6] Vgl. Die Konjunkturen im Wirtschaftsleben, a. a. O. S. 136ff.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

muß, oder wenn in einer Zeit, wo es auch den anderen Zweigen schlecht geht, die Sanierungsmaßnahmen zugunsten des gefährdeten Zweiges einsetzen müssen.

Wir glauben, daß es nur dieser Hinweise bedurfte, um zu zeigen, daß es Momente gibt, die eine Depression verschärfen und sie zu einer Katastrophe steigern können, trotzdem sie während ihrer vorangegangenen Existenz in den Zeiten guten Geschäftsganges nicht konjunkturverschlechternd auf das Wirtschaftsleben eingewirkt haben. Es scheint uns nach den Erfahrungen der letzten Jahre eine dringliche Aufgabe zu sein, solche Tatbestände frühzeitig zu erkennen und die mit ihnen verbundenen Gefahren für die zukünftige Wirtschaftsentwicklung alsbald kundzutun. Zwar liegt es nicht in unserer Macht, die Wirtschaftspolitiker zu veranlassen, daß sie nun die Konsequenzen ziehen, das heißt daß sie die meist unpopulären Maßnahmen ergreifen, die zur Bannung der für die Zukunft drohenden Gefahren notwendig sind; aber tun wir wenigstens als Konjunkturforscher das, was in unserer Macht steht, suchen wir unter Einsatz aller Erkenntnismittel die Entwicklungstendenzen zu durchschauen, und suchen wir das Wissen von diesen zu verbreiten, um damit zweckdienlichen politischen Maßnahmen den Weg zu bereiten.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Gustavo Del Vecchio (Bologna)

(La teoria delle crisi come critica delle teorie economiche)

Per rendersi conto del progresso delle teorie economiche intorno alle crisi, compiuto negli ultimi decenni, occorre scegliere quello che è l'unico termine adeguato di confronto: le altre teorie economiche. Il risultato è veramente impressionante, perchè da un lato si vede come nessuna altra parte della scienza abbia segnato progressi simili a questa, e (fatto ancora più notevole), che dall'altro lato i progressi maggiori compiuti da queste sono sovente soltanto l'effetto della loro assunzione nello schema delle crisi diventato sempre più ampio, sempre più comprensivo e sempre più ricco di contenuto.

Perchè si potesse formulare una teoria delle crisi, degna di questo nome, occorreva fosse precisato prima il concetto di equilibrio economico. Bisognava cioè arrivare agli inizi del secolo, quando ebbe luogo nel manuale del Pareto la definitiva formulazione della teoria Walrasiana. Noi abbiamo già lamentato a parecchie riprese la mancanza di un adeguato studio storico sopra il grande economista italiano, il quale (per tacere di alcuni scritti accasionali: Scorza, Volterra dei quali si valse) applicò i metodi Walrasiani ai risultati del Ferrara e del Marshall.

La moderna teoria delle crisi consta, attraverso le variazioni presentate nei diversi autori, di questi elementi irriducibili: diversa elasticità della domanda e dell'offerta cioè variabilità da parte delle varie quantità concrete scambiate nei mercati in funzione delle variazioni dei prezzi, sfasamento dei diversi fenomeni economici attraverso il ciclo, dipendenza del ciclo dal progresso economico. Questi tre ordini di considerazioni, che formano sistema, non possono essere presi in considerazione neppure provvisoriamente da chi non abbia una precisa nozione dell'equilibrio economico generale. In caso contrario si è portati invero a scegliere alcuni elementi arbitrariamente e tra questi a costruire delle spiegazioni del tutto illusorie, in quanto pretendono di dar conto di un fatto più generale ancora dell'equilibrio, quale è quello delle crisi e delle sue vicende interdipendenti fra di loro, con un fatto più particolare che non lo

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

stesso equilibrio generale, quale è una posizione di equilibrio o di non equilibrio particolare costruita conun procedienento del tutto arbirario[1].

Se non troviamo difficoltà ad esprimere tali caratteri tanto generali da poter quasi essere definiti formali delle moderne teorie delle crisi, noi riteniamo possibile di determinare in questa sede i suoi concreti insegnamenti. In tale campo variano non tanto le opinioni, le quali non hanno ragione di esser diverse tra coloro che, accettati questi punti fondamentali, debbono limitarsi soltanto a mettere in luce questo o quell'elemento a seconda che appaia degno di tale maggiore rilievo in seguito al riscontro dei fatti con la teoria, quanto le considerazioni intorno ad un punto che merita speciale attenzione perchè non è ancora così generalmente noto come dovrebbe neppure tra coloro tutti i quali hanno più acutamente studiato l'argomento, e cioè quello relativo all'aspetto monetario delle crisi.

Anche qui peraltro valgono le stesse considerazioni svolte poc'anzi. Fino a che la teoria monetaria non era riuscita a raggiungere la generalità delle teorie dell'equilibrio economico e fino a che non erano stati ribaditi i fondamentali rapporti ricardiani tra quel problema e questo più generale, non ne era certo possibile una adeguata trattazione[2]. Invero considerare i fatti monetari come possibili cause delle crisi e discutere se in concreto in un dato caso essi operino o meno come tali, implica avere già commesso l'errore fondamentale di considerare i primi come qualche cosa di estrinseco, per non dire di superiore, ai fatti economici, mentre attraverso un'adeguata nozione dell'equilibrio economico essi appaiono, come sono, inerenti e secondari ad essi e pertanto analogamente devono apparire inerenti e secondari nei fenomeni dinamici dei quali le crisi sono un esempio[3]. È ormai dimostrato come i cicli monetari di maggiore lunghezza sono bensì un elemento deformatore in modo caratteristico dei cicli economici, ma non ne costituiscono la più notevole determinante, e tale fondamentale verità, letteralmente *paradossale*, si va imponendo anche a scrittori e ad istituzioni (come Società delle Nazioni) i quali avevano ripreso le vecchie teorie, che ben si

[1] Si vedano per tutto questo i nostri scritti raccolti sotto il titolo Vecchie e nuove teorie economiche in Nuova collana di Economisti, Torino 1933, vol. 10, pag. 462 e segg.; e Lezioni di dinamica economica, I ed. tip., Padova 1933. Il lettore tedesco può confrontare. Zur theoretischen Analyse der Weltwirtschaftskrisis, in W. W. A. 36 (1932), pag. 322, dove sono riprodotte alcune parti di tali nostre trattazioni.

[2] Cfr. Grundlinien der Geldtheorie. Tübingen 1930.

[3] A questo proposito ci limitiamo a fare il nome di Spiethoff. I suoi saggi sopra il mercato monetario hanno costituito una chiara anticipazione, non soltanto in confronto delle nuove teorie monetarie, ma anche delle più generali concezioni economiche implicite in esse.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

potrebbero dire mercantiliste sulle crisi in quanto tendono a riportare il fattore monetario in primo piano nella spiegazione dei fenomeni economici.

Se questa nostra generale concezione è esatta, è facile scorgere come non sia possibile fare un inventario di quanto sappiamo oggi sulle crisi. Noi sappiamo sulle crisi press'a poco tutto quanto sappiamo intorno ai fenomeni concreti che abbiamo descritto nello studio delle crisi. E, partendo da un altro punto di vista, possiamo dire che quasi tutto quanto sappiamo di teorie economiche, fuori delle poche generalità essenziali del resto le quali sono contenute nei generali teoremi paretiani, si riduce appunto a tali concrete nozioni sopra le crisi.

Se lasciamo da parte le trattazioni tecniche sui mercati concreti, le tradizionali teorie sul valore, sul salario, sul profitto e sullo stesso interesse formulate dagli economisti postricardiani, compresi quelli stessi della scuola austriaca, si riducono a ben pochi insegnamenti degni di essere conservati. La teoria del valore, staccata da quella della distribuzione, appare una casistica senza possibili riferimenti concreti e questa alla sua volta fino a che rimane nello schema statico ha ben scarso significato per l'interpretazione dei rapporti dinamici concreti. Le teorie della moneta e del credito hanno un valore provvisorio e frammentario e divengono significative solo quando sono integrate con elementi tecnici proprii di determinati sistemi. Gli stessi schemi statici del monopolio e del commercio internazionale servono ad indicare alcuni casi limiti senza riferimento concreto a meno che non siano considerati quali indicazioni generali delle tendenze verso le quali bisogna muoversi per giungere a risultati significativi.

Invero la teoria economica, già parecchie volte dopo il Ricardo, dopo il Jevons, dopo gli economisti austriaci, dopo il Marshall e lo stesso Pareto, ha dimostrato la tendenza a perdersi nella facile strada dello svolgimento puramente logico-deduttivo, dimenticando che l'astrazione è del tutto infeconda, ove non si riferisca a dei fatti sostanzialmente nuovi, la cui osservazione dia occasione e vita a nuove costruzioni teoriche per coordinarle con le precedenti esperienze già sistemate. Gli economisti sono facilmente vittima di una specie di illusione professionale, per la quale trovano interessante di esporre o di leggere una serie di costruzioni le quali soddisfano insieme il loro spirito di ricerca con risultati nuovi, anche se puramente formali, ed il loro spirito di conservazione in quanto non implicano nessuno sforzo notevole per afferrare e costringere nelle formule teoriche la sfuggente realtà.

Per quanto ciò possa parere remoto dal nostro oggetto, proprio nella chiara dimostrazione di questi fondamentali principii sta il più sostanziale

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

insegnamento della moderna teoria delle crisi. Se tutti quegli schemi avessero un positivo valore, la crisi sarebbe un fatto perturbatore della teoria non meno che della pratica. Ma la realtà è proprio l'opposto. La crisi è la legge stessa del sistema economico, insieme s'intende con le altre minori oscillazioni. E con quelle più lunghe, alle quali peraltro in ragione del loro scarsissimo carattere economico in senso preciso, è assai dubbia l'opportunità di fare ricorso come ad un elemento da mettere a pari con quelli già indicati.

Nella teoria del profitto la considerazione della crisi è evidentemente fondamentale e così in quella dell'interesse. Con ciò sarebbe detto lo stesso per la rendita e per il salario, ove a questo risultato anche per essi non si arrivasse attraverso la immediata osservazione dei loro fenomeni caratteristici. Non occorre dire altro per chi conosca i grandi sistemi economici, da quello dello Smith e del Ricardo a quello del Walras e del Pareto per giungere alla conclusione che, qualunque sia il valore pedagogico che si voglia attribuire ad alcuni particolari teoremi ed alle stesse nozioni generali, una teoria economica degna di questo nome non è più assolutamente possibile, *neppure in prima approssimazione,* che non sia inquadrata in una adeguata teoria delle crisi. Ne deriva che i compiti della teoria delle crisi sono assai maggiori di quanto comunemente si pensi.

Anzitutto per questa via si deve fare una riduzione critica del bagaglio teorico che ogni *scuola* di economisti porta faticosamente con sè e del quale la maggior parte non ha assolutamente alcun significato reale. Non soltanto le disquisizioni degli economisti *letterari,* ma anche le tabelle numeriche ed i grafici di altre scuole più pretenziose, e le stesse pagine di formule e di interpolazioni degli economisti matematici possono tranquillamente essere per la loro maggior parte passate nei cimiteri della scienza. Questa opera di revisione è la più urgente e forse sarà la più proficua fra le tante, alle quali gli studiosi delle crisi si debbono dedicare fino a che non sia del tutto cancellata quella distinzione fra economia *normale* ed economia delle crisi la quale in fondo altro non significa che dar luogo nei testi e nelle monografie a delle vuote indagini puramente formali da un lato e dall'altro a dei rapporti del tutto arbitrari fra fatti arbitrariamente scelti.

In secondo luogo bisogna continuare intensamente quello studio statistico delle crisi che è ancòra alla sua infanzia. I risultati più notevoli sono tuttora estremamente frammentari e costituiscono l'accenno di una adeguata trattazione piuttosto che la prova che a questa si stia per arrivare. La statistica dei depositi, della produzione e dei consumi è ancora ai suoi inizi e ciò che più importa, del tutto arretrato è lo

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

studio, che necessariamente deve essere induttivo, della velocità di variazione propria di tutti i fenomeni componenti il sistema. I progressi compiuti negli ultimi venti anni sono certo notevoli, ove si consideri che prima pressochè tutto era da fare, ma nessun serio studioso di statistica economica vorrà contestare quanto del resto risulta dall'immediato confronto di ciò che sappiamo con quanto non sappiamo, neppure se ci limitiamo alle grandi linee dei fenomeni e ci contentiamo di una grossolana approssimazione.

In terzo luogo occorre di mettere in chiaro in tutte le loro varietà e complicazioni il comportamento dei fenomeni di lungo periodo, per le quali le nozioni storiche, statistiche e teoriche da noi possedute sono tanto scarse che neppure hanno eliminata dalle opere più conosciute una serie di ipotesi tanto arbitrarie da essere senz'altro considerate non meritevoli di alcuna speciale presunzione di verità di fronte al primo tentativo di critica provvisto di qualche raffinato strumento tecnico.

In quarto luogo venire alvero oggetto dello studio teorico sulle crisi, e persuadersi che l'estendersi ed il complicarsi dei rapporti sociali attraverso la struttura sociale, lo spazio ed il tempo, ha trasformato il carattere di quello che era il teorema del Say sopra gli *sbocchi* in un programma di ricerche per adeguare le stesse grandi linee del fenomeno.

In quinto luogo bisogna convincere gli uomini di studio che non esiste nè una causa nè una serie di cause delle crisi, e gli uomini pratici che non esiste una politica delle crisi. Esistono fenomeni di oscillazioni, che sono in vario modo aggravati o attenuati dalla politica e più ancora dagli intrecci delle varie politiche. Ma non esiste una serie di cause che si possono scoprire per poi limitare l'ampiezza di tali oscillazioni e non esiste una forza politica autonoma ed estrinseca al mondo sociale, capace di operare deliberatamente secondo questi pretesi risultati. Bisogna abbandonare la fase mistica e magica della ricerca economica, precisamente come tale fase è stata abbandonata definitivamente nella medicina scientifica.

Se le nostre nozioni e più ancora le nostre possibilità sono molto limitate, frattanto ci siamo liberati da molti errori nei quali, per tacere del volgo, sono caduti economisti eccellenti di tempi tutt'altro che lontani. D'altra parte la conoscenza dei limiti delle nostre possibilità non limita ma moltiplica la efficacia della nostra azione.

Per coloro, i quali trovassero che in tal modo diverrebbero troppo smilzi i volumi dei loro trattati e la mole delle loro monografie, ci limitiamo a fare presente che, per tacere di tutti quegli elementi descrittivi (storici, statistici e tecnici) i quali, se pur diversi, praticamente non sono scindibili da quelli economici e ne costituiscono da tanti punti

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

di vista un opportuno compimento, le esigenze dell'esposizione richiedono che i frammenti di verità da noi posseduti siano integrati con materiali arbitrarii in modo da costituire un sistema coerente. Tale esigenza non viene meno anzi meglio si soddisfa, ove ci si renda conto dell'intrinseco diverso valore che hanno i materiali di sostegno e quelli di semplice riempimento nella struttura dell'edificio scientifico. Parimenti, dato che il progresso della scienza riserba sempre inattese sorprese, le stesse linee di attacco, secondo le precedenti considerazioni meno opportune, non è escluso possano manifestarsi impensatamente più feconde di quanto appaiono oggi; e per tali ragioni (anche per tacere di altre puramente soggettive ma non meno efficaci in concreto) sono ben lungi dall'essere condannate ad un prossimo totale abbandono.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Wilhelm Vleugels (Königsberg)

(Wirtschaftliche Wechsellagen und Kartelle)

Die als weltwirtschaftliche Erscheinung völlig beispiellose Wirtschaftskrise der Gegenwart hat der Diskussion der Entwicklungsprobleme des Kapitalismus einen starken Auftrieb gegeben. Wie immer, wenn brennende praktische Nöte den Anstoß zur Beschäftigung mit Problemen der Wirtschaftstheorie geben, kann man auch auf dem Gebiete der Kapitalismusforschung eine starke Verbreiterung des Literaturstromes feststellen, wobei freilich trotz der oft sehr bestimmten Antworten der Nachkriegsdiskussionen über die Entwicklung des Kapitalismus und die Phase, die gegenwärtig darin erreicht sei, in Wirklichkeit mehr Probleme gestellt als befriedigend gelöst wurden, so daß das positive Resultat der Diskussion — neben der allgemeinen Aufnahme des Gedankens von der notwendigen Wandlung unseres Wirtschaftssystems (wenn auch keineswegs im Sinne vulgär-sozialistischer Entwicklungsprognosen) — in der Hauptsache wohl in Anregungen zu sehen ist, die der kritischen Prüfung und theoretischen Durchdringung noch bedürfen.

Die Prognosen, die in der Nachkriegszeit über die mutmaßliche Weiterentwicklung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung gestellt wurden, leiden sehr begreiflicherweise stark an der Verallgemeinerung von Einzelbeobachtungen und haben wohl auch dem brennenden Verlangen der Allgemeinheit nach einer Antwort manches Opfer in anderer Hinsicht gebracht, das überhaupt nicht durch einen Gewinn in irgendeiner Richtung kompensiert wird. So beispielsweise ist der mitleidsvolle Ton, in dem manche jüngeren Forscher von der statischen Betrachtungsweise zu reden beginnen, weder geeignet, erkennen zu lassen, wie schlechthin notwendig diese methodische Konstruktion für jedes sauber arbeitende wirtschaftstheoretische System ist und bleibt, noch daß die Entwicklung der Wirtschaftstheorie mit Notwendigkeit den Weg über die gedankliche Erfassung der Statik nehmen mußte, um überhaupt die Probleme der wirtschaftlichen Entwicklung klarzustellen, obwohl dies eines der offensichtlichen Ergebnisse der Arbeiten jener Forscher ist, denen wir — wie Spiethoff und Schumpeter — wertvollste Pionierarbeit auf dem Felde

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

dynamischer Wirtschaftstheorie verdanken, an die doch jeder ernste Versuch, über die Entwicklungstendenzen des Kapitalismus zu sprechen, notwendig anknüpfen muß. Ja, daß wir (in Liefmanns Werk) ein wirtschaftstheoretisches System besitzen, das zwar von den Prämissen statischer Betrachtungsweise ausgeht, ohne den Gedankengang weder bis zur Konstruktion der Statik durchzuführen noch diese Konstruktion auch nur als berechtigt anzuerkennen, kann wohl nur als ein notwendig unfruchtbarer Versuch aufgefaßt werden, sich der Lebensnähe dynamischer Betrachtungsweise im Sinne einer auf die Erfassung der wirtschaftlichen Lebensgesetze des Kapitalismus gerichteten Theorie auf eine allzu billige Weise versichern zu wollen.

Dieser kleine Versuch einer „Ehrenrettung" der statischen Theorie beabsichtigt in keiner Weise davon abzulenken, daß die Pflege des Kernstückes der wirtschaftlichen Entwicklungstheorie der Konjunkturlehre eine der vornehmsten Forschungsaufgaben der Gegenwart ist als der schlechthin notwendigen Voraussetzung für den Aufweis der gegebenen Entwicklungstendenzen, welche Aufgabe ihrerseits Forscherwerk bleibt und als solches mit unwissenschaftlicher Prophetie keinen Wesenszusammenhang hat. Dazu freilich bedarf es noch weiterer Vollendung des Unterbaus, herbeizuführen durch eine sorgfältige Zusammenarbeit von Theorie und Tatsachenforschung, wie sie Spiethoff in der seltenen Personalunion des Historikers und Theoretikers mit seiner Konjunkturtheorie so vorbildlich geleistet hat. Mit dieser Methode durchzuführen, scheint mir innerhalb des umschriebenen Fragenkreises wiederum eine besonders dringliche Aufgabe die Klarstellung der Zusammenhänge zwischen der Bewegung der wirtschaftlichen Wechsellagen und der Unternehmerverbände, die auf dem Wege der Konkurrenzbeschränkung direkt oder indirekt[1] Preisvorteile für ihre Mitglieder zu erzielen suchen. Wie weit wir hier von wirklicher Klarheit noch entfernt sind, konnte uns die Nachkriegsdiskussion über die Zukunft des Kapitalismus vor Augen führen. Zudem geht es aus den teilweise diametral entgegengesetzten Urteilen, die sich in der Fachliteratur[2] über jene Zusammenhänge finden, eindringlich hervor.

Mit größerer Kraft, als es nach praktischen Erfahrungen und Urteilen für diese Frage höchst kompetenter Fachleute hätte geschehen dürfen, hat sich die alte Lehrbuchweisheit von der krisenmildernden, konjunkturausgleichenden Wirkung der Kartelle zu behaupten vermocht, obwohl

[1] So bei den Konditionenkartellen.

[2] Vgl. etwa Arnold Wolfers, Das Kartellproblem im Lichte der deutschen Kartellliteratur. Schr. d. V. f. Sozialp., Bd. 180/II, herausgeg. von E. Lederer, München 1931, speziell S. 110—117.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

es an Stimmen, die auf die konjunktur- und krisenverschärfende Wirkungsmöglichkeit der Kartelle hinwiesen, nicht gefehlt hat und ebensowenig an dem Nachweis, daß die Preisstabilisierung der Kartelle keineswegs notwendig in der Richtung des sogenannten „Ideals der konjunkturlosen Wirtschaft" wirke.

Bedürfen — wie Wolfers als eines der Ergebnisse seiner kritischen Literaturprüfung richtig bemerkt — die „Wirkungen der Kartellierung auf die Konjunkturbewegung" noch „weiterer empirischer Untersuchungen und gründlicherer theoretischer Klarstellung", so nicht weniger auch die umgekehrte Frage nach den Wirkungen der einzelnen Phasen der wirtschaftlichen Wechsellagen auf die Kartellbewegung, einer Frage, der — wie Dobretsberger kürzlich zeigte —, primäre Bedeutung zuzuerkennen ist[3]. „Syndikate, Kartelle und Trusts sind in der Stockung entstanden unter dem Einfluß der Übererzeugung und niedriger Preise, und der Aufschwung hat sie unter hohen Preisen ebenso emporgebracht"[4], sagt Spiethoff. Von beiden praktisch vorkommenden Fällen berücksichtigen viele Schriftsteller jeweils nur einen: entweder die Aufschwungs- oder die Stockungskartelle, wobei man dann gelegentlich — in konsequenter Fortführung dieser Einseitigkeit — den Zeitpunkt des häufigsten Kartellzerfalls umgekehrt in die andere Konjunkturphase verlegt, wie es denn auch psychologisch wahrscheinlich ist, daß der Zerfall von Aufschwungskartellen am ehesten eintritt, wenn offenbar wird, daß die erstrebte Preishochhaltung durch den Zusammenschluß nicht erreicht wird, und daß umgekehrt den Stockungskartellen als Geschöpfen der Absatznot die Besserung der Absatzverhältnisse im Aufschwung häufig ein im Hinblick auf ihren Gründungszweck „natürliches" Ende bereitet.

Derselbe Grundfehler der Verallgemeinerung je einer der beiden häufig realisierten Möglichkeiten kennzeichnet auch ein in der Kapitalismusdiskussion der Nachkriegszeit nicht selten befolgtes Verfahren: „die" Kartelle sehr viel allgemeiner als Garanten der Transformation des Kapitalismus in Anspruch zu nehmen, als es dem Charakter sehr vieler

[3] J. Dobretsberger, Kartelle unter dem Druck der Krise. Arch. f. Sozialw., 68. Bd., 1932/33, S. 38ff. Unklar ist in der wertvollen Abhandlung der von Dobretsberger gegen die bisherige Kartellforschung gerichtete Vorwurf des „synchronistischen Vergleiches". Ob man sagt, „die Depression zerstört die Kartelle" oder sie „fördert die Konzentration", so beruht beides auf einer voreiligen Verabsolutierung tatsächlicher Vorgänge, wobei es Aufgabe der Forschung ist, die Stärke beider praktisch vorkommenden Tendenzen zu ermitteln, statt eine davon als allein wirksame zu behaupten. In der Einseitigkeit der Betrachtung scheint mir ein häufig gemachter Fehler zu beruhen, nicht in der Beziehung der Vorgänge „auf einen einzigen Zeitpunkt der Konjunkturentwicklung" im Sinne einer Synchronisierung. Die Berücksichtigung der „zeitlichen Perspektive" lassen jene einseitigen Auffassungen nicht vermissen, wohl dagegen die Vollständigkeit des wirklichen „Erfahrungsgebildes".

[4] Spiethoff, Art. Krisen. H. d. St., 4. Aufl., VI. Bd., 1925, S. 185.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

davon als „Kindern der Absatznot" entsprechen kann. Wie wenig uns aber derzeit noch dazu berechtigt, sie ohne weiteres als im Sinne einer notwendig äußerst langfristigen Umwandlungstendenz wirkende Kartelle aufzufassen, danach hat man im Übereifer, möglichst zahlreiche Symptome des Kapitalismus-Endes anführen zu können, oft gar nicht gefragt.

Ist man etwa — wie der Schreiber dieser Zeilen — mit dem Führer der heutigen Betriebswirtschaftslehre, Schmalenbach, der Ansicht, daß das Vordringen der fixen Kosten die Kartellbildung in Zeiten der Absatznot erheblich fördern muß, so darf doch nicht übersehen werden, daß im Laufe der kapitalistischen Entwicklung die Ausweitung der Produktionskapazität der Betriebe immer den im Augenblick gegebenen Absatzmöglichkeiten vorauseilte. Hat man sich nun in einem Ausmaße, wie es in der Nachkriegszeit geschah, in eine übergroße Produktionskapazität hineingesteigert und hineinrationalisiert, wobei der Druck der fixen Kosten angesichts der Schwere der Stockung einen verschärften Anreiz zur Kartellbildung bieten muß, so handelt es sich dabei doch großenteils um Fehlinvestitionen aus unrichtig optimistischer Beurteilung der Lage, so verständlich die Unterschätzung zum Beispiel der entwicklungshemmenden Bedeutung der letztlich politisch begründeten Störungserscheinungen auch sein mag. Ebenso verständlich ist es auch, wenn einzelne Gruppen von Wirtschaftssubjekten den Druck für sich abzuwenden suchen, indem sie nach solchen handelspolitischen Maßnahmen und anderen Eingriffen (Zwangskartellen) verlangen, die geeignet sind, die Voraussetzungen eines wirklichen Funktionierens des kapitalistischen Systems — die von den Klassikern nicht grundlos so hoch bewertete „Sicherheit" und „Übersehbarkeit der Verhältnisse" — weiter zu untergraben und die Stockung zu verlängern[5]. Auf keinen Fall aber geht es an, j e n e Tendenz zur Kartellbildung, die aus Fehlinvestitionen oder mindestens allzusehr verfrühten Investitionen erwuchs, als Vorbereitung kommender Planwirtschaft in Anspruch zu nehmen. Wie auch immer man die Stärke jenes von den fixen Kosten ausgehenden Anreizes zur Kartellbildung beurteilen mag, so kann d i e s e r Anreiz in einer Volkswirtschaft, deren Entwicklung nicht künstlich gehemmt ist, doch zwar immer wieder neu, aber auch stets nur vorübergehend wirken, worin sich die Kon-

[5] Richtig sagt Dobretsberger (a. a. O. S. 57): „Das Versagen einzelner Kartellformen in der Krise und das Aufkommen neuer Organisationstypen unter staatlichem Einfluß an Stelle der privaten Vereinbarungen in der jüngsten Zeit berechtigt noch nicht, die geradlinige Fortentwicklung dieser Tendenz zu planwirtschaftlicher Gestaltung vorauszusagen . . ., die konjunkturelle Abhängigkeit der Neubildungen spricht aber dafür, daß bei einem Umschwung der Wechsellage die neumerkantilistische Handelspolitik s a m t deren organisatorischen Konstruktionen entwertet werden kann."

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

junkturgebundenheit dieser Tendenz ausprägt[6]. Wäre es anders, bedeuteten die fixen Kosten notwendig eine schwere Dauerhemmung der kapitalistischen Entwicklung, so hieße das gleichzeitig, daß sie die Neigung zu Betriebsvergrößerungen herabsetzen und die Großbetriebe in einem Maße der Elastizität berauben müßten, daß von daher ohne weiteres eine Steigerung der Konkurrenzfähigkeit der kleineren Betriebe, die mit fixen Kosten nicht in gleichem Maße belastet sind, bewirkt würde. Das wiese dann wieder in eine ganz andere Entwicklungsrichtung des Kapitalismus. Aber ebenso wie die aus den fixen Kosten erwachsende Tendenz, in der Kartellierung einen Schutz für die Zeit der Absatznot zu suchen, nur als stets vorübergehende wirken kann, so auch die andere zur Steigerung der Konkurrenzfähigkeit der kleineren Betriebe. Jedenfalls kommt man schon von den fixen Kosten aus nicht zu einer ganz eindeutigen Entwicklungstendenz. Soweit aber ihre Wirkung sich in einem Hindrängen zur Kartellierung äußert, darf nicht übersehen werden, daß es unter allen zu Kartellbildungen treibenden Tendenzen nur *eine* ist, aus der kein Gesamturteil abgeleitet werden kann, woraus allein schon sich die Notwendigkeit differenzierterer Untersuchungen der Zusammenhänge zwischen wirtschaftlichen Wechsellagen und Kartellen ergibt, die der Verschiedenartigkeit der Absichten der Gründer und schon dadurch auch der Schicksale der Kartelle gerecht werden. Lassen sich auch diese Absichten auf die theoretische Formel der „Preisvorteile" bringen, so birgt doch diese Formel zu viele Möglichkeiten in sich, als daß sie alle auf rein deduktivem Wege erschlossen werden könnten.

Mag nun die Forschung in der angedeuteten Richtung gewiß nur eine der Gegenwartsaufgaben der wirtschaftlichen Entwicklungstheorie unter mehreren darstellen, so doch eine besonders dringliche, deren Lösung erst in *Verbindung mit anderen* für die Deutung, in welcher Phase der Wandlung des Kapitalismus wir stehen, und wohin die in der Gegenwart wirkenden Tendenzen weisen — und das heißt: *nicht unmittelbar* —, fruchtbar gemacht werden kann, die aber in der Zerstörung allzu voreiliger Prognosen eine sofortige Fruchtbarkeit entfalten könnte.

[6] Daß Kartelle, die sich unter der Einwirkung dieses Anreizes gebildet haben, deswegen bei seinem Fortfall — nach Erreichung der der Produktionskapazität entsprechenden Absatzverhältnisse — nicht notwendig auseinanderzufallen brauchen, braucht wohl kaum besonders gesagt zu werden.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Theodor Wessels (Bonn)

I.

In den Untersuchungen, die die aktuelle wirtschaftliche Situation analysieren, taucht immer häufiger die Vorstellung der „strukturellen Veränderungen" auf, die das Bild der gegenwärtigen deutschen Wirtschaft entscheidend beeinflussen sollen. Diese Übereinstimmung in der Verwendung des Terminus „Struktur" steht in einem merkwürdigen Gegensatz zu dem Fehlen eines eindeutigen, klar definierten Strukturbegriffs. Sehr oft werden die strukturellen Erscheinungen lediglich negativ bestimmt: es sind die nichtkonjunkturellen Tatbestände, die bei der Analyse aktueller Probleme zutage gefördert werden. Man summiert die Fakten, deren Auftreten man als von dem normalen Konjunkturverlauf abweichend empfindet, und faßt sie als strukturelle zusammen. So werden als strukturelle Veränderungen unter anderem angesehen: der Verlust an landwirtschaftlicher Fläche, Mineralschätzen, Produktionsmitteln, Finanz- und Handelskapital, dann aber bodenreformerische Maßnahmen, neue Verkehrsmittel, die Entdeckung neuer Kraftquellen, neue Organisationsformen der Wirtschaft, Veränderungen in der Organisation der Märkte, im Einkommensaufbau, durchgreifende Rationalisierung, Normung.

Das Herausstellen dieser Tatbestände entspringt also zunächst dem Bedürfnis, konjunkturelle von außerkonjunkturellen Erscheinungen zu trennen. Faßt man aber diese letzteren prima vista sehr verschiedenen Momente als strukturelle zusammen und unterzieht sie einer gesonderten Untersuchung, so setzt man voraus, daß sie unter einem leitenden Gesichtspunkt als gleichartig erscheinen. Dieser muß deutlich machen, daß für die Erklärung der Erscheinungen das Einschlagen eines neuen Forschungsweges notwendig wird, weil ihre Eigenart es ausschließt, sie mit den Gesetzen der ökonomischen Theorie und den Mitteln der Konjunkturlehre einzufangen. Nur unter dieser Bedingung wird eine selbständige Strukturforschung sinnvoll.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

II.

Ob sie erfüllt ist, wird bestimmt durch die Tatbestände, die der Strukturvorstellung zugrunde liegen. Deren Charakter muß der Begriff der Struktur herausarbeiten. Wenn viele Arbeiten überhaupt auf eine Klarstellung des Begriffes verzichten, so bedeutet das, daß man Dinge mit einer Bezeichnung belegt, deren Sinn dunkel bleibt. Aber auch dort, wo man von der Konstatierung der Veränderungen zu einer Festlegung des Begriffes vorschreitet, wird die „Struktur" lediglich per analogiam bestimmt. Man versteht dann unter Struktur das Gefüge der Wirtschaft, die Art und Weise, wie die einzelnen Teile zu einem einheitlichen Ganzen zusammengefügt sind. Oder: die Struktur ist die Konstitution der Wirtschaft. Die strukturellen Veränderungen sind dann konstitutionelle Umbildungen im Gegensatz zu den Konjunkturschwankungen als funktionellen Erscheinungen. Aber diese bildhafte Bestimmung des Strukturbegriffes geht an dem Wesentlichen vorbei. Es wären die Prozesse aufzuzeigen und die Art ihrer Verbundenheit zu beschreiben, die ein Gefüge der Wirtschaft ausmachen. Erst dann besäße man einen klaren Maßstab für die Beurteilung der Eigenart der angeführten Fakten und könnte feststellen, ob ihre Untersuchung eine neue Forschungsrichtung rechtfertigt. Bei der Analogiebestimmung aber bleiben die materiellen Vorgänge völlig ungeklärt. Sie vermag nur die Vermutung zu erwecken, daß Veränderungen in der „Konstitution", im „Gefüge" tiefergehende Wirkungen hervorrufen als die Erscheinungen, die der Ablauf der Wirtschaft nach sich zieht, und deshalb eine gesonderte Untersuchung sinnvoll wäre. Dem entspricht auch die Behauptung, die strukturellen seien die dauernden Veränderungen im Gegensatz zu den konjunkturellen. Das Operieren mit der „Struktur" hat dann nur die Funktion, diese Vorstellung plastisch zu machen.

Die bisher von der Forschung als strukturelle Veränderungen angesehenen Tatbestände folgen also nicht eindeutig aus einem bestimmten ökonomischen Begriff: es gelingt nicht, einen Grundtatbestand herauszuarbeiten, als dessen Variationen die konstatierten Veränderungen erscheinen. Das ist durchaus erklärlich, da die Strukturforschung noch im ersten Stadium steckt. Sie hat das zweifellos große Verdienst, auf tiefgreifende Umschichtungen in der Wirtschaft hingewiesen zu haben. Als selbständige Forschungsrichtung aber hat sie nur dann eine Zukunft, wenn es gelingt, ein prinzipielles Anderssein der Fakten nachzuweisen.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

III.

Deshalb führt das Problem zwangsläufig auf die Ausbildung einer ökonomischen Vorstellung der Struktur und eine Sichtung der Tatsachen, die als strukturelle Veränderungen bezeichnet werden.

Wie immer die Resultate dieser Untersuchung sein mögen, sicherlich kann die Gesamtheit der „strukturellen Veränderungen" der Gegenwart nicht sinnvoll mit einem Strukturbegriff in Verbindung gebracht werden. Ein Teil von ihnen entsteht lediglich aus Datenänderungen der Wirtschaft. Hierzu gehören die dauernden Verlagerungen von Stätten der Rohstoffgewinnung, Veränderungen der Territorien der einzelnen Volkswirtschaften und andere mehr. Sie bedeuten, daß der volkswirtschaftliche Prozeß nunmehr auf der Grundlage einer anderen Zusammensetzung der Produktivkräfte abläuft. Hier liegt jedoch unter theoretischem Aspekt kein neues Phänomen vor. Daher kann es nicht mit der Eigenart dieser Tatbestände zusammenhängen, daß man sie einer andersartigen Untersuchung unterwerfen möchte; vielmehr sind solche Datenänderungen in jeder Wirtschaftsform ständig gegeben. Aber der Abbruch der normalen Entwicklungslinie läßt sie heute besonders zahlreich auftreten und ihre Wirkungen quantitativ ganz andere Ausmaße annehmen als in der Vorkriegszeit. Es geht jedoch nicht an, die Steigerung der Wirkungen als Rechtfertigung eines neuen Forschungsbegriffes anzusehen. Bei prinzipiell gleichbleibenden Tatbeständen kann auch dann die Art der Erfassung keine andere sein, wenn sie in starker Häufung auftreten. Gewiß wird die Aufgabe der Erklärung durch diese Steigerung erheblich erschwert, aber das beruht nicht auf dem Fehlen zureichender Forschungsmittel, sondern auf Schwierigkeiten ihrer Anwendung bei der Analyse der sehr komplexen wirtschaftlichen Zusammenhänge der Gegenwart. Man weicht also dem eigentlichen Problem aus, wenn man sich damit begnügt, diese Fakten als strukturelle zu registrieren.

Das gilt auch für eine andere Gruppe „struktureller Veränderungen", die entsteht durch das Aufkommen neuer Austauschformen, zum Beispiel durch die Verdrängung der freien Konkurrenz durch das Monopol oder ihre Einschränkung durch Marktabreden der verschiedensten Art. Das sind Erscheinungen, die zunächst anderer Art sind als die ersten und deshalb nicht einfach mit ihnen zusammengeworfen werden können. Auch sie aber besitzen keine Eigenart in dem Sinne, daß ihre Untersuchung mit den Mitteln der Theorie nicht zu vollziehen wäre. Zwar ist die Theorie der Zwischenformen von freier Konkurrenz und Monopol keineswegs vollendet. Hieraus erwächst die Aufgabe eines weiteren Ausbaus des theoretischen Apparats, nicht aber eine Rechtfertigung für die Entwicklung neuer Forschungsmethoden.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

IV.

Es wurden eben zwei Gruppen von Tatbeständen herausgegriffen, für die sich zeigen ließ, daß sie nicht sinnvoll mit einem Strukturbegriff zu verbinden sind. Grundlegend anders wäre die Bedeutung von Veränderungen, die Ausdruck des Aufkommens neuer Wirtschaftsprinzipien sind. Wenn man nachweisen könnte, daß in der Gegenwart unter anderem eine neue Wirtschaftsgesinnung, neue politische und soziale Voraussetzungen eine prinzipiell andere Form der Wirtschaft entstehen lassen, so wäre deren Untersuchung eine Aufgabe, die die Forschung von heute zu lösen hätte. Dann bedeutete die Struktur die Form, in der die Wirtschaft unter den neuen Bedingungen abläuft. Die Veränderungen, die auch bei dieser Problemstellung als strukturelle erscheinen, sind dem Wesen nach andere als die vorher angeführten. Sie sind nicht lediglich Veränderungen in der Zusammensetzung der Produktionsfaktoren bei gleichbleibendem Mechanismus der Wirtschaft, sondern Teilerscheinungen eines anderen Wirtschaftsgebildes. Jede dieser Erscheinungen ließe sich dann auf ein eindeutiges Bezugssystem zurückführen.

Es käme also darauf an, festzustellen, ob eine solche grundlegende Wandlung der Wirtschaftsform sich wirklich herausbildet. Der Weg der Forschung hätte also von der Konstatierung der einzelnen Tatbestände zur Aufzeigung ihres Zusammenhangs vorzuschreiten. Es wird hier notwendig, Tatbestände an einem geschlossenen gedanklichen System zu messen und danach über ihre Eigenart zu entscheiden. Daß vieles von dem, was heute als strukturelle Veränderungen bezeichnet wird, unter diesem Gesichtswinkel keineswegs relevant bleibt, wurde schon gezeigt. Die Forschung wird sich also der Systematisierung der Tatbestände zuwenden müssen, und nur wenn es gelingt, einige von ihnen als einer neuen Wirtschaftsform zugehörig aufzuzeigen, kann eine selbständige Strukturforschung aktuell werden. Ist das nicht der Fall, so haben die „strukturellen" Untersuchungen lediglich den Sinn gehabt, eine Reihe von schwierigen Erkenntnisobjekten der Gegenwartswirtschaft herauszuheben, ohne aber prinzipiell etwas Neues zu bedeuten. Das Aufkommen der Strukturanalyse ist dann im wesentlichen einer Augenblicksperspektive entsprungen, die nach Aufhören der anormalen Situation in der Welt- und Volkswirtschaft wieder zurücktreten wird.

V.

In dem Bemühen, die „strukturellen" Veränderungen zu erfassen, kommt ein Tatbestand zum Ausdruck, auf den die Gegenwart zwingend hinweist: die Ungewißheit über das Fortbestehen der bisherigen Form unserer Wirtschaft. Hier liegt ein neues Phänomen vor, das als erklärungs-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

bedürftig empfunden werden muß und deshalb notwendig ein Objekt der Forschung wird. In der Vorkriegszeit begann die Untersuchung der politischen, sozialen und psychologischen Voraussetzungen der Wirtschaft dem Blickfeld der Wissenschaft zu entrücken, nachdem sich die kapitalistischen Wirtschaftsprinzipien in den alten Kulturländern Europas und in Nordamerika durchgesetzt hatten; das galt vor allem für die angelsächsischen Länder, in denen diese Wirtschaftsform ihre reinste Ausprägung fand. Die Bemühungen der Wissenschaft konzentrierten sich mehr und mehr auf das Studium des Ablaufs der kapitalistischen Wirtschaft. Heute aber ist die Wirtschaftsordnung wiederum problematisch. Diese Situation läßt das Forschungsziel der historischen Schule lebendig werden, weil es über die Untersuchung der Bewegungsgesetze hinausgreift; es sucht die Wirtschaft zu verstehen aus der Gesamtheit der Bedingungen, die sie bestimmen. Nicht zufällig sind gerade deutsche Gelehrte auf diese Wandlung aufmerksam geworden. Bei uns ist der Bruch der Entwicklung besonders deutlich, deshalb drängt sich diese Untersuchungsrichtung in den Vordergrund.

Nicht die Bedeutung der Tatsachen, die die strukturellen Untersuchungen hervorgehoben haben, kann also strittig sein. Problematisch ist lediglich, ob ihre Zusammenfassung als strukturelle einer wirklichen Erklärung dienlich ist. Es wurde versucht zu zeigen, unter welchen Voraussetzungen das zutrifft. Jedenfalls kann die Wissenschaft nicht bei einer summarischen Registrierung der verschiedenen Dinge stehenbleiben. Geschähe das, so könnte die Vorstellung der Struktur geradezu ein Hemmnis für die Weiterentwicklung der Forschung werden. Der Blick muß vielmehr auf eine Untersuchung der Eigenart dieser Fakten gerichtet sein.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Michael Wicharz (Bonn)

So eigentümlich es klingt — in der Konjunkturtheorie ist die Wirksamkeit des Erwerbsstrebens für den Ablauf der Wechsellagen bisher wenig beachtet worden. Auch die Tatsache, daß das Erwerbsstreben in der kapitalistischen Marktwirtschaft spezifisch geformt ist, daß es ausgerichtet ist auf die Erzielung eines Geldgewinnes, wird häufig vernachlässigt. Das scheint uns ein auffälliger Mangel vor allem der monetären Konjunkturtheorien zu sein. Wenn wir daher hier versuchen, die Bedeutung dieses Gesichtspunktes in wenigen Strichen herauszuarbeiten, so deshalb, weil wir damit zu der Klärung des Streites um den Primat der Wechsellagenerklärungen beizutragen hoffen, die wohl zu den dringendsten Aufgaben der unmittelbaren Zukunft auf diesem Gebiete gehört.

In dem Maße, in dem in den letzten Jahrhunderten das Schwergewicht des Wirtschaftslebens sich in die Sphäre der industriellen Erzeugung verschob, wurde hier der Erwerbstrieb wirksam und fand seine höchste Versachlichung im Erwerb um des Erwerbes willen. Man produziert, um einen Geldgewinn zu erzielen — das ist das Leitmotiv der kapitalistischen Erzeugung. Dieses Streben nach einem Geldgewinn hat bekanntlich schon im Mittelalter in den von ihm erfaßten Teilen des Wirtschaftslebens zu Katastrophen und Krisen geführt. Analog läßt sich zunächst vermuten, daß dieses Streben auch an der Verursachung der Wechsellagen, der typischen Bewegungsform der kapitalistischen Marktwirtschaft, entscheidend mitwirkt. Diese Vermutung wird noch wahrscheinlicher gemacht durch die Tatsache, daß die Wechsellagen nach unseren bisherigen Beobachtungen sich primär im Bereiche der industriellen Erzeugung abspielen, wogegen die Teile des Wirtschaftslebens, in denen das Streben nach Geldgewinn schwach ausgebildet ist (Handwerk, Landwirtschaft usw.), nur rückwirkend und unregelmäßig von den Wechsellagen betroffen werden. Man kann weiter vermuten, daß, je mehr die landwirtschaftliche Erzeugung unter dem Gesichtspunkt der Erzielung eines Geldgewinns vorgenommen wird[1], auch von diesem Teilgebiet des

[1] Die Ausbreitung dieses Strebens auf die Landwirtschaft wird besonders deutlich unter nordamerikanischen Verhältnissen, wo man landwirtschaftliche Farmen einfach aufgibt und im Stiche läßt, wenn sie unrentabel werden.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Wirtschaftslebens der Rhythmus der Wechsellagen seinen Ausgang nehmen kann.

Bedeutsam ist, daß die kapitalistische Produktion sich in Einzelwirtschaften vollzieht, deren Leiter jeder für sich nach einem höchsten Geldgewinn strebt. Dieser Gewinn ergibt sich ihm aus der Spanne zwischen dem Erlös der verkauften Güter und den aufgewendeten Kosten. Instrumente der Berechnung dieses Gewinnes sind die Kostenkalkulation und die Bilanz. Was als Erlös für verkaufte Güter gilt, ist eindeutig bestimmt. Doch für die Berechnung der Geldkosten gibt es zwar gewisse erfahrungsmäßige Grundsätze, aber kein eindeutiges, theoretisch als richtig anerkanntes Prinzip. Es leuchtet ein, daß von der Art der Kostenrechnung die Höhe des Unternehmergewinns oder das Entstehen eines Gewinns überhaupt und damit das Verhalten der Unternehmer abhängt[2].

Die Kostenrechnung gewinnt vor allem in der Stockung eine entscheidende Bedeutung. Mit Beginn der Depression sinken im allgemeinen Preise, Umsätze und Gewinne. Der Produktionsleiter sucht der Tendenz zum Verschwinden des Gewinnes auszuweichen, denn seiner Mentalität nach ist eine Produktion nur sinnvoll bei Erzielung eines Geldgewinnes. Zunächst wird er die variablen Kosten herunterdrücken, was ihm proportional dem Sinken der Erzeugung meist ohne Schwierigkeiten gelingen wird. Wenn die technische und ökonomische Situation es erlaubt, durch den Ersatz von variablen Kosten durch fixe Kosten eine weitere Gewinnverminderung oder Verluststeigerung zu verhüten (Kostensenkungserzeugung)[3], wird er auf diese Weise ebenfalls Kostenminderung erstreben. In anderen Unternehmungen, in denen der Anteil an fixem Kapital eine besonders große Rolle spielt, wird man versuchen, die Gewinnverringerung zu mildern durch Übererzeugungsausfuhr[3]. Für unser Problem ist aber die Tatsache entscheidend, daß es in der Praxis üblich ist, in diesen wie in andern Fällen den Anteil der fixen Kosten an den Gesamtkosten zu berechnen vom Geldanschaffungswert[4], der meist noch zum erhöhten Preise des Aufschwungs zu Buche steht, da die Erweiterung der Anlagen im allgemeinen im Aufschwung vorgenommen wird. Die Berechtigung dieses Verhaltens steht nicht zur Erörterung — uns interessiert hier nur die Tatsache als solche. Diese Konstanz des fixen

[2] Einen Vorstoß in dieser Richtung, der insbesondere für die Konjunkturpolitik wertvolle Anregungen geben kann, hat F. Schmidt gemacht. Vgl. insbesondere seine Schrift: Die Industriekonjunktur — ein Rechenfehler! Zeitschrift f. Betriebswirtschaft, 2. Sonderheft, 1927, Berlin, Spaeth & Linde.

[3] Vgl. hierzu A. Spiethoff, Artikel Krisen, im Hdwb. d. Staatsw., 4. Aufl., Bd. 6, S. 8.

[4] Im Falle der Übererzeugungsausfuhr wird allerdings der fixe Kostenanteil in der Preisstellung für den Auslandsabsatz meist gar nicht oder nicht völlig berücksichtigt.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Kostenanteils bewirkt, daß bei dem Sinken der Preise die Spanne zwischen Erlös und Kosten sich besonders schnell verringert und in der Gewinnrechnung des Unternehmers sehr bald der Gewinn verschwindet oder sogar ein Verlust erscheint. In allen Fällen aber, in denen eine Erzeugung nur noch ohne einen Geldgewinn oder sogar mit Verlust durchgeführt werden kann, sucht der Unternehmer aus diesem Dilemma herauszukommen. Von den verschiedenen Möglichkeiten, welche zu untersuchen Aufgabe der Betriebswirtschaftslehre sein sollte, greifen wir außer den oben genannten nur noch eine einzige heraus. Die Unrentabilität der Unternehmung erweist, daß es privatwirtschaftlich keinen Sinn mehr hat, in dieser Produktionsmittelkombination Kapital zu verwenden. Der Unternehmer wird also versuchen, das Kapital baldigst aus dieser Verwendung herauszuziehen, um es in einer rentableren Kombination anzulegen. Das vollzieht sich auf die Weise, daß der im Erlös steckende Anteil an fixen Kosten nicht wieder in diese Unternehmung investiert wird. Die Anlagen werden nur noch in Betrieb gehalten, soweit es die Produktion erfordert, Verbesserungen und Ersatzinvestitionen werden möglichst vermieden. Der Unternehmer geht dazu über, sein Unternehmen gewissermaßen in „Raten" zu verkaufen. Die auf diese Weise einkommende „freie Kapitaldisposition" sucht der Unternehmer unter dem Gesichtspunkt der Erzielung eines Geldgewinnes in anderer Form zu verwerten. Im ersten Teile der Depression gibt es aber in der Sphäre der industriellen Produktion im allgemeinen keine Gewinnchancen. Es bieten sich nur wenige Möglichkeiten, mit der „freien Kaufkraft" einen Geldgewinn zu erzielen: Das ist einerseits der Ankauf von Wertpapieren, die eine feste Rente abwerfen, und andererseits die Einlage bei einer Bank. Beide Verwendungsarten werfen auch in der Stockung einen Geldgewinn ab. Sie sind im privatwirtschaftlichen Sinne unter allen Umständen rentabler als die Verwendung in einer ertraglosen Produktion. Das Streben nach einem Geldgewinn führt also bei der gegebenen Organisation der Wirtschaft mit innerer Notwendigkeit die beiden merkwürdigen Phänomene des Steigens der Rentenpapiere und des Anwachsens der Bankeinlagen in der Stockung herbei. Ihre Existenz ergibt sich zwingend aus dem Grundgesetz der kapitalistischen Wirtschaft. Auch für die Erklärung des weiteren Verlaufs der Stockung und des Beginns des Aufschwungs leistet uns dieses Leitprinzip nicht weniger gute Dienste. In dem Maße, in dem im Laufe der Stockung die Rentenpapiere steigen, ihr Ertrag also sinkt, und die Banken ihre Zinssätze heruntersetzen müssen, da sie für die ihnen zuströmenden Gelder keine gewinnbringende Verwendung finden, weil die Mehrzahl der Unternehmer wegen der Unrentabilität ihrer Unternehmungen keine Kredite benötigen, wird auch diese Verwendung des

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Kapitals für die Unternehmer unrentabel. Man sucht also neue ertragreiche Verwendungen, und soweit solche im Ausland nicht gegeben sind, schaut man sich wieder in der Sphäre der industriellen Produktion um. Da in diesem Stadium der Stockung in den meisten Produktionszweigen Ertraglosigkeit immer noch vorherrscht, wird die Inangriffnahme risikoreicherer Unternehmungen erleichtert. Wir sehen dann, wie technische Fortschritte fruchtbar gemacht werden oder neue Märkte erschlossen werden — Aufgaben, die mit hohem Risiko belastet sind, und deren Übernahme nur durch die außerordentliche Wirksamkeit des Strebens nach einem Geldgewinn zu erklären ist. Auf die Darstellung der weiteren Entwicklung können wir verzichten und verweisen auf die ausgezeichneten Ausführungen Spiethoffs[5]. Daß aber das Streben nach einem Geldgewinn den entscheidenden Ursachfaktor für die Wechsellagen bildet, läßt sich auch e contrario wahrscheinlich machen. Würden die Unternehmer, wie etwa in einer zentralistisch geleiteten Wirtschaft, nach einer Vermehrung des Naturalkapitals direkt streben und nicht nach einem Geldgewinn, dann entfiele für sie der Grund, die Investition des im Erlös zurückerhaltenen Anteils der fixen Kosten weitgehend zu unterlassen. Die Folge wäre voraussichtlich zunächst eine geringere Senkung der Erzeugung und des Beschäftigungsgrades — aber auf die Dauer würde sich die Disproportionalität der Produktionszweige wohl noch vergrößern und einen natürlichen und notwendigen Ausgleich verhindern —, eine Dauerdepression wäre unvermeidlich. Die durch das Streben nach Geldgewinn erweckten Kräfte, die auf einen Ausgleich der Disproportionalität hinwirken und gleichzeitig wieder den Kern für eine neue Disproportionalität bilden, wären unwirksam, und es würde jedenfalls nicht der uns vertraute Rhythmus der Wechsellagen hervorgerufen. Wie dann das Streben nach Geldgewinn im Aufschwung zu erneuter Disproportionalität und notwendig zum Zusammenbruch des Aufschwungs führt, soll nicht weiter erörtert werden. Uns lag nur daran, die Wirksamkeit und Auswirkung des spezifischen Erwerbsstrebens der kapitalistischen Wirtschaft in der Depression skizzenhaft herauszuarbeiten. Damit scheint nun auch die Frage der monetären Verursachung der Wechsellagen einer Klärung zugänglicher. Die Behauptung, daß die Ursache der Wechsellagen in der Diskrepanz zwischen dem Gleichgewichts- und Bankzins liege, impliziert, daß in der Stockung sich aus ihr ein Geldgewinn realisieren läßt. Dann — und nur dann — ruft diese Spannung auf dem Wege über die Unternehmer volkswirtschaftliche Wirkungen hervor. Hayek selbst deutet das an, wenn er sagt: „Indem die Banken zusätzliche

[5] A. Spiethoff, a. a. O. S. 70/71.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Kredite zur Befriedigung einer verstärkten Kreditnachfrage schaffen, die durch neue Möglichkeiten zur Verbesserung oder Ausdehnung der Produktion verursacht wird[6], verhindern sie, daß jeder solche Antrieb zur Ausgestaltung des Produktionsapparates so schnell an dem Steigen der Zinssätze ein unüberwindliches Hindernis fände, wie es der Fall sein müßte, wenn sich der Fortschritt nach der Decke des wenig veränderlichen Stromes von Ersparnissen strecken müßte[7]." Neue Möglichkeiten zur Verbesserung und Ausdehnung der Produktion gibt es immer, solange zum wenigsten der technische Fortschritt uns nicht im Stich läßt. Unter diesem Aspekt ist ein Aufschwung jederzeit möglich. Für das Entstehen des Aufschwungs entscheidend ist jedoch die Tatsache, daß die Unternehmer in ihrer großen Masse zur Auswertung dieser Möglichkeiten erst einige Zeit nach der Krise gedrängt werden, dann nämlich, wenn solche Gelegenheiten, mit Kapitalteilen ziemlich risikolos einen Geldgewinn zu erzielen, wie wir sie aufgezeigt haben, sich erschöpfen. Niedrige Zinssätze bilden demnach bei der gegebenen Organisation der Wirtschaft sicherlich eine notwendige Bedingung für das Entstehen eines Aufschwungs, aber sie wirken in anderer Art, wie man gemeinhin annimmt. Sie lenken wegen der Verringerung der Ertragschancen bei Rentenpapieren und Bankeinlagen das Gewinnstreben der Unternehmer in die Sphäre der Produktion zurück. Werden hier nun Gewinnchancen entdeckt, dann erst treten später die von Hayek zuerst genannten Wirkungen einer verstärkten Kreditnachfrage und Kreditausdehnung ein. Daß natürlich die Fähigkeit der Banken, zusätzliche Kredite über die wirklichen Ersparnisse hinaus zu schaffen, vor allem für die Größe der im Aufschwung sich entwickelnden Disproportionalität der Produktionszweige von eminent wichtiger Bedeutung ist, wird niemand bestreiten. Reicht die monetäre Erklärung wirklich aus? Man denke sich allein die moderne Geld- und Kreditorganisation und ihre Wirkungen weg — und die Unternehmer werden infolge des Wegfalls der dort gebotenen Möglichkeiten ihr Gewinnstreben um so schneller wieder auf das risikoreichere Gebiet der Erzeugung richten. Die Stockungsdauer wird möglicherweise dadurch verkürzt — aber der Kreislauf von Aufschwung und Stockung wird bleiben. Man beseitige das Streben nach einem Geldgewinn, und die typische Bewegungsform der kapitalistischen Marktwirtschaft wird verschwinden. Welche Erscheinung soll man unter den gegebenen Umständen wohl sinnvollerweise als Ursache bezeichnen?

---

[6] Gesperrt von mir. M. W.

[7] F. A. Hayek, Geldtheorie und Konjunkturtheorie. Wien u. Leipzig 1929. S. 102.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Robert Wilbrandt (Dresden)

„Die Gefahr einer neuen Jugend ist, über neuer — oft die Wirklichkeit verklärender — Theorie Schmollers Erbe zu verlieren[1]." So allgemein das gilt, so speziell bewahrheitet sich diese Sorge auf dem uns hier beschäftigenden Gebiet: der Konjunkturforschung. Der alte I. B. Say ist auferstanden. Männer der Theorie, ja auch der Praxis ergehen sich wieder in gewagtesten Abstraktionen. Es wird vom Gelde abstrahiert, Angebot daher bereits als Nachfrage behandelt und so „bewiesen", daß eine allgemeine Überproduktion etwas Unmögliches sei; nur die Kreditüberspannung verbleibe daher als einzige Erklärungsmöglichkeit.

Der Zufall will, daß wir historisch zugleich das Gegenteil durchleben. Die Weltkrise ist so universalen Charakters, daß kaum anders als von einer allgemeinen Überproduktion gesprochen werden kann. Und diese ist verständlich, wenn man das Element, von dem abstrahiert wurde, wieder einfügt: das Geld. Denn dann ist das Angebot noch keine Nachfrage, sondern deren bedürftig. Dann ist klar, daß der Anbietende noch lange kein Nachfragender ist, sondern erstens vielleicht nicht auf genügende Nachfrage stößt, daher nur sehr niederen Preis erzielt, entsprechend verringertes Einkommen heimbringt und daher auch als Kaufkraft für andere Angebote ausfällt, zweitens durchaus nicht sicher den tatsächlichen Erlös sofort in Nachfrage umsetzt, sondern vielleicht erst später, wodurch wieder ein Angebot ohne Nachfrage bleibt. Beschränken wir uns im Augenblick auf den ersten Vorgang. Er ist für die heutige Weltkrise charakteristisch. Das enorm gesteigerte Angebot an Produktion der organischen Natur, an Getreide wie an Genußmitteln und Rohstoffen für die Bekleidungsindustrie, hat eine entsprechend vermehrte Nachfrage nicht gefunden, sondern gemäß der Kingschen Regel zu solchen Preisstürzen geführt, daß die Erlöse trotz oder wegen der großen Ernten zusammenschrumpften, das Einkommen und so die Kaufkraft in den betreffenden Kolonialländern reduziert wurde, der Absatz dorthin stockte, Absatzmangel in den auf jene Kolonialländer angewiesenen Industrie-

[1] Robert Wilbrandt, Geschichte der Volkswirtschaft, 2. Aufl., S. VIII.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

ländern, vor allem England, die Folge sein mußte; ganz abgesehen von den weiteren Folgen des Rohstoffpreissturzes für die Fertigfabrikate, den Verlusten aus deren Preisfall, der entsprechenden Zurückhaltung im Produzieren usw. Vorangegangen war die „Rationalisierung" in mehreren Hauptländern der Weltwirtschaft und Überindustrialisierung in der ganzen Welt: gleichfalls Angebotserhöhungen, diesmal auf der ganzen Linie der Industrie, unter Ausschaltung von Millionen bis dahin kaufkräftiger Arbeitnehmer, und unter dem einigermaßen selbstverständlichen Sitzenbleiben eines Teils der Fabrikanten auf ihren Fabrikaten; beides: Ausfall an Einnahmen, daher an Kaufkraft. Kurz, alles in allem: Kaufkraftzerstörungen auf allen Gebieten nacheinander; darum: unzureichende Nachfrage für die gleichfalls auf allen Gebieten vermehrte Produktion, die nun eine „allgemeine Überproduktion" darstellte, ja die gerade durch ihr Überangebot Kaufkraft zerstörte und so sich selbst zur allgemeinen Überproduktion machte.

Warum erwähne ich diese bekannten Dinge? Weil sie einen Fingerzeig geben für künftiges Forschen. Ehe starrer Doktrinarismus und ein vom Wesentlichsten abstrahierender Rückfall in die Zeit vor hundert Jahren wieder alles Errungene zerstört, was Schmoller hinterließ, möge sein Geist aufs neue lebendig werden. Vermählt mit ebenbürtiger, wirklich methodisch gehandhabter Theorie, möge Tatsachenforschung eine Konjunkturlehre umfassenden Charakters ergeben. Dazu gehört vor allem, daß überhaupt alle Konjunkturtheorie nur als „Idealtypus" behandelt wird, dem in jedem einzelnen Konjunkturverlauf besondere Umstände als entsprechend wichtige Faktoren zur Seite treten. Also: statisch vereinfachte Konstruktion, mit dem Bewußtsein der dynamischen, jedesmal den Ablauf modifizierenden Faktoren. Jede einzelne Konjunktur bedarf daher der historischen Forschung. Sie wird für jede einzelne Konjunktur ergeben, welche der „Krisentheorien" jeweils — mehr oder weniger, einander ergänzend — anwendbar sind. Die „Krisentheorien" bedürfen daher der Durchleuchtung auf den Wahrheitskern hin, den sie im Sinne der Anwendbarkeit für einzelne Fälle — auch für Phasen der Konjunktur — mehr oder weniger enthalten. Sie sind nicht wertlos. Sie sind „falsch" im Sinne des Anspruchs, alles zu erklären; „richtig", wenn sie Anwendung finden, wo man im Einzelfall der einen oder der anderen bedarf, um Teilvorgänge zu erklären. Dabei sei erinnert an die heutige Weltkrise: die Ernten, die in den üblichen Theorien kaum noch erwähnt werden, zeigen auf Weltmarktbasis erneut ihre Bedeutung. Das Wort „Krisentheorien" ist also in sehr weitem Umfang zu nehmen, einschließlich all der Hinweise älteren Stils: auf Ernten, Kriege, Revolutionen usw. Andererseits einschließlich der noch zu wenig gewürdigten höchst

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

modernen Phänomene der Überkapazität, ungenügenden Rentabilität infolge unzureichender Massenproduktion usw.

Endlich noch zwei Hinweise auf „nächste Schritte". Der eine Schritt muß in die Arbeitsmarktforschung führen, der andere in die tiefer liegenden Strukturveränderungen. Zwei Gebiete, mit denen sich mein Assistent Dr. Gerhard Isenberg eingehend beschäftigt. Hier nur ganz kurz:

Arbeitsmarktforschung ist nicht mit Konjunkturforschung gleichzusetzen. Ein Drittel der deutschen Arbeitslosen zum Beispiel, im Baugewerbe samt Nachbargebieten, verdankt seine Arbeitslosigkeit den inneren Schwierigkeiten der deutschen Reichs-, Staats- und Gemeindefinanzen, hängt daher mit der konjunkturellen Arbeitslosigkeit nur lose zusammen. Erforscht man die Arbeitslosigkeit, so darf man sich auf Konjunkturforschung nicht beschränken. Und es ist Zeit, daß man sie dauernd zum Gegenstand von besonderen Untersuchungen macht. Im Gegensatz zum 19. Jahrhundert, wo die Entwicklung zur Weltwirtschaft immer neue Arbeitsgelegenheit gab und den da noch heute vorherrschenden — meines Erachtens verhängnisvollen — Optimismus erzeugte, ist die Arbeitslosigkeit ein Zeitproblem geworden, das auch über die Weltwirtschaftskrise hinaus die Öffentlichkeit in Atem halten dürfte. Die Ursachen systematisch zu erforschen, Arbeitsmarktprognosen möglich zu machen — worauf sich dann auch die Erleichterung rechtzeitiger Maßnahmen aufbaut —, insbesondere zu zeigen, wo eine Gegend hoffnungslos ist, wo andererseits mit normalem Gedeihen gerechnet werden kann, und endlich: wo eine Ergänzung des Erwerbseinkommens durch Naturaleinkommen aus Selbstversorgersiedlung am Platze wäre — das alles ist bereits im Gange, jedoch nur regional durchführbar und ergibt somit eine neue Forschungsaufgabe: die Untersuchung der einzelnen Arbeitsamtsbezirke auf die Besonderheiten ihres Arbeitsmarktes. Nach dieser Richtung hin ihre Tätigkeit zu erweitern, scheint mir ein unvermeidlicher nächster Schritt der empirischen Konjunkturforschung zu sein. Sie wird sich das notwendige theoretische Handwerkszeug verschaffen müssen, wie das jetzt von Isenberg — mit Methode und Problemstellung der Wirtschaftstheorie — versucht wird. Das wird für die Konjunkturforschung im bisher üblichen Sinne eine Sicherung vor irreführender Einseitigkeit, vor der Monomanie der durch sie heraufbeschworenen rein konjunkturellen Betrachtung der Arbeitslosigkeit sein, und zugleich ein Baustein zu einer Konjunkturerforschung und Prognose, bei der auch die wichtigen sekundären, vom Arbeitsmarkt ausgehenden Störungen der Sonderkonjunkturen, zum Beispiel der Textilindustrie, die nötige Berücksichtigung finden.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Endlich das letzte: die tiefer liegenden Wandlungen der Struktur. Es ist das Verdienst von Marx, auf solche Ursachen der Arbeitslosigkeit den Blick gelenkt zu haben. Dann sind die Pessimisten der Weltwirtschaftsentwicklung, Adolph Wagner, Gerhard Hildebrand, Oldenberg, gefolgt. Die Gegenwart hat aber noch nicht erfaßt, um was es sich handelt. Es dreht sich um dauernd verbleibende Veränderungen, als Folge des Ausbaues der Produktionsmittel während je einer Konjunktur, also um die inzwischen grundlegend gewordenen Veränderungen des Gesamtzustandes, mit denen alle kommenden Konjunkturen zu rechnen haben. So sehr, daß man fragen muß: werden überhaupt noch die „Konjunkturen" im Sinne jenes Idealtypus statischen Konjunkturverlaufs kommen können? Die Marxsche „Verelendungstheorie" ist vorschnell den damals im ganzen günstigeren Konjunkturumständen geopfert worden; sie erweist ihren Wahrheitskern, der Weltwirtschaftspessimismus nicht minder. Dies beides ist zu durchforschen. Es dreht sich um die Endauswirkungen gesteigerter Produktionskapazität: in je einem Lande, vor allem in USA. — sind dort noch die üblichen Konjunkturen möglich, erledigen sie die Arbeitslosigkeit? — und in der ganzen Welt. Es handelt sich um tief im Innern der Wirtschaft allmählich vor sich gehende Veränderungen, denen jede Wirtschaftsform sich anpassen muß, will sie Störungen — wie Massenarbeitslosigkeit — vermeiden, denen aber nicht jede Wirtschaftsform sich anpassen kann. Es scheint mir, daß hier ein Arbeitsfeld sich eröffnet, dessen Bedeutung für die Konjunkturforschung noch nicht abzusehen ist.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Wilhelm Winkler (Wien)

(Offene Fragen der Konjunkturstatistik)[1]

Es könnte einem wirklich warm ums Herz werden, wie so herrlich weit wir es in der Konjunkturstatistik gebracht haben. Wir zerlegen mit spielerischer Leichtigkeit Zeitreihen, wir setzen die Teile ebenso leicht wieder zu einem Gesamtausdruck zusammen, wir geben, wenn nötig auf zehn Dezimalstellen genau, Ausmaße und Lageverschiedenheiten der Konjunkturwellen an, und wir sagen die kommende Wirtschaftsentwicklung mit aller Bestimmtheit voraus, und sie gestaltet sich wirklich so — oder auch nicht. Dieses ist allerdings peinlich. Denn die Konjunkturstatistik hat ihren neueren glänzenden Aufschwung nur darum nehmen können, weil viele diesen einen Punkt, die Vorhersage, für das wesentlichste Ziel der ganzen Konjunkturforschung gehalten und ihr gutes Geld dafür hergegeben haben. Da beginnen wir bedenklich zu werden und nachzuforschen, ob nicht hier oder dort an dem stolzen Bau etwas fehlerhaft sei; und mit einem Male ist die ganze Problematik des Gebietes aufgerollt, und wir kommen aus den Fragezeichen, die sich an bisher für richtig und selbstverständlich gehaltene Verfahren knüpfen, gar nicht heraus.

Die in der Konjunkturstatistik zumeist gestellte Frage ist die, ob eine Konjunkturvorhersage überhaupt möglich sei; wenn ja, ob sie ohne eine Konjunkturtheorie möglich sei. Was zunächst die Frage der theorielosen

---

[1] Vgl. hierzu u. a.: W. C. Mitchell, Der Konjunkturzyklus. Leipzig 1931. — E. Wagemann, Konjunkturlehre. Berlin 1928. — Veröffentlichungen des Institutes für Konjunkturforschung, Berlin. — Veröffentlichungen der Frankfurter Gesellschaft für Konjunkturforschung, darunter besonders: O. Anderson, Zur Problematik der empirisch-statistischen Konjunkturforschung. Bonn 1929. H. 1. — Ders., Die Korrelationsrechnung in der Konjunkturforschung. Bonn 1929. H. 4. — H. Peter, Grenzen der Statistik in der Konjunkturforschung. Bonn 1930. H. 5. — S. Kuznets, Wesen und Bedeutung des Trends. Bonn 1930. H. 7. — E. Altschul, Konjunkturtheorie und Konjunkturstatistik, in: Archiv f. Sozialwissenschaft, Bd. 55, 1926, S. 60 bis 90. — O. Morgenstern, Wirtschaftsprognose. Wien 1928. — F. H. Hayek, Geldtheorie und Konjunkturtheorie. Wien 1929. — R. Gater, Die Konjunkturprognose des Harvard-Institutes. Zürich 1931.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Vorhersage anlangt, so ist eine solche im menschlichen Leben ohne Zweifel möglich. Wenn unsere Voreltern 99mal beobachtet haben, daß Wasser nicht den Berg hinauf-, sondern hinabfließt, so werden sie bei der hundertsten Begegnung eines Wasserlaufes mit einer Wahrscheinlichkeit von $^{99}/_{100}$ (0,99), also einer Wahrscheinlichkeit nahe der Gewißheit, zu der Aussage berechtigt gewesen sein, daß auch in diesem hundertsten Falle das Wasser bergab und nicht bergauf fließen werde, auch wenn sie weder von der Theorie der flüssigen Körper noch von der der Schwerkraft eine Ahnung hatten. In diesem Beispiel handelt es sich freilich um einen naturgesetzlichen Ablauf, und es hat schon Lexis nachgewiesen, daß es solche im gesellschaftlichen Leben nicht gibt. Immerhin stellt Lexis der Naturgesetzmäßigkeit die verhältnismäßige biologische und soziale Beständigkeit gegenüber, die in allen Entwicklungen des gesellschaftlichen Lebens zu finden ist, sofern nicht schwere äußere Erschütterungen (Elementarkatastrophen, Kriege u. dgl.) den Gang einer solchen ruhigen Entwicklung unterbrechen. Neben diese besondere Einschränkung tritt noch eine allgemeine: alle statistischen Aussagen über gesellschaftliche Massen sind wegen deren Streuung Durchschnittsaussagen, gelten also nur für den Durchschnitt der Erscheinung, nicht für die einzelnen Fälle. Wenn wir zum Beispiel durch eine längere Reihe von Jahren den Rückgang der Geburtenziffern beobachtet haben, können wir mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit auch ohne Kenntnis der den Geburtenrückgang bewirkenden Ursachen annehmen, daß die durchschnittliche Richtung der zeitlichen Entwicklung (etwa ausgedrückt durch eine entsprechend gewählte Ausgleichungskurve) auch für die nächsten Jahre gelten werde, wobei die Aussage allerdings nur für den durchschnittlichen Verlauf der nächsten Jahre Geltung beanspruchen darf und individuelle Jahresabweichungen nach oben oder unten nicht voraussehen kann. Die Sicherheit der Vorhersage wächst allerdings bedeutend, wenn wir die bewegenden Kräfte des Geburtenrückganges kennen; denn dann wird unsere Aussage über die Wahrscheinlichkeit des zu erwartenden Erfolges mitbestimmt durch unser Urteil über die Wahrscheinlichkeit des Gleichbleibens der wirkenden Kräfte, wodurch die Aussage ihrer Eigenschaft als einer rein äußerlichen, bloß erfahrungsmäßigen entkleidet und auf den Boden einer theoretischen Erwägung gestellt wird. Daß eine Theorie des Geburtenrückganges nicht ein bloßes Luftgebilde sein kann, sondern gleichfalls auf Erfahrungstatsachen aufgebaut sein muß, versteht sich dabei von selbst.

Wollten wir nun eine rein empirische Voraussage über den Konjunkturablauf einer wirtschaftlichen Erscheinung machen, so müßten nach dem Vorausgehenden zwei Bedingungen erfüllt sein:

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

1. es müßte eine sehr große Anzahl von Beobachtungen vorliegen;
2. es müßte einen unzweifelhaft einheitlichen Typus „Konjunkturzyklus" geben, von dem aus alle beobachteten Wellen nur als individuelle Ausprägungen zu betrachten wären; oder, wenn dieser Typus einer Änderung unterläge, so müßte diese Änderung allmählich in einer Richtung verlaufen.

Daß die erste Bedingung nicht erfüllt ist, geht aus der geringen Zeitspanne hervor, für die statistisches Material über Konjunkturwellen verfügbar ist; aber auch, wenn man sich mit pseudo-statistischem Material begnügen wollte, wie dies W. C. Mitchell in seinen Business-Annals[2] tut, so wäre die Zahl der Zyklen viel zu gering, um rein empirisch, gewissermaßen mechanisch, eine Voraussage zu treffen.

Auch die zweite Bedingung wird nicht erfüllt. Wir sehen uns im Gegenteil bei der Suche nach dem typischen Konjunkturzyklus mitten in das Gewirr der heikelsten Fragen der Konjunkturstatistik hinein versetzt. Die Konjunkturzyklen treten uns in den ursprünglichen Zeitreihen nicht rein entgegen, sondern in Verbindung mit andersartigen Bestandteilen, als welche in der Regel genannt werden: die jahreszeitlichen Schwankungen, die Hauptrichtung der Bewegung („Trend") und unregelmäßige, „zufällige" Störungen. Eine Menge von mathematischen Verfahren bemüht sich, diese ungleichartigen Bestandteile voneinander zu lösen. Die eine Gruppe, Hauptvertreter das Harvard-Verfahren, löst die Hauptrichtung durch eine nach der Beurteilung des Hauptverlaufes frei gewählte Ausgleichungskurve (Gerade, Parabel usw.) nach der Methode der kleinsten Quadrate los, berechnet Meßzahlen der jahreszeitlichen Schwankungen, multipliziert mit diesen die Zahlen der Hauptrichtung und zieht diese Kurve von der ursprünglichen Kurve ab. Hier treten uns bereits eine Reihe von Fragezeichen entgegen[3]. Zuerst die freie Wahl der Kurve nach dem Ermessen des Beobachters. Die Konjunkturkurve wird je nach der Wahl der Hauptrichtungskurve eine andere Gestalt annehmen. Es läßt sich also denken, daß in Grenzfällen zwei Bearbeiter derselben Reihe eine verschiedene Hauptrichtungskurve wählen, demzufolge auch zu verschiedenen Konjunkturgestaltungen gelangen. Dann die Art der Verbindung: Es wird eine multiplikative Verbindung zwischen jahreszeitlichen Schwankungen und Hauptrichtung, dagegen eine additive zwischen Konjunkturschwankungen und Hauptrichtung angenommen. Additive Verbindung heißt Unabhängigkeit, multiplikative Verbindung heißt Abhängigkeit, und zwar eine Abhängigkeit bestimmter Art, die sich die

[2] W. C. Mitchell, a. a. O. S. 360ff.
[3] Vgl. hierzu besonders O. Anderson, Zur Problematik usw., S. 11ff., 27ff.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Durchschnitte der Reihen — also die ausgeglichenen Kurven — als durch Multiplikation verbunden denkt. (Die Zusammenhänge könnten natürlich auch anderer, zum Beispiel exponentieller Art sein.) Ist nun die Konjunkturbewegung wirklich immer von der Bewegung der Hauptrichtung unabhängig? Und sind die Saisonschwankungen wirklich immer von der Bewegung der Hauptrichtung abhängig? Ähnliche Probleme ergeben sich übrigens auch bei der zweiten Hauptgruppe der Reihenzerlegungsverfahren, die folgeweise die jahreszeitlichen und konjunkturellen Schwankungen durch gleitende Durchschnitte beseitigen und sie dann im Wege einer Subtraktion aus der ursprünglichen Kurve (oder ihrem subtraktiven Rest) herausschälen. Hier wird also immer additive Verknüpfung zwischen der Hauptrichtung und den beiden hauptsächlichen Schwankungskomponenten angenommen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese rein schematischen Annahmen einer gründlichen Prüfung durch die Wirtschaftswissenschaft von Fall zu Fall bedürfen.

Sehen wir aber von diesen Schwierigkeiten ab und nehmen wir an, wir hätten trotz allem die Konjunkturbewegung einigermaßen richtig herausgearbeitet, was finden wir dann vor? Eine Anzahl Zyklen verschiedenster Gestalt, so daß nach W. C. Mitchell jeder als „einzigartige historische Episode" angesehen werden muß[4] — verschieden in der zeitlichen Ausdehnung, in der Art der Schwingung und in der Stärke des Schwingungsausschlages, und, was wir uns seit Lexis denken konnten, von einer veränderlichen Grundform, ohne daß aber eine allmähliche beständige Richtungsänderung vorläufig erkennbar wäre. Es ist also auch die zweite Bedingung einer rein empirischen Vorhersage, die wir oben aufstellten, nicht erfüllt. Auch bei beständiger oder allmählich sich ändernder Grundform wäre die Vorhersage um so unsicherer, je schwankender die einzelnen Ausprägungen der Grundform und ihre Abweichungen von einer allfälligen Entwicklungsrichtung vor uns erstünden. Ist aber diese Bedingung nicht erfüllt, so erscheint die Vorhersage vollends als ein gefährliches Beginnen. Auch daraus, daß die moderne Konjunkturstatistik nicht aus einer einzigen Ablaufsreihe, sondern aus mehreren die Vorhersage macht, ergibt sich kaum eine Abschwächung des Gesagten. Denn wenn auch in einer Anzahl von Fällen eine gewisse Ablaufsfolge der Reihen beobachtet worden ist, die Zahl der Beobachtungen und die Regelmäßigkeit des Ablaufes ist auch hier viel zu gering für eine rein empirische Vorhersage.

Eine theorielose Vorhersage der Wirtschaftsentwicklung gibt es also nicht. Es ist wiederholt darauf hingewiesen worden, daß der Konjunkturstatistiker schon mit der Auswahl der Kurven, mit denen er arbeitet,

[4] W. C. Mitchell, a. a. O. S. 353.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

bewußt oder unbewußt gewisse theoretische Voraussetzungen übernimmt. Will er aber mit Erfolg Vorhersagen machen, dann ist das ohne eine genaue Kenntnis des Ineinandergreifens des wirtschaftlichen Räderwerkes, der Einflüsse herüber und hinüber nicht möglich. Er braucht eine quantitativ scharf ausgeprägte Wirtschaftstheorie, die bei der bloßen Feststellung der wirtschaftlichen Einflüsse nicht stehen bleibt, sondern diese auch nach der Stärke ihres Wirkens zahlenmäßig genau bestimmt. Eine solche Theorie ist heute erst im Werden. Es wird noch jahrzehntelanger Zusammenarbeit von Wirtschaftstheorie und Wirtschaftsstatistik bedürfen, um sie zu schaffen. Darum ist auch jeder Versuch einer präzisen statistischen Konjunkturvorhersage heute im voraus als aussichtslos zu bezeichnen. (Das schließt nicht aus, daß hie und da eine kurzfristige Vorhersage auf Grund der heute vorhandenen Unterlagen gelingt; aber die Wahrscheinlichkeit eines Gelingens ist nicht viel größer als bei einem bloßen glücksspielmäßigen Raten.)

Wir sind aber nicht nur weit von einer solchen Beherrschung des Gebietes entfernt, daß eine sichere Vorhersage ermöglicht wäre, es geht auch heute noch um ganz elementare Fragen. Die statistische Betrachtung zeitlicher Reihen hat außer den hergebrachten Bewegungstypen, Hauptrichtung, Konjunkturschwankungen, jahreszeitlichen Schwankungen und zufallsartigen Störungen, auch noch andere Bewegungen, teils endgültig, teils vorläufig festgestellt: „lange Wellen, sekundäre Trends, abgeleitete Zyklen, kommerzielle Zyklen (die allgemeinste Bezeichnung für die Schwankungen zwischen den Krisen)"[5]. Diese acht Gruppen sind nicht durchaus scharf gegeneinander abgegrenzt, sondern gehen zum Teil ineinander über, so daß im Zweifelsfalle eine Entscheidung nach der einen wie nach der anderen Seite hin erfolgen kann. Aber auch sonst ergeben sich Schwierigkeiten; verläuft die ganze Entwicklung in langen Wellen, die 40—60 Jahre umspannen, dann entfällt die Möglichkeit der Verwendung einer geradlinigen Hauptrichtung, wie sie gerade von der Harvard-Schule bevorzugt wird. Das gilt natürlich um so mehr, wenn das Vorhandensein der mittleren Wellen (Kuznets „sekundäre Trends") als wirklich und nicht nur als die Folge eines unrichtig gewählten Ausgleichungsverfahrens erkannt werden sollte. Auch die Gestalt der Konjunkturzyklen wird dadurch berührt; denn ändert sich die angenommene Gestalt der Hauptrichtung, so ändert sich damit auch die Gestalt der Konjunkturwelle. Auch begrifflich kommt eine neue Unsicherheit herein: Die Hauptrichtung hatte den Sinn einer Ruhelage der schwingenden Welle und mußte als solche auch eine wirtschaftstheoretische Begründung

[5] W. C. Mitchell, a. a. O. S. 470/71.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

finden. Verliert die Hauptrichtung den Halt, dann geht auch der Standpunkt verloren, von dem aus die Wellenbewegung als solche gekennzeichnet wird, dann verschwimmen die bisher als Konjunkturwellen bezeichneten Zyklen mit den Nachbargruppen der Wellen, besonders den kürzeren, und es bleibt keine andere Abgrenzung möglich als die einer willkürlich gezogenen Zeitgrenze für die Wellenlänge. Wir finden in der Tat dieses wenig befriedigende Begriffselement in manchen neueren Begriffsbestimmungen bereits vor. Hier kann nur von der Wirtschaftstheorie aus Hilfe geschaffen werden, indem sie den wirtschaftstheoretischen Sinn der verschiedenen vorgefundenen Bewegungsformen ermittelt und sie durch innerliche Merkmale scharf voneinander abgrenzt. Wir sehen somit die glänzend aufgebaute Konjunkturstatistik in den elementarsten Belangen ratlos dastehen. Ist es nicht symptomatisch für die bisherige Entwicklung, daß es noch immer um die Begriffsgrundlagen geht?

Dieser Fall gibt aber auch einen Fingerzeig für den Weg, der in der weiteren Entwicklung zu suchen ist. Die Konjunkturstatistik ist in ihrem Forschungsdrang weit vorgeprellt, vielleicht weiter, als ihre Zuständigkeit es erlaubt hätte. Nun ist es an der Wirtschaftstheorie, das ganze Methoden- und Ergebnisinventar der Konjunkturstatistik herzunehmen und ihm wirkliches Leben einzuflößen. Die Wirtschaftstheorie darf an den eigenmächtigen Bildungen der Konjunkturstatistik nicht hochmütig vorübergehen. Sie wird viele Anregung und Bereicherung darin finden. Sie wird bei dieser Beschäftigung besonders auch für die quantitative Seite der beobachteten Gesetzmäßigkeiten ihre Sinne schärfen. Aber auch die Konjunkturstatistik wird durch ein rücksichtsloses Wegschneiden des Lebensunfähigen eine Sammlung ihrer Kräfte und damit die Voraussetzungen für eine gesunde Weiterentwicklung gewinnen.

Die Konjunkturstatistik kann somit der Konjunkturtheorie auch heute noch so manches geben. Eines freilich darf diese von ihr nicht erwarten: die Bestätigung einer der vorliegenden Konjunkturtheorien. Die Konjunkturstatistik kann immer nur das äußere Bild des Ablaufes der Konjunktur darstellen, nicht aber die Frage der ursächlichen Verkettung beantworten. So bleibt, wenn das gleiche Bild auf mehrere Konjunkturtheorien paßt, nur eine negative Antwort möglich: daß die statistischen Ergebnisse einer bestimmten Konjunkturtheorie nicht widersprechen.

Neben manchem Problematischen ist eine erfreuliche eindeutige Richtung in der heutigen Konjunkturstatistik zu beobachten: Man hat die ursprünglichen Versuche aufgegeben, die Wirtschaftslage durch einen einzigen Ausdruck, eine einzige Reihe als Mittelwert aus vielen ganz verschiedenartigen Wirtschaftsreihen, kennzeichnen zu wollen, einen Ausdruck, der keinen realen Sinn haben konnte. Der Weg der Entwicklung

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

führt nun deutlich von diesen Einkurvenbarometern weg zu immer gleichartigeren, daher weniger umspannenden Zusammenfassungen. Die gleiche Bewegung, die hier Verzicht auf zu weit getriebene Durchschnittsbildungen ist, äußert sich andererseits als Vordringen in bisher noch wenig durchforschte Einzelheiten. Vielfach werden bereits Ausgliederungen der Konjunkturbetrachtung nach Betriebsarten, nach Größenstufen der Betriebe, nach örtlichen Gebieten usw. vorgenommen. Auch hier spaltet sich also die große Straße der Forschung in zahlreiche kleine Pfade, auf denen allein ein Vorwärtskommen derzeit möglich zu sein scheint: es ist vor allem die beharrliche Kleinarbeit an den auszusondernden Einzeltatbeständen der Wirtschaft an sich und in ihrer zusammenfassenden Auswertung, die in der nächsten Zeit Fortschritte in unserer Erkenntnis des Konjunkturproblems verspricht.

Die Konjunkturstatistik hat in den letzten Jahrzehnten so etwas wie ihre heldische Jugendzeit hinter sich gelegt; sie ist stürmisch und unbedenklich auf die höchsten Ziele losgegangen. Jetzt tritt sie in ihren zweiten Abschnitt ein, in das Alter der Besonnenheit. Die Zeit der strengen und kritischen Prüfung ist angebrochen; sie ist notwendig, um dem, was an dem bisher Geleisteten gut und wertvoll war, Bestand und Wirkung zu sichern. An dieser Prüfung muß vor allem die Wirtschaftstheorie teilnehmen. Auch sie wird davon reichen Nutzen ziehen.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Otto v. Zwiedineck-Südenhorst (München)

(Die Korrelation zwischen Produktion und Absatz als Ursache der Wirtschaftsbewegung)

Die konjunkturwissenschaftliche Literatur ist weitgehend getragen, ja geradezu unheimlich weitgehend erfüllt von Voraussetzungen und Annahmen, ohne daß sie sich immer zu eigentlichen Hypothesen verdichten, von Schätzungen, mit und ohne Anlehnung an statistische Feststellungen, und auch schon wieder von spekulativen Konstruktionen ausgesprochen deduktiven Charakters. Angesichts der Tatsache, daß man es im Konjunkturzyklus mit einem empirisch-historisch erarbeiteten Phänomenkomplex zu tun hat, ist es aufs erste überraschend genug, daß die spezifisch spekulative Theorie sich für dieses Gebiet der zu erklärenden Wirtschaftserscheinungen so rasch zu interessieren begonnen hat und auf demselben bereits in so breiter Front vormarschiert.

Hat man darin nicht ein deutliches Symptom einer Wandlung der traditionellen Sozialwirtschaftstheorie zu buchen? Darf man eine Abkehr feststellen von der Überzeugung, daß nur die Erkenntnis der funktionsartigen Interdependenzen eines statischen oder bestenfalls stationären Wirtschaftsgefüges Aufgabe der Theorie sein könne? Wird also die Aufgabe der Wissenschaft anerkannt, auch der gesellschaftlichen Wirtschaftsdynamik theoretisch beizukommen? Oder hat man nicht etwa bloß die Ausstrahlung einer Notwendigkeit zu erkennen, weil die vom Harmonieglauben getragenen Dogmen des Klassizismus mit der Erkenntnis des konjunkturalen Zyklus so schwer erschüttert sind, daß es mindestens darum geht, nachzuweisen, daß der Konjunkturzyklus seinem Wesen nach nur eine vorübergehende Phase, ein an sich unwesentlicher Übergang von einem statischen Dauerpreiszustand zu einem neuen ist? Eine Auffassung, der es allerdings voll und ganz entspricht, wenn von spekulativ theoretischer Seite die Unterscheidung von Konjunkturschwankungen und Strukturwandlungen abgelehnt wird, da Wandlungen in den statischen Dauerpreisen ja immer aus einer mehr oder minder weit-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

gehenden Änderung in den „Daten" eines statischen Systems folgen müssen und solche Datenänderung das Um und Auf einer Strukturwandlung bildet.

Damit sind die Dinge vielleicht wohl etwas zugespitzt gesehen und gekennzeichnet; aber gleichviel, wie dieses Vordringen der spekulativen, ganz überwiegend immer wieder auf statische Problematik rekurrierenden Theorie — jede Betrachtung „auf die Dauer" gravitiert nach der Auffassung der Wirtschaft als eines statischen Systems — im Bereiche unseres offenbar dynamischen und empirisch-phänomenologischen Problemkreises zu erklären sein mag: unter allen Umständen haben wir es in dem heutigen Stande des konjunkturwissenschaftlichen Schrifttums mit dem Nebeneinander sehr verschiedener Grundauffassungen zu tun, nicht nur über die konjunkturalen Erscheinungen selbst und über die Deutung und Erklärung der wirtschaftlichen Wechsellagen, sondern auch über die Aufgaben der theoretischen Arbeit und insbesondere darüber, ob die Dynamik der Wirtschaft überhaupt Gegenstand der Theorie sein könne.

Eine mindestens nicht unwichtige Folge dieses Nebeneinanders ist ein Durcheinander der Auffassungen darüber, ob die Konjunkturlehre von der Voraussetzung auszugehen habe, daß die konjunkturelle Welle aus dem Gleichgewicht heraus entstehend erklärt werden müsse. Das ist natürlich von einigem Belange dafür, ob und wieweit überhaupt eine Verständigung zwischen Deduktivisten und Empiristen möglich ist. Nicht etwa nur deshalb, weil, wenn man die Frage bejaht, unvermeidlich eine Verbindung zwischen statischer und dynamischer Betrachtungsweise Platz greift, sondern weil damit auch die völlige Unsicherheit der Polarität von „endogener" und „exogener" Konjunkturerklärung mit beträchtlicher Tragweite zur Geltung kommen muß. Denn einerseits kann es für den spekulativen Theoretiker aus seinen Voraussetzungen heraus immer nur eine exogene Erklärung der Wirtschaftsschwankungen (als Störungen) geben, da er ja von der Selbstverständlichkeit eines ungestörten Wirtschaftsablaufes wie J. B. Say überzeugt sein muß. Der Harmonie-Theoretiker kann also eine endogene Konjunkturerklärung überhaupt nicht gelten lassen, für ihn kann es streng genommen nur strukturelle Veränderungen als Störungsursachen geben, während andererseits der phänomenologisch vorgehende Forscher keine Hemmungen findet, die Unstetigkeiten des Wirtschaftsablaufes sowohl von Strukturwandlungen her als auch, ohne solche, aus den den Wirtschaftsgang kontinuierlich bestimmenden Faktoren abzuleiten, der aber allerdings niemals restlos die Voraussetzungen für die Gegebenheit einer Gleichgewichtslage, sondern immer nur für ein Gravitieren nach einer solchen anerkennen

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

wird. Wer die Fundamentierung aller ökonomischen Mitteldisposition in den Wirtschaftsplänen der Einzelwirtschafter anerkennt, der wird immer in dem bloßen Wahrscheinlichkeitsverhältnisse zwischen den Daten der Planung und den tatsächlich eintretenden Bestimmungsgründen des Erfolges eine dauernd wirksame Quelle für ein Auf und Nieder des Wirtschaftsablaufes ins Auge fassen müssen.

Will man unter offenen Problemen auch jene Fragen verstehen, über die noch keine *communis opinio* zustande gekommen ist, oder über die mangels genügender Erörterung eine Übereinstimmung der Lehrmeinungen mindestens noch nicht vorausgesetzt werden kann, so muß die Feststellung der den Wirtschaftsgang kontinuierlich bestimmenden Faktoren als ein solches offenes Problem der Konjunkturlehre gelten. Es ist nicht zu rechtfertigen, von endogenen und exogenen Bewegungen der Wirtschaft zu reden, so lange nicht geklärt ist, wo die Grenzen gezogen sind zwischen äußeren Bewegungsursachen und aus den Wirtschaftsbewegungen selbst aufkommenden Ursachen von Unstetigkeiten. Die Anerkennung solcher — man mag sie autonom oder endogen nennen — bedeutet natürlich schon ein Preisgeben des Glaubens an die Harmonie, und so ist also auch mit einer solchen Grenzziehung schon das Bekenntnis gegen sie abgelegt. Um so wichtiger ist es aber, die Gläubigen davon zu überzeugen, daß die von der vorwiegend deduktiv arbeitenden Theorie anerkannten Wirtschaftszusammenhänge geeignet sind, Bewegungen in jenem Sinne auszulösen, die als Konjunkturschwankungen anerkannt werden sollen. Gelingt dies, dann ist wohl die Hoffnung nicht ganz unberechtigt, daß sich die Konjunkturlehre über die aus methodischen Grundsätzen und Dogmen geborenen Gesetzmäßigkeiten erhebt und daß durch das Zusammenwirken der verschiedenen Richtungen und Methoden die Erkenntnis besser gefördert wird als durch grundsätzliche Gegnerschaft.

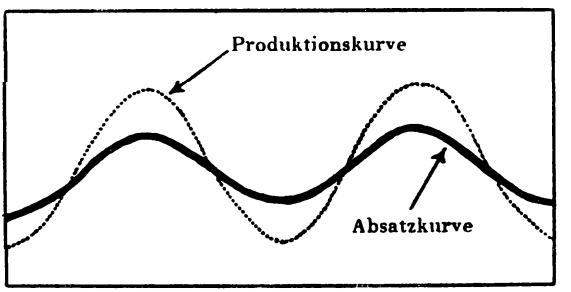
Zu diesem Ende soll hier auf einen solchen Zusammenhang hingewiesen werden, von dem gesagt werden kann, daß er ein grundlegendes Prinzip für den Anpassungsprozeß bildet, der sich zwischen verschiedenen Größen der Wirtschaftsrechnung unablässig abspielt, daß er im Sinne eines harmonischen Ganges der Wirtschaft wirksam ist, also als ein Argument zugunsten des Harmonieglaubens wohl gelten muß, der aber dennoch durch die Art, wie er wirksam wird, so reichlich Möglichkeit zu Störungen gibt, daß es mindestens fraglich ist, ob nicht die Abdrängung der Wirtschaftsgrößen vom Gleichgewicht als der in der Wirklichkeit wesentlichere Zug erscheint.

Wir meinen das Verhältnis zwischen Produktion und Absatz von Gütern unter dem Einfluß der Preisbildung.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Es besteht kein Zweifel darüber, daß das Produktionsausmaß einer Ware als eine in der Hauptsache von den Absatzaussichten abhängige Größe aufgefaßt werden kann, allerdings derart, daß es durch den tatsächlichen Absatz seine Korrektur erhält, wenn die Absatzaussichten nicht richtig, nicht in einer der späteren tatsächlichen Gestaltung des Absatzes entsprechenden Dimension erfaßt worden sind. Diese Korrekturen sind nichts anderes als der Prozeß der Anpassung. Die eigentlich regulierende Größe ist allerdings in der Regel die Gewinnaussicht und der tatsächlich erzielte Gewinn, also vornehmlich der Verkaufspreis der Ware in seinem Verhältnis zu den aufgewendeten Kosten. Allein im letzten Grunde bleibt die Relation von Produktionsmenge und Absatzmenge die für das Verstehen der Wirtschaftsfortsetzung maßgebende Dimension. Daß nämlich nicht unmittelbar die Absatzmenge die Richtgröße für den Produktionsumfang bildet, sondern daß der Absatz nach Menge und Erlös durch den Verkaufspreis wirksam wird, sozusagen im Verkaufspreis maßgebend Ausdruck findet, hat gerade jenes Ausmaß von Nichtübereinstimmung zwischen Absatz und Produktionsbewegung zur Folge, das sich in dem Kurvenbild der beiden Größen im wesentlichen als Strahlenbündel darstellt, wie es die nachstehende Figur zeigt.

Strahlenbündel der Produktions- und der Absatzkurve
(schematisch)



Nach der theoretischen Erkenntnis, daß der Absatz die Richtgröße für die Produktion ist, würde man eine Folgebewegung beider Kurven erwarten. In Wirklichkeit aber reagiert die Gesamtproduktion einer Ware auf einen durch ihre Absatzsteigerung herbeigeführten Preisanstieg so, daß die Produktionskurve steiler ansteigt als die Absatzkurve. Auch wird häufig genug die Produktion noch zeitlich etwas länger wachsen als der Absatz, also noch ansteigen, wenn der Absatz schon nicht mehr wächst. Wenn die Absatzentfaltung den Impuls für die Produktionserweiterung gegeben hat, wird also der Produktionsumfang über den Absatz hinaus-

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

wachsen, seine Kurve die des Absatzes überschneiden und dann geraume Zeit überlagern. Fällt hinwiederum der Absatz ab und führt insbesondere eine entsprechende Preissenkung zur Peripetie in der Produktionssphäre, so wird auch im Abstieg die Produktionskurve jene des Absatzes überschneiden. Die Bewegungen beider Größen haben also wohl die Tendenz zu gleicher Bewegungsrichtung, aber die Dimensionen der Bewegung sind verschieden, und zwar so, daß die Produktionskurve in größeren Amplituden verläuft als die Absatzkurve.

Damit soll nur der Wesenszug des in einer sehr verschieden hohen Korrelation möglichen Kurvenverhältnisses gekennzeichnet sein. Im einzelnen wird man jede solche Kurve für sich sogar als lange Welle ansehen können, auf der die tatsächliche Bewegung in einer Mehrheit kurzer Wellen eingebettet ist. Der hier einzuhaltende Rahmen der Ausführungen verbietet ein weiteres Eingehen auf die mögliche Mannigfaltigkeit. Ihre eingehendere Untersuchung darf aber wohl als offenes Problem zur Geltung gebracht werden.

Hier also nur noch einige Bemerkungen.

Diese Disproportionalität gilt nicht nur für Konsumgüter im engeren Sinne (Güter unmittelbaren Verbrauchs), sondern auch für Produktionsmittel (Ertragsgüter und Güter mittelbaren Verbrauchs). Ja, es gilt für diese sowohl zeitlich als dimensional in noch gesteigertem Ausmaße, ganz entsprechend der Diskrepanz in der Kontinuität der Produktion dieser Gütergruppen, die klar herausgearbeitet zu haben das besondere Verdienst Spiethoffs[1] bleiben wird. Gerade aus dieser Verschiedenheit der Strahlenbündel für die verschiedenen Güterkategorien ergibt sich ja die Berechtigung, im ganzen von einer Kontinuität der Konsumgüterproduktion und einer Diskontinuität der Produktion von Produktivgütern zu sprechen, wenngleich es sich dabei nur um eine Relativität handelt, denn das Strahlenbündel bei den unmittelbaren Verbrauchsgütern steht ja im Widerspruch zur Behauptung einer Kontinuität. Aber es sind ja eben auch in dieser Güterkategorie selbst starke Verschiedenheiten in der Funktion zwischen Produktion und Absatz.

Deutlichen Ausdruck findet diese Diskontinuität in der Produktion bekanntlich in der Bewegung der Lagerhaltung, die selbst wieder ja auch nur die Folge der im Strahlenbündelverhältnis stehenden Bewegungen von Produktion und Absatz ist.

Dieses Verhältnis gilt es natürlich selbst zu erklären, eine Aufgabe, die aber hier gleichfalls nur angedeutet werden kann. Ein Hauptgrund liegt darin, daß der Güterpreis oder eine Spannung in Preisen wohl die

[1] Vgl. Hd. d. St. VI[4], S. 76ff.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

Orientierung für die Richtung geben kann, in der ein wirtschaftlicher Entschluß, eine Änderung oder überhaupt eine wirtschaftliche Bewegung rationell erfolgt, nicht aber für das Ausmaß, in dem irgendeine Entscheidung über eine Dimension rational erscheint. Ein zweiter Hauptgrund liegt in dem Komplex von Zusammenhängen, aus denen sich das ergibt, was ich das Quantenproblem der Sozialwirtschaft genannt habe[2], worauf gleichfalls hier nicht näher eingegangen werden kann.

Daß es sich in der zur Erörterung gestellten Disproportionalität der Bewegung der beiden Größen nicht auch nur um eine spekulativ gewonnene Erkenntnis handelt, wird gerade durch jüngste Veröffentlichungen des Institutes für Konjunkturforschung erhärtet[3], die feststellen, daß bei den Verbrauchsgüterindustrien der Umschwung der Wirtschaftsstimmung auf einer über das Ausmaß der Absatzverminderung hinausgetriebenen Produktionsdrosselung beruhe, die irgendwann eine Produktionsbelebung erzwingen müsse.

Die empirische Erkenntnis dieser Eigenart im inneren Zusammenhang der Bewegung von Produktion und Absatz ist ein ganz wichtiges Element zur Würdigung des Wirklichkeitswertes der Gleichgewichtstheorie. Aber nicht hierin ist der Wert dieser Erkenntnis zu erblicken, sondern:

1. darin, daß dieser mit dem Strahlenbündel der beiden Kurven in der Grundlinie gekennzeichnete Zusammenhang mit ein Erklärungsmoment für die zyklische Bewegung ist, mit dem insbesondere gerade die Peripetie sowohl nach aufwärts als auch nach abwärts verständlich gemacht wird;
2. darin, daß zur Erklärung der wirtschaftlichen Vorgänge ein Zusammenhang dient, der an und für sich im Gedankengang der Harmoniedoktrin eine Hauptrolle spielt, der aber, sobald er so gesehen wird, wie er im Hinblick auf die Undurchsichtigkeit oder die wenigstens schlechte Übersehbarkeit der sozialwirtschaftlichen Größenverhältnisse sich nur abspielen kann, mit innerer Notwendigkeit als Ursache einer Wellenbewegung wirksam wird.

---

[2] Vgl. Hans K. E. L. Keller, Ein Quantenproblem der Sozialwirtschaft. Jahrb. f. N., 136. Bd.

[3] Vierteljahrshefte zur Konjunkturforschung, 7. Jahrg., Heft 3 A, S. 151.

DOI https://doi.org/10.3790/978-3-428-56360-9
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-06-09 11:23:41
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH